

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).



Diplomarbeit

Santa Maria Antiqua und das Oratorium der 40 Märtyrer

Das domitianische Vestibül zwischen Palatin und Forum Romanum

ausgeführt zum Zweck der Erlangung
des akademischen Grades eines

Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Univ. Prof. Mag. Art. Dr.-Ing. Marina Döring-Williams

E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Stefan Johannes Kubin

9225564

Kendegasse 8-12-3-17; 1210 Wien

Wien, am 30. 03. 2011

„... diminutive ruins are magnified into the remains of great historical buildings; designs are produced of monuments which have never existed.“

ex Lanciani „The ruins and excavations of ancient Rome“, 1897, p. XII.

VORWORT



Abb. 1 Der Augustustempel auf einer Münze des Antoninus Pius (138–161).

Der domitianische Komplex dominiert mit seinen hoch aufragenden Mauern die Szenerie am Südrand des *Forum Romanum*.

Trotzdem führt die Anlage ein gewisses Schattendasein in einem übertragenen Sinn. Seit Jahrzehnten ist sie für den Tourismus gesperrt, das Betreten nur mit einer Sondererlaubnis der für die Verwaltung des Forums zuständigen *Soprintendenza dei Beni Culturali* möglich. Dem zufällig daran vorbeikommenden Besucher des Forum Romanum sagt die Ruine kaum etwas und selbst dem Interessierten erschließt sich das Gebäude in der antiken Mitte Roms nicht auf Anhieb.

Dieser Umstand verblüfft, angesichts der regen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der spätantiken Kirche *Santa Maria Antiqua* innerhalb seiner Mauern. Außerdem ist das Objekt seit Jahrzehnten in zahlreichen Reiseführern und Besprechungen des Forum Romanum ein fixer Bestandteil. Trotz dieser mehr als hundert Jahre fortwährenden Erforschung gibt eine an den Resten des großen Bauwerks befestigte Tafel aus Marmor die Auskunft, es handle sich bei dem Objekt um das sogenannte *templum divi augusti*, das dem Kaiserkult gewidmet war (Abb. 1). Dieser Tempel war dem vergöttlichten *Oktavian* geweiht, der als *Augustus* und erster Imperator in die Geschichte einging. Die vorliegende Arbeit zeichnet – als einer ihrer Schwerpunkte – nach, wie sich der Stand der Forschung bis heute entwickelt hat und welche Thesen zu der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes bestehen.

INHALTSVERZEICHNIS

1.0 Prolog	p 7	Im Prolog werden die Absichten dieser Arbeit definiert. Sie widmet sich dem kaiserzeitlichen Bauwerk des domitianischen Vestibüls am Forum Romanum. In einem Überblick wird der allgemeine historische Hintergrund beleuchtet.
- 1.1 Begriffsbestimmung / Abgrenzung	p 8	
- 1.2 Methodik / Anlass	p 10	
- 1.3 Zum historischen Hintergrund	p 12	
2.0 Städtebaulicher Kontext	p 21	Das domitianische Vestibül steht am Südostrand des Forum Romanum. Das direkte städtebauliche Umfeld liefert entscheidende Ansatzpunkte für eine Interpretation des Bauwerks.
3.0 Baubeschreibung Istzustand	p 27	Die Anlage besteht aus verschiedenen Bauteilen, die in diesem Abschnitt der Arbeit vorgestellt werden.
Westsaal	p 29	
Atrium	p 32	
Quadroportikus und Empore	p 35	
Vorhalle	p 37	
Portikus	p 38	
Rampenanlage	p 40	
4.0 Geschichte	p 43	Die Ruine des domitianischen Vestibüls hat eine bewegte Geschichte. Im Lauf der Jahrhunderte hat das kaiserzeitliche Bauwerk diverse Überformungen erfahren, zu denen die spätantike Kirche Santa Maria Antiqua und die barocke Kirche Santa Maria Liberatrice zählen. Nach der vollständigen Freilegung um 1900 wurde die Anlage in Teilen rekonstruiert.
- 4.1 Antike und Spätantike	p 44	
- 4.2 Vom Mittelalter bis 1900	p 56	
- 4.3 Von der Grabung bis heute	p 62	
5.0 Stand der Forschung	p 75	Die Entwicklung des Stands der Erforschung des domitianischen Vestibüls wird, als ein Fokus dieser Arbeit, ab dem 19. Jahrhundert bis heute nachgezeichnet. In einer chronologischen Gegenüberstellung werden wesentliche wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema kritisch besprochen.
- 5.1 Stand der Forschung I	p 76	
- 5.2 Stand der Forschung II (ab 1945)	p 94	

6.0 Bauaufnahme 2003	p 111	Grundlage für die vorliegende Untersuchung war eine Bauaufnahme des Objekts in Rom 2003. Die Ergebnisse der Vermessung tragen entscheidend zum Verständnis der Anlage bei.
7.0 Analyse / Folgerungen	p 121	Im Mittelpunkt der Arbeit werden die unterschiedlichen Interpretationen des kaiserzeitlichen Bauwerks diskutiert. Aufbauend auf den Ergebnissen der Bauaufnahme werden die damals vermessenen Bauteile analysiert und die verschiedenen Schichten der Überformungen identifiziert. Die aus der Analyse gezogenen Erkenntnisse ermöglichen eine kritische Bewertung der bisherigen Theorien und Rekonstruktionsmodelle zum domitianischen Vestibül am Forum Romanum. In einem Ausblick werden wesentlich erscheinende Aspekte für eine potenzielle Rekonstruktion aufgezeigt.
- 7.1 Analyse der vermessenen Räume und ihrer Überformungen	p 122	
Das Atrium	p 125	
Die Aula des domitianischen Vestibüls	p 136	
Angrenzende Bauteile	p 154	
- 7.2 Hypothesen / Interpretationen	p 162	
Die frühen Interpretationen	p 165	
Der Tempel des vergöttlichten Augustus	p 175	
Das domitianische Vestibül	p 178	
- 7.3 Städtebauliche Aspekte	p 188	
- 7.4 Vorschlag zur typologischen Einordnung	p 190	
- 7.5 Versuch einer Rekonstruktion des domitianischen Vestibüls	p 194	
8.0 Epilog	p 202	
9.0 Annex	p 205	
- 9.1 Literaturverzeichnis	p 206	
- 9.2 Abbildungsverzeichnis	p 212	

1.0 PROLOG

1.1 Begriffsbestimmung / Abgrenzung

1.2 Methodik / Anlass

1.3 Zum historischen Hintergrund

1.1 BEGRIFFSBESTIMMUNG / ABGRENZUNG



Abb. 1/1 Das berühmte Fresko der Maria Regina.

Abb. 1/2 Detail: Der sogenannte Schöne Engel.

Abb. 1/3 Das domitianische Vestibül um 1900.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Architektur des kaiserzeitlichen Bauwerks, welches die spätantike Kirche *Santa Maria Antiqua* beherbergt. Für die Bezeichnung kaiserzeitlich wird, in Bezug auf das domitianische Bauwerk, die Epoche der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte definiert. Die nachfolgende Periode markiert den Wandel von der Antike zum Mittelalter, für die verschiedene Ansätze einer Definition bestehen. Der Verfasser folgt der Interpretation der Spätantike wie sie von Richard Krautheimer vorgeschlagen wurde.

Während das kaiserzeitliche Bauwerk von der Forschung nur mit geringem Interesse behandelt worden war, [1] wurde die Freilegung der spätantiken Kirche *Santa Maria Antiqua* durch Giacomo Boni 1900 mit besonderem Eifer verfolgt. [2] Die Meldungen über den Fund nach der Jahrhundertwende verbreiteten sich wie ein Lauffeuer, die Wiederentdeckung wurde als ein archäologisches Großereignis gefeiert. Sie ermöglichte den Zugang zu römischer Malerei, die über ein Jahrtausend verborgen war. Besonders im Blickpunkt der Kunstgeschichte stehen seither die Fresken der Stirnwand der Apsis, eine der ältesten überlieferten Darstellungen der Muttergottes als *Maria Regina* (Abb. 1/1) oder der sogenannte *Schöne Engel* (Abb. 1/2), ein Ausschnitt einer Verkündigungsszene. [3]

Die intensive kunstwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Fresken in der Kirche hat bis zum heutigen Datum nichts an Enthusiasmus und Elan eingebüßt, wie zahlreiche

1 Im Laufe der Bearbeitung des Themas wurde bei meinen Recherchen dieser erste Eindruck gründlich widerlegt.

2 Siehe John Osborne, *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo* (Roma: Campisano, 2004).



Publikationen zu dem Thema belegen. Diese kunsthistorisch relevanten Veröffentlichungen zu *Santa Maria Antiqua* werden im Rahmen dieser Arbeit nur insoweit herangezogen, als sie einen Hinweis auf die Architektur geben. Ein weiterer Aspekt, der hier nur am Rande beleuchtet werden kann, ist der Bedeutungshorizont für die Historie von Kirche, Papsttum und der Stadt Rom im Wechsel von der Antike zum Mittelalter.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Auseinandersetzung mit der Architektur des Gebäudes im ersten nachchristlichen Jahrhundert, seiner typologische Zuordnung und seiner Rezeption in der Forschung (Abb. 1/3).

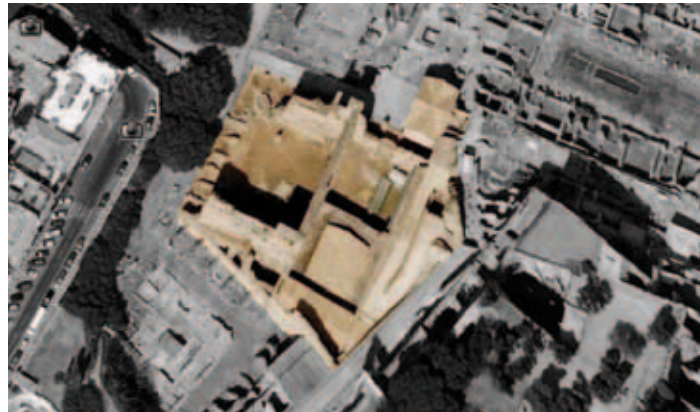
3 Siehe Per Jonas Nordhagen, Pietro Romanelli, *S. Maria Antiqua* (Roma: Ist. Poligrafico dello Stato, 1964).

Das Bauwerk ist in den Quellen unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt: Neben den bereits genannten „Santa Maria Antiqua“ und „Augustustempel“ sind *Santa Maria Liberatrice*, *ad minervam*, *bibliotheca templum divi augusti*, *atheneum* anzuführen. [4] Zu begründen ist diese Fülle an unterschiedlichen Namen mit den verschiedenen Hypothesen zur ursprünglichen Nutzung, die in dieser Arbeit besprochen werden.

Die gesamte Anlage wird in dieser Arbeit – beziehend auf eine dieser Theorien, die von dem Archäologen Richard Delbrück entwickelt wurde – als *domitianisches Vestibül* bezeichnet. [5] Delbrücks „Südostbau am Forum Romanum“ von 1921 ist nach wie vor die einzige deutschsprachige Untersuchung im Themenfeld der Baugeschichte und Bauforschung – mit ein Beweggrund, sich näher mit dem Bauwerk und seiner Entwicklung zu beschäftigen.

Das großzügig dimensionierte Objekt, hinter dem Castor und Polluxtempel am südlichen Rand des Forum Romanum gelegen, befindet sich am Kreuzungspunkt antiker Straßenzüge und stellt in Kombination mit einer Rampenanlage die Verbindung zwischen dem Palatin und dem Forum her (Abb. 1/4). Das domitianische Gebäude des sogenannten Augustustempels in Rom wird oft vereinfachend als *Santa Maria Antiqua* bezeichnet, obwohl diese Bezeichnung der Titel der spätantiken Kirche im östlichen Bereich des Gesamtkomplexes ist.

4 Da in der Literatur verschiedene Schreibweisen lateinischer Namens- und Ortsbezeichnungen Anwendung finden, werden in dieser Arbeit alle klein und kursiv geschrieben, außer es handelt sich um Begriffe des allgemeinen Sprachgebrauchs.



Der Gesamtkomplex besteht aus vier Bauteilen: einem großen rechteckigen Saal im Westen, einer daran anschließenden Raumfolge bestehend aus einem Atrium und der Kirche, einem kleinen, annähernd quadratischen Bauwerk davor im Norden liegend sowie einer Rampenanlage ganz im Osten der Anlage. Alle Bauteile sind durch einen Portikus verbunden (Abb. 1/5).

Die Räume wurden bei der Freilegung wie folgt interpretiert: Beginnend mit dem monumentalen Westsaal, der Cella des sogenannten *templum divi augusti*, wurden die Räume östlich davon als *Bibliothek des Augustustempels* bezeichnet. Sie besteht aus dem Atrium, einem Innenhof in Form eines Quadroportikus und einer etwas abgesetzten Gruppe von drei weiteren Räumen. Der Innenhof und die drei südlichen folgenden Räume wurden in der Spätantike in die Kirche Santa Maria Antiqua umgewandelt. Die dem Bauwerk vorgelagerte kleine Aula oder Vorhalle wurde ebenfalls in der Spätantike in das *Oratorium der 40 Märtyrer* umgebaut.

5 Siehe Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 8-33.

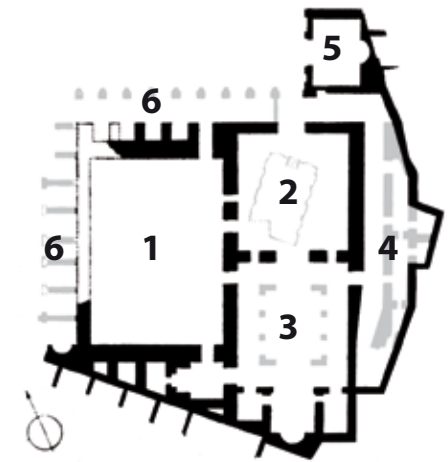


Abb. 1/4 Luftbild der domitianischen Anlage.

Abb. 1/5 Plan der domitianischen Anlage.

1 - Westsaal, 2 - Atrium, 3 - Santa Maria Antiqua, 4 - Oratorium der 40 Märtyrer, 5 - Rampe, 6 - Portikus

1.2 METHODIK / ANLASS



Abb. 1/6 Fotogrammetrische Aufnahme der Ostwand des Atriums.

Anlass für die vorliegende Arbeit war eine unter der Leitung von Frau Prof. Marina Döring-Williams 2003 durchgeführte Bauaufnahme am Areal des domitianischen Vestibüls. Eine Gruppe von Studierenden der Technischen Universität Wien konnte während einer zweiwöchigen Exkursion, im Rahmen einer Lehrveranstaltung am Fachgebiet Baugeschichte und

Bauforschung des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege, verschiedene Methoden, vom Handaufmaß bis zur digitalen Vermessung, kennenlernen. Ein Schwerpunkt der Übung lag auf der Erstellung und anschließenden Analyse von fotogrammetrischen Aufnahmen der Wände des Westsaals und des Atriums der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua (Abb. 1/6). Der eigentliche Kirchenraum und das Oratorium waren damals nicht Bestandteil der Bauaufnahme.

Die unveröffentlichten Ergebnisse der Übung wurden in einer Seminararbeit zusammengefasst. Basierend auf den damals gewonnenen Erkenntnissen befasst sich die vorliegende Arbeit nun eingehender mit dem kaiserzeitlichen Bauwerk.

Ein Schwerpunkt liegt daher auf der Erforschung der verschiedenen späteren Überformungen der Gebäudeanlage. Umbauten, die das Bauwerk im Laufe der Geschichte erfahren hat, werden identifiziert und als Bauphasen in einen chronologischen Ablauf gestellt, um sie eindeutig von der ursprünglichen Bausubstanz unterscheiden zu können. Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen der Bauforschung ist es ein Ziel der Arbeit, zu klären, inwieweit eine Rekonstruktion verlorener Bauteile möglich ist.

Basierend auf einer intensiven Literaturrecherche wird hier der aktuelle Stand der Forschung zum domitianischen Vestibül abgebildet. [6] Die wissenschaftliche Literatur zum Thema wurde kritisch betrachtet, wesentliche daraus resultierende Hypothesen analysiert und hinterleuchtet.

⁶ Die Literaturrecherche habe ich mit Oktober 2010 abgeschlossen.

Hintergrund für eine Interpretation des Objekts bilden wiederkehrende Fragestellungen im Zusammenhang mit dem domitianischen Bauwerk, die Gegenüberstellung bisheriger Untersuchungen und Theorien zur ursprünglichen Nutzung und sich daraus ergebende widersprüchliche Positionen.

Der Verfasser stützt sich, neben der während der Bauaufnahme vor Ort erworbenen Kenntnis des Bauwerks, hauptsächlich auf die breit gefächerte wissenschaftliche Literatur und dem darin veröffentlichten Material.

Ebenso aufschlussreich war die Analyse alter Stiche, Fotografien und Pläne, die die laufende Entwicklung des Wissensstands illustrieren. Diese Quellen waren gerade für das Verständnis der Überformungen des domitianischen Vestibüls ab der Spätantike ausschlaggebend.

Die Quellenrecherche ist durch die unterschiedlichen Bezeichnungen des Gebäudes in verschiedenen Sprachen eine permanente Herausforderung. An dieser Stelle möchte sich der Verfasser für die grenzenlose Geduld aller Bibliothekare, allen voran der Fernleihe der Universitätsbibliothek der TU Wien, mit denen er im Zuge der Recherche zusammenarbeiten durfte, bedanken.

1.3 ZUM HISTORISCHEN HINTERGRUND



Der Mittelmeerraum war seit der Installation des Kaisertums durch Augustus unter der *pax romana* vereint, wodurch für Rom nach langen Jahren des Bürgerkrieges eine Ära des Wohlstands anbrach. Die römischen Kaiser aus dem julisch-claudischen Haus regierten mit einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht dagewesenen Prachtentfaltung und Verschwendung, die mit Nero (54–68) und seiner *domus aurea* einen berühmten Höhepunkt fand, unser Verständnis des kaiserzeitlichen Roms ist von dieser Epoche nachhaltig geprägt. [7]

Die nachfolgenden flavischen Kaiser hatten diesem Glanz kurzzeitig ein Ende gesetzt und den neronischen Palast durch neue Bauten für das Volk Roms ersetzt – das berühmteste dieser Bauwerke ist wohl das sogenannte Flavische Amphitheater, besser bekannt als Kolosseum (Abb. 1/7).

Politisch gesehen befand sich Rom während der Regierungszeit dieser Dynastie am Zenit seiner Machtentfaltung und das Imperium Romanum erreichte unter Kaiser Trajan (98–117) seine größte Ausdehnung.

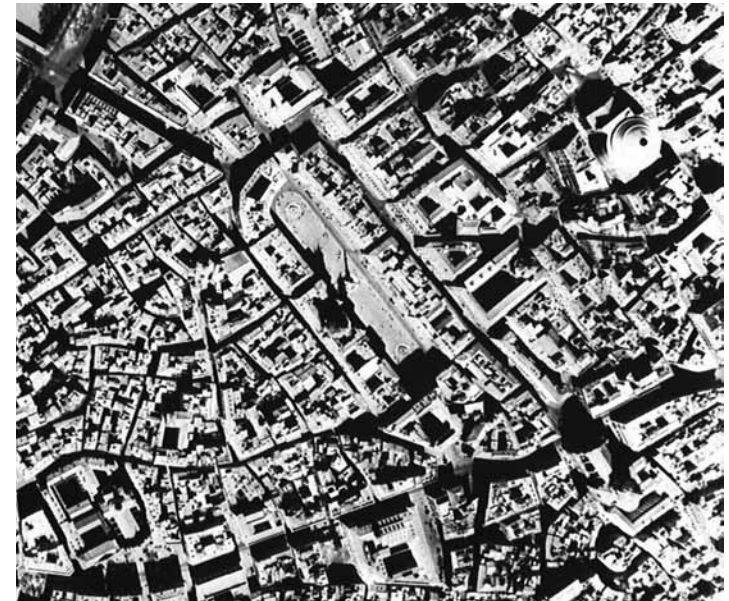
Der untersuchte Gebäudekomplex am Südrand des Forum Romanum wurde gegen Ende des ersten Jahrhunderts unter der Herrschaft des Imperators Titus Flavius Domitianus, dem dritten Kaiser aus dem Haus der Flavier, kurz Domitian (81–96), erbaut. In Zusammenhang mit der Errichtung der Anlage sind aber auch die römischen Kaiser Caligula (37–41) und Hadrian (117–138) zu bringen, wie im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses nachgewiesen werden konnte. [8]



Abb. 1/7 Im Kolosseum.

Abb. 1/8 Überreste des Nervaforums.

Abb. 1/9 Die Piazza Navona eigentlich das Stadion des Domitian im dichten Stadtgefüge.



Domitians Herrschaft ist von einer regen Bautätigkeit gekennzeichnet, er vollendete zahlreiche große Projekte seiner Vorgänger: „Domitian stellte das Kolosseum, die Thermen seines Bruders Titus und den Ehrenbogen zum Gedenken an dessen Triumph im Jüdischen Krieg und seine Vergöttlichung fertig. Er restaurierte unter anderem das Caesarforum und die durch einen Brand im Jahre 80 zerstörten Viertel zwischen Kapitol und Marsfeld, darunter die Theater des Pompeius, des Balbus und des Marcellus, mehrere Portiken, die Thermen des Agrippa, die Saeptra Julia, den Tempel der ägyptischen Götter und das Pantheon.“ [9]

Zahlreiche seiner Bauwerke prägen noch heute die Stadtlandschaft, wie Frank Kolb darlegt: „Ansonsten

7 Ein Beispiel ist etwa die Darstellung Neros von Sir Peter Ustinov in dem Film „Quo Vadis?“ von 1951 (Regie Mervyn LeRoy (1900-1987)). Zur Rolle der Architektur im „sogenannten Ausstattungsfilm“ siehe Helmut Weihsmann, *Gebaute Illusionen: Architektur im Film* (Wien: Promedia, 1988)

8 Diese Fragestellung wird in den nachfolgenden Kapiteln *Geschichte und Stand der Wissenschaft* näher beleuchtet.

9 Frank Kolb, *Rom: die Geschichte der Stadt in der Antike* (München: Beck, 1995), p. 376.

überdauerten die zahlreichen Bauwerke Domitians nicht nur die römische Kaiserzeit, sondern prägten das Stadtbild Roms in einem Maße, wie dies kein anderer Princeps außer Augustus vermocht hatte.“ [10] In erster Linie sind damit öffentliche Bauten wie das Forum Transitorium [11] (Abb. 1/8) oder das Stadion, welches heute in der Piazza Navona aufgegangen ist, anzusprechen (Abb. 1/9). Kolb schreibt, dass diese Planungen bewusst nach städtebaulichen Prinzipien angelegt wurden, der Kaiser hatte „konstruktive städtebauliche Konzepte verfolgt[e], wobei er von seinem vorzüglichen Architekten Rabirius unterstützt wurde.“ [12]

Besonders relevant für die Interpretation des domitianischen Bauwerks am Forum ist jedoch die von Domitian in großem Maßstab betriebene Umgestaltung der Palastanlagen am Palatin (Abb. 1/10). Unter seiner Regentschaft entstand die *domus augustiana*, Herzstück dieser neuen Anlage war die *domus flavia*, der Repräsentationstrakt des Palastes. [13] Der kaiserlichen Residenz kam eine bedeutende Rolle in der Inszenierung des kaiserlichen Selbstverständnisses zu, wie Clemens Krause ausführte: „Bald nach Regierungsantritt begann Domitian mit dem Bau des neuen Palastes, der Domus Augustana, so die offizielle Bezeichnung, die er im Jahre 92 n. Chr. einweihte. In diesem Palast verwirklichte sein Architekt Rabirius, was die Domus Aurea in unnachahmbarer Weise

vorgestellt hatte [...], nämlich die baulich klare Trennung der öffentlichen und privaten Bereiche der Residenz.“ [14] Oder wie es Paul Zanker überzeugend formuliert: „Der Bau nimmt im Rahmen der umfassenden Bemühungen Domitians, die Gestalt des Monarchen politisch und ideologisch zu überhöhen und das Verhältnis von Herrscher, Senat und Volk neu zu definieren, eine zentrale Stelle ein.“ [15] Es zeigt sich, dass diese Palastanlagen einen prägenden Einfluss auf die Architekturgeschichte und somit auf die Gestalt der Stadt Rom hatten. Obwohl sehr viel über die weitere historische Entwicklung des Palastes bekannt ist, verliert sich die Spur des Bauwerks am Forum in der Geschichte. Weder seine definitive Bestimmung noch seine exakte architektonische Gestalt sind stichhaltig geklärt. Vermutlich ab dem 5., aber spätestens ab dem 6. Jahrhundert, wurde das Gebäude in eine Kirche transformiert, mit deren Namen es heute verbunden ist: Santa Maria Antiqua. Die spätantike Kirche und ihr Freskenschmuck ist Gegenstand zahlreicher Publikationen, auf die im Rahmen dieser Arbeit noch mehrfach zurückgegriffen wird (Abb. 1/11). Die Bezeichnung „Antiqua“ stellt in den Quellen immer wieder ein strittiges Thema dar: „Erstmals erwähnt wird die Kirche zwischen 635 und 642: ‚Basilica quae app. sca. Maria antiqua.‘ Sie hatte also bereits damals ihren auffallenden Beinamen.“ [16]



Abb. 1/10 Die Palastanlagen am Palatin, Detail aus dem großen Rommodell von Italo Gismondi 1937.

10 Ibid., p. 375f.

11 „Der Kaiser beabsichtigte, der Nachwelt auch ein Forum zu hinterlassen, das Forum Transitorium. Es wurde jedoch erst nach seinem Tod im Jahre 97 unter Nerva geweiht und trug fortan Namen. Was sich davon erhalten hat, zeigt in seiner Architekturdekoration die barocke Formensprache der späten flavischen Kunst.“ In: Filippo Coarelli, *Rom, Monumente großer Kulturen* (Wiesbaden: Ebeling, 1979), p. 113.

12 Kolb 1995, p. 376.

13 Es sei hier auf die aktuellste Arbeit zu der Palastanlage verwiesen, die sich den jüngsten Forschungsergebnissen widmet. Siehe Adolf Hoffmann, Ulrike Wulf, *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der*

römischen Welt und seine Bauten (Mainz am Rhein: von Zabern, 2004).

14 Clemens Krause, „Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast“, in: *ibid.*, p. 53.

15 Paul Zanker, „Domitians Palast auf dem Palatin als Monument kaiserlicher Selbstdarstellung“, in: *ibid.*, p. 88.

16 Walther Buchowiecki, *Die Kirchen innerhalb der Mauern Roms*, Handbuch der Kirchen Roms, vol. 2 (Wien: Hollinek, 1970), p. 437.

Buchowiecki behandelt drei Hypothesen zur Namensgebung, die teilweise mit der oströmischen Verwaltung zu begründen sind, oder wie Giacomo Boni meinte, Bezug auf die noch existierende Marienikone der Kirche nehmen. *Ibid.*, p. 443f.



Abb. 1/11 Kreuzigungsszene in der sogenannten Theodotuskapelle.

Während das Bauwerk in einer Phase von relativer Stabilität und Wohlstand des römischen Reiches entstand, war der große Kontext des 6. bis 9. Jahrhunderts, in den die Anlage der Kirche Santa Maria Antiqua fällt, eine unruhige, von enormen Umbrüchen geprägte Epoche.

Die Bedeutung der kunsthistorisch herausragenden Fresken erschließt sich nicht zuletzt aufgrund der konfessionellen Konflikte, die großen Einfluss auf die Menschen dieser Ära hatten. Allen voran sind – in Bezug auf Santa Maria Antiqua – die gegensätzlichen Strömungen des Mono- und Duotheletismus, später auch der Ikonoklasmus, zu nennen, wie unterschiedliche Quellen ausführen. [17]

Die theologisch orientierten Auseinandersetzungen in der christlichen Welt der Spätantike und des frühen Mittelalters hatten – gleichrangig mit den politischen Konflikten – weitreichende Folgen und erschütterten den Mittelmeerraum nachhaltig. Sie destabilisierten den vormals *einheitlichen, römisch/hellenistisch geprägten* Kulturbereich des Mittelmeers zusätzlich, der ohnehin von den Auswirkungen der Völkerwanderung, dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches und der arabischen Expansion im Anschluss an den Jahrzehnte andauernden Krieg zwischen Konstantinopel und dem Sassanidischen Imperium zerrüttet war.

Das Machtvakuum nach dem Zerfall der kaiserlichen Autorität am Ende des 5. Jahrhunderts veränderte die politische Landkarte Italiens drastisch, die Stadt Rom verkam zum Spielball der neu entstandenen Nationen.

17 Kernthema der widerstrebenden theologischen Konzepte war die Frage nach der menschlichen beziehungsweise göttlichen Natur und deren Vereinigung in Christi. Der Monotheletismus wurde schließlich als Irrlehre verdammt. Siehe Rudolf Fischer-Wollpert, *Lexikon der Päpste* (Wiesbaden: Fourier, 2003), p. 260f. – Ikonoklasmus: „Bilderfeindlichkeit, speziell die geistige Bewegung in Byzanz, die zwischen ca. 730 und 843 das Bilderverbot betrieb.“ In: Heinrich Laag, *Kleines Wörterbuch der frühchristlichen Kunst und*

Der Wegfall der Versorgung Roms durch die Provinzen, die Verteilung der Machtzentren auf andere Städte, die laufenden Plünderungen durch die sogenannten Barbaren, der Abzug der hohen Häuser nach Konstantinopel, der Untergang der heidnischen Kulte und der Aufstieg des Christentums – die Ursachen für den Niedergang sind zahlreich. [18]

Binnen weniger Generationen ging die Bevölkerungszahl auf ein Minimum zurück und beinahe hätte Rom das Schicksal vieler vorangegangener, verschwundener Metropolen der antiken Welt geteilt. [19]

Trotz all der widrigen Umstände hatte der klangvolle Name Bestand als ein Synonym für Geltung, die Stadt Rom behielt ihren Nimbus als Haupt der Welt. Sie blieb als Sitz des Papstthrons weiterhin das Zentrum der Christenheit, dem im Laufe der Entwicklung immer mehr Bedeutung zukam, da der Papst zunehmend in die Rolle eines weltlichen Herrschers wuchs.

Die Rückeroberung Roms unter Justinian und seine Wiedereinbindung in das Römische Reich stellten eine kurze Etappe auf dem langen Weg der Emanzipation des Papsttums dar. Der andauernde Anspruch Ostrogoths auf die Herrschaft in Italien konnte nicht aufrecht erhalten werden, aus den Wirren erhob sich schließlich das Patrimonium Petri als eigenständiges Territorium.

In diesem Spannungsfeld steht also die Umwandlung des Profanbaus am Forum Romanum in eine sakrale Einrichtung, insbesondere durch seine städtebauliche Situierung – des

Archäologie (Stuttgart: Reclam), p. 114.

18 Stellvertretend für die breit gefächerte Fülle an Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex möchte der Verfasser beispielhaft auf folgende Standardwerke hinweisen: Alexander Demandt, *Der Fall Roms, die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München: Beck, 1984). – Richard Krautheimer, *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308* (München: Beck, 1996).

domitianischen Vestibüls der kaiserlichen Paläste am Fuß des Palatins, wie es Richard Delbrück bezeichnet. [20]

Warum ist die Lage so bedeutend und weshalb kommt gerade diesem Bauwerk ein besonderes Augenmerk zu? Wurden nicht auch andere profane Gebäude einer neuen, kirchlichen Nutzung zugeführt?

Ab dem 6. Jahrhundert entstanden in einigen kaiserzeitlichen Bauwerken am Forum Romanum Kirchen, [21] sogar ein so prominentes wie die *curia julia*, das Senatsgebäude des antiken (Abb. 1/12) Roms, wurde in einen christlichen Kultbau transformiert. [22]

Die heidnischen Tempel hingegen blieben – wengleich der Kult erloschen war – noch lange, was sie waren: Baudenkmäler einer ruhmreichen Vergangenheit, eine mahnende Erinnerung an die eigene Größe. Die Tempel wurden per kaiserlichem Gesetz geschützt und erhalten, auch wenn die Praxis dann doch etwas anders aussah, wie Richard Krautheimer berichtet: „Während dieser Zeit aber mahnten eben dieselben und noch weitere Erlasse die Behörden immer wieder, die Tempel als öffentliche Monumente und – dies ist der springende Punkt – als Staatseigentum zu schützen. Das Heidentum war ausgerottet worden; aber seine Monumente blieben als

Zeugen einer großen Vergangenheit bestehen und waren die allgegenwärtigen Wahrzeichen der Macht dieser Stadt und des Imperiums, das sie einst beherrscht hatte.“ [23]

Und er schreibt: „Der allmähliche Zusammenbruch lud ungeachtet der ständig wiederholten kaiserlichen Verbote zur Plünderung ein. Tatsächlich wurde 459 Plünderung überall dort legalisiert, wo sich ein Bau, ob Tempel, öffentliches Gebäude oder Herrenhaus, in einem ‚nicht zu reparierenden‘ Zustand befand, eine Formulierung, die offensichtlich die weitestgehenden Auslegungen zuließ.“ [24]

Erst der um Unterstützung buhlende Usurpator Phokas [25], durch eine blutige Revolte auf den kaiserlichen Thron Konstantinopels gehievt, gewährte Papst Bonifatius IV (608–615) die Umwandlung eines antiken Tempels – des Pantheons – in eine christliche Kirche. Der unter Kaiser Hadrian errichtete Rundtempel wurde 609 in die Kirche Santa Maria ad Martyres umgewandelt: „Von viel einschneidender Bedeutung ist es jedoch, daß im Jahre 609 zum erstenmal in Rom ein Tempel christianisiert wurde: das Pantheon, das einst allen Göttern geweiht gewesen war, wurde auf Ersuchen von Papst Bonifatius IV. vom Kaiser der Kirche übereignet.“ [26]



Abb. 1/12 Das in eine Kirche transformierte Senatsgebäude während der Freilegung.

19 Siehe Krautheimer, 1996, p. 75f.

20 Siehe Delbrück, 1921.

21 Vergleiche die Besprechung der Kirche „Santi Quirico e Giulitta“ (Quirius und Judita), in: Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert* (Regensburg: Schnell & Steiner, 2004), p. 232 oder der Kirche „Santi Cosma e Damiano“ (Cosmas und Damian) im Bereich des Forum Pacis und des sogenannten Romulustempels an der *via sacra* in Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike* (Mainz: von Zabern, 1996), p. 51f und p. 69.

22 Die Umwandlung des Senatsgebäudes in die Kirche erfolgte unter Papst Honorius I. (625–638). Siehe Franz Alto Bauer, 1996, p. 16.

23 Krautheimer, 1996, p. 48.

24 Ibid., p. 78f.

25 Phokas (602–610) stürzte Kaiser Maurikios (582–602) und ließ ihn

grausam ermorden. In der darauffolgenden, einem Blutausch gleichenden, Herrschaft wurde ein Großteil der alten römischen Elite ausgelöscht. Durch den gewaltsamen Umsturz wurde der Große Krieg zwischen Konstantinopel und dem Sassanidenreich – dem Erzfeind Roms im Osten über Jahrhunderte – in Gang gesetzt, aus dem schließlich der byzantinische Kaiser Heraklios (610–641) als Sieger hervorging. Im Sog dieses erbarmungslos geführten Konflikts wurde das persische Reich derart geschwächt, dass das erschöpfte Land der arabischen Expansion keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte und nahezu kampflos überrollt wurde. Das Oströmische Reich hatte sich am Ende des Prozesses in einen griechisch dominierten Staat gewandelt, äußerlich erkennbar in der Ersetzung aller lateinischen Amtstitel durch entsprechende griechische Bezeichnungen. Eine umfassende Darstellung der Ereignisse findet sich bei Frank Thiess, *Die griechischen Kaiser: Die Geburt Europas* (Augsburg: Weltbild, 1992).



Abb. 1/13 Fresken im Inneren der Kirche.

Phokas zu Ehren entstand 608 n. Chr. das letzte Denkmal am Forum Romanum, die Phokassäule, das einzige heute noch aufrecht stehende Monument am Forumsplatz. [27]

Die kaiserlichen Palastanlagen am Palatin, die *domus augustiana*, behielten hingegen ihre Funktion als Staats- und Repräsentationsräume. Die *domus tiberiana* war Wohnstatt der Kaiser bei den kaum noch vorkommenden Visiten in Rom, unter anderem residierte hier der oströmische Gouverneur. Bis ins 9. Jahrhundert hinein ist eine Nutzung der Paläste belegt, es war sogar an die Einrichtung der päpstlichen Residenz in der *domus tiberiana* gedacht. Krautheimer schreibt in Bezug auf die Vita Papst Johannes VII: „Sein Vater Plato war [...] zum curator palatii aufgestiegen, zum Gouverneur des Kaiserpalastes auf dem Palatin [...]. Sein Plan, den Lateran durch einen neuen Bischofspalast auf dem Palatin, vermutlich unter Benutzung eines Teils des alten Kaiserpalastes, zu ergänzen oder zu ersetzen, wurde durch seinen Tod vereitelt.“ [28]

Das domitianische Vestibül am Forum stand in einem engen funktionalen Zusammenhang mit dem Palatin. Der Verfasser stützt sich in der vorliegenden Arbeit auf diese Einschätzung. Die Anlage fungierte in dieser Zeit vermutlich als Garnison der Palastwache. Diese Theorie wird überzeugend von Richard Krautheimer dargestellt: „Um die Mitte des 6. Jahrhunderts anscheinend zu einem Wachtsaal geworden, der die Auffahrt zu den Palästen [...] sichern sollte, wo damals der byzantinische Gouverneur residierte.“ [29]

26 Krautheimer, 1996, p. 86.

27 Zur Beschreibung des Monuments siehe Franz Alto Bauer, 1996, p. 44.

28 Krautheimer, 1996, p. 115.

29 Ibid., p. 85.

30 Buchowiecki, 1970, p. 436.

31 *Ex voto*: Bilder zur Verehrung auf speziellem Wunsch eines Verehrers bzw. Stifters oder mit persönlichem Bezug. In der Kirche Santa Maria Antiqua

Von bestimmten Historikern werden damit sogar konkrete Namen in Verbindung gebracht: „Die Umwidmung des Bauwerkes könnte eingetreten sein, als Rom während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts unter byzantinische Herrschaft geriet und die Reichsstatthalter des Kaisers – Belisar und Narses – einen Zugang zu dem von ihnen bewohnten Palast gewünscht haben könnten, ...“ [30] Auf jeden Fall wurde die Anlage das Zentrum einer aktiven griechischen Gemeinde in Rom.

Die Umwandlung des domitianischen Komplexes in eine Kirche setzt schleichend ein, beginnend mit *ex voto* Bildern, [31] zu denen vermutlich die berühmte Darstellung der *Maria Regina* zählt. „Man dürfte sich vorstellen, dass diese ‚Propyläen‘ unter göttlichen Schutz gestellt wurden, etwa indem man sie Maria, der Schirmherrin der Reichsgrenzen, weihte. Dadurch würde der Zugang zum Palatin zu einer christlichen Übersichtung bzw. Kennzeichnung gekommen sein, ohne daß der Bau damit gleich zur ‚Kirche‘ wurde.“ [32]

In vergleichbarer Weise wird diese Umwandlung von Franz Alto Bauer eingeschätzt: „Wenig später dürfte der Raum, aus dem später die Kirche S. Maria Antiqua hervorging, das Fresko der ‚Maria Regina‘ erhalten haben – was noch nicht die Umwandlung in einen christlichen Kultraum bedeuten muß.“ [33]

Schließlich wird der Kirche eine zentrale Bedeutung in der päpstlichen Selbstdarstellung vor dem Hintergrund theologischer Auseinandersetzungen zukommen: „Ihre günstige Lage nächst dem alten Kaiserpalast, ja ihre Stellung,

handelt es sich also um private Stiftungen und Dedikationsbilder von Heiligen, die in den Bereich des christlichen Kultes Ostroms zuzuordnen sind.

32 Buchowiecki, 1970, p. 436.

33 Franz Alto Bauer, 1996, p. 70.

die der einer ‚Capella Palatina‘ glich, dürfte die Bedeutung dieser Kirche erhöht und sie gewissermaßen zum Sprachrohr theologischer Auseinandersetzungen geeignet gemacht haben: sie wurde eines der wichtigsten Kultzentren auf dem Forum.“ [34]

Bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts wurde die Kirche unter den Päpsten Martin I. (649–653), Johannes VII. (705–707), Zacharias (741–752), Paulus I. (757–752) und Hadrian I. (772–795) wiederholt mit kostbaren Fresken ausgestaltet (Abb. 1/13), die die Entwicklungsgeschichte der spätantiken Malerei in Rom nachzeichnen. [35] Der letzte Papst, mit dem die Kirche verbunden ist, war Papst Leo IV. 847 wurde sie bei einem Erdbeben zerstört und geriet schließlich in Vergessenheit: „Das Erdbeben zu Beginn des Pontifikats Leos IV. (847–855) führte dazu, dass man die Kirche aufgab und die Nachfolgerkirche S. Maria Nova errichtete.“ [36]

Die antiken Baudenkmäler verfielen und wurden als Steinbrüche verwendet, ihre Ruinen prägten forthin das Stadtbild: „Es beginnt, was für ein Jahrtausend die charakteristische Begleiterscheinung römischen Bauens bleiben wird – die Plünderung der immensen Hinterlassenschaft der Antike. [...] Rom wird zur Ruinenlandschaft, das Skelett der einstigen Weltstadt zum schier unerschöpflichen Steinbruch.“ [37] Selbst das domitianische Vestibül wurde geplündert und der Ort mehrfach mit Kirchen überbaut. Diesen Sakralbauten war fast immer ein Kloster angegliedert. Die letzte Schicht entstand mit dem barocken Neubau der Kirche Santa Maria Liberatrice. [38]

34 Buchowiecki, 1970, p. 437. Er führt auch einen konkreten Anlass an: „Diese teils lehrhafte, teils polemisierende Kirchengestaltung ist in unmittelbarem Zusammenhang mit dem am 5. Oktober 649 eröffneten Laterankonzil zu sehen, auf welchem [...] der Monotheismus verworfen wurde.“ In: *ibid.*, p. 437.

35 Eine kompakte Übersicht siehe in: Brandenburg, 2004, p. 231f.

36 Franz Alto Bauer, 1996, p. 68.



Das Forum Romanum gerät erst wieder ab dem 19. Jahrhundert ins besondere Blickfeld des Interesses. Es ist aber anzumerken, wie Krautheimer eindeutig feststellt, dass die Antikenrezeption in Rom selbst nie wirklich erlosch. Eine besonders intensive Beschäftigung ist ab der Renaissance zu beobachten.

Das Forum und die umgebende Landschaft hatten sich seither sehr gewandelt (Abb. 1/14). Der große Schauplatz der römischen Geschichte verwandelte sich in ein weites leeres Feld, begrenzt vom Kapitol im Westen bis zu den Ausläufern des

Abb. 1/14 Das Forum Romanum in einem Stich von Hendrich van Cleef. Am rechten Bildrand das domitianische Vestibül.

37 Franz J. Bauer, *Rom im 19. und 20. Jahrhundert: Konstruktion eines Mythos* (Regensburg: Pustet, 2009), p. 22.

38 Die Kirche wurde von Onorio Longhi 1617 errichtet. Siehe Luciano Patetta, *I Longhi, una famiglia di architetti tra manierismo e barocco* (Milano: Clup, 1980), p. 93f. Für eine detaillierte Beschreibung der barocken Kirche siehe Buchowiecki, 1970, p. 440f.



Abb. 1/15 Das Forum Romanum in einem Gemälde des 17. Jahrhunderts.

Abb. 1/16 Rinder auf dem sogenannten *campo vaccino* um 1870. Am linken Bildrand der Frontispiz der barocken Kirche Santa Maria Liberatrice.

Abb. 1/18 Freilegung der spätantiken Kirche.

Palatin und der Kirche Santa Francesca Romana im Osten, die kaiserlichen Paläste am Palatin lagen teilweise verdeckt unter den Farnesischen Gärten.

Westlich des Kapitols dehnte sich die mittelalterliche Stadt bis zum Tiber hin aus, während hinter dem Kolosseum die große Ödnis des sogenannten *disabitato* lag. [39] Ein pittoreskes Motiv für eine Vielzahl romantisierender Landschaftsmalereien und Ruinenphantasien (Abb. 1/15).

Wenngleich eine große, von zahlreichen Renaissance- und Barockkirchen umstellte Viehweide (Abb. 1/16), war das Forum Romanum nach wie vor ein Teil des dichten urbanen Geflechts, wie auch frühere Stadtkarten und großflächige Stadtansichten, aber vor allem die aufkommende Fotografie illustrieren. Dieser Zustand des geschichtsträchtigen Areals änderte sich im Zuge der nationalen Vereinigung Italiens und der Auflösung des Kirchenstaates, der bis 1871 bestand. Rom wurde zur Hauptstadt des neuen Königreichs Italien und zahlreiche kirchliche Institutionen und Klöster wurden aufgelöst, auch das

39 Siehe Krautheimer, 1996, p. 340f.

40 „Subsequent to the inclusion of the Papal State in the new Italy in 1870 the church was expropriated and the oblate sisters were forced to leave.“ In: Rasmus J. Brandt, „The Oratory of the Forty Martyrs: From Imperial Hall to

Kloster der Tor de' Specchi bei Santa Maria Liberatrice am Forum Romanum. [40]

Die neue, alte Hauptstadt sollte einen würdigen Rahmen für das nationale Selbstverständnis bieten (Abb. 1/17). Ein bis dahin nicht dagewesener Aufschwung setzte ein und löste einen Bau- und Spekulationsboom aus. Die negative Folge dieser Entwicklung war das Verschwinden der großen Villen und Gartenanlagen des 17. und 18. Jahrhunderts. Besondere Spuren und auch Narben im städtebaulichen Gefüge hat die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinterlassen. [41]

Das Forum Romanum wurde nun sukzessive freigelegt. Die Vorgangsweise der Ausgräber ist aus heutiger Sicht kritisch zu bewerten. Besonders der Architekt und Archäologe Giacomo Boni spielte dabei eine zweifelhafte Rolle.

Das vordergründige Ziel der wissenschaftlichen Erschließung des antiken Rom verband sich ungewohnt mit der politisch gelenkten Instrumentalisierung der altrömischen Weihstätten für den Ruhm und Stolz der Nation. Der Weg ins 20.

Jahrhundert und das Aufkeimen des Faschismus waren vorgezeichnet, wie Franz Bauer eindrucksvoll skizziert: „Was die Hauptstadtspolitik des liberalen Italien als hochgemutes Projekt der Modernisierung und Monumentalisierung begonnen hatte, führte das faschistische Italien fort. [...] Das Goldene Rom der Antike wurde zum alles beherrschenden Vorbild und Maßstab für die Grande Roma Mussolinis, und ‚der Schatten der Cäsaren‘, um eine Formulierung Federico Chabods aufzugreifen, legte nun sich noch machtvoller über die Stadt als in den Jahrzehnten nach 1870.“ [42] „Der Faschismus erbte diese Praxis und fand sich insofern in einer weit in die liberale Ära zurückreichenden Kontinuität.“ [43]

Baroque Church“, in: Osborne, 2004, p.138.

41 Siehe dazu Franz J. Bauer, 2009.

42 Ibid., p. 9f.

43 Ibid., p. 233.

Giacomo Boni, der noch weitere große Entdeckungen am Forum feierte, brachte 1900 – nach einem langjährigen wissenschaftlichen Diskurs – die Überreste von Santa Maria Antiqua ans Tageslicht: „Was man zu finden hoffte, war bereits klar: [...] man werde vom 8. ins 4. Jahrhundert vordringen, das Episcopium Johannes VII. finden, das Problem des Augustus- und Minervatempels lösen können und die Bloßlegung des Castortempels vervollständigen. Das gesuchte Objekt lag in 10 m Tiefe, der Abraam belief sich auf 2.425 m³. Für die Grabung beschäftigte Boni mehr als 350 Arbeiter.“ [44] (Abb. 1/18) Ein Jahrzehnt zuvor ermöglichte ein neu erlassenes Gesetz über den Umgang mit den archäologischen Hinterlassenschaften die großangelegte Freilegung antiker Areale. [45] Boni, begeistert von der Wiederbelebung antiker Kulte, wurde schließlich ein Anhänger des 1922 an die Macht gekommenen Mussolini, in den er große Hoffnungen auf die Umsetzung seiner Vorstellungen setzte. [46] Vor allem unter dessen Herrschaft wurde überall in Rom der Erdboden „aufgewühlt“ – wie Bauer lakonisch anmerkt: „... setzten in der ersten Hälfte der 1920er die Abrissarbeiten und Durchwühlungen ein, angestoßen von der antikensüchtigen Zunft der Archäologen, die aus professionellem Ehrgeiz mit maximalistischen Ausgrabungsprogrammen unter dem Rom der Gegenwart nach den Überresten der imperialen Vergangenheit forschten, um diese mit chirurgischen Eingriffen herauszupräparieren.“ [47]

44 Buchowiecki, 1970, p. 442.

45 „In 1887 the law for ‚La Passeggiata Archeologica‘ was signed, aimed at liberating large areas of the city to the benefit of the ancient ruins.“ In: Brandt, 2004, p. 141.

46 „Intensiv an römischer Religion interessiert, versuchte er, eine Wiederbelebung antiker Kulte herbeizuführen. Unterstützung hierbei erhoffte er sich von Benito Mussolini und den italienischen Faschisten. [...] Für seine Leistungen, aber auch wegen seiner Nähe zum italienischen Faschismus wurde er 1923 zum Senator der italienischen Republik ernannt. [...] Sein Grab befindet sich – wie von seinem Freund Gabriele D’Annunzio gegenüber Mussolini erbeten – inmitten der Farnesinischen Gärten auf dem

Die Wiederentdeckung des antiken Rom wurde somit ab dem Ende des 19. Jahrhunderts zur nationalen Aufgabe der kommenden Jahrzehnte, das Forum Romanum und danach auch die Kaiserforen wurden sukzessive von allen späteren Überformungen „befreit“. [48] Die noch erhaltene dichte Wohnbebauung westlich und nördlich des Forums wurde abgetragen, um einem vermeintlichen kaiserzeitlichen Ideal zu weichen.

Der kulturelle Wert aller anderen historischen Schichten wurde dabei nur allzu bereitwillig in den Hintergrund gedrängt. Ein Phänomen, das sich in der ganzen Stadt zeigt. [49] Ironischerweise verlor das Forum Romanum – eigentlich ein Ort des menschlichen Austauschs – damit letztlich seinen historisch gewachsenen Kontext zur kontinuierlich belebten, mittelalterlichen Altstadt.

Das Forum Romanum ist seither eine von der Stadt abgeriegelte Enklave, obwohl sich jedes Jahr Tausende Touristen auf den antiken Straßen drängen, die in der Kombination der zeitlich unterschiedlichen Ausbauphasen einen vermeintlichen Idealzustand zeigt. Dies gilt in besonderer Weise sogar für den domitianischen Komplex, der nach Beseitigung aller späteren Überformungen in seinem äußeren Erscheinungsbild in den ursprünglichen, kaiserzeitlichen Zustand zurückversetzt wurde.

Palatin.“ [http://de.wikipedia.org/wiki/Giacomo_Boni_\(04.01.2011,12:46\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Giacomo_Boni_(04.01.2011,12:46)).

47 Franz J. Bauer, 2009, p. 232f.

48 „Für die vollständige Freilegung der Kaiserforen musste ein ganzes dichtbebautes Viertel weichen – das Quartiere dei Patani, so benannt nach den Sümpfen (pantani), die sich im Mittelalter auf dem Gelände gebildet hatten.“ In: *ibid.*, p. 240.

49 Siehe dazu die Anlage der zum Petersdom führenden Via della Conciliazione oder die Räumung des Areals um das Mausoleum des Augustus am Marsfeld, behandelt in: *ibid.*, p. 235f.



Abb. 1/17 Errichtung des Nationaldenkmals an der Piazza Venezia, das noch von der mittelalterlichen Bebauung umgeben ist. In der Bildmitte der Senatorenpalast am Kapitol, darunter das freigelegte Forum Romanum.

2.0 STÄDTEBAULICHER KONTEXT

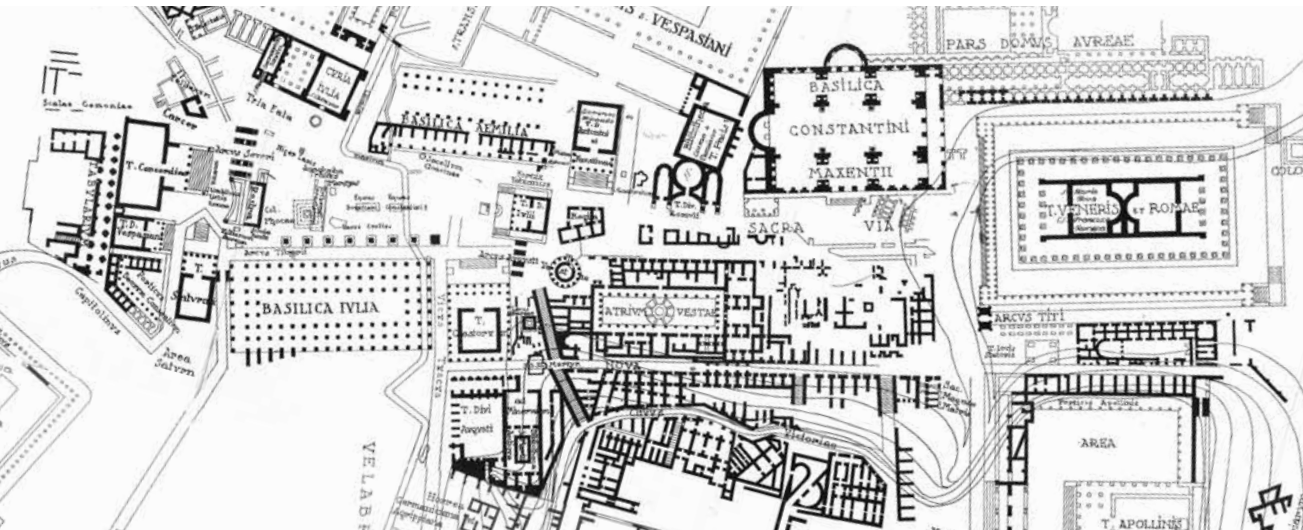


Abb. 2/1 Plan des Forum Romanum um 1900.

Abb. 2/2 Ausschnitt aus einem Panorama des Forum Romanum von 1888. Das domitianische Bauwerk müsste eigentlich am rechten Bildrand unterhalb des Palatins sein.



Der domitianische Gebäudekomplex befindet sich am südöstlichen Rand des Forum Romanum und liegt direkt am Fuß des Palatins (Abb. 2/1). Die enorme Masse des Baukörpers ist heute nahezu von allen Bereichen des Forums aus zu sehen. In der Antike war dieser Blick aber durch die zahlreichen Gebäude am Forum Romanum weitgehend verdeckt (Abb. 2/2). Zu seiner direkten Nachbarschaft zählen die Überreste der Basilika Julia, des Castor und Polluxtempels, in der Arbeit mit dem lateinischen Titel *aedes castoris* bezeichnet, und die Ruine des Hauses der Vestalinnen, kurz *atrium vestae* (Abb. 2/3).

Der abgesetzte Baukörper des Oratoriums der 40 Märtyrer grenzt direkt an das Juturna Heiligtum (*lacus iuturnae*), das ebenfalls von Giacomo Boni um die Jahrhundertwende ergraben wurde. [50] Filippo Coarelli beschreibt das antike Quellheiligtum: „Wie meistens in der antiken Welt, verehrte man die Quelle als Gottheit, in diesem Fall als die Nymphe Iuturna [...]. Ihr Wasser wurde für heilbringend gehalten. Bei der Grabung von 1900 fand man die Quelle, die schon in republikanischer Zeit prächtig ausgebaut worden war: ein annähernd quadratisches Becken mit Marmorverkleidung. Es liegt ungefähr 1 m unter dem heutigen Niveau, das dem der augusteischen Pflasterung entspricht.“ [51]

50 Siehe Giacomo Boni, „Il sacrario di Juturna“, in: *Notizie degli Scavi di Antichità* (Roma: Tipogr. della Accad. dei Lincei, 1901), p. 41–144.

51 Filippo Coarelli, *Rom: ein archäologischer Führer* (Freiburg im Breisgau: Herder, 1975), p. 83.

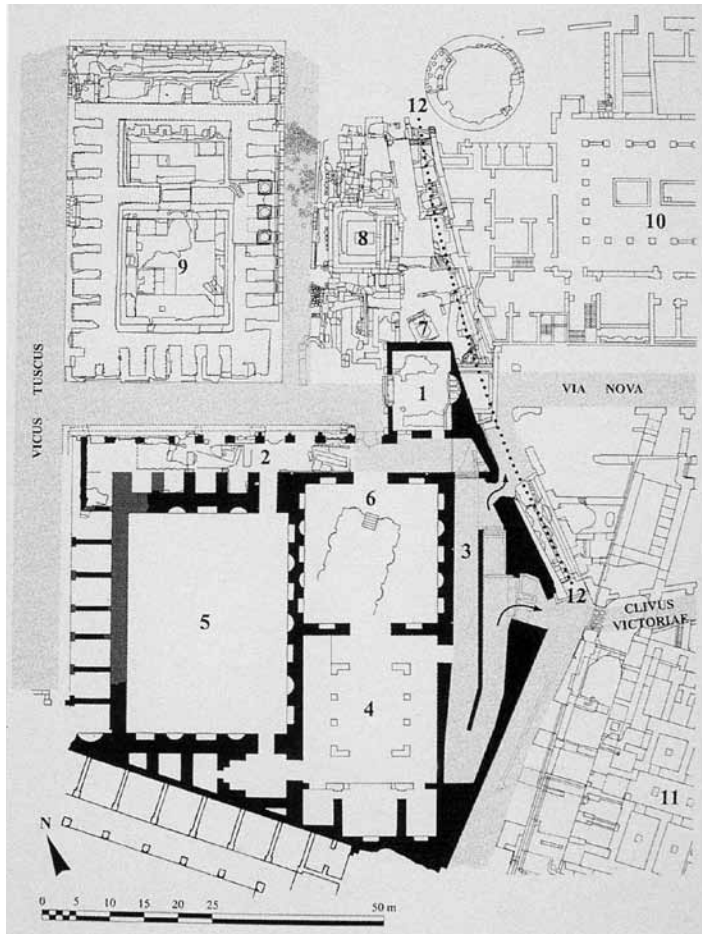


Abb. 2/3 Plan der domitianischen Anlage (1- 6) und seiner Umgebung. 8 - Juturnaheiligtum, 9 - Castor und Polluxtempel, 10 - Haus der Vestalinnen, 11 - *domus tiberiana*, 12 - Verlauf der *scala palatina*



Während sich östlich der Baugruppe der Palatin mit den kaiserlichen Palastanlagen und den Substruktionen der *domus tiberiana* erhebt, grenzt das Bauwerk im Süden unmittelbar an die *horrea agrippiana*. Dabei handelt es sich um einen Getreidespeicher, der vermutlich in republikanischer Zeit errichtet wurde. [52] Das Magazin bestand aus drei Höfen, die sich auf dem von *vicus tuscus* und *clivus victoriae* aufgezogenen trapezförmigen Grundstück, aneinander reihten (Abbn. 2/4 und 2/5).

Das Gelände westlich der Anlage, dessen antike Zuordnung noch aussteht, wurde bis dato nicht ergraben. Es wird angenommen, dass der sogenannte Augustustempel in diesem Bereich am *vicus tuscus* lag. [53]

52 Für eine weitergehende Beschreibung der *horrea* siehe Franco Astolfi, „Horrea Agrippiana“, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, H–O*, vol. 3 (Roma: Ed. Quasar, 1996), p. 37.

53 „Molto controversa e incerta è l’identificazione in questa zona del templum (novum) Divi Augusti.“ In: Emanuele Papi, „Vicus Tuscus“, in: Eva Margareta Steinby, (Hrsg.), *Lexicon topographicum urbis Romae, T–Z*, vol. 5 (Roma: Ed. Quasar, 1999), p. 197.

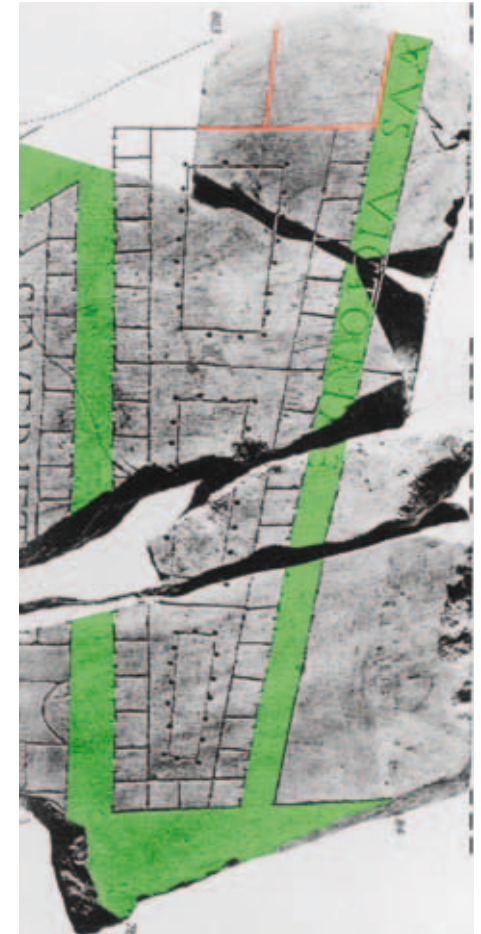


Abb. 2/4 Die *horrea agrippiana* in einer besonders anschaulichen Rekonstruktion. Das Bild zeigt den ersten Hof, der links direkt an das domitianische Vestibül angrenzt.

Abb. 2/5 Fragmente der *forma urbis* (antiker Marmorstadtplan), auf denen die drei Höfe der Speicherbauten abgebildet sind. Die Straßenzüge sind grün und das domitianische Bauwerk rot unterlegt.

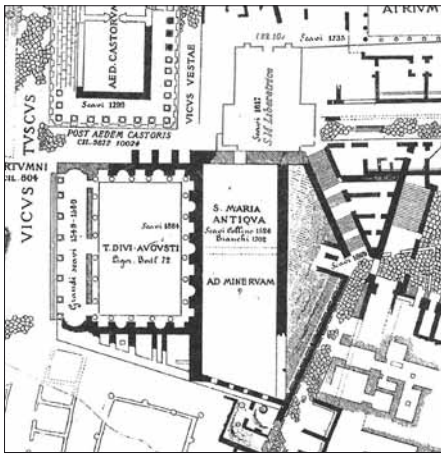


Abb. 2/7 Verlauf der *scala palatina* in einem Ausschnitt der *Forma Urbis Romae* von Rodolfo Lanciani vor der Freilegung des unteren Teilstücks.

Abb. 2/6 Die Stiegenanlage in einer Rekonstruktionszeichnung, rechts von der Treppe der *lacus iuturnae*.

Das Areal ist durch einen Niveausprung entlang der Via di San Teodoro vom Forum abgetrennt.

Mit Ausnahme des vorher genannten baulichen Anschlusses an die *horrea* ist das Gebäude an allen Seiten von antiken Straßenzügen umgeben und ist so mit dem übergeordneten städtebaulichen Wegenetz um das Forum Romanum verbunden. Namentlich sind dies der *vicus tuscus*, die *via nova* und der *clivus victoriae*.

Der *vicus tuscus* stellt die Verbindung zwischen dem Forum Boarium am Tiber und dem Forum Romanum her. [54] Er mündet zwischen dem *aedes castoris* und der Basilika Julia ins Forum.

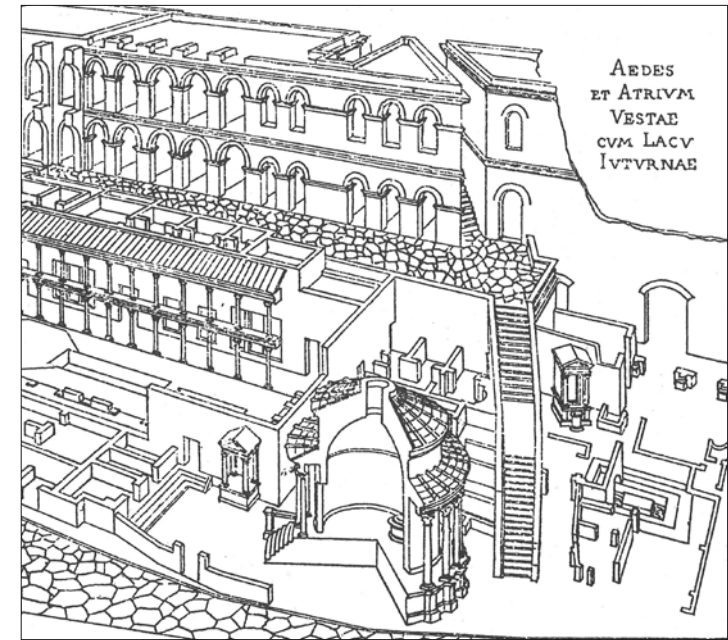
Die *via nova* verläuft heute, vom *vicus palatinus* kommend, zwischen dem *atrium vestae* und den jüngsten Substruktionen der *domus tiberiana*, die dem Ausbau unter Hadrian zuzuordnen sind. [55] Sie wurde ab 1878 von Rodolfo Lanciani freigelegt. [56] Der antike Straßenverlauf dürfte durch die Erweiterung der kaiserlichen Palastanlagen ab der Zeit Neros verändert worden sein und wird in der Forschung intensiv diskutiert. [57] Die *via nova* stößt an die Rückseite des Oratoriums, welches den virtuell fortgesetzten Verlauf des Straßenzugs zwischen *aedes castoris* und dem Portikus der domitianischen Anlage blockiert.

In diesem Bereich wird die *via nova* von einem wesentlich älteren Stiegenlauf, der ursprünglich vom Forum – beginnend beim Vestatempel – bis zum Palatin führte, gequert (Abb. 2/6).

54 Ibid, p. 195–197.

55 Siehe Clemens Krause, „Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast“, in: Adolf Hoffmann, Ulrike Wulf, *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten* (Mainz am Rhein: von Zabern, 2004), p. 32–58.

56 „As mentioned, Lanciani started exposing the Via Nova from 1878 onwards; ...“, in: Henry Hurst, Dora Cirone, „Excavations of the Pre-Neronian



Der antike Stiegenlauf wird als *scala palatina* oder *scala graecae* bezeichnet. [58] Die unterschiedlichen Entwicklungsstufen, die exakte Benennung und die Nutzung der Treppenanlage werden ebenfalls als Themen wissenschaftlicher Untersuchungen behandelt.

Der Verlauf dieser Treppenanlage ist seit den Grabungen von Giacomo Boni im Bereich des Juturna Heiligtums fixiert. Von Boni ergraben wurde der Abschnitt hinter dem *lacus iuturnae* und dem Oratorium der 40 Märtyrer vom Niveau des Forum Romanum bis zur *via nova*. Die weitere Verbindung zwischen

Nova Pia, Rome“, in: *Papers of the british School*, vol. 71 (London: Macmillan, 2003), p. 21.

57 Ibid., p. 17–79.

58 Siehe Henry Hurst, „The Scalae (ex-Graecae) above the Nova Via“, in: *Papers of the British School at Rome*, vol. 74 (London: Macmillan, 2006), p. 237–291.

via nova und *clivus victoriae* war aber bereits durch Grabungen seit 1870 bekannt und ist in der *Forma Urbis Romae* von Rodolfo Lanciani vermerkt (Abb. 2/7). In diesem Abschnitt grenzt die Treppe westlich an das Rampenhaus der domitianischen Anlage. [59]

Diese öffentliche Treppe mündet in den *clivus victoriae*, [60] der an dieser Stelle vom Nordhang des Palatins kommend nach Süden knickt. Der früher frei liegende *clivus* windet sich an der Nordseite des Palatins durch die Substruktionen der kaiserlichen Palastanlage. [61] Noch heute kann man die Reste der zur Straße orientierten Fassade der domitianischen Umgestaltung der *domus tiberiana* hinter den vorgebauten Substruktionen der hadrianischen Periode erkennen (Abbn. 2/8 und 2/9). Die domitianische Rampe dürfte an diesem Kreuzungspunkt durch ein Podest mit den beiden Wegen verbunden gewesen sein. Von hier ab führt der *clivus victoriae* weiter den westlichen Abhang des palatinischen Hügels entlang, bis er wieder auf den *vicus tuscus* trifft.

Diese urbane Lage zeichnet die domitianische Anlage in einem besonderen Maß aus, sie befindet sich also an einer durchaus prominenten Stelle in direkter Beziehung zum Forum Romanum und zu den kaiserlichen Palästen.

59 „The upper stretch of the ‚Scalae Graecae‘ is defined by walls essentially of Hadrianic date on the east and by the wall bounding the Domitianic ramp (from the Santa Maria Antiqua area to the top of the Palatine) on the west.“ In: Henry Hurst, Dora Circone, 2003, p. 76.

60 Siehe Rodolfo Lanciani, *The ruins & excavations of ancient Rome* (London: Macmillan, 1897), p. 126f.

61 Siehe Krause, 2004, p. 32–58.

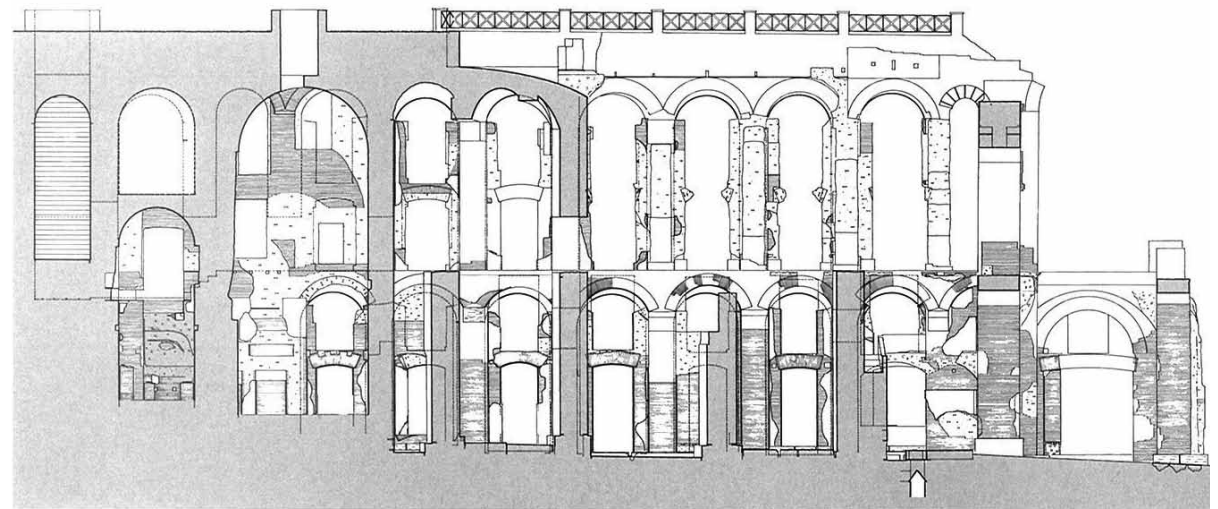


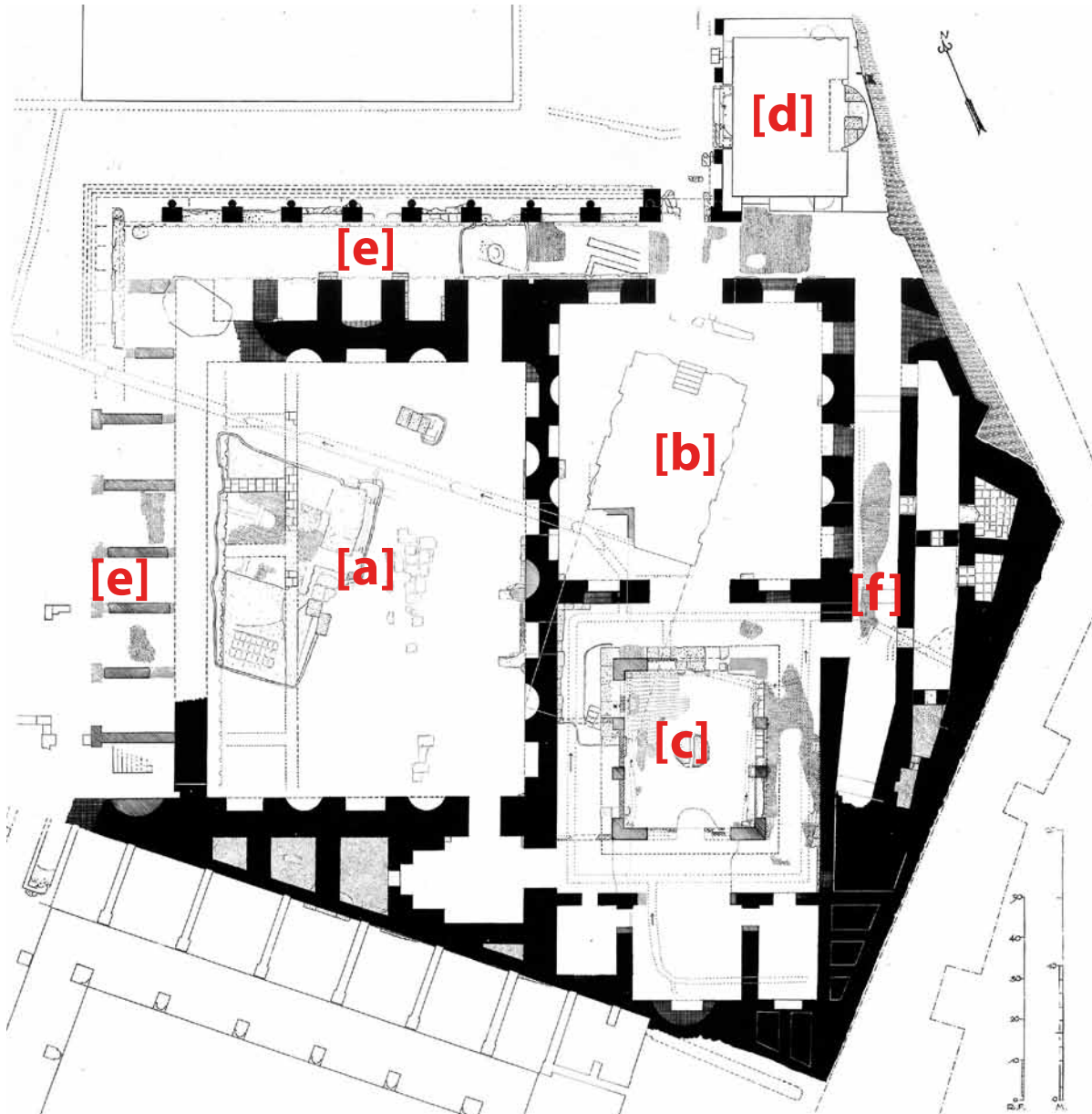
Abb. 2/8 Domitianische Umgestaltung der *domus tiberiana*, davor die Substruktionen der hadrianischen Phase (graue Schnittflächen).

Abb. 2/9 Foto des gleichen Bereiches (entspricht dem 4. und 5. Bogen in der Schnittzeichnung).



3.0 BAUBESCHREIBUNG ISTZUSTAND

3.0 BAUBESCHREIBUNG ISTZUSTAND



Nachdem im vorangegangenen Kapitel kurz der städtebauliche Kontext dargestellt wurde, folgt nun eine detaillierte Beschreibung der Räumlichkeiten.

Für die einzelnen Bauabschnitte werden zur weiteren Bearbeitung der Thematik folgende Bezeichnungen und wiederkehrende Abkürzungen im Text und den Grundrissen eingeführt (Abb. 3/2):

- [a] (für die) große Aula bzw. den Westsaal;
- [b] (für das) Atrium;
- [c] Quadroportikus und Empore, gleichbedeutend mit Santa Maria Antiqua;
- [d] Vorhalle bzw. Oratorium;
- [e] Portikus;
- [f] Rampenanlage.

Abb. 3/1 Das domitianische Vestibül vom Forum aus gesehen: links das Oratorium der 40 Märtyrer, rechts das hoch aufragende Mauerwerk des Westsaals.

Abb. 3/2 Die einzelnen Bauteile der domitianischen Anlage (Plan nach Richard Delbrück).

[a] Westsaal

Die sogenannte Cella des Augustustempels ist ein rechteckiger Saalbau, dessen höchste Mauerreste bis fast 30m aufragen. Der charakteristische Bauteil mit seinem dreiseitig aufgehenden Mauerwerk trägt wesentlich zur Wiedererkennung der Anlage bei (Abb. 3/3). Er ist zum *vicus tuscus* orientiert. Die Abmessungen des Raumes sind 32,5m x 23,5m, er umfasst somit eine Grundfläche von grob 760m². [62]

Die Schmalseiten im Norden und Süden verfügen jeweils über einen einzigen Ein- beziehungsweise Ausgang zu benachbarten Räumen (Abbn. 3/4 und 3/5). Die Ostwand hat drei Durchgänge, wovon der nördlichste aus einer späteren Phase stammt und durchbrochen wurde.

Die Nordwand ist an der, dem Forum zugewandten, Front durch enorme Strebepfeiler gestützt. Diese Pfeiler stehen jeweils in einem Abstand von ca. 3m zueinander und sind an einigen Stellen durch Bögen beziehungsweise Gewölbe miteinander verbunden.

Das Innere des Saales weist eine Wandgliederung mit abwechselnden Rechteck- und Bogennischen auf (Abb. 3/4). Diese Nischen sind in einer Höhe von ca. 2,5m über dem Bodenniveau angebracht, die rechteckigen sind ca. 4,3m hoch, im Falle der Bögen reicht deren Scheitel bis ca. 4,8m, ihre Breite variiert von 2,6m bis zu 3m. An den kurzen Seiten gibt es jeweils vier aufeinanderfolgende Wandnischen (rund – eckig – rund – eckig), der Bereich der jeweils fünften Nische wird von den vorhin erwähnten Durchgängen eingenommen.

62 Alle angegebenen Maße beziehen sich auf die unveröffentlichte Bauaufnahme 2003 am Institut für Baukunst unter der Leitung von Prof. Döring-Williams. Diese Ergebnisse differieren etwas von den Angaben, die

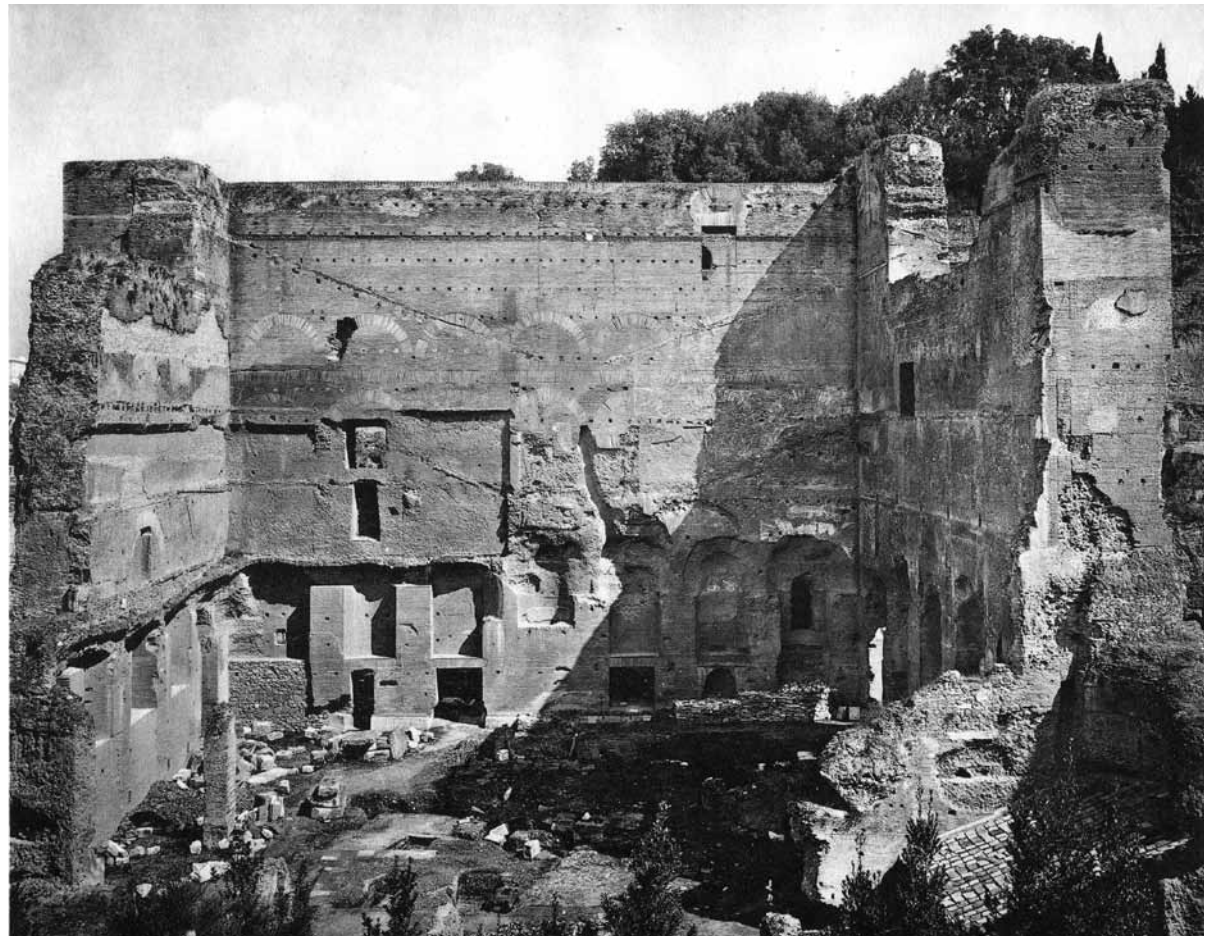


Abb. 3/3 Der Westsaal um 1900. Blickrichtung auf die Ostwand.

Die Langseite (Ostwand) weist insgesamt sieben Nischen gleicher Formensprache auf, wobei die mittlere etwas breiter ausfällt. Darüber entwickelt sich ein System von Entlastungsbögen, das den Saal in zwei übereinander liegenden Ebenen umzieht. An der Ostwand findet sich eine

Richard Delbrück 1921 publiziert hat. Siehe Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 8–33.

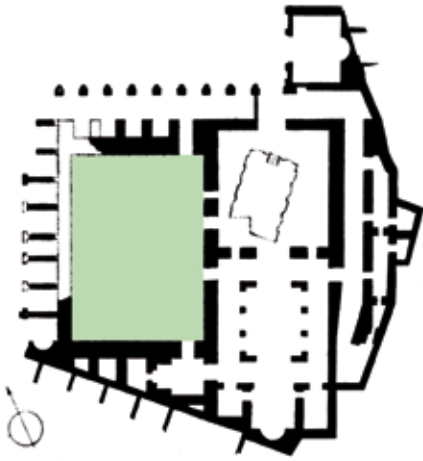


Abb. 3/4 Die Nordwand mit auffälligen Spuren der Überformung.

Abb. 3/5 Die Südwand mit den durchbrochenen Nischen.



zusätzliche dritte Ebene von Entlastungsbögen, die sich allerdings nur teilweise an den Schmalseiten fortsetzt. Die Nord- und Südwand sind an dieser Stelle niedriger, wodurch die Bögen entfallen. Stattdessen finden sich hier jeweils als Anschluss an die Langseiten des Saales „turmartige“ Aufbauten, die bis zur Höhe der Ostwand reichen. Die Mauerkronen wurden im Zuge einer Restaurierung abgedeckt, allerdings hat sich an vielen Stellen Bewuchs entwickelt. Spuren einer ursprünglichen Überdachung oder eines Gewölbes, dass den Saal überspannt hätte, sind nicht nachzuweisen.

Im Gegensatz zu den drei beschriebenen hoch aufragenden Seiten des Saales fehlt die vierte an der Westseite, bis auf einen

niedrigen Mauerwinkel an der Südwestecke, weitgehend. An der entsprechenden gegenüberliegenden Nordwestecke liegen große Trümmerblöcke in situ, die von der Nordwand stammen könnten.

Auffällig an dem noch erhaltenen Teilstück der Westwand ist die abweichende Gestaltung der Wandfläche ohne Nischen, sie weist keine derartige Gliederung auf.

Innerhalb des großen Raumes entdeckt man Reste von quadratischen Pfeilern und einiger Wandscheiben, die anders konstruiert sind als das domitianische Mauerwerk. Es dürfte sich um spätere Einbauten handeln, die aber noch in die antike oder spätantike Epoche zu datieren sind. [63] In der Sockelzone der Ost- und Südwand entstanden durch spätere Entnahme

63 Siehe Henry Hurst, „Area di S. Maria Antiqua. I. La Ricerca Archeologica“, in: *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma* (BCAR),

nr. 91 (Roma: L' Erma di Bretschneider, 1986), p. 470–478.

der Travertinblöcke große Schäden am originalen Mauerwerk, besonders auffällig ist dies an der Südwand, die nur noch auf einigen wenigen Blöcken ruht. Besonders spärlich vorhanden sind Reste des ursprünglichen Bodenbelags. An einigen wenigen Stellen finden sich Reste von *opus spicatum* (Abb. 3/6). [64] In der Mitte des Raumes finden sich große Platten aus grob behauenen Steinen, die zu einer Bodenpflasterung gehörten.

Fast alle der angesprochenen Nischen sind schwer beschädigt und ihre Konturen großflächig, teilweise sogar bis zur Unkenntlichkeit ausgeschlagen. Die ersten drei Nischen der Ostwand und die Nischen in der Nordwand sind durch den Einbau eines Gewölbes innerhalb eines später an dieser Stelle errichteten Hauses massiv verändert worden.

An allen Wandflächen des Saales finden sich zahlreiche Abdrücke und Durchbrüche von späteren Ein- und Umbauten, beziehungsweise dadurch bedingte Beschädigungen der ursprünglichen Bausubstanz. Besonders auffällig ist ein kaminartig verzogener, kanalförmiger Ausbruch, der sich von der vierten Nische bis zu einem Entlastungsbogen fortsetzt und dort in das Wandinnere führt (siehe Abb. 3/3).

Deutlich abgesetzt und dadurch klar erkennbar sind die rekonstruierten Bereiche, vor allem an der Nordwand des Westsaals wurde die ursprüngliche Oberfläche bis zu den Nischen wiederhergestellt.

Den Abschluss des Saales bildet an der Südseite ein im Grundriss keilförmiger verjüngter Zwickel als Anschluss an die benachbarten Speichergebäude der *horrea agrippina* (Abb. 3/7). Hier reihen sich einige kleinere Raumkompartimente aneinander. Der größte von diesen Räumen, mit einem



annähernd quadratischen Grundriss und einer beachtlichen Raumhöhe von ca. 6m, dient als Verbindung der großen Aula zum Quadroportikus [c] an der Ostseite der Anlage. An seiner Westseite befindet sich eine raumhohe Nische mit einem Durchgang zu einem weiteren kleinen Raum. Dahinter liegen in Richtung Westen noch zwei schmale, nicht begehbare Binnenräume.

Auch dieser Bereich zeigt massive Beschädigungen. Die komplette äußere Wand der Südseite fehlt, wodurch die innere Struktur des Bereiches sichtbar wird. Teilweise sind die originalen Gewölbe eingestürzt, wie man an der Rückseite des Bauwerkes vom Hof der *horrea* aus erkennen kann. Im Gegensatz zum Inneren des großen Saales war dieser Bereich eindeutig in mehrere Geschosse unterteilt, wie Abdrücke von Wänden und Gewölben belegen. Dieser höher gelegene Bereich ist allerdings nicht zugänglich. Die vermeintlich „turmartigen“ Aufbauten an den Schmalseiten des großen Saales erweisen sich von diesem Standort aus betrachtet als Wandscheiben.

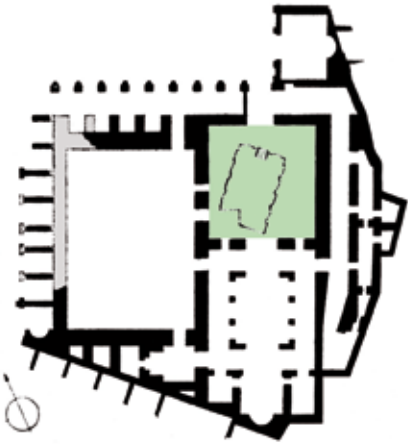


Abb. 3/7 Die Südfront der domitianischen Anlage. Ganz unten sind die Abdrücke der einzelnen Kammern des Speichergebäudes zu erkennen.

Abb. 3/6 *Opus spicatum* im Portikus.

64 „Opus spicatum: Fußboden aus Ziegelsteinen in Ährenmuster verlegt.“
In: Alexander G. McKay, *Römische Häuser, Villen und Paläste* (Luzern: Atlantis,

1984), p. 249.



[b] Atrium

Dieser Abschnitt des Bauwerks ist, seit der Umgestaltung der Anlage in einen Sakralraum, ein Teil der spätantiken Kirche, er wird in der wissenschaftlichen Literatur als Atrium bezeichnet. Die Raumwirkung dieses Bereiches wird einerseits von der hoch aufragenden Ostwand der domitianischen Aula, andererseits vom Blick auf das Kirchenportal und den Palatin bestimmt. Der Grundriss ist mit 20,5m x 19,5m annähernd quadratisch (Abbn. 3/8 bis 3/11).

Abb. 3/8 Die Südwand des Atriums mit dem Portal zur Kirche Santa Maria Antiqua.

Abb. 3/9 Die Westwand. An der Wandfläche fällt besonders die charakteristische Struktur der oberen Zone auf.



Der Raum weist eine idente Wandgliederung wie der Westsaal mit abwechselnden Rechteck- und Bogennischen an den Langseiten auf, es dürfte sich also eher, in Analogie zu diesem, um einen Saal handeln. Im Gegensatz zum Westsaal [a] hat der Raum eine eindeutige axiale Ausrichtung in Nord-Süd-Richtung. An den Schmalseiten liegen mittig weit geöffnete Portale, welche im Norden zum Forum und im Süden zum Kirchenraum [c] führen. Das Mauerwerk ist an der Ostseite



der Anlage bis in eine Höhe von ca. maximal 15m erhalten, dies entspricht in etwa dem dritten Lauf der angrenzenden Rampenanlage, allerdings ist der obere Bereich der Wand rekonstruiert. Die beiden Schmalseiten mit den großen Portalen sind deutlich niedriger.

Die Mittelwand zum Westsaal zeigt ab der Höhe unterhalb der zweiten Reihe von Entlastungsbögen eine deutlich andere

Struktur, die äußere Schicht der Wand scheint hier komplett zu fehlen.

Auffällig ist eine rechteckige Öffnung zur angrenzenden Aula in ca. 12m Höhe, die sich über der mittleren Nische in der Westwand, zwischen den beiden Ebenen von



Entlastungsbögen, befindet. Auf annähernd gleicher Höhe befindet sich in der Nordwestecke des Atriums ein weiterer Durchbruch, der scheinbar ins Innere der Wand führt.

Die Nordwand ist bis knapp über dem flachen rekonstruierten Portalbogen erhalten. Das Portal ist flankiert von zwei rechteckigen Nischen mit waagrechttem Abschluss, die ebenfalls in großen Teilen rekonstruiert wurden. Links und

rechts vom Portal fallen zwei durchgehende, senkrechte Fugen auf. An manchen Stellen befinden sich kleine Nischen, die Wand weist Spuren von Bemalung beziehungsweise Fresken auf. Ein schmaler Wandstreifen reicht bis zur Höhe des Ansatzes der zweiten Ebene von Entlastungsbögen in der Mittelwand. An der Außenseite der Wand zum Forum hin kann man deutlich eine Verzahnung des Mauerwerks mit dem Westsaal an einem Entlastungsbogen erkennen.

Die Südwand mit dem Portal zur Kirche ist identisch gegliedert



Abb. 3/10 Die Nordwand zum Forum Romanum.

Abb. 3/11 An der Ostwand des Atriums haben sich Reste von Fresken erhalten.

wie die Nordwand. Allerdings ist diese Wandfläche als weitgehend rekonstruiert erkennbar. Der Durchgang zur Kirche ist vollständig verglast und gewährt einen Blick in den dahinter liegenden Raum.

Am Bodenniveau des Atriums zeichnet sich eine eingefasste rechteckige Fläche ab, die allerdings anders orientiert ist als die übrigen Räumlichkeiten des domitianischen Bauwerks. Es

handelt sich dabei um die Reste eines Wasserbeckens, das zu einem Vorgängerbau gehört, [65] der im Kapitel 5 beschrieben wird.

Im sogenannten Atrium kam es in späteren Bauphasen zu umfangreichen Umgestaltungen, auf die im Kapitel 4 näher eingegangen wird. So entstanden anstelle der ursprünglichen Nischen mehrfache Durchbrüche zum Portikus, zur Rampe und zum Kirchenraum. Oberhalb der Nischen der Ostwand im Bereich der Entlastungsbögen finden sich große Mauerausbrüche, die entfernt an Grabnischen erinnern, wie sie auch an der Westwand zu finden sind.

In die spätantike Phase fällt neben den zahlreichen Durchbrüchen auch die Ausgestaltung des Raumes mit Fresken, die sich im gesamten Atrium auch in dafür ausgebrochenen kleinen Nischen finden. [66] An einigen Stellen wurden die erhalten gebliebenen Fresken abgenommen und in den Kirchenraum transferiert. [67]

Das Atrium ist heute durch Rekonstruktionen des 20. Jahrhunderts in einen Zustand zurückversetzt, der sich an die ursprüngliche kaiserzeitliche Gestaltung anlehnt. Die vorhin genannten Durchbrüche wurden im Zuge dieser Arbeiten zugesetzt und die Nischen wiederhergestellt. Bereiche, die Fresken aufweisen, wie etwa die mittlere Nische der Ostwand, wurden nicht zugedeckt.



Abb. 3/12 Das Mittelschiff der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua.

65 Siehe Henry Hurst, „Domus Gai“, in: Eva Margareta Steinby (Hrsg.), *Lexicon topographicum urbis Romae, D–G*, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995 [1]), p. 106–108.

66 Eine detaillierte Beschreibung der Fresken siehe John Osborne, „The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A History in Art“, in: *Papers of the British School at Rome*, nr. 55 (London: Macmillan, 1987), p. 186–223.

67 „There are other sections of painting which survive from this wall, but

these have now been removed from their original location, on the lower part of the wall below the level of the niches, to the greater safety of the interior of the church. There they are stored in the right aisle.“ In: *ibid.*, p. 194.

[c] Quadroportikus und Empore

Dieser Abschnitt des antiken Bauwerks wird vom eigentlichen Kirchenraum der Santa Maria Antiqua eingenommen. Er umfasst mehrere Zonen, die sich grob umrissen in Narthex, Mittel- und Seitenschiffe, Presbyterium und Seitenkapellen einteilen lassen (Abb. 3/12).

Der Bereich der Schiffe des Kirchenraumes entspricht in seiner Ausdehnung in etwa den Dimensionen des Atriums. Die größtenteils rekonstruierte Struktur im Bereich des Mittelschiffs, das auch als Quadroportikus bezeichnet wird, ist gekennzeichnet durch den restaurierten Wandaufbau mit Bogenstellungen.

Der Quadroportikus ist vom Grundriss her in axialer Richtung leicht längsrechteckig und von vier Pfeilern umstellt.

Zwischen den Pfeilern der Wände in Richtung auf die Apsis zulaufend, trennen zwei kurze, weit gespannte Tonnengewölbe den mittleren zweigeschossigen Bereich vom Narthex einerseits und vom Presbyterium andererseits. In Längsrichtung stehen jeweils zwei Säulen mit Kompositkapitellen, die bei der Ausgrabung um die Jahrhundertwende in situ gefunden und im Zuge der Rekonstruktion nach der Ausgrabung wieder aufgestellt wurden (Abb. 3/13). [68]

Narthex und Seitenschiffe bilden einen Umgang um das Mittelschiff. Die Anlage erinnert, im Gegensatz zum heute als Atrium bezeichneten kleinen Saal [b], viel mehr an ein klassisches Atrium (Abb. 3/14). Das Mittelschiff ist mit einer einfachen Dachkonstruktion überdeckt, an den Stirnseiten des Satteldachs befinden sich jeweils drei verglaste Öffnungen zur Belichtung.

68 „La reconstruction des voûtes et des piliers écroulés fut exécutée par l'architecte Petrigani, ...“ In: Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antiquae* (Rome: Bretschneider, 1911), p. 56.

69 Dieses Motiv findet sich bei nahezu allen spätantiken bis mittelalterlichen Kirchen, als Beispiele seien hier etwa Santa Maria Trastevere oder Santa



Dahinter liegt das Presbyterium, das wie die vorgelagerten Bereiche mit einem Tonnengewölbe in Längsrichtung gedeckt ist. Den südlichen Raumabschluss bildet eine fast halbkreisförmige Apsis, die weit innerhalb des keilförmigen Zwickels zur südlich angrenzenden Bebauung reicht. Die ebenfalls rekonstruierte nördliche Schildwand der Tonne ist mit Fenstern versehen, die den Raum belichten. Die Südwand des Presbyteriums wird von der flächendeckenden Ausgestaltung mit Fresken dominiert und erinnert in ihrer Gestaltung an die triumphbogenartigen Apsisbögen der zeitgenössischen römischen Kirchen. [69] An der rechten Wand in Blickrichtung zur Apsis befindet sich die berühmte Darstellung der Maria Regina. Das zentrale Motiv der halbkreisförmigen Apsis ist ein thronender Christus (Abb. 3/15).

Maria Maggiore genannt, es können aber auch alle konstantinischen Basiliken herangezogen werden. Siehe Richard Krautheimer, *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308* (München: Beck, 1996).

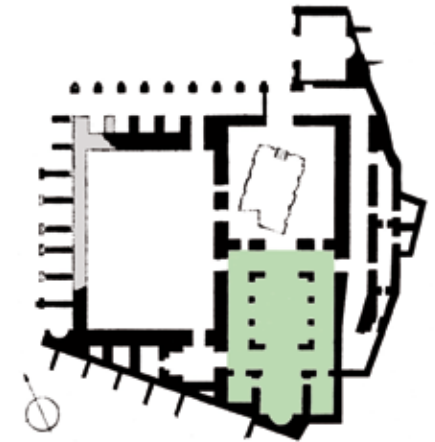


Abb. 3/14 Das Mittelschiff der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua nach der Freilegung 1900. Der zentrale Bereich mit den Überresten von vier Pfeilern ist farblich markiert. Im Vordergrund sind die Reste der Rampenanlage angedeutet.

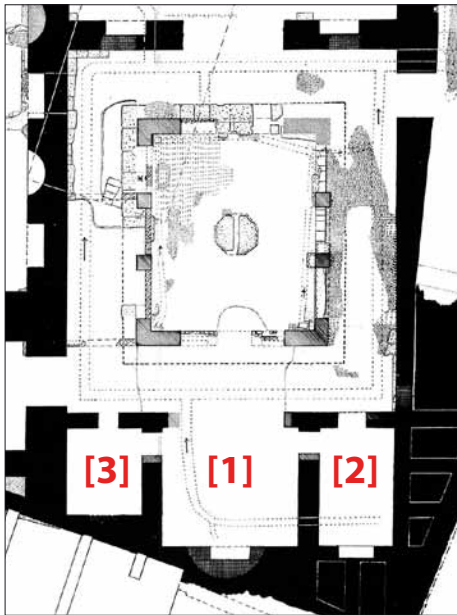


Abb. 3/16 Plan des Quadroportikus und der Empore nach Delbrück 1921. [1] Presbyterium und Apsis, [2] Theodotuskapelle, [3] Sakristei bzw. Kapelle der Physiker.

Abb. 3/13 Die rekonstruierten Bogenstellungen im Mittelschiff der Kirche.

Abb. 3/15 Fotogrammetrie der Südwand des Presbyteriums mit der Apsis. An der Wandfläche rechts von der Apsis die Darstellung der Maria Regina (Kasten).

Flankiert wird das Presbyterium von zwei weiteren Nebenräumen, einer Sakristei und der Theodotuskapelle [70], deren üppige Ausgestaltung mit Fresken, wie in den anderen Bereichen der Kirche, weitgehend original erhalten blieb. Der Autor verzichtet auf eine weitergehende Betrachtung der Ausstattung der einzelnen sakralen Räumlichkeiten, da die spätantike Kirche nicht direkt Gegenstand dieser Arbeit ist. [71] Diese drei Räume werden zusammenfassend in der Forschung entweder als *Empore*, *Tribüne* oder seltener als *Exedra* bezeichnet (Abb. 3/16). [72] Die zahlreiche Befunde, die auf eine grundlegende Änderung der Funktion und die Umgestaltung im Rahmen der Neunutzung als Sakralraum schließen lassen, werden beispielsweise von Richard Krautheimer erläutert. [73]



70 Der Bezeichnung Theodotuskapelle wird in den meisten Quellen der Vorzug gegeben, in italienischen Quellen findet man sie auch als „capella dei SS Quirico e Giuletta“ bezeichnet. Dies könnte zu Verwirrungen führen, da es am Forum Romanum zeitgleich mit der Entstehung Santa Maria Antiquas eine gleichnamige Kirche dieses Titels gab. In dieser Arbeit wird daher der Begriff Theodotuskapelle verwendet.

71 Es gibt zahlreiche umfassende kunsthistorische Abhandlungen zu den spätantiken Fresken. Siehe Eva Tea, „La Basilica di Santa Maria Antiqua“, in:



Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore, nr. 14 (Milano: Ist. Poligrafico dello Stato, 1937).

72 Die gängigeren Bezeichnungen sind *Empore* und *Tribüne*, letzteres ist entlehnt von dem italienischen Begriff *tribuna* für die drei Räume, wie ihn etwa Eva Tea verwendet. Siehe *ibid.*, p. 238. – Richard Delbrück verwendet in seiner Beschreibung der domitianischen Anlage den Begriff *Exedra*. Siehe Delbrück, 1921, p. 14..

73 Siehe Richard Krautheimer, *Corpus Basilicarum Christianarum Romae*, vol. 2 (Città del Vaticano: P.I.A.C., 1962), p. 251–270.

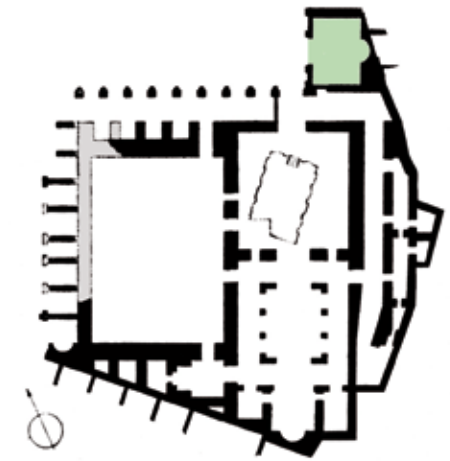
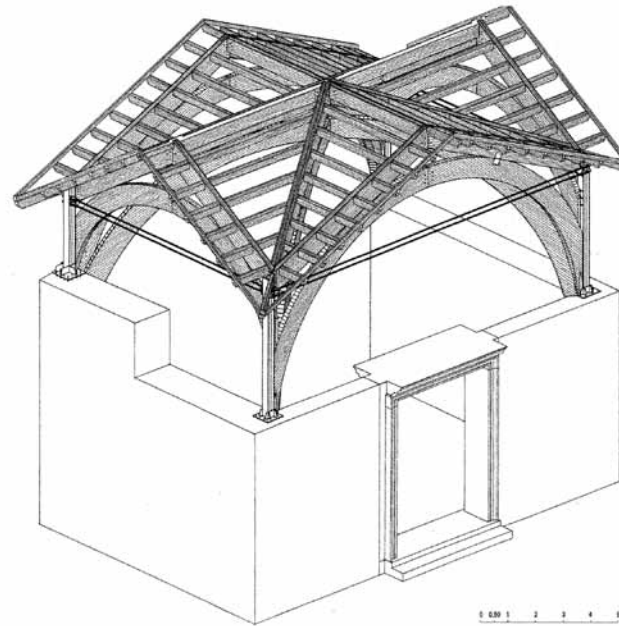
[d] Vorhalle



Die als Oratorium der 40 Märtyrer bekannte Halle wurde ab 1995 vollständig rekonstruiert und neu eingedeckt (Abbn. 3/17 und 3/18). [74] Hierbei handelt es sich um einen kleinen, eigenständigen Baukörper von ca. 12m x 8,5m Innenfläche, der durch den Portikus mit dem Rest der Anlage verbunden ist. Er grenzt im Süden unmittelbar an den Ausgang der Rampe, im Norden an den *lacus iuturnae*, die rückwärtige Wand liegt an der zuvor beschriebenen Stiege zum Palatin. Der Raum ist durch seine Lage anders orientiert als die angrenzenden Bereiche des domitianischen Vestibüls.

74 Eine umfassende Beschreibung und Dokumentation der Rekonstruktionsarbeiten siehe bei Claudia del Monti, „L'aula dell'Oratorio dei XL Martiri: criteria e metodologie del restauro“, in: John Osborne, *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo* (Roma: Campisano, 2004), p. 153–165.

75 Siehe Ernesto Monaco, „L'aula dell'Oratorio dei XL Martiri al Foro Romano. Considerazioni sulla fase originaria“, in: *ibid.*, p. 167–186.

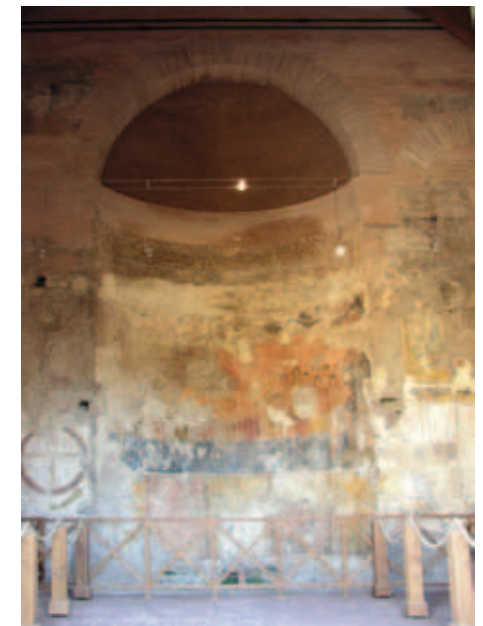


Der monumentale, über 3m breite Eingang und die gegenüberliegende Apsis in der Rückwand sind auf einer West-Ost verlaufenden Achse angeordnet (Abb. 3/19). Das Oratorium ist durch sein original erhaltenes Mauerwerk eindeutig der domitianischen Anlage zuzuordnen. [75] Die Vorhalle hat allerdings für den gesamten Baukomplex eine gesondert zu betrachtende Entwicklung und Bedeutung, auf die in den beiden folgenden Kapitel noch näher eingegangen wird.

Abb. 3/17 Das Oratorium der 40 Märtyrer am Forum Romanum.

Abb. 3/18 Die neue hölzerne Überdachung des Oratoriums nach Claudia del Monte.

Abb. 3/19 Die Apsis der Vorhalle mit dem Fresko der 40 Märtyrer.



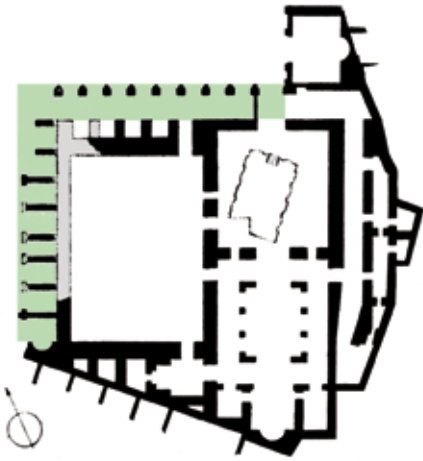


Abb. 3/20 Der Portikus zum Forum Romanum nach der Freilegung um 1900 (rot markiert).

Abb. 3/21 Der besonders ausgeformte Zugang zum Atrium im nördlichen Abschnitt des Portikus.



[e] Portikus

Der Portikus ist eine zweiflügelige Anlage entlang der West- und Nordkante des Gebäudekomplexes, die unterschiedlich gestaltet sind.

Der ca. 4m tiefe Teilbereich im Norden, der sich zum Forum und zur Rückseite des Castor und Polluxtempels orientiert, wird aus einer Reihe von ursprünglich elf gemauerten Halbsäulen auf einem Stufenpodest gebildet (Abb. 3/20). Die erste an der Nordwestecke ist nicht mehr vorhanden, die letzte geht in das Mauerwerk des Oratoriums [d] über.

Den Zugang zum Atrium [b] markieren zwei auf hohen Mauersockeln ruhende Ziegelhalbsäulen (Abb. 3/21). Die restlichen, ebenfalls gemauerten Halbsäulen weisen nur einen niedrigen Sockel auf. Der Zugang zur großen Aula [a] scheint nicht besonders ausgezeichnet.

Die Halbsäulen folgen einer eigenständigen, jedoch regelmäßigen Abfolge in einem Abstand von ca. 3m, die in keinem Zusammenhang mit der dahinter liegenden, durch



wichtige Pfeiler stark profilierten Außenwand des Westsaales steht. Zwischen manchen Halbsäulen des Portikus finden sich Reste von Wandscheiben, die aber kaum Abdrücke auf der Außenseite der Aula hinterlassen haben (Abb. 3/22).



Im Westbereich stehen in regelmäßiger Abfolge Wandvorlagen, die ebenfalls, wie im nördlichen Portikus, an *tabernae* [76] erinnern (Abb. 3/23). Auch dieser Vorbau hat augenscheinlich keinerlei Beziehung zum Achsensystem des Hauptbaus selbst. Die Wandscheiben stehen vielmehr in Verbindung mit den Resten von Wänden, die sich innerhalb der Aula wiederfinden. Die der Westwand des großen Saales vorgelagerten Wandscheiben dieser *tabernae* haben sich nur bis in eine Höhe von maximal 2m erhalten und sind stark beschädigt. In der letzten *taberna* hat sich der Ansatz einer Treppe erhalten. Der gesamte Bereich macht einen etwas vernachlässigten Eindruck, das Mauerwerk ist zu großen Teilen bemoost und in den einzelnen Kammern liegen überwuchertes Schutt und Architekturfragmente.

76 „Taberna: Raum, der sich in der ganzen Breite zur Straße öffnet, als Werkstatt oder Verkaufslokal.“ In: McKay, 1984, p. 250.



Der Westflügel des Portikus schließt im Süden mit einem Mauerzwickel ab, der gleichzeitig die Nordwestecke der *horrea agrippiana* bildet. Dieser reicht deutlich weiter in den Straßenraum, als der Portikus selbst. Im Bereich, der dem Portikus zuzurechnen ist, befindet sich eine kleine Apsis in der Mauer, die aber zum ursprünglichen Bauprogramm zählen könnte, im Norden lässt sich kein derartiges Pendant nachweisen. Der massive Mauerblock weist ebenfalls erhebliche Beschädigungen auf (Abb. 3/24).



Abb. 3/22 Im nördlichen Portikus – Blick auf den Zugang zur Rampe.

Abb. 3/23 Der zum *vicus tuscus* orientierte Flügel des Portikus.

Abb. 3/24 Die Apsis am südlichen Ende des Portikus.

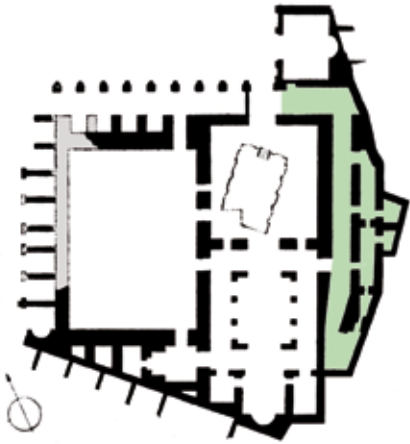


Abb. 3/25 Blick in das unterste Niveau der Rampe nach der Freilegung und ersten Instandsetzung um 1910.

Abb. 3/26 Das obere Ende der Rampe (nächste Seite).

[f] Rampenanlage

Die große Rampe ist eine ursprünglich mehrläufige Anlage, deren unterer Teil noch original erhalten ist. Sie schließt in direkter Verlängerung des Portikus an den Baukörper des Atriums [b] und des Quadroportikus [c] an. Sie stellt die Verbindung des Niveaus vom Forum mit dem Palatin her, ist allerdings für Besucher des Forums gesperrt [77]. Die Rampe war während der Bauaufnahme 2003 zugänglich, konnte aber nicht vermessen werden (Abbn. 3/25 und 3/26).

Die heute teilweise rekonstruierte Anlage besteht aus insgesamt vier sanft ansteigenden, ca. 3,5m breiten Läufen und mündet an der höchsten Stelle in die Kreuzung der nicht mehr erhaltenen Palatin-Stiege mit dem *clivus victoriae*. Es wird angenommen, dass die Rampe bis zur *domus tiberiana* führte. Die originalen Bereiche sind mit Tonnengewölben (Stichhöhe ca. 12m) eingedeckt, die auch im rekonstruierten Bereich fortgesetzt wurden, die Bodenflächen sind vollflächig mit *opus spicatum* gepflastert, welches in diesem Bereich erstaunlich gut erhalten ist.

Der Rampe kommt ein besonderes Augenmerk für das Verständnis der gesamten Anlage zu. Hervorzuheben sind an dieser Stelle einige versperrte Binnenräume, die vermutlich einer älteren Bauphase angehören und nun als Substruktionen der Rampe zum Abhang des Palatin dienen. [78] Vom ersten Lauf der Rampe gehen auch die, mittlerweile zugesetzten, Durchbrüche zum Atrium und zum Kirchenraum selbst ab. Ferner befanden sich am Ende der ersten Wendung der Rampe einige Räume und ein heute nicht mehr zugänglicher

77 Die gesamte Anlage ist gegenwärtig nur mit einer Sondererlaubnis der Soprintendenza zu betreten. Eine auf der Website der Kirche Santa Maria Antiqua <http://www.archeorm.arti.beniculturali.it/sar2000/sma/index.htm> (26.05.2007) angekündigte Öffnung für Besucher des Forums gegen eine zusätzliche Eintrittsgebühr ist nach wie vor nicht in Sicht. Ferner werden derzeit Sicherungsarbeiten im Bereich des *clivus victoriae* durchgeführt, von denen auch die Rampenanlage betroffen ist.



Treppenlauf, der zum Quadroportikus führte. [79] Diese nachträglich eingebaute Anlage wurde während der Restaurierung der Rampe teilweise abgebrochen.

78 Siehe Esther Boise van Deman, „The house of Caligula“, in: *American Journal of Archaeology*, nr. 28 (Boston MA, 1924), p. 368–398. – Henry Hurst, „Nuovi Scavi nell’ Area di Santa Maria Antiqua“. Quaderni del Centro di Studio per l’Archeologia Etrusco-Italica, in: *Archeologia Laziale*, nr. 9 (Roma, 1988), p. 13–17.

79 Siehe Delbrück, 1921. p. 8–33.



Zusammenfassung

Nach der Vorstellung des städtebaulichen Umfelds des domitianischen Bauwerks und einer Beschreibung seiner einzelnen Bauteile folgt hier eine Zusammenfassung.

Das domitianische Vestibül besteht aus sechs klar differenzierbaren Teilbereichen, die in ihrer Gesamtheit einen Komplex bilden, der in einem engen Kontext mit seiner urbanen Umgebung steht, als Vermittler zwischen dem Forum Romanum und dem Palatin.

Dieser städtebaulichen Lage in direkter Nachbarschaft antiker Kultbauten wie dem *atrium minaervae*, dem *lacus iuturnae* oder dem *aedes castoris* kommt eine bedeutende Rolle für eine spätere Interpretation des Bauwerks zu.

Der domitianische Komplex grenzt im Westen an den *vicus tuscus*, der das Forum, über das Velabrum benannte Tal zwischen Kapitol und Palatin, mit dem südlich gelegenen Forum Boarium am Tiberufer verband.

Im Osten stößt die Anlage an die *via nova* und den *clivus victoriae*, antike Straßenzüge die entlang der Abhänge des Palatins führten.

Die Anlage selbst lässt sich in folgende Bauteile gliedern: der große Westsaal, das Atrium oder Ostsaal, der Quadroportikus mit der Empore, eine kleinere Vorhalle, der zweiflügelige Portikus und die Rampenanlage zum Palatin.

Der Westsaal ist mit 32,5m x 23,5m der größte Raum des domitianischen Vestibüls. Er hat noch drei original erhaltene, bis 28m aufragende, hohe Wände, die vierte Mauer in Richtung des *vicus tuscus* ist weitgehend zerstört. Die durch spätere Einbauten beschädigten Wände sind abwechselnd mit rechteckigen und halbkreisförmigen Nischen dekoriert. Der Saal ist über mehrere Durchgänge aus verschiedenen Perioden mit den angrenzenden Bereichen des Vestibüls verbunden.

Das sogenannte Atrium ist ebenfalls mit Nischen dekoriert und hat eine Ausdehnung von 19,5m x 20,5m. Es trägt deutliche Spuren einer nachträglichen Überformung und nur mehr die mit dem Westsaal gemeinsame Wand ist noch bis zur ursprünglichen Höhe erhalten, die übrigen Wände reichen bis maximal 15m hoch.

An den Schmalseiten befinden sich große Portale, die vom Forum in den axial anschließenden vom Grundriss her gleich großen Quadroportikus führen, der nachträglich in das Hauptschiff der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua transformiert wurde. Die Achse endet an der Apsis des Presbyteriums der Kirche, das ursprünglich die Empore des domitianischen Vestibüls war und aus drei separaten Räumen gebildet wird. Die spätantike Kirche beherbergt Fresken enormen kultur- und kunsthistorischen Werts. Um sie zu schützen, wurden die antiken Räumlichkeiten rekonstruiert und neu eingedeckt.

Östlich dieser Raumfolge befindet sich eine Rampe, die ursprünglich vom Forum bis auf die höchste Ebene des Palatins führte. Sie wurde ebenfalls teilweise rekonstruiert und verbindet heute in vier Zügen noch das Niveau des Forums mit dem *clivus victoriae*.

Jenseits des nördlichen Bereichs des Portikus zum Forum Romanum liegt das Oratorium der 40 Märtyrer, ein kompakter kubischer Baukörper mit einer großen Apsis im Inneren, der im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wiederhergestellt wurde.

Der zweiflügelige Portikus umfängt den domitianischen Komplex an seiner West- und Nordseite. Die unterschiedlich gestalteten Flügel bildeten in der Antike die frei liegenden Schaufrenten des Bauwerks, dessen übrige Fronten eng mit der angrenzenden Bebauung – im Süden das Magazin der *horrea agrippiana*, im Osten die Substruktionen der *domus tiberiana* – verbunden waren.

4.0 GESCHICHTE

4.1 Antike und Spätantike

4.2 Vom Mittelalter bis 1900

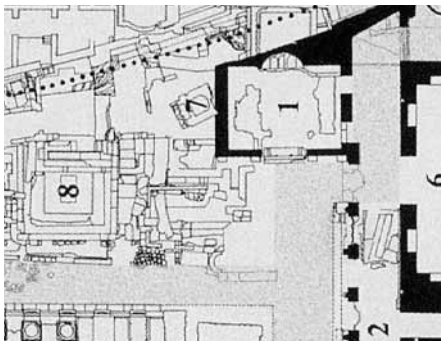
4.3 Von der Grabung bis heute

4.1 ANTIKE UND SPÄTANTIKE



Verbindliche Fakten aus der Geschichte des antiken Bauwerkes lassen sich nur bedingt festmachen. Seine Entwicklung kann ungeachtet dessen anhand der vorhandenen historischen und baulichen Hinweise in wesentlichen Zügen nachgezeichnet werden.

Der antike Baubetrieb ist durch überlieferte architekturtheoretische Schriften und vereinzelte Darstellungen ansatzweise nachvollziehbar. [80] Entwurfszeichnungen oder Modelle, welche bei der Errichtung von Bauwerken sicher in irgendeiner Form genutzt wurden, haben sich jedoch nicht erhalten.



Es ist also sehr erstaunlich, dass das Gebäude in dem großen severischen Marmorstadtplan, der Forma Urbis Romae [81], vermerkt ist. Selbst wenn es nur in wenigen Anschnitten nachweisbar ist, lassen diese einigen Interpretationsspielraum zu. Die heute noch vorhandenen Fragmente der Forma Urbis, welche das untersuchte Objekt abbilden, wären die Teilstücke „Stanford18a“ (Abb. 4/1) und „Stanford 5Aa“ (Abb. 4/2). [82] Das erste Fragment zeigt den Bereich unterhalb der südöstlichen Ecke des *aedes castoris*. Erkennbar ist der nördliche

Abb. 4/1 Fragment „Stanford 18a“ mit der Vorhalle und dem nördlichen Portikus.

Abb. 4/3 Das Fragment in einer Umzeichnung, die Bauteile des Vestibüls sind rot markiert.

Abb. 4/4 Entsprechender moderner Planausschnitt.

80 Als Beispiel sei auf die bekannten Schriften von Vitruv *De architectura libri decem* verwiesen.

81 Die Forma Urbis Romae wurde unter Kaiser Septimius Severus (193–211) angefertigt. Sie ist eine Umsetzung des Stadtgrundrisses in Planform, allerdings mit gewissen Ungenauigkeiten. Die dargestellten Bauwerke werden ohne topografische Höhenentwicklung auf eine Ebene gestellt, der räumliche Kontext ist also nicht nachvollziehbar. Es gibt keine differenzierte Darstellung der Wandstärken, somit fehlt auch eine Dimensionierung, alle wiedergegebenen Objekte wirken somit weitgehend gleichwertig. Die Beschriftung von Bauwerken und Straßenzügen folgt einer Logik, die nach wie vor von der Wissenschaft nicht schlüssig nachvollziehbar ist. Siehe dazu Coarelli: „Es waren elf, abwechselnd horizontal und vertikal angeordnete Reihen von insgesamt 151 Platten. Die Gesamtbreite des Plans betrug



Portikus [83] [e] sowie die Vorhalle [d], hier bereits in einer späteren Ausbauphase. [84] Am rechten Rand des Bruchstücks ist ansatzweise die Palatinstiege zu erkennen (Abbn. 4/3 und 4/4).

Das zweite Fragment gehört zu einer Gruppe von vier Bruchstücken, die die drei Höfe der *horrea agrippiana* zeigen (Abb. 4/5). Auf einem dieser Bruchstücke erscheinen die

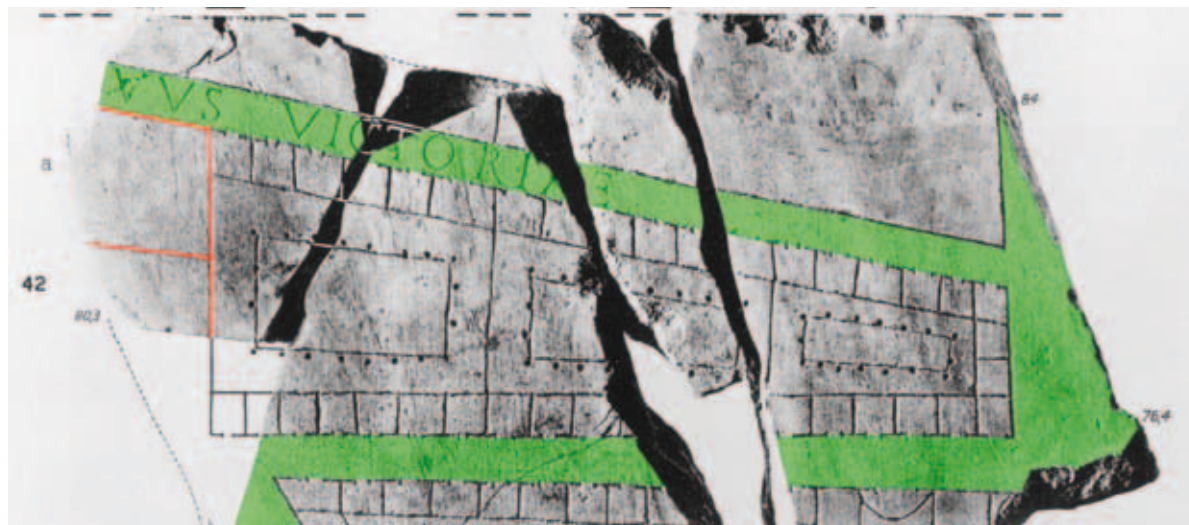
18,10m, die Gesamthöhe 13m, so dass er eine Fläche von 235qm hatte, von der ungefähr ein Zehntel erhalten ist. Der Maßstab ist etwa 1:246. Aus den Angaben im Plan selbst lässt sich die Forma Urbis in die Zeit zwischen 203 und 211 n. Chr. datieren.“ In: Filippo Coarelli, *Rom: ein archäologischer Führer* (1975), p. 134.

82 Es werden hier die Bezeichnungen der Plattenfragmente übernommen, wie sie in dem Projekt einer digitalen Rekonstruktion der Forma Urbis von der Universität Stanford verwendet werden. Stanford #18a (Slab #VII 11): <http://formaurbis.stanford.edu/fragment.php?slab=49&record=2>; Stanford #5Aa (Slab #IX 5): <http://formaurbis.stanford.edu/fragment.php?record=10> bzw. für Abbildung einzelner Platten: *Stanford Digital Forma Urbis Romae Project* unter <http://formaurbis.stanford.edu/>.



südlichen Raumkompartimente der domitianischen Anlage. Vergleicht man die Darstellung mit der realen Situation, könnte es sich um die Aula [a] und die Empore [c] handeln. Allerdings fehlt jede Binnengliederung der Räumlichkeiten, die, trotz

83 Siehe Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 31. Boatwright merkt dazu an, dass es sich um eine ältere Version des Stadtplans handeln könnte: „Although fragment 75a (pl. 21) of the Forma Urbis shows part of the area of the north porticus, it shows none of the Domitianic complex and may well be from a Vespasianic version of the marble plan.“ In: Mary Taliaferro Boatwright, *Hadrian and the City of Rome* (Princeton NJ: Princeton Univ. Press, 1987), p. 114. Auch Henry Hurst weist auf die unterschiedliche Orientierung der Wände innerhalb des Portikus hin. Obwohl die Fassade des Portikus auf den Castor und Polluxtempel ausgerichtet ist, entspricht die Stellung dieser Trennwände der Anordnung des Vorgängerbaus der domitianischen Anlage: „... , il quale mostra, secondo l'interpretazione più diffusa, la sistemazione pre-domiziana.“ In: Henry Hurst, „Nuovi Scavi nell'Area di Santa Maria Antiqua“, in: *Archeologia Laziale*, nr. 9 (Roma, 1988), p. 16.



des Maßstabes und des Detaillierungsgrades der Forma Urbis, vorhanden sein müsste.

Ein weiteres Hilfsmittel sind Münzen und Medaillen, Prägungen zu besonderen Anlässen, bei denen auch Motive aus der Architektur Verwendung finden. [85] In diesem Bereich gibt es jedoch keine zuordenbare Funde (Abbn. 4/6 und 4/7).

84 Siehe dazu Brandt, bezugnehmend auf Delbrück: „However, perhaps already under Hadrian, if not before, the hall received its own portico marked by four added buttresses along its façade and a strengthening of the easternmost pillar on the façade of the vestibule portico (phase IB).“ In: J. Rasmus Brandt, „The Oratory of the Forty Martyrs: From Imperial Hall to Baroque Church“, in: John Osborne, *Santa Maria Antiqua al Foro romano cento anni dopo* (Roma: Campisano, 2004), p. 143.

85 Vgl. antike Münzabbildung von *domus augustana*, Kolosseum u. a., doch auch diese Wiedergaben von Bauwerken öffnen Interpretation und mitunter Spekulation ein breites Spielfeld. Wenngleich wesentliche Charakteristika gezeigt werden, besitzen die Abbildungen meist nur Symbolcharakter. Zur Darstellung von Architektur auf Münzen von Domitian siehe etwa das Kapitel „Roman monuments shown on the back of coins“, in: Carlo Pavia, *Guide to Underground Rome* (Roma: Gangemi, 2000), p. 31f.

Abb. 4/2 Fragment „Stanford 5Aa“ der *forma urbis* mit dem südlichen Bereich des Vestibüls und dem ersten Hof der angrenzenden Speicherbauten.

Abb. 4/5 Die Gruppe von Fragmenten der *forma urbis* mit der Darstellung der *horrea agrippiana*, ganz links das oben besprochene Teilstück. Am oberen Rand erscheint der Schriftzug [cli]vus *victoriae* (farbig markiert).



Abb. 4/6 Das Stadion des Domitian auf einer Münze von Septimius Severus (193–211).

Abb. 4/7 Sesterz aus der Zeit Domitians mit einer Darstellung der *domus flavia*.

Abb. 4/8 Das Atrium nach der Freilegung 1900, am unteren Bildrand das Impluvium der *domus gai*.



Ferner stehen keine schriftlichen Aufzeichnungen aus antiker, römischer Zeit zur Verfügung, die sich nachweislich auf das Gebäude direkt beziehen. Esther van Deman, und vor ihr schon Rodolfo Lanciani, brachte eine kurze Passage in den Kaiserviten Suetons zu Caligula mit der untersuchten Anlage in Verbindung. Diese lautet: „Einen Teil des Palastes ließ er bis zum Forum ausweiten; den Tempel von Castor und Pollux ließ er zu dessen Vorhalle umgestalten und stellte sich oft zwischen die göttlichen Brüder; wenn er dann in ihrer Mitte stand, ließ er sich von den Besuchern anbeten.“ [86]

Diese Erweiterung bezieht sich allerdings auf den Vorgängerbau, die *domus gai*. [87] Zu diesem Vorgänger des domitianischen Komplexes zählt das im Atrium erkennbare

86 Gaius Suetonius Tranquillus, *Das Leben der römischen Kaiser* (Düsseldorf: Albatros, 2001), p. 244. Im Original laut: „Partem Palatii ad Forum usque promovit, atque aede Castoris et Pollucis in vestibulum transfigurata. [...] Consistens saepe inter fratres deos, medium se adorandum adeuntibus exhibeat; ... (Cal. 22,2)“ in: Hurst, 1988, p. 16.

87 Eine kurze Beschreibung der *domus gai* findet sich in Henry Hurst, „Domus Gai“, in: Eva Margareta Steinby (Hrsg.), *Lexicon topographicum urbis*

Impluvium (siehe dazu auch Kapitel 3, Beschreibung Atrium [b]) (Abb. 4/8).

Bei der Ausgrabung um die Jahrhundertwende wurden keine Inschriften aus der Erbauungszeit, die auf eine Nutzung des Objekts schließen lassen, entdeckt. Dagegen fanden sich viele Inschriften aus der Zeit, in der das Bauwerk als Kirche genutzt wurde. Antike Quellbezüge sind also spärlich.

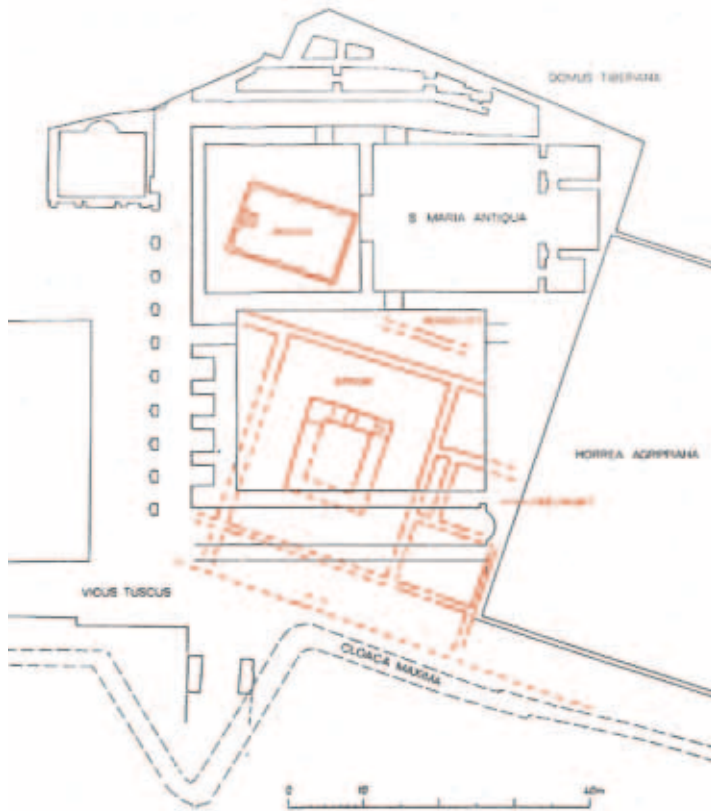
Was lässt sich somit konkret feststellen?

Der Gebäudekomplex des domitianischen Vestibüls wurde, wie Funde von Ziegelstempeln beweisen, im ersten nachchristlichen Jahrhundert errichtet. Diese Stempel belegen eindeutig, dass es sich bei dem Bauwerk um ein Regierungsgebäude beziehungsweise kaiserliches Bauvorhaben handelt. Da eine Zweitverwendung der Ziegel in diesem Umfang auszuschließen ist, unterstreichen sie die besondere Funktion des Gebäudes und ermöglichen eine relativ exakte, zeitliche Einordnung. Die Ziegelstempel können der Regierungszeit Domitians (81–96) zugeordnet werden (Abb. 4/9).

Der Großteil der vorhandenen Struktur lässt sich durch Analyse der Konstruktion dieser Phase zuordnen, Aufschluss darüber geben etwa Ziegellagen, Mauerfugen und funktionelle Zusammenhänge (mehr dazu in Kapitel 7). Entscheidend ist auch die Änderung der Orientierung der Anlage zum Vorgängerbau. [88] Die *domus gai* war identisch ausgerichtet

Romae, D–G, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995), p. 106–108. Zu der Anlage zählen auch Reste eines Atriums, die 1986 bei einer Grabung im Westsaal aufgedeckt wurden. Ein detaillierter Bericht zu den Ergebnissen der Grabungskampagne findet sich bei Henry Hurst, „Area di S. Maria Antiqua“, in: *BCAR*, nr. 91 (Roma: L’Erma di Bretschneider, 1986), p. 470f.

88 Zur Orientierung der Vorgängerbauten siehe Delbrück, 1921, p. 28f oder Hurst, 1988, p. 13f.



wie die *domus tiberiana* und die angrenzenden *horrea* (Abb. 4/10). Unter Domitian wird der Neubau auf das Forum ausgerichtet, entsprechend dem Raster, auf dem sich alle

Bauwerke am südlichen Rand des Forum Romanum (von der Basilica Julia, *aedes castoris*, *atrium vestae* und darüber hinaus) befinden.

Wie Sueton in der *Vita Domitians* überliefert, fiel der Kaiser einem unrühmlichen Ende zum Opfer: „Die Senatoren hingegen waren so froh, daß sie um die Wette ins Rathaus liefen und nicht an sich halten konnten, den toten Kaiser mit den schmachvollsten und bittersten Beschimpfungen zu verunglimpfen, sie befahlen, auch Leitern hereinzubringen und seine Ehrenschilder und Bildnisse vor aller Augen herunterzureißen und auf den Boden zu schmettern. Zuletzt beschloß der Senat, überall auf Inschriften seinen Namen auszutilgen und jedes Gedenken an ihn auszulöschen.“ [89] Er wurde ermordet und fiel der *damnatio memoriae* [90] anheim.

Dies hatte auch drastische Auswirkungen auf alle Bauaufgaben, die der Kaiser in Angriff genommen hatte. Alle Baustellen wurden nach seinem gewaltsamen Tod eingestellt, die aufgeführten Baumassen wurden mitunter sogar abgebrochen. [91]

Richard Delbrück, und nach ihm Henry Hurst, konnte überzeugend darstellen, dass die Arbeiten an der Aula eingestellt wurden. In der vorliegenden Arbeit wird diese Einschätzung geteilt. Welche Auswirkungen dies für das untersuchte Bauwerk hat, wird in Kapitel 7 noch eingehender behandelt.



Abb. 4/9 Ziegelfragment mit dem Teil eines Stempels im Westsaal des domitianischen Vestibüls.

Abb. 4/10 Überlagerung der domitianischen Phase mit dem hypothetischen Grundriss der *domus gai* (rot) nach Henry Hurst 1988.

89 Sueton, 2001, p. 478.

90 In direktem Bezug auf das Nachleben von Domitian: „As a result of the *damnatio memoriae*, a practice that stripped a person of the privilege of being remembered because of the bad acts that he had done in his life.“ In: Pavia, 2000, p. 32.

91 Stellvertretend wird hier die *domus aurea* Neros angeführt. Die Zerstörung der Palastanlage wurde von den nachfolgenden flavischen Kaisern mit enormem Aufwand betrieben. Als ein weiteres Beispiel kann das Mausoleum des Romulus (der jung verstorbene Sohn des Maxentius) gelten,

das ebenfalls unvollendet blieb. „Die Arbeiten wurden unterbrochen, als Maxentius an der Milvischen Brücke von Konstantin besiegt wurde und gleich danach starb.“ In: Filippo Coarelli, *Rom, Monumente großer Kulturen* (Wiesbaden: Ebeling, 1979), p. 164. Siehe dazu auch die Ausführungen über die Portiken der Grabanlage beim Vortrag „Römische Gewölbe und ihre Herstellung“, gehalten von DI Luise Albrecht, M.Sc., 10.12.2009, an der TU Wien (eigene Notizen).

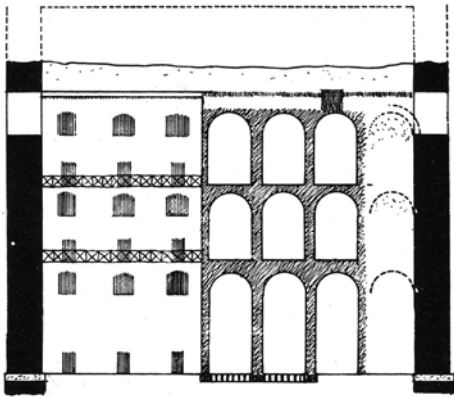
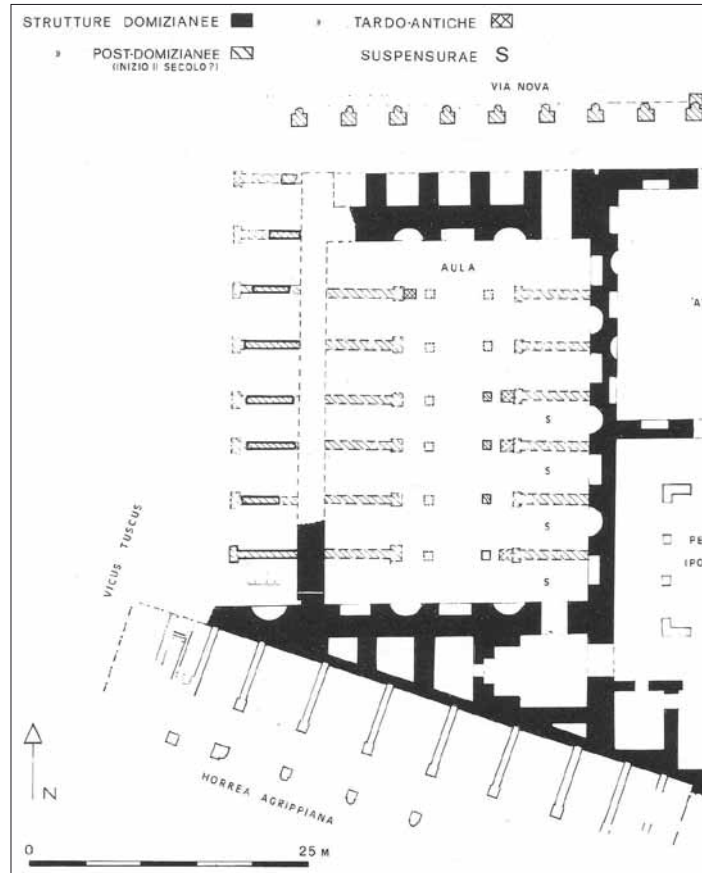


Abb. 4/11 Schnitt durch den Westsaal.
Rekonstruktion der Einbauten nach Richard
Delbrück, 1921.

Abb. 4/12 Die Bauphasen der nachträglichen
Umgestaltung des Westsaals nach Henry Hurst.



Es kommt in der Folge zu Eingriffen in die vorhandene Bausubstanz, deren Ursache vermutlich mit einer Änderung der ursprünglichen Bauaufgabe in Zusammenhang zu bringen ist (Abbn. 4/11 und 4/12). Der Westsaal wird in kleinere Räume unterteilt, die sich symmetrisch um einen Innenhof gruppieren. In entsprechender Anordnung wird entlang der Westfassade

92 Siehe Delbrück, 1921, p. 23f bzw. Hurst, 1986, p. 470f.

93 Delbrück, 1921, p. 26.

94 Hurst, 1986, p. 476f.

95 Es dürfte auch in diesem Bereich zu Eingriffen gekommen sein, allerdings

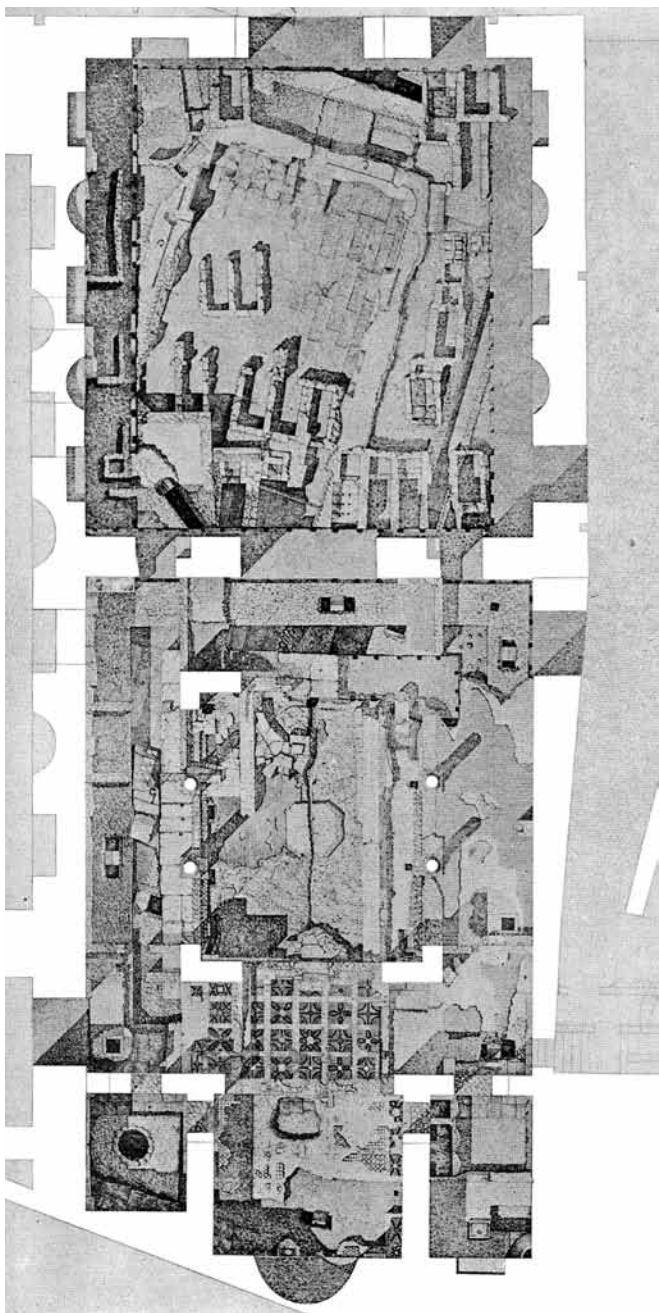
zum *vicus tuscus* eine idente Zeile von Räumen aufgeführt. Im Norden wird die Anlage durch den bereits beschriebenen Portikus ergänzt. [92]

Ein konkretes Datum für diese Transformation lässt sich in diesem Fall allenfalls schwerlich festmachen. Ziegelstempel ermöglichen eine Datierung der Umbauten in die Zeit Kaiser Hadrians (regierte von 117–138). Es gibt zwei Theorien, welchem Zweck diese Einbauten dienen. Während Delbrück diese Einbauten als Sklavenkaserne für die kaiserlichen Paläste interpretiert, [93] vermutet Hurst darin eine Art Speichergebäude, vergleichbar den benachbarten *horrea agrippiana*. [94] Bei seiner Grabungskampagne 1986 konnte Henry Hurst noch spätantike Ergänzungen dieser Einbauten dokumentieren, die aber keine wesentlichen Veränderungen der Struktur zur Folge hatten. Der bauliche Befund stützt nach Meinung des Verfassers diesen jüngsten Interpretationsvorschlag.

Die östliche Raumfolge [b] und [c] blieb von diesen Änderungen vorerst weitgehend unbeeinträchtigt (Abb. 4/13). [95] Es scheint sich jedoch ab dem 2. Jahrhundert eine Teilung der ursprünglichen domitianischen Anlage in zwei unterschiedlich genutzte Bereiche zu manifestieren. Gemeint ist damit die Umgestaltung und nunmehr profane Verwendung des vormals monumentalen Westsaales, während das Atrium und die angeschlossene Raumgruppe weiterhin einen repräsentativen Charakter behielten. Nachweislich wurde die Empore vermutlich bereits im Zuge der hadrianischen Phase dekorativ ausgemalt. Delbrück weist „dort Malerei des ‚vierten Stils‘; [...] leichte flüchtige Phantasiarchitektur“ nach. [96] Reste dieser

im kleineren Rahmen und ohne Änderung der ursprünglichen Raumfolge. Siehe Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, 1921, p. 23f.

96 Ibid., p. 25.



Ausmalung haben sich, wenn auch sehr schwach erkennbar, erhalten. Ob man darin ein Beibehalten der ursprünglichen Funktion sehen darf, ist nicht schlüssig belegbar. [97] Obwohl die Geschichte des Bauwerkes in der Antike in weiten Abschnitten im Dunkeln liegt, ist eine durchgehende Verwendung der Anlage als gesichert anzunehmen. In einem weiteren zeitlich vage fixierbaren Schritt werden die kaiserzeitlichen Malereien der Räume im Bereich der Empore überdeckt und mit einer aufwendigen Dekoration aus Marmorverkleidungen versehen: „Irgendwann im 4. und 5. Jh. erhielt das Innere des Baus eine Marmor- und Mosaikverkleidung, von der sich Reste im Presbyteriumsbereich erhalten haben.“ [98] Unverkennbare Reste der Unterkonstruktion dieser Verkleidungen haben sich etwa in der Theodotuskapelle erhalten (Abb. 4/14). [99] Es ist nicht auszuschließen, dass man dies vorsichtig als einen Auftakt für den kommenden Abschnitt – der Umgestaltung in einen Sakralraum – interpretieren kann: „In der ausgehenden Antike wurde nun auf die Rückwand der mittleren großen Kammer des sogenannten *tablinums* ein großformatiges Bild einer Verkündigung gemalt, das gemeinhin

97 An dieser Stelle ein Hinweis auf den Text von Ernesto Monaco, „L'Aula dell'Oratorio dei XL Martiri al Foro Romano. Considerazioni sulla fase originaria“, in: Osborne, 2004, der im Kapitel 5 näher besprochen wird. Der Autor versucht eine Klärung der Funktion der domitianischen Vorhalle im Zusammenhang mit der Gesamtanlage. Er nimmt auch Bezug auf Boethius, der einen direkten Zusammenhang in der Entwicklung kirchlicher Architektur und dem domitianischen Vestibül herstellt: „Ecclestial architectur had early adopted the type of tripartite imperial reception-hall for ist purposes.“ In: Axel Boethius, „The Reception Halls of the Roman Emperors“, in: *The Annual of the British School at Athens*, vol. 46 (Athens, 1951), p. 29. Legt dies nicht nahe, dass dieser Bereich des domitianischen Komplexes seine ursprüngliche Funktion beibehält?

98 Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike* (Mainz: von Zabern, 1996), p. 66.

99 Siehe dazu Alessandra Guiglia Guidobaldi, „La decorazione marmorea dell'edificio di Santa Maria Antiqua fra tarda antichità e alto medioevo“, in: Osborne, 2004, p. 49f.



Abb. 4/13 Plan des freigelegten Atriums und der Kirche Santa Maria Antiqua in einer Zeichnung nach Antonio Petrucci, 1900.

Abb. 4/14 Erhaltene Unterkonstruktion für eine Marmorvertäfelung aus halbierten Tonröhren in der sogenannten Theodotuskapelle.

schon dem frühen 6. Jahrhundert zugewiesen wird. Es ist kaum denkbar, daß der Komplex mit einer solchen Dekoration nicht schon als Kirche gedient hat.“ [100]

Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts [101] setzt, wie bereits angesprochen, eine Phase wesentlicher Änderungen für das Gebäude ein, die vor allem den östlichen Bereich des Objekts betreffen. Wenngleich eine gewisse Unsicherheit über den Beginn dieser Transformation besteht, gibt es aus architektonischer Sicht einige Anhaltspunkte, die sich nicht nur auf die stilistische Interpretation der bedeutenden Fresken beziehen. Im Laufe von annähernd drei Jahrhunderten wird der Innenraum der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua mit Fresken ausgestaltet, die sich in zahlreichen Schichten überlagern. Zu den herausragendsten dieser Darstellungen zählen sicher die „Maria Regina“, der sogenannte „schöne Engel“ (siehe Abb. 1/1 und 1/2) und die Fresken in der Theodotuskapelle. Eine besondere kirchenpolitische und theologische Bedeutung kommt darüber hinaus dem Bildprogramm der Palimpsestwand zu (Abb. 4/15 und 4/16, siehe auch Abb. 3/15). [102]

100 Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert* (Regensburg: Schnell & Steiner, 2004), p. 231.

101 Krautheimer setzt die Umwandlung in eine Kirche in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. In: Richard Krautheimer, *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308* (München: Beck 1996) p. 85.

102 Die Palimpsestwand ist die abschließende Wand mit der Apsis im Presbyterium. Stellvertretend für alle kunsthistorischen Abhandlungen zu den Fresken in Santa Maria Antiqua beginnend mit Joseph Wilpert bis Per Jonas Nordhagen, seien hier folgende Texte erwähnt: Beat Brenk, „Papal Patronage in a Greek Church in Rome“, in: Osborne, 2004, p. 67f bzw. Stephen Lucey, „Palimpsest Reconsidered: Continuity and Change in the Decorative Programs at Santa Maria Antiqua“, in: *ibid.*, p. 83f. Zur Interpretation der Fresken in der Theodotuskapelle: Arno Retter, „Dreimal Theodotus? Stifterbild und Grabstiftung in der Theodotus-Kapelle von Santa Maria Antiqua in Rom“, in: Hans-Rudolf Meier, *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn* (Berlin: Reimer, 1995), p. 31f.

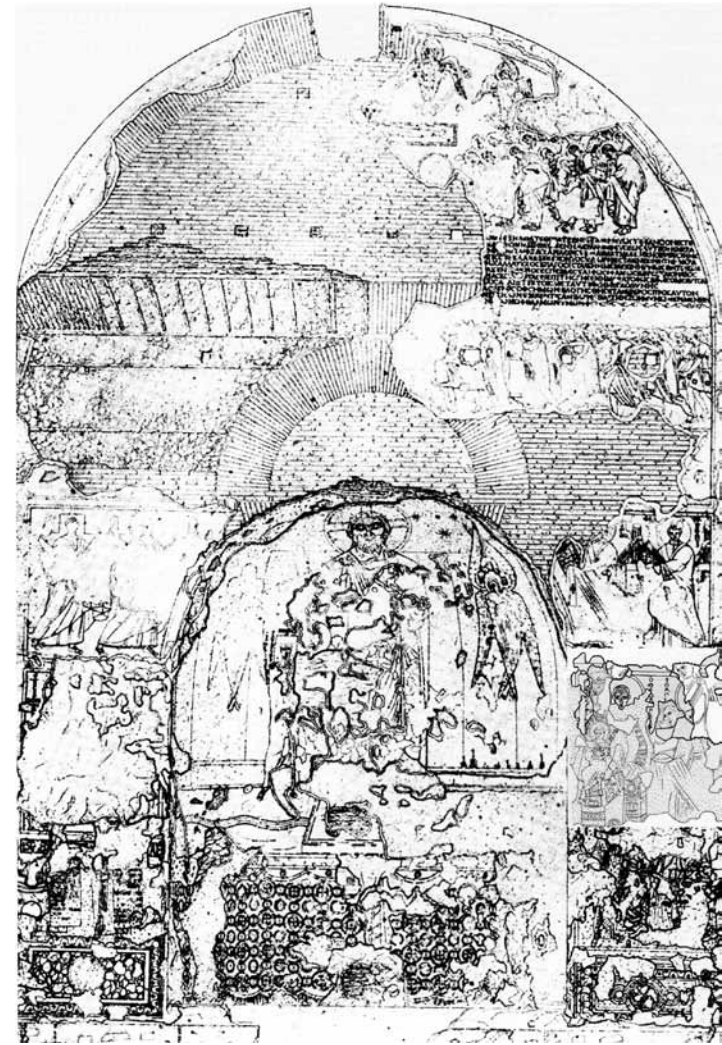


Abb. 4/15 Die Palimpsestwand und die Apsis mit dem thronenden Christus.



Abb. 4/16 Die jüngste Schicht der Fresken an der Palimpsestwand in einer Rekonstruktion nach Grüneisen 1911.

Im Folgenden wird ein zusammenfassender Überblick über die diversen Maßnahmen gegeben.

Im Rahmen der Adaptierung der Raumfolge Atrium – Quadroporticus – Empore in einen Sakralraum kommt es zu diversen baulichen Eingriffen. Die Änderung „bestand im Einbau einer Apsis und dem Ersetzen der Pfeiler des Peristyls durch Spoliensäulen“ [103] (Abbn. 4/17 und 4/18) und dürfte in etwa zu dem Erscheinungsbild geführt haben, wie es sich dem Besucher der Kirche in ihrer rekonstruierten Form heute darbietet. Für die Errichtung dieser Säulen ist eine zeitliche Einordnung möglich: „Münzen aus der Zeit Justins II. (565–578), die unter der Basis einer der Säulen gefunden wurden, datieren diesen Umbau in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts nach dem Ende der Gotenkriege.“ [104]

Durch die Einstellung von Säulen und Errichtung einer *bema* [105] wurde der ursprüngliche Raumeindruck der domitianischen Anlage modifiziert, wodurch aus dem ehemaligen Quadroportikus [c] das Mittelschiff der Kirche entstand (Abbn. 4/19 und 4/20). [106] Am Ende der bereits zuvor architektonisch vorgezeichneten Achse, die nun umso deutlicher zur Geltung kam, entstand im Bereich der Empore das Presbyterium mit einer Apsis, [107] die flankierenden Seitenräume wurden zu eigenständigen Kapellen, namentlich

103 Franz Alto Bauer, 1996, p. 71.

104 Brandenburg, 2004, p. 231.

105 Der Bereich wird in manchen Quellen als *Bema*, in anderen als *schola cantorum* bezeichnet. Zu verstehen ist darunter ein Altarbereich bzw. ein „von Schranken umzäunter Raum für den Sängerchor.“ In: Heinrich Laag, *Kleines Wörterbuch der frühchristlichen Kunst und Archäologie* (Stuttgart: Reclam, 1990), p. 208.

106 Zur Erinnerung sei an dieser Stelle auf die Beschreibung des Quadroportikus [c] im Kapitel 3 verwiesen bzw. vorausblickend zur ursprünglichen Raumkonfiguration auf das Kapitel 7.

107 Zur Entstehung des Presbyteriums und der Apsis im Bereich der Empore siehe Brenk, 2004, p. 67f.



Abb. 4/17 Original erhaltenes Kapitäl.



Abb. 4/18 Rekonstruiertes Seitenschiff mit Blick auf die sogenannte Kapelle der Physiker.



Abb. 4/19 Rekonstruktion der spätantiken Kirche in der letzten Ausbaustufe um 800 von Antonio Petrucci, 1901.

Abb. 4/20 Digitale Rekonstruktion der spätantiken Kirche von Michele Chiuini, 2009. Blick in das Mittelschiff zur Apsis.

die Theodotuskapelle (in Blickrichtung auf die Apsis links gelegen) beziehungsweise die Kapelle der Physiker (rechts von der Apsis).

Im Bereich zwischen der Portalwand zum Atrium und dem ersten Pfeilerpaar wurden halbhohe Trennwände eingezogen, um das Mittelschiff deutlich von den Seitenschiffen zu separieren. Vergleichbare Einbauten wurden in die Seitenschiffe direkt an die Pfeiler angesetzt, wodurch einerseits die Seitenkapellen abgetrennte Vorräume erhielten, andererseits wurde der ungerichtete Umgang des Quadroportikus in achsiale Raumsequenzen gegliedert, entsprechend einer basilikalen Raumfolge, um den liturgischen Ansprüchen zu genügen.

Diese so hergestellten Seitenschiffe der Kirche erhielten eigenständige raumhohe Zugänge, anstelle der ursprünglichen



Nischen zu beiden Seiten des mittleren Durchgangs in das Mittelschiff, infolge eines weiteren erheblichen Eingriffs in den Bestand des Atriums.

In Analogie zu den neu entstandenen Durchbrüchen in der Mittelwand zum Kirchenraum wurden auch die Nischen an der gegenüberliegenden Seite des Atriums durch Ausbrechen des Mauerwerks zu Passagen in den angrenzenden Portikus verwandelt [e].

Während die halbkreisförmigen Bogennischen unberührt blieben, wurden auch die rechteckigen Nischen der Ostwand des Atriums zur Rampeanlage [f] hin aufgebrochen, der Zweck dieser Maßnahmen konnte bis heute nicht schlüssig geklärt werden. Ein möglicher Ansatz lässt sich aber im Zusammenhang mit dem Oratorium [d] herstellen. Die Vorhalle [d] wurde ebenfalls im Zuge der Umwandlung der domitianischen Anlage in einen christlichen Sakralraum transformiert.

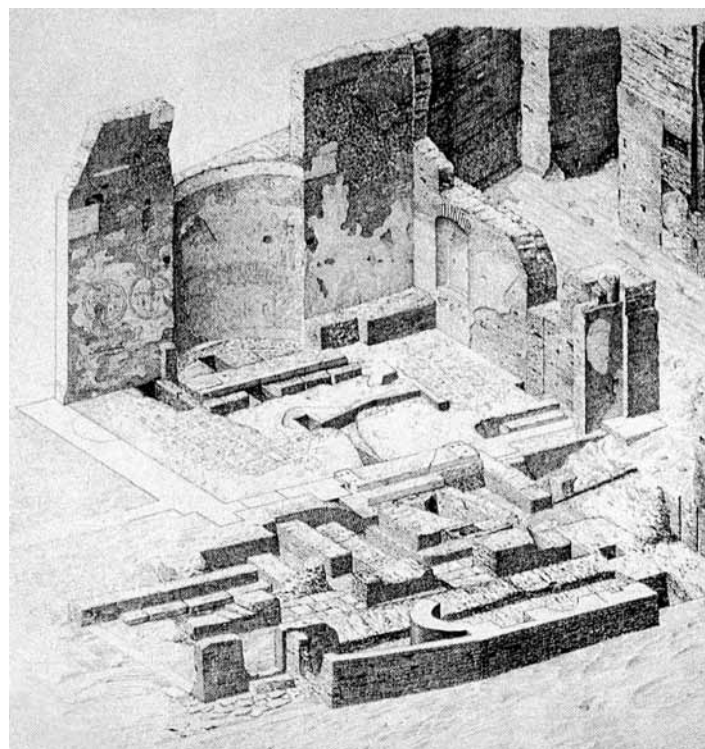
Das namensgebende Fresko der 40 Märtyrer entstand im 7. Jahrhundert in der Apsis der Vorhalle. Es lässt sich durch



kunsthistorische Untersuchungen in direkten Zusammenhang mit den gleichzeitigen Freskenzyklen im Atrium und der Kirche bringen (Abb. 4/21). [108]

Das Oratorium und der vorgelagerte kaiserzeitliche Portikus wurden mehrfach umgestaltet, wie J. Rasmus Brandt in überzeugender Weise belegt. Durch Verdoppelung der Grundfläche des Portikus wurde ein neuer Raum geschaffen, der sogar größer als die ursprüngliche Vorhalle war (Abbn. 4/22 und 4/23). Es dürfte sich bei diesem Raum um einen gemeinsamen Zugangsbereich für das Oratorium und die Kirche Santa Maria Antiqua handeln. Der nördliche Portikus [e] wiederum war bereits früher in Tabernae umgewandelt worden und blockierte so den freien Zugang zu Atrium und Rampe, der also bereits nur mehr über den angesprochenen Vorbau des Oratoriums möglich war. [109] Könnten im Gegenzug die Durchbrüche im Atrium eine Erschließung über die noch

108 Zum Zusammenhang des Oratoriums mit der Kirche siehe beispielsweise Kirsti Gulowsen, „Some Iconographic Aspects of the Relationship between Santa Maria Antiqua and the Oratory of the Forty Martyrs“, in: Osborne, 2004, p. 187f.



funktionierende Rampe zum *clivus victoriae* hin gewährleistet haben?

Nach diesem Überblick der einzelnen baulichen Aktivitäten zurück zur Betrachtung der gesamten Anlage. Erstmals wird diese Kirche mit dem Titel Santa Maria Antiqua unter der Herrschaft Papst Martins I. (649–653) urkundlich erwähnt: „In dieser Zeit wird die Kirche auch zum ersten Mal in einem Pilgerführer als *basilica quae appellatur sancta Maria antiqua* angeführt.“ [110]

109 „Could it be that this structure was originally added to the hall and its portico, thus turning the Oratory into a building that was twice as large as the original cult room, and that provided the only access to S. Maria Antiqua?“ In: Brandt, 2004, p. 143.

110 Brandenburg, 2004, p. 232.

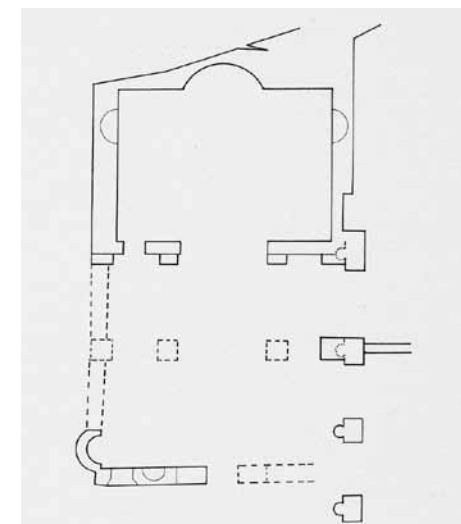


Abb. 4/21 Die 40 Märtyrer in dem großen Fresko in der Apsis des Oratoriums.

Abb. 4/22 Die von 1900 bis 1901 freigelegten Überreste des Oratoriums und der davor liegenden Bauteile in einer Axonometrie von Angelo Bonelli.

Abb. 4/23 Grundriss einer späteren Ausbauphase des Oratoriums nach J. Rasmus Brandt, 2004.



Abb. 4/24 Die zentrale Nische an der Ostwand, die im Mittelalter zu einer Apsis transformiert wurde.

Das Objekt wird auch als *diaconia* [111] bezeichnet, Teile des Areals wurden als Kloster genutzt. Hierzu könnte die Nutzung der großen Aula als Speichergebäude passen. Henry Hurst konnte bei Grabungen ab 1986 eine spätere, vielleicht frühmittelalterliche, Phase von Ergänzungen (mögliche Sicherungen) der Einbauten aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nachweisen.

Das Atrium wiederum wurde als Friedhof genutzt, wie zahlreiche Grabanlagen, die bei der Ausgrabung zerstört wurden, belegen. [112]

Es besteht also nicht nur ein räumlicher Zusammenhang zwischen den einzelnen Abschnitten der Anlage, sondern auch ein funktioneller.

Einen jähen Einschnitt stellte das Erdbeben von 847 dar, [113] ein Ereignis, das in Quellen wie dem *Liber Pontificalis* nachweislich belegt ist. Der vormalige Kirchenraum der Santa Maria Antiqua wurde dabei soweit in Mitleidenschaft gezogen, wodurch eine Verlegung der Kultstätte notwendig erschien – dies war der Anlass zur Entstehung der Kirche Santa Maria Nova (heute Santa Francesca Romana): „Die Rechte und Besitzungen

111 Franz Alto Bauer, 1996, p. 66. Zum Begriff der *diaconia*, deren Funktion man einfach mit urbanen Wohlfahrtseinrichtungen umreißen könnte, findet man bei Krautheimer folgende, auch für die domitianische Anlage relevante Passagen: „In Rom sind sie namentlich erst seit 684 bezeugt, als die Klostersgemeinschaften, die sie unterhielten, als gesonderte Gruppe vom Klerus und dem Dienstpersonal der Pfarrkirchen abgetrennt wurden.“ Und weiter: „In den meisten Fällen waren sie an Orten eingerichtet, die in römischer Zeit mit der Verwaltung, Verteilung und Lagerung von Versorgungsgütern verbunden gewesen waren.“ In: Krautheimer, 1996, p. 91.

112 Siehe dazu die Grabbasilika bei Santa Agnese, San Sebastiano oder andere entsprechende Memorialbauten der Spätantike, die zufolge Krautheimer „in erster Linie überdachte Friedhöfe“ waren. Und weiter: „Der Boden war gänzlich mit Gräbern bedeckt.“ In: *ibid.*, p. 35f. Und: „And it should be remembered that during this period the atrium was used extensively as a place of burial.“ In: John Osborne, „The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A history in art“, in: *Papers of the British School at Rome*, nr. 55 (London:

der Kirche wurden nach 847 auf S. Maria Nova, heute S. Francesca Romana, schräg gegenüber jenseits des Forums und der Via Sacra, übertragen.“ [114]

Neben der Bedeutung des alten Kultplatzes und der besonderen Verehrung der Gottesmutter war sicher auch die exponierte Lage über dem Forum Romanum ausschlaggebend für die Wahl dieses Ortes: „Vor und im Bereich des Venus- und Roma-Tempels, wurde unter Leo IV. (847–855) die Kirche Santa Maria Nova errichtet, [...] sondern auch den Kirchenbau und seine Fassade in die Achse der Via Sacra setzte, um eine repräsentative Fernwirkung zu erzielen.“ [115]

Allerdings scheint das Atrium [b] weiterhin benutzbar geblieben zu sein, wie bereits Gordon Rusforth in seiner Untersuchung 1902 andeutet. Es gibt zahlreiche Hinweise auf eine Weiterverwendung des Atriums und seine Umgestaltung in eine eigenständige Kirche mit einem angeschlossenen Kloster ab dem 9. Jahrhundert. Die Ausrichtung des Raumes wurde geändert, die mittlere Nische der Ostwand zur Rampenanlage wurde zu einer Apsis umgestaltet und mit einem neuen Freskenzyklus dekoriert (Abb. 4/24). Diese, somit

Macmillan, 1987), p. 192. Die Bestattung auf geheiligtem Boden in der Nähe von Märtyrern und Heiligen erschien bereits im frühen Christentum besonders erstrebenswert, diese Praxis steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung römischer Memorialkultur. In Rom war eine Bestattung innerhalb der Stadtmauern erst ab der Spätantike möglich, zuvor war es „aus religiösen, hygienischen und – wegen der Gefahren einer Brandbestattung – aus feuerpolizeilichen Gründen strikt untersagt.“ In: Frank Kolb, *Rom: die Geschichte der Stadt in der Antike* (München: Beck, 1995), p. 323.

113 „Das Erdbeben zu Beginn des Pontifikats Leos IV. (847–855) führte dazu, dass man die Kirche aufgab und die Nachfolgerkirche S. Maria Nova errichtete.“ In: Franz Alto Bauer, 1996, p. 68.

114 Krautheimer, 1996, p. 85. Ausführlicher wird die Thematik der Übertragung und der Namensgebung von John Osborne behandelt: Osborne, 1987, p. 219f.

115 Franz Alto Bauer, 1996, p. 71.

erstmals „klassisch“ nach Osten orientierte Kirche scheint dem Hl. Antonius geweiht gewesen sein. [116]

Als einen weiteren Beleg für das Fortbestehen kann der bei der Grabung im Jahr 1900 von Giacomo Boni abgetragene Pfeiler im Atrium angesehen werden (Abb. 4/25). Das Material stammt von dem mittlerweile zerstörten *aedes castoris*. Um diesen Pfeiler zu errichten, wurden einige der Grabstätten innerhalb des Atriums überbaut, er ist also folglich jünger als diese. [117] Wie John Osborne in seiner Untersuchung des Atriums darlegt, finden sich noch weitere Fresken, die diesem Zeitraum zugeordnet werden können. Dies mag auch für die Einrichtungen des Klosters im großen Westsaal gelten, denn es entsteht noch ein weiterer Durchgang zwischen diesen Bereichen, der ebenfalls mit Fresken dekoriert wurde und in den angrenzenden Räumen in der Aula wurden auch, wenngleich nur mehr in Spuren erhalten, Reste einer Bemalung nachgewiesen. [118]

Endgültig aufgegeben wurde das Atrium wohl scheinbar erst im Laufe des 11. Jahrhunderts, wie Osborne annimmt. Ob der Beweggrund dafür in weiteren Erdbeben oder einer gewaltsamen Zerstörung zu finden ist, lässt sich nicht mehr eindeutig nachvollziehen. [119]

116 „... depicting episodes from the life of St. Anthony (who was regarded as one of the principal founders of Christian monasticism), ...“ In: Osborne, 1987, p. 220f. Im Folgenden werden Beweise dargelegt, dass eine diesem Heiligen geweihte Kirche gerade an dieser Stelle stand: „The work in question is the famous *Mirabilia urbis Romae*, initially compiled in the middle of the twelfth century by Benedict, a canon attached to St. Peter’s. In the chapter which lists buildings in the Roman Forum, mention is made of a *palatium Catelinae, ubi fuit ecclesia Sancti Antonii*“, apparently situated between the Basilica Julia and the Temple of Vesta.“ In: *ibid.*, p. 220f.

117 „In the course of Boni’s excavation, a large masonry pier was discovered in the centre of the atrium; its foundations broke through a number of the graves beneath the atrium floor, thus marking it as a comparatively late

addition.“ In: *ibid.*, p. 190.

118 Siehe dazu den Absatz „4. Passage through the west wall“, in: *ibid.*, p. 216f.

119 *Ibid.*, p. 222.

120 „... that the building rested on large paving blocks of travertine. In some places along the floor the base of the walls had been undercut to extract these blocks, an act of spoliation that could only have been undertaken if the building were no longer in use. [...], though it is reasonable to assume that the spoliation preceded the general build up of the ground outside.“ In: Brandt, 2004, p. 145.

Es folgt eine Zeit, in der die Anlage verlassen dalag und als Steinbruch verwendet wurde, diese Phase geht demnach auch mit dem Anwachsen des Bodens am Forum einher. [120]

Damit endet streng genommen die eigenständige architektonische Entwicklung beziehungsweise die damit einhergehende Nachnutzung des ursprünglich domitianischen Vestibüls. Es diente fortan nur mehr als ein Rahmen für spätere Einbauten, die die Ruinen überformen, mit denen sich der folgende Abschnitt auseinandersetzen wird.



Abb. 4/25 Der Pfeiler im Atrium während der Freilegung, bevor er von Giacomo Boni abgetragen wurde.

4.2 VOM MITTELALTER BIS 1900

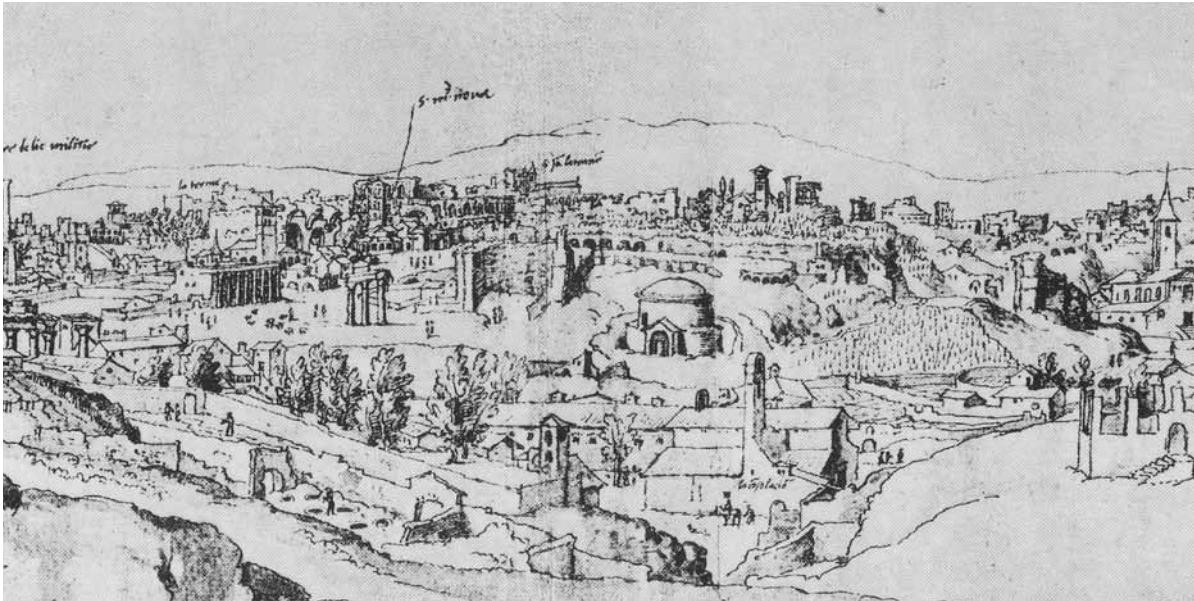


Abb. 4/26 Der Palatin und die angrenzenden Bereiche in einem anonymen Panorama um 1536 (Ausschnitt). In der linken Bildhälfte ist das Forum Romanum und die Ruine des domitianischen Vestibüls zu erkennen. Der Kuppelbau in der Mitte ist die Kirche San Teodoro.

Nachdem der domitianische Komplex vermutlich gegen Ende des 11. Jahrhunderts aufgegeben wurde, folgte eine Phase des Niedergangs. Das Bauwerk verfiel endgültig und diente als Steinbruch. [121] Der Schutt ließ das Niveau innerhalb der Anlage, wie auch am ganzen Forum, deutlich anwachsen. [122]

121 Eine Verwendung als Steinbruch ist, insbesondere für die große Aula des Vestibüls, bis weit ins 16. Jahrhundert belegbar. „Gli accumuli di terra e detriti formati in seguito alla spoliazione degli edifici contenevano ceramica databile al XIII secolo e ad epoca piú recente, ma esistono anche documenti comprovanti che nel XVI secolo l'area veniva utilizzata come cava di materiali.“ In: Hurst, 1986, p. 477f.

122 „Recent excavations in the area of the imperial fora in Rome have demonstrated that the levels of the fora remained virtually intact till the late ninth century, but thereafter slowly but steadily rose.“ In: Brandt, 2004, p. 146.

123 Siehe dazu Walther Buchowiecki, *Die Kirchen innerhalb der Mauern Roms. Handbuch der Kirchen Roms*, vol. 2 (Wien: Hollinek, 1970), p. 433f.

Es ist die Phase, in der die Transformation des städtebaulichen Ensembles des Forum Romanum zum mittelalterlichen Rom einsetzte (Abb. 4/26).

Obwohl die spätantike Kirche – sowie ihre Nachfolgerin innerhalb des Atriums – und das Oratorium zerstört waren, blieben die Reste der domitianischen Anlage als Stätte christlichen Kults am Forum im kollektiven Gedächtnis Roms bestehen.

Durch den allgemeine Verfall verkam der Ort und wurde zusehends zu einem „verwunschenen Flecken“ in der Stadt, um den sich bald diverse Legenden rankten, die sich einerseits auf ältere römische Mythen beziehen, aber auch auf einen wahren Hintergrund haben. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den mythologischen Legenden um den *lacus iuturnae* und den *lacus curtius*. [123]

So soll ein höllisches Untier mit seinem Feuerodem die Gegend heimsuchen und die Pestilenz verbreiten. [124] Niemand geringerer als Papst Silvester I. (reg. 314–335) selbst treibt diesen Drachen aus. [125] Christian Hülsen stellt dies folgendermaßen dar: „Der Ort galt als unheimlich, man nannte ihn *infernus*, die Legende des heiligen Silvester erzählt von

124 Osborne, 1987, p. 221.

125 Zur Biografie Papst Silvester I. siehe Rudolf Fischer-Wollpert, *Lexikon der Päpste* (Wiesbaden: Fourier, 2003), p. 20. Es ist derselbe Silvester, der einer weiteren Legende nach den römischen Kaiser Konstantin den Großen von der Lepra heilt und ihn zum Christentum bekehrt. Eine Darstellung dieser Geschichte findet sich als Freskenzyklus im Oratorium des Heiligen Silvester in der Kirche Santi Quattro Coronati in Rom. Auf der Grundlage dieses Mythos fußt die sogenannte „Konstantinische Schenkung“, auf der sich der folgenschwere „weltliche Herrschaftsanspruch des Papsttums“ begründet. In: Eberhard Horst, *Konstantin der Große, eine Biographie* (Hildesheim: Claassen, 1993), p. 313.

einer unterirdischen Höhle, in der ein feuerspeiender Drache gehaust habe, welcher durch den Heiligen unschädlich gemacht sei: eine mittelalterliche Umbildung der römischen Sage vom Lacus Curtius.“ [126]

Eine Illustration der Drachengeschichte findet sich als erläuternde Zugabe einer Darstellung des großen Saals des domitianischen Vestibüls, die später noch besprochen wird (Abb. 4/27, siehe auch Abb. 4/35).

Der reale Hintergrund für diesen Mythos mag in folgender Ursache zu suchen sein: Die Quellen und Regenwasser der umliegenden Hügeln sammeln sich hier und verwandelten das Areal während des Mittelalters und der Renaissance in ein malariaverseuchtes Gebiet. [127]

Trotzdem siedelte sich wieder eine sakrale Einrichtung an dem Ort an. Diese Kirche wurde zur Kernzelle der weiteren Entwicklung. Im Unterschied zu den spätantiken Vorgängern steht dieses Bauwerk außerhalb der antiken Mauern. Die Fortführung der liturgischen Tradition verbindet sich laut J. Rasmus Brandt nun interessanterweise mit dem Oratorium der 40 Märtyrer. [128]

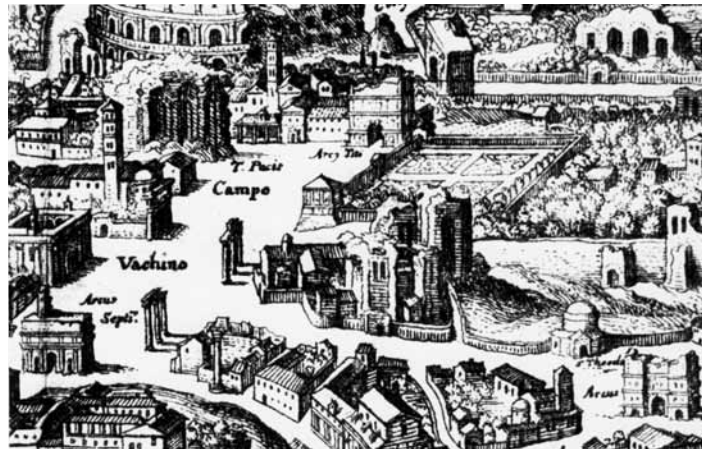
Eine mittelalterliche Kirche, deren Titel *Santa Maria libera nos de poenis inferni* sich direkt auf die Silvesterlegende bezieht, ist an dieser Stelle spätestens ab dem Ende des 13. Jahrhunderts belegt, könnte aber, wie Brandt annimmt, sogar älter sein. [129]

1293 siedelte sich im Schatten der kaiserzeitlichen Mauern wieder ein Kloster an [130] (Abbn. 4/28 und 4/29).

126 Christian Hülsen, *Forum und Palatin*, Die Baukunst (München et al.: Drei-Masken-Verlag, 1926) p. 48.

127 „A recurrent problem for the church and its adjacent convent [...] was drainage. [...] A marshy area infested with malaria, its noxious air apparently explaining the dragon's malodorous breath, ...“ In: Brandt, 2004, p. 137.

128 Siehe dazu Brandts Ausführungen zu den verschiedenen Phasen der Entwicklung des Oratoriums und dessen Fortleben in den späteren Überbauungen. In: *ibid.*, p. 137f.



129 „This would imply that the fourth phase of the Oratory building, lying at a much higher level, started subsequent to the abandonment of the church of S. Antonio.“ In: *ibid.*, p. 146.

130 „The oldest document that mentions the church [...] dates to 1293, when the Benedictine abbess Santuccia Terrebotti from Gubbio apparently founded three new convents in Rome, S. Maria Liberatrice being one of them.“ In: *ibid.*, p. 137.

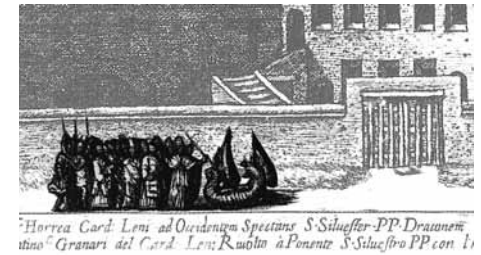


Abb. 4/27 Papst Silvester I. bekämpft den Drachen am Forum Romanum. Detail aus einem Stich von Alò Giovannoli, 1619.

Abb. 4/28 Das Forum Romanum in einem Stadtplan von Antonio Tempesta, 1593.

Abb. 4/29 Die mittelalterliche Kirche Santa Maria Liberatrice vor der Ruine des domitianischen Bauwerks in einer Darstellung von Alò Giovannoli aus dem 16. Jahrhundert (Detail).

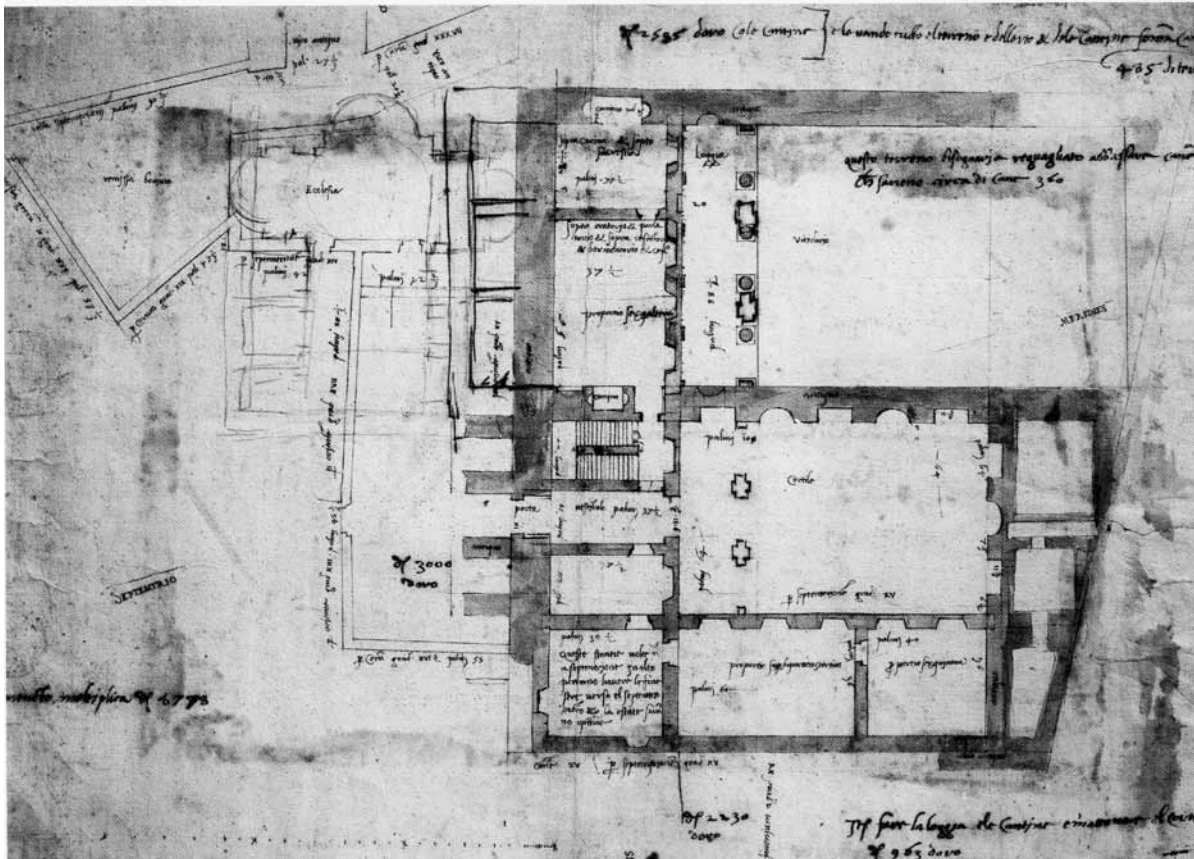


Abb. 4/30 Entwurf einer Kirche und eines Klosters innerhalb der Ruine des domitianischen Bauwerks von Baldassare Peruzzi aus den ersten Dekaden des 16. Jahrhunderts.

Die Apsis des schlichten Bauwerks kommt nun über dem alten Oratorium zu stehen, allerdings ca. 4,5m über dem ursprünglichen Niveau. Auf verschiedenen Darstellungen ab

131 „For in 1550, in a papal bull of 25 August, Julius III decreed the church and convent be handed over to the Oblate Terziarie Benedittine Olivetane di S. Francesca Romana, an order of nuns also called Oblate di Tor de'Specchi, a name derived from the street where they now reside under the Capitoline hill.“ In: *ibid.*, p. 138.

132 „Let us start with an undated drawing made by Baldassare Peruzzi (1481–1536), certainly made after his arrival in Rome in 1505. The drawing

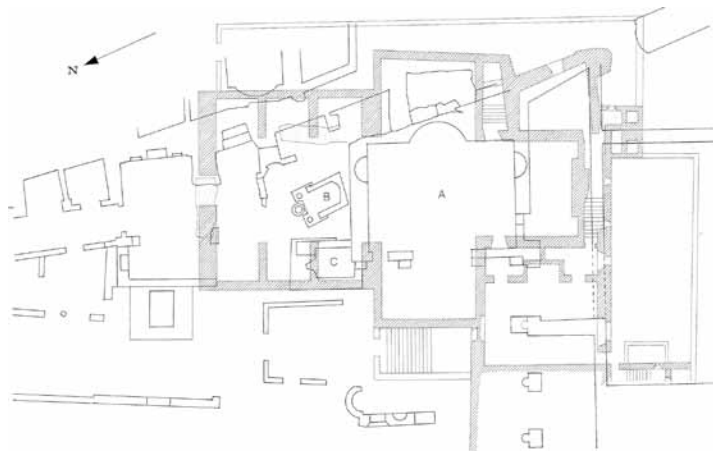
der frühen Renaissance sind kleinere Bauwerke zu erkennen, die sich vor und um die Ruine des Vestibüls zusammendrängen. Diese Stiche sind aus mehreren Gründen relevant für die weiteren Untersuchungen und werden daher in den folgenden Kapiteln noch behandelt. Einerseits ermöglichen sie eine Aussage zur Entwicklung der Bebauung innerhalb des domitianischen Vestibüls, andererseits geben sie Aufschluss über die ursprüngliche Gestalt der Anlage.

Diese mittelalterliche Kirche durchlief einige Phasen der Umgestaltung, auf die in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden kann, bis sie schließlich durch einen weiteren Neubau ersetzt wurde. Kirche und Kloster gingen in den Besitz der Nonnen des Ordens der *Oblate di Tor de 'Specchi* über. [131]

Vor der barocken Phase entstand in den ersten Dekaden des 16. Jahrhunderts ein Entwurf für eine Umgestaltung von Kirche und Kloster, der nicht ausgeführt wurde. Die undatierte Zeichnung stammt von Baldassare Peruzzi (Abb. 4/30). [132] Diese erstmals von Wladimir de Grüneisen 1911 publizierte Zeichnung für den Umbau ist, neben einer weiteren von ihm veröffentlichten Skizze, [133] eine der ältesten bekannten Plandarstellungen der domitianischen Anlage. Auf beiden Blättern werden relativ exakte Grundrisse der noch vorhandenen Mauern des Vestibüls gezeigt, insbesondere des großen Saales. Die angesprochenen Entwurfsskizzen werden im Kapitel 7 eingehender behandelt.

(Fig. 12), first published by Grüneisen, shows carefully drawn architecture, overlaid by a sketch of a church with a Latin-cross plan.“ In: *ibid.*, p. 147f.

133 Die beiden Plandarstellungen finden sich bei Grüneisen auf Tafel PL. IC. II. Die zweite angesprochene Skizze wird Giovan Salvestro (auch Salustio Peruzzi, †1553) zugeschrieben. In: Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antique* (Rome: Bretschneider, 1911), p. 31f.

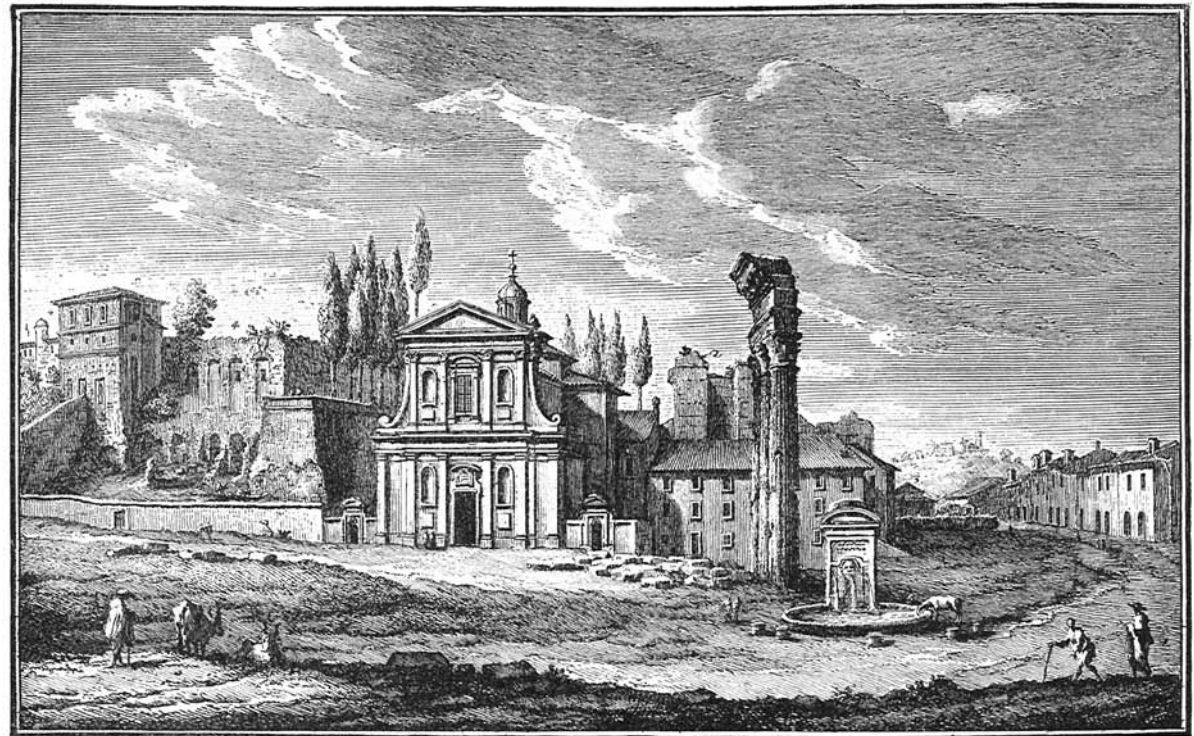


Die nächste historische Etappe stellt die Errichtung der Kirche Santa Maria Liberatrice dar, deren nunmehr verkürzter Name weiterhin den Bezug zum Vorgängerbau und dem Mythos vom Drachen des Palatins herstellt.

1617 wurde die alte Kirche abgetragen und nach den Planungen von Onorio Longhi (ca. 1569–1619) durch einen wesentlich größeren barocken Neubau mit Vierungskuppel ersetzt (Abbn. 4/31 und 4/32). [134] Die auf das Forum ausgerichtete Fassade von Santa Maria Liberatrice zählt von der Aufrisstypologie her zu den „5-achsigen römisch-frühneuzeitlichen ‚Relieferten Kirchenfronten‘ mit schmalere Obergeschoß und einem Portal“. [135]

Der Bau von Longhi lehnt sich merklich an den Entwurf Peruzzis an, allerdings ist die Kirche nun im Gegensatz zu ihren Vorgängermodellen und der erhaltenen Planskizze Nord-Süd-orientiert (Abb. 4/33).

134 Zu den Lebensdaten von Onorio Longhi: Luciano Patetta, *I Longhi, una famiglia di architetti tra Manierismo e Barocco* (Milano: Clup, 1980). – „Soon afterwards, in 1617, the old church was pulled down [...] and a new one, after the designs of Onorio Longhi, was raised on the same site.“ In: Brandt, 2004, p. 138.



Zu diesem Zeitpunkt konnten Lage und Ausrichtung der spätantiken Kirche kaum mehr bekannt sein, daher kann man davon ausgehen, dass darin keine Anknüpfung aus architektonischer Sicht an Santa Maria Antiqua zu erkennen ist. Stattdessen bestand diese Anbindung zwischen den einzelnen Schichten von sich überlagernden Kirchen mit Namen Santa Maria Liberatrice – folglich also an das Oratorium. Besonders unterstrichen wird diese Tatsache durch die nachstehenden

135 Hermann Schlimme, *Die Kirchenfassade in Rom: „relieferte Kirchenfronten“ 1475–1765* (Petersberg: Imhof, 1999), p. 109. Die Kirche ist an dieser Stelle fälschlicherweise mit „S. Maria Antiqua“ bezeichnet.

Abb. 4/33 Überlagerung der Grundrisse des Oratoriums und der barocken Kirche nach J. Rasmus Brandt, 2004.

Abb. 4/31 Die barocke Kirche Santa Maria Liberatrice am Forum Romanum um 1750 in einem Stich von Giuseppe Vasi (1710–1782).



Abb. 4/32 Der Innenraum der barocken Kirche.

Abb. 4/34 Der Südrand des Forum Romanum um 1750 in einem Stich von Giovanni Piranesi.

Abb. 4/35 Stich von Alò Giovannoli, 1619, der den Westsaal der Ruine des domitianischen Vestibüls zeigt. An der Südwand ein nachträglich eingebautes Wirtschaftsgebäude. Im Vordergrund die Drachenaustreibung.

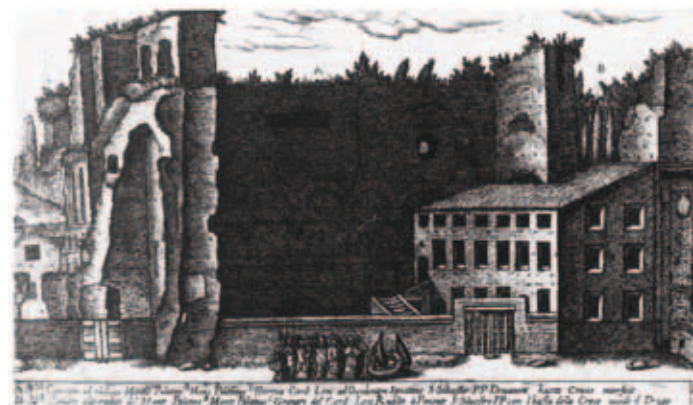
Abb. 4/36 Das vollständig überformte Vestibül um 1860 (Ausschnitt aus einem Foto vom Kapitol).

Befunde, wie J. Rasmus Brandt in seinen Untersuchungen ausführte: Die barocke Kirche verfügte nicht nur über eine räumliche Verbindung zur Apsis ihrer Vorgängerin – die darunter liegende mittelalterliche Struktur wurde als Krypta weiter benutzt –, sondern auch der wichtigste Altar der Kirche, geweiht der Jungfrau Maria, befand sich in dem östlichen Querschiff genau über der Krypta. [136]

Die Fläche über dem verschütteten Atrium und Santa Maria Antiqua wird bereits seit einigen Jahrhunderten als Garten des kleinen Klosters genutzt, das an Santa Maria Liberatrice angeschlossen ist. Die rückwärtige Bebauung der Kirche bzw. Nebenräume des Klosters reichen bis in das Areal des Atriums, einzelne Baukörper verschmelzen mit der Mittelwand des domitianischen Vestibüls. Ein größeres Objekt verdeckt die Nordmauer der großen Aula zum Forum Romanum (Abb. 4/34). Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist innerhalb der Aula eine Bebauung nachweisbar. Spätestens ab dem Ende desselben ist sie auch auf Stichen belegt, vorerst wurde aber nur der südliche Bereich verbaut, wie der Stich von Giovannoli zeigt, handelt es sich um ein dreigeschossiges Gebäude (Abb. 4/35). [137] An der Südwand schließt sich ein weiteres Bauwerk an, das vermutlich die Binnenräume des Zwickels zwischen der Aula und den nicht mehr vorhandenen Speicherbauten entlang des *vicus tuscus* – der jetzt ein Teil der Via di San Teodoro ist – überformt (Abb. 4/36).

136 „But in the east transept, just above the crypt, or rather, above the apse of the preceding church. This placement of the altar was certainly not accidental: it was intended to emphasise the continuity of cult, a continuity that went back not only to the pre-Baroque church, but all the way back to the moment when the imperial hall was first transformed into a room for Christian worship in the late sixth century AD and perhaps as S. Maria Antiqua dedicated to the Virgin Mary.“ In: Brandt, 2004, p. 139.

137 Siehe dazu die Ergebnisse der Grabung von 1986, „fondazioni degli edifici rinascimentali“, in: Hurst, 1986, p. 475 und p. 478.





In Folge wird ein zirka gleich hohes, dreigeschossiges Haus auch an die nördliche Wand angebaut. Die beiden Häuser in der domitianischen Aula umschließen einen lang gestreckten Hof. [138] Diese späteren Einbauten umfassen schließlich fast zur Gänze das antike Mauerwerk und ihre Firstkanten reichen an manchen Stellen bis über die erhaltenen Mauerkronen. Nur das Segment der Mittelwand zwischen den Giebelflächen und die noch höher aufragenden Teile an den Ecken des Saales stehen noch frei (siehe Abb. 4/36). Trotzdem oder gerade deshalb vermitteln sie einen Eindruck von der enormen Dimension des domitianischen Gebäudekomplexes, der sich heute nicht

138 „Esso era costituito da due ali di ambienti, larghe circ m 12, appoggiate contro i muri settentrionale e meridionale dell’aula, con un cortile largo m 8 circa al centro.“ In: *ibid.*, p. 478.

139 Hurst zufolge: „Nelle piante catastali della fine del XIX secolo questi edifici risultano destinati ad ‚usi industriali.“ In: *ibid.* 1986, p. 478.

140 „The last excavation took place in 1885.“ In: Rodolfo Lanciani, *The Ruins and excavations of ancient Rome* (London: Macmillan, 1897), p. 124f.

141 „In 1887 the law for ‚La Passeggiata Archeologica‘ was signed, aimed at liberating large areas of the city to the benefit of the ancient ruins. Negotiations were started to re-expropriate the property of S. Maria Liberatrice in 1890. The process was concluded in 1899, and a reimbursement

mehr so leicht nachvollziehen lässt, da diese „menschliche“ Maßstabskomponente fehlt.

Die Nutzung der Objekte dürfte allerdings in keinem engeren Zusammenhang mit der Kirche stehen. [139] Die Häuser blieben bis ans Ende des 19. Jahrhunderts bestehen. Sie wurden im Rahmen der Freilegung des Westsaals der domitianischen Anlage gemeinsam mit dem vordersten Gebäude an der Nordwand, in Vorbereitung der Grabung nach der spätantiken Kirche, 1885 abgetragen. [140]

Wie J. Rasmus Brandt darlegt, entstand zunehmender Druck auf die klösterliche Einrichtung, Santa Maria Liberatrice und die angeschlossenen Bauten zu räumen. Schließlich wurden die Nonnen der *Oblate di Tor de’Specchi* nach langen Verhandlungen zur Aufgabe der Räumlichkeiten bewogen und mit finanziellen Mitteln entschädigt. [141]

Nach der Zerstörung von Santa Maria Liberatrice (Abb. 4/37) zur Jahrhundertwende wurde bis 1908 eine neue Kirche gleichen Namens in der aufstrebenden Region um den Monte Testaccio errichtet (Abb. 4/38). [142]

of Lire 375,000* was paid to the Tor de ‘Specchi congregation.“ In: Brandt, 2004, p. 141. (*Entspricht heute in etwa einer Summe von 4.000.000 €.)

142 „Le dimanche 29 novembre de l’an 1908, le Cardinal Pierre Respighi consacre solennellement à Rome dans le quartier du «Testaccio» la nouvelle église héritière du titre de l’église démolie Sainte-Marie-Libératrice.“

In: Grüneisen, 1911, p. 59. Eine Beschreibung der von dem Architekten Mario Ceradini errichteten Kirche findet sich bei Buchowiecki, 1970, p. 635f.



Abb. 4/37 Die barocke Kirche knapp vor ihrer Zerstörung um 1900.

Abb. 4/38 Die 1908 am Monte Testaccio errichtete neue Kirche mit dem tradierten Titel Santa Maria Liberatrice.

4.3 VON DER GRABUNG BIS HEUTE



Abb 4/39 Die bei einer Grabung 1702 wiederentdeckte Apsis der spätantiken Kirche in einem Aquarell von Francesco Valesio.

Die moderne Forschung begann mit der Grabung durch Giacomo Boni um die Jahrhundertwende.

Ab dem 8. Jänner 1900 wurde die Kirche Santa Maria Liberatrice abgetragen, innerhalb kurzer Zeit verschwand das als wertlos erachtete barocke Bauwerk, [143] um die darunter liegenden Schichten freizugeben. [144]

Zu Grabungen am Areal des domitianischen Vestibüls kam es allerdings bereits im Laufe der Renaissance, die früheste dokumentierte erfolgte 1526. [145]

143 „Nel seguito S. Maria Liberatrice vie invece giudicata ‚di ostacolo a questa esecuzione ‚moderna‘ e ‚di nessun valore come monumento.‘ In: Giuseppe Morganti, „ Giacomo Boni e i lavori di Santa Mara Antiqua: un secolo di restauri“, in: Osborne, 2004, p. 11.

144 „En trois semaines l’église fut démolie“, in: Grüneisen, 1911, p. 54.

145 „The Temple has been excavated at least five times. I have found in the State archives an Act of October 2nd, 1526, by which Jacopo de’ Muti gives back to a poor widow, Lucrezia Collino, the caution deposited by her before she began the excavations in the garden of S. Maria Liberatrice.“ In: Lanciani, 1897, p. 124.

Allerdings war die Triebfeder derartiger Kampagnen zumeist eher profaner Natur, man war auf der Suche nach Baumaterial. Schließlich diente der Großteil der verfallenen römischen Bauwerke, sofern sie nicht in Kirchen umgewandelt oder anderweitig genutzt wurden, als Steinbruch. Wenngleich die Antike erneut geschätzt und der Bezug zur Epoche des römischen Reiches wieder in den Vordergrund gerückt wurde, sah man, gerade in Rom, kaum ein Problem in der Plünderung der Relikte antiker Bauwerke. Das Forum Romanum stellte da keine Ausnahme dar. [146]

Ein spektakuläres Ergebnis brachte eine Grabung 1702 somit eher per Zufall, [147] während der die Apsis der Santa Maria Antiqua wieder entdeckt wurde. Wie ein Aquarell dokumentiert, wurde die gesamte Palimpsestwand freigelegt, deren Malereien zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend erhalten waren (Abb. 4/39). Nicht in der Lage, den Fund zu konservieren, entschied man sich, die Anlage wieder zuzudecken. [148] Diese Entdeckung geriet erstaunlicherweise wieder in Vergessenheit, der Fund konnte erst später richtig interpretiert werden.

Den definitiven Grabungen am Südrand des Forum Romanum um 1900 ging ein langjähriger wissenschaftlicher Diskurs voraus. Die städtebauliche Lage der verschollenen Santa Maria Antiqua war der Streitpunkt, zu dessen Kontrahenten namhafte Historiker und Archäologen wie Louis Duchesne,

146 Diese widersprüchliche Haltung am Beispiel der *regia* illustriert, findet sich bei Rodolfo Lanciani, *New Tales of old Rome* (London: Macmillan, 1901), p. 75.

147 „In 1702 a contractor named Andrea Bianchi gained permission from Sister Constanza di Santacroce, abbess of the monastery of Torre de’ Specchi, to search for building materials within and near the temple. He found the church of S. Maria Antiqua.“ In: Lanciani, 1897, p. 124.

148 „Accertata l’impossibilità di provvedere ai restauri tuttavia, ess venne rapidamente ricoperta.“ In: Hurst, 1986, p. 476f.



P. Lugano oder Rodolfo Lanciani zählten. Grundlage dieser Auseinandersetzung waren die wenigen bekannten Texte, die sich direkt auf die Kirche beziehen, die zu zwei unterschiedlichen Positionen in der Interpretation führten. Zu diesen raren Quellen zählen etwa die kurzen Passagen in den *Liber Pontificalis* und der *Codex Einsidlensis*. [149] Duchesne vertrat lange Zeit die Ansicht, dass die Reste einer spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua unterhalb der mittelalterlichen Santa Francesca Romana, die auch als Santa Maria Nova bekannt war, zu finden seien (Abb. 4/40). [150]

149 Den *Codex Einsidlensis* könnte man vereinfachend als eine frühe Art von Reiseführer für Pilger charakterisieren. Er listet alle Stationen der Pilger Routen durch Rom auf. Zu den Quellen siehe das entsprechende Kapitel bei Grüneisen, bei dem die angesprochenen Passagen sogar abgebildet sind: Grüneisen, 1911, p. 13f.

150 „According to the *Liber Pontificalis*, this latter church was built in the mid ninth century by pope Leo IV (847–855) in order to replace S. Maria Antiqua, and Duchesne argued that there was no evidence to suggest that the re-building involved any change in the actual location.“ In: Osborne, 1987, p. 188.

151 Grüneisen, 1911, p. 9.

152 Basierend auf topografischen Untersuchungen konstruierte er einen Stadtgrundriss für ganz Rom, in dem er den severischen Marmorstadtplan und die Ausgrabungen der antiken Stadt mit dem Plan der modernen

Dies war langhin die gültige Lehrmeinung, obwohl sich bereits früher Skepsis an der These einstellte. Wladimir de Grüneisen zitiert in seinen Ausführungen Ernst Platner, der in seiner *Beschreibung der Stadt Rom* bereits 1837 Zweifel an der gängigen Darstellung hegte: „Die Kirche S. Francesco Romana wird, noch nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, mit dem Namen S. Maria nuova bezeichnet. Eine neue Marienkirche setzt eine ältere voraus [...]. Nach Anastasius Worten hätte Leo IV Santa Maria nuova an ihrer Stelle erbaut; es ist aber nicht nur an sich unwahrscheinlich, sondern es nennt auch der Einsiedler Anonymus S. Maria Antiqua jenseits S. Cosma e Damiano gegen S. Sergio e Bacco.“ [151] Rodolfo Lanciani, der in seiner *Forma Urbis* [152] (Abb. 4/41) einen wesentlichen Beitrag zur Rekonstruktion der Topografie des antiken Roms geschaffen hatte, war hingegen überzeugt, dass sich die bekannten Texte auf einen anderen Ort beziehen. Es ist anzunehmen, dass ihm die ältere Gegenposition von Ernst Platner bekannt war. Seiner Interpretation des *Codex Einsidlensis* zufolge, wäre die Kirche eher in unmittelbarer Nähe, oder besser unter der Kirche Santa Maria Antiqua zu finden, allerdings konnte sich Lanciani mit dieser Theorie vorerst nicht durchsetzen. [153]

überlagerte. Zwar gab es bereits zuvor Stadtpläne, die Leistung Lancianis liegt aber in der Zusammenführung der verschiedenen Schichten in einem Dokument für die gesamte Ausdehnung Roms. Die Stadtgestalt des antiken Roms gewann damit wieder ein Gesicht, die Fundorte wurden durch den Plan in einen übergeordneten maßstäblichen Zusammenhang gebracht. Die *Forma Urbis* wurde in den Jahren 1893 bis 1901 publiziert. Sie umfasst insgesamt 46 Tafeln im Maßstab 1:1000.

153 „The suggestion that S. Maria Antiqua stood elsewhere, and specifically on the other side of the via Sacra at the foot of the Palatine [...] had been proposed by Rodolfo Lanciani in his 1891 study of the Einsiedeln Itinerary. At first Lanciani received little scholarly support for his hypothesis.“ In: Osborne, 1987, p. 188.



Abb. 4/40 Das Forum Romanum um 1870, noch vor den umfangreichen Grabungskampagnen, während der die neuzeitliche Bebauung und die Allee zwischen den Triumphbögen zerstört wurden. Am hinteren Ende der Allee, neben dem Titusbogen, die Kirche Santa Maria Nova.

Abb. 4/41 Ausschnitt aus dem Blatt 29 der *Forma Urbis* von Rodolfo Lanciani. Oben in der Mitte die Maxentiusbasilika, unten die *domus augustiana*.



Ab 1890 wird die Suche nach der verschollenen Santa Maria Antiqua ernsthaft in Angriff genommen und die anstehende Grabung ambitioniert vorbereitet. [154] Wenige Jahre zuvor wurde bei der Freilegung des sogenannten Tempels des Augustus eine Passage in der Rückwand der großen Aula entdeckt, die mit Darstellungen von Heiligen dekoriert ist (Abb. 4/42). [155] Es handelt sich dabei um den schmalen Durchbruch zwischen Atrium und Westsaal, der schon in den Kapiteln 3 und 4.1 angesprochen wurde (Abb. 4/43). Diese Entdeckung galt als ein ernstzunehmender Hinweis, der die Diskussion um die ungesicherte Lage der gesuchten Kirche wieder in Gang brachte.



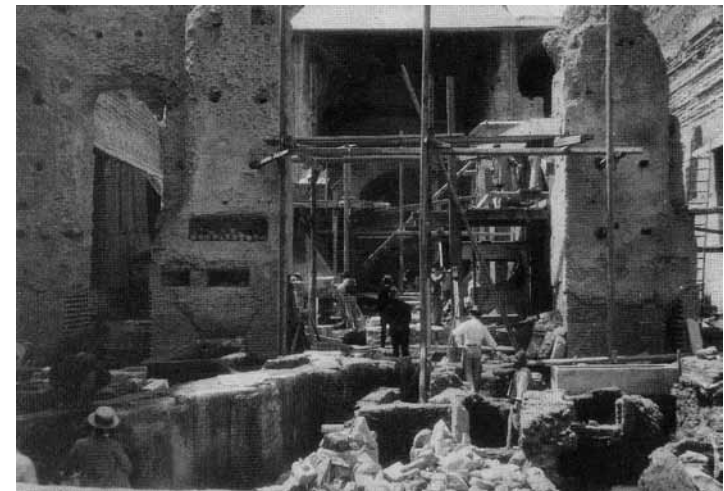
Abb. 4/42 Schlicht gehaltenes Fresko eines Heiligen im schmalen Durchgang zwischen Westsaal und Atrium.

Abb. 4/43 Der Durchgang vom Westsaal.

Abb. 4/44 Der gesicherte Portalbogen an der Nordwand des Atriums während der Grabung.

Abb. 4/45 Grabungsarbeiten im Atrium, Blick auf die Südwand.

Begünstigt wurde Lancianis Standpunkt letztlich auch durch die großen Grabungskampagnen am Forum Romanum vor der Jahrhundertwende. Der letzte in Frage kommende Bereich für die Lage von Santa Maria Antiqua am Forum Romanum, der noch nicht ergraben war, befand sich unter der Kirche Santa Maria Liberatrice, deren Schicksal nun besiegelt war. Vertreter der Antikenverwaltung des jungen italienischen Nationalstaates leiteten daraufhin Verhandlungen mit dem Kloster und der Kirche ein, mit dem Ziel, das gesamte Areal freizulegen, wie im Abschnitt zuvor dargelegt wurde. Mit den Arbeiten wurde der Architekt Giacomo Boni beauftragt, der bereits seit 1898 Direktor der Grabungen am Forum Romanum war. [156]



154 „L’an 1890 l’ingénieur Guglielmo Vignali chargé par le ministre de l’instruction publique Guido Baccelli évalua l’immeuble des religieuses Oblates de l’église Sainte-Françoise-Romaine et le Professeur Orazio Marucchi discuta la question avec le feu Cardinal Domenico Jacobini.“ In: Grüneisen, 1911, p. 54.

155 „It was discovered that the church of S. Maria Antiqua behind the Augustaeum had been put in communication with the Augustaeum itself, by cutting an irregular passage through the partition wall 7 feet thick. The

sides of the passage were covered with figure of saints painted in the eleventh century.“ In: Lanciani, 1897, p. 124. – Die Fresken sind in ihrer Einfachheit äußerst befremdlich, siehe dazu: „And their exceptional poor quality led Wilpert to remark that they demonstrated, the greatest barbarism!“ In: Osborne, 1987, p. 217.

156 Laut Biografie Bonis auf <http://archeoroma.beniculturali.it/ada/Versioneinglese/history/archaeolo> (22.09.2009).

Im Laufe des Jahres 1900 wurden bei den rasch erzielten Fortschritten der Grabung umfangreiche Mauerreste und Architekturfragmente aufgedeckt (Abb. 4/44). Wie sich zeigte, sind diese großflächig mit Fresken bedeckt. Die Entdeckung der weitgehend unversehrten Bildzyklen lieferte schließlich den endgültigen Beweis für die Identifizierung der Anlage als Santa Maria Antiqua. [157] Besondere Fundstücke, wie Teile der Kirchengestaltung aus Marmor, erlauben neben den Darstellungen von Johannes VII. und weiteren Päpsten des frühen 8. Jahrhunderts, eine vorläufige Datierung. Die Forscher sind sich einig, dass die Funde jeden Zweifel über die Zuordnung der spätantiken Sakralräume beseitigen. [158]

Die Grabung wurde von dem Fotografen Sir Thomas Ashby, einem Vertrauten von Boni, dokumentiert (Abb. 4/45). Zusammen mit Notizen aus seinem Tagebuch illustrieren die Aufnahmen auf lebendige Weise die Arbeiten an Santa Maria Antiqua. [159]

Bemerkenswert sind, neben den angesprochenen Fotografien, auch die Axonometrien von Angelo Bonelli. Wenn auch auf den ersten Blick etwas schwer lesbar, vermitteln sie einen bestechenden Eindruck von der Komplexität der zutage geförderten Anlage. Sie legen ein detailliertes Zeugnis über den Zustand der Räumlichkeiten inklusive des Oratoriums der 40 Märtyrer nach der Freilegung 1900–1901 ab (Abb. 4/46).

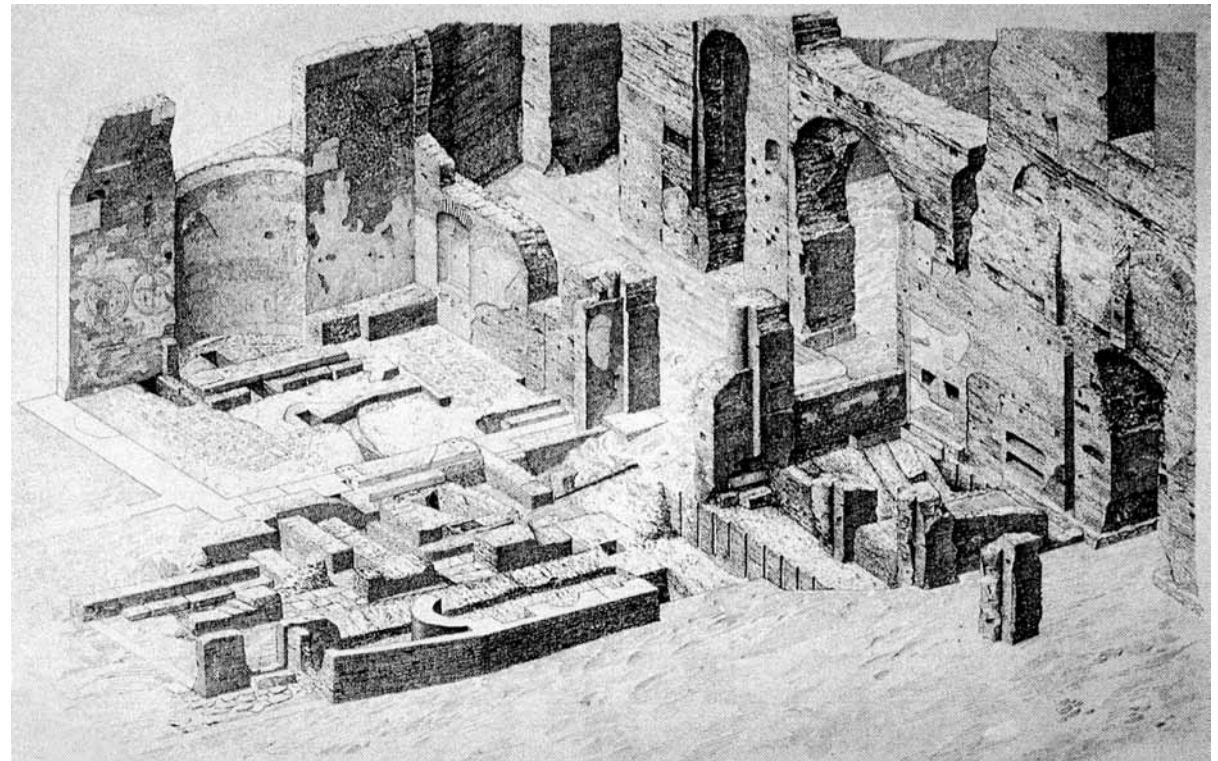


Abb. 4/46 Axonometrie der freigelegten Areale vor dem domitianischen Komplex von Angelo Bonelli 1903.

157 „Now that question would be settled definitively, thanks to the discovery on 20 December 1900, in a chapel to the left of the main presbytery, of a painted inscription naming the church.” In: Osborne, 2004, p. 7.

158 „The controversy as to the name of the church seems thus to be definitely settled.” In: Thomas Ashby, *Archeologia a Roma nelle fotografie di Thomas Ashby 1891–1930* (Napoli, Electa Napoli, 1989), p. 49.

159 Auszüge aus den Aufzeichnungen von Ashby, in: *ibid.*, p. 169f.

Abb. 4/47 Grabung in dem Bereich vor dem Oratorium, Blickrichtung auf das Portal des Atriums.



Diese Dokumente aus den ersten Tagen der Wiederentdeckung geben darüber hinaus Auskunft über mittlerweile verlorene Strukturen, die durch oder kurz nach der Ausgrabung zerstört wurden. In erster Linie trifft dies auf die Gräber und den Pfeiler im Atrium zu, dessen Zerstörung später von Grüneisen als vollkommen unnötige Maßnahme vehement kritisiert wurde.

160 „Sans aucune nécessité, ni raison plausible il fit demolir les restes d'un énorme pilier.“ In: Grüneisen, 1911, p. 56.

161 Boni war ein hervorragender Kenner der italienischen Architekturgeschichte des Mittelalters. Er verfasste unter anderem eine Systematik der Baudenkmäler der Provinz Bari. Zu seinen Verdiensten zählt etwa die Erhaltung der Kathedrale von Nardò. Als einer der ersten Forscher bediente er sich der Stratigrafie (Abtragung in Schichten) als Methodik in der Archäologie, um eine historische Entwicklung zu rekonstruieren. Boni beschreibt diese Methode, die er bei den Ausgrabungen am Forum nutzte, in eigenen Artikeln. Siehe dazu Christian Hülsen, „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898–1902“, in: *RM*, nr. 17 (Roma: 1902), p. 6. – Siehe auch: Andrea Augenti, „Giacomo Boni, gli scavi di Santa Maria Antiqua e l'archeologia medievale a Roma all'inizio del Novecento“, in: Osborne, 2004, p. 31f.

162 Bonis Biograf beklagte nicht nur dessen Abwesenheit bei den Grabungen, sondern auch, dass er weit hinter seinem eigenen Standard

[160] Im Sinne einer Wiederherstellung der ursprünglichen Raumfolge wurde es aber vom Grabungsleiter scheinbar durchaus als vertretbar angesehen.

Es kommt hier allerdings ein anderes Moment zu tragen, das in der Art und Weise, wie Boni die Grabung durchführte, liegt. Giacomo Boni war bekannt für seine Genauigkeit und gilt in Italien als ein Wegbereiter der modernen Archäologie.

[161] Er scheint jedoch gerade bei der Freilegung eines der spektakulärsten Funde seiner Karriere – Santa Maria Antiqua – die Grundzüge seiner eigenen Methodik hintanzustellen.

[162] Zum einen weil die Kampagne sehr flott durchgeführt wurde, zum anderen weil er zeitlebens keine Dokumentation derselben publizierte. [163]

Diese spärliche Befundlage gilt in besonderer Weise für das Oratorium. Es gibt keinerlei Beschreibung der Grabungsphase, die wenigen vorhandenen Abbildungen zeigen das Oratorium nach der Freilegung (Abb. 4/47). [164]

Wie J. Rasmus Brandt oder Ernesto Monaco ausführen, erschwerte dies die Interpretation der ursprünglichen Anlage der domitianischen Vorhalle deutlich.

blieb: „Nella biografia di Boni, Luca Beltrami si lamenta delle sue frequenti assenze dal Palatino [...] a S. Maria Antiqua uno scavo probabilmente al di sotto dei suoi standards più elevate dal punto di vista metodologico.“ In: *ibid.*, p. 35.

163 Es gibt keinen einzigen stratigrafischen Plan der Ausgrabung. Boni plante eine großangelegte Publikation seiner gesamten Grabungstätigkeit in Rom, warum er deshalb nichts über Santa Maria Antiqua veröffentlichte, ist nach wie vor ungeklärt: „Non sappiamo con precisione perché Boni non abbia atteso alla pubblicazione dello scavo, apparentemente ritardata in previsione di procedure al più ampio resoconto di tutti i lavori da lui condotti nel Foro e nel Palatino.“ In: *ibid.*, p. 35.

164 „I risultati delle scoperte ci sono noti da alcune foto dell'epoca e da una assonometria, [...]. Non abbiamo trovato traccia né di giornali di scavo né di rievi di dettaglio delle strutture; è ragionevole pensare che siano andati disperse, ma dovevano esistere.“ In: *ibid.*, p. 167.

Boni wurde später von der Fachwelt – zuerst von Grüneisen – in diesem Zusammenhang zu Recht heftig attackiert. Die von Boni publizierten pathetischen Artikel konnten diese Kritik kaum entschärfen, zumal darin seine eigenwillige Haltung zu den antiken Resten an den Tag tritt. [165]

Erst die, noch anzuspreekende, Publikation von Eva Tea zu Santa Maria Antiqua 1937 relativiert den Eindruck, den man von Giacomo Boni gewinnt.

Demnach setzte er sich mit großem Elan für die Sicherung der spätantiken Kirche und ihrer Fresken ein und bemühte sich um deren Restaurierung (Abb. 4/48). Boni wendete sich mehrmals an den italienischen König Viktor Emanuel III. (reg. von 1900–1946) um Unterstützung für die dringend notwendigen Sicherungsmaßnahmen. [166] Schließlich wurden die Mittel gewährt und es wurde eine Kommission eingesetzt, die sich um die Umsetzung bemühte. Zu den von Boni vorgeschlagenen Aktivitäten zählten unter anderem die Wiederherstellung der Bögen und Gewölbe im Bereich der Empore (=Presbyterium) und deren Verglasung, die Wiederaufrichtung der Säulen im Mittelschiff und die Eindeckung der Seitenschiffe sowie die Reinigung der Fresken. [167] Den Ausführungen zufolge verständigte man sich auch auf eine bauliche „Schließung“ der Kirche, um das Innere vor schädlichen Umwelteinflüssen zu schützen, entgegen der ursprünglichen Absicht, das Impluvium des Quadroportikus offen zu lassen. [168]

165 „Il terzo aspetto, di carattere più generale, concerne il disordine della produzione di Boni. Fin da molto presto buona parte delle sue energie fu volta alla redazione di brevi articoli dai toni lirici e dai titoli allusive, altisonanti e stravaganti, in cui evidentemente si ritrovava non poco.“ Augenti, „Giacomo Boni, gli scavi di Santa Maria Antiqua e l'archeologia medievale a Roma all'inizio del Novecento.“ In: *ibid.*, p. 35.

166 Tea zitiert aus diesen Schreiben an den König, in denen Boni auch an eine vermeintliche Tradition des italienischen Königtums und dessen Verbindung zu den ostgotischen Königen appelliert: „Mancavano mezzi per il pronto restauro delle volte, e Boni pensò di rivolgersi al sovrano d'Italia. Un



Abb. 4/48 Provisorische Abdeckungen des freigelegten Presbyteriums und der Fresken in der spätantiken Kirche.

re goto aveva iniziata la vita della basilica: un principe di casa Savoia ne avrebbe piamente preservati i ruderi. [...] Ma le volte sono ruinate, ed io ho chiesto al Re di ordinare che la basilica primitiva sia ricoperta e protetta.“ In: Eva Tea, „La Basilica di Santa Maria Antiqua“, in: *Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore*, nr. 14 (Milano: 1937), p. 9.

167 Eine Aufstellung der Maßnahmen zur Restaurierung zufolge Boni findet sich bei Tea, 1937, p. 9f.

168 „Ad evitare l'azione deleteria dell'aria e della luce, i Commissari insistevano per un sistema di chiusura della basilica.“ In: *ibid.*, p. 10.

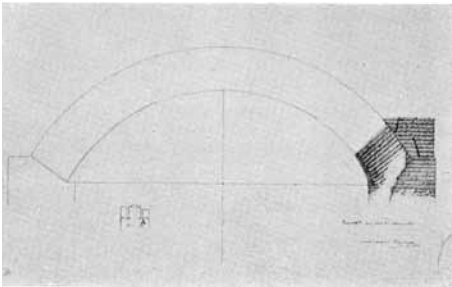
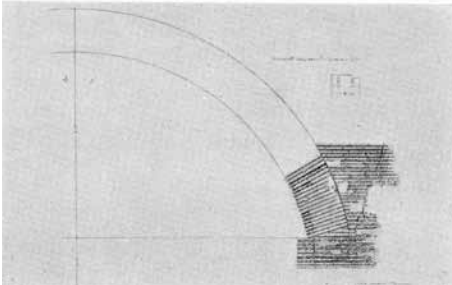
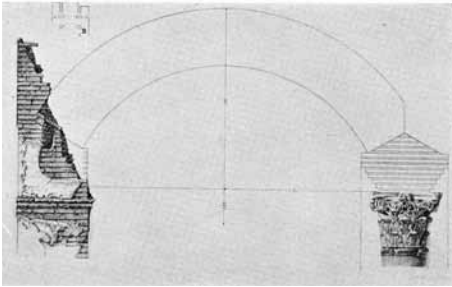


Abb. 4/49 Erläuternde Skizzen von Antonio Petrignani für die Rekonstruktion der Bogenstellungen im Mittelschiff der Kirche.

Abb. 4/50 Das Mittelschiff nach Wiederaufrichtung der Säulen und Rekonstruktion der Bögen.

Der Architekt Antonio Petrignani dürfte gleich zu Beginn diesem Team um Boni angehört haben. Von ihm stammt etwa eine detailgetreue Wiedergabe des Grundrisses der Kirche mit allen erhaltenen Schichten von Mosaiken und Bodenpflasterungen, die als Grundlage für die angesprochenen Restaurierungsarbeiten dienen.

Von besonderem Interesse sind die von Antonio Petrignani angefertigten Pläne zur Rekonstruktion des Kirchenraumes. Anhand der Untersuchung der noch erhaltenen Pfeiler des Quadroportikus im Mittelschiff gelingt die Identifikation von Gewölbeansätzen, um gemeinsam mit den wieder aufgerichteten Säulen die Bogenstellungen im Mittelschiff wiederherzustellen (Abbn. 4/49 und 4/50). [169]

Er entwirft die einzige nach wie vor gültige Rekonstruktion der Kirche und des angrenzenden Atriums im Zustand des 8. Jahrhunderts, er betont aber gleichzeitig, dass die Befundlage für eine detaillierte Rekonstruktion nicht ausreicht. [170] Ungeachtet dessen ist dieser Idealentwurf Petrignanis die Vorlage, nach der in den folgenden Jahren die Kirche Santa Maria Antiqua rekonstruiert wurde, er wird später noch eingehender behandelt. An dieser Stelle sei aber festgehalten, dass es erstaunlicherweise nur eine einzige Darstellung dieses Entwurfs in Form eines perspektivischen Schnitts entlang der Mittelachse der Kirche gibt (Siehe Abb. 4/19). [171]

Die Rekonstruktion des Presbyteriums und der Seitenschiffe wurde im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts

169 Zu der Beteiligung von Petrignani siehe *ibid.*, p. 14f.

170 „Per il ripristino completo della chiesa non vi sono elementi sufficienti; tuttavia dopo gli studi da me fatti per il restauro, mi è possibile di darne la ricostruzione ideale approssimativa. [...] che rappresenta l'interno della chiesa ripristinata all'ottavo secolo; ossia riportata al secolo del suo maggior splendore, quando tutte le sue pareti erano coperte di quelle pitture istoriate che costituiscono l'ultimo strato pittorico della chiesa.“ In: *ibid.*, p. 17.

171 Die scheinbar einzige Zeichnung wird zum ersten Mal von Eva Tea



abgeschlossen. Für den großen Saal des domitianischen Vestibüls lassen sich seit den Jahren nach der Freilegung kaum bauliche Maßnahmen, die über eine Sicherung des Bestands hinausgehen, nachweisen. Lediglich der Portikus im Norden der Anlage wurde um das Jahr 1930 restauriert (Abb. 4/51). [172]

Wie von Eva Tea angedeutet, war man sich zwar einig, den Kirchenraum zum Schutz der Fresken abzuschließen, allerdings herrschte Unklarheit, wie diese Überdachung auszuführen sei. Die Diskussion darüber wurde in der Öffentlichkeit durchaus polemisch geführt. [173]

publiziert (*ibid.*, Tafel IX - 2). Es war nicht möglich, weiteres Planmaterial von Petrignani ausfindig zu machen.

172 Monaco zeigt in einem anderen Zusammenhang ein Bild des Portikus von 1930, auf dem eindeutig an diesem gearbeitet wird: „L'Aula dell'Oratorio dei XL Martiri al Foro Romano. Considerazioni sulla fase originaria.“ In: Osborne, 2004, p. 177, Fig. 12.

173 Morganti zitiert aus der Tagespresse: „Invece di ricorrere all'espedito delle solite tettoie di ferro zincato che avrebbero dato al venerando monumento l'aspetto di una stazione ferroviaria.“ In: Morganti, 2004, p. 23.



1911 wurde schließlich doch, nach einem Entwurf von Petrucci, eine vereinfachte Abdeckung des Mittelschiffs errichtet. [174] Die Arbeiten kamen danach weitgehend zum Erliegen. [175] Fresken außerhalb der Kirche blieben unter provisorischen Abdeckungen. Der Eingang der Kirche und auch die Durchbrüche zu den Seitenschiffen und zur Rampe waren noch offen (Abb. 4/52). Daran sollte sich die nächsten Jahrzehnte nichts ändern.

Eine weitere Etappe konnte erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Angriff genommen werden. Die Fresken wurden durch die Feuchtigkeit in den nach wie vor offen stehenden Räumen zusehends angegriffen und verloren laufend an Substanz. Die Antikenverwaltung wurde sich der katastrophalen Lage

174 „Che sottolinee soprattutto la volontà di eseguire una protezione e non un ripristino,…” und weiter „I lavori per la costruzione del tetto sulla navata centrale ebbero poi luogo tra il maggio e l’agosto del 1911.” In: *ibid.*

175 Ob sie infolge des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht fortgesetzt werden konnten oder andere Gründe ausschlaggebend waren, war



bewusst und veranlasste eingehende Untersuchungen des Zustandes der Fresken.

Es dauerte allerdings noch bis 1954, bis die nötigen baulichen Schritte gesetzt wurden. [176] Die Durchgänge vom Atrium in die Seitenschiffe wurden nun zugesetzt und die Nischen in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild wiederhergestellt. Der noch offen stehende zentrale Eingangsbogen in der Trennwand

aufgrund des Quellmaterials nicht schlüssig nachvollziehbar.

176 „I lavori relativi alla volta a botte sull’ingresso e soprattutto alla dotazione di vetrate nella zona anteriore, vennero completati nel corso del 1954.” In: *ibid.*, p. 26.

Abb. 4/51 Sicherungsarbeiten im Portikus 1930.

Abb. 4/52 Postkarte mit einer Ansicht der spätantiken Kirche um 1930 nach der Wiederherstellung der Überdachung des Mittelschiffs.



Abb. 4/53 Rekonstruktion des Portalbogens.

Abb. 4/54 Luftbild von Atrium und Kirche nach Abschluss der Rekonstruktionsarbeiten. Der Bereich oberhalb der Empore (Presbyterium) wurde später noch überdacht.

Abb. 4/55 Die provisorische Überdachung der Überreste des Oratoriums.

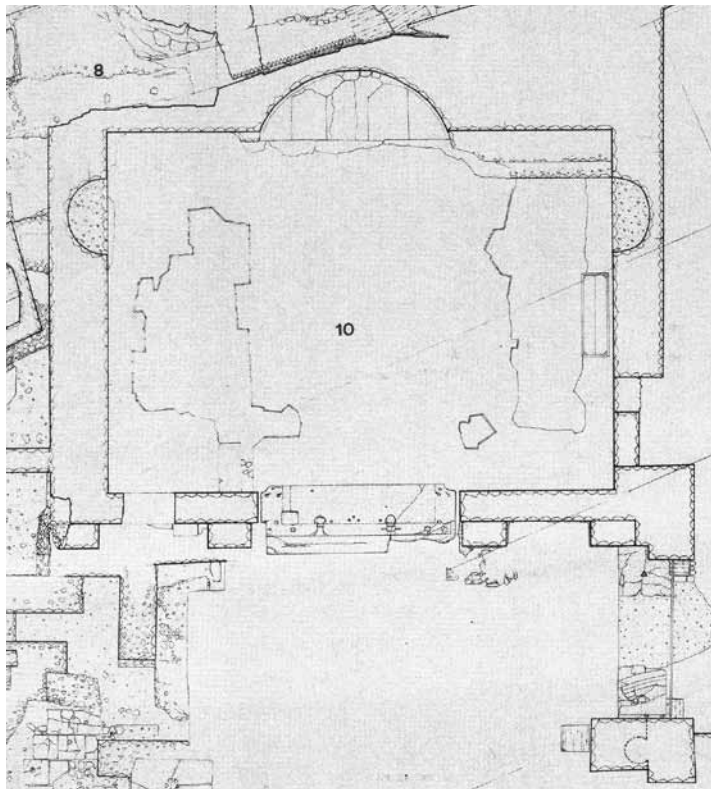


zwischen Atrium und Kirche wurde rekonstruiert und verglast (Abb. 4/53). Seither ist es möglich, den Innenraum der Kirche klimatisch stabil zu halten. Die Raumfolge wurde durch diese Eingriffe in den Zustand versetzt, der heute zu besichtigen ist (Abb. 4/54). Der Abschluss dieser letzten Kampagne in Santa Maria Antiqua wurde mit einem Gottesdienst nach griechischem Ritus feierlich begangen. [177]

Einen letzten Höhepunkt aus architektonischer Sicht stellt die Rekonstruktion des Oratoriums der 40 Märtyrer dar. Der Bereich der Vorhalle des domitianischen Vestibüls wurde gleichzeitig mit Santa Maria Antiqua freigelegt, erfuhr aber weit weniger Aufmerksamkeit, obwohl auch hier eine aufwendige Dekoration mit Fresken an allen Wänden zutage kam. Diese wurden gesichert und die Wände mit schmalen Dächern abgedeckt (Abb. 4/55). [178] Möglicherweise im Zusammenhang mit den

177 „Per il completamento dei restauri venne celebrata una solenne messa di rito greco il 22 novembre 1954.“ In: *ibid.*

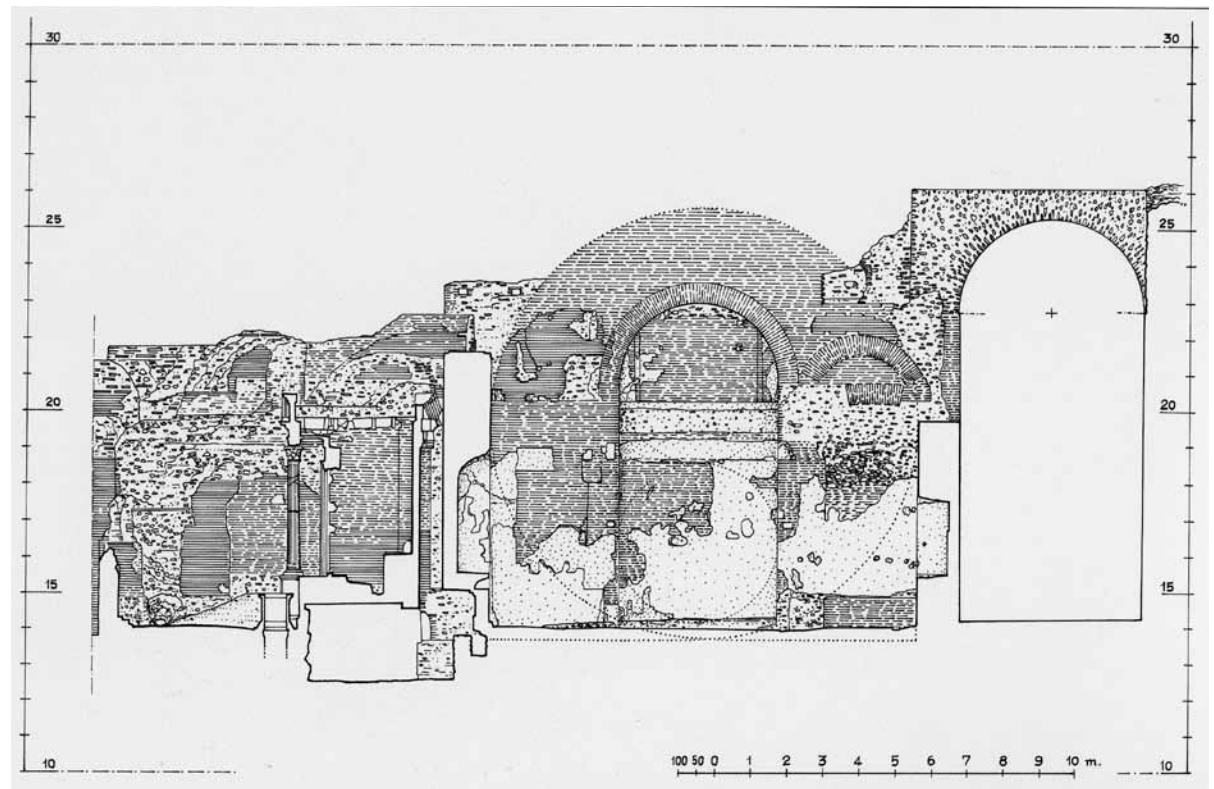
178 „Gli interventi di restauro di Boni si limitarono a piccoli consolidamenti delle sommità e gli affreschi vennero protetti con stuoie e pensiline provvisorie.“ Claudia Del Monti, „L’Aula dell’Oratorio dei XL Martiri: criteri e metodologie del restauro“, in: Osborne, 2004, p. 153.



Arbeiten an der Kirche wurden diese Abdeckungen durch ein größeres einheitliches Dach ersetzt, das aber weiterhin nur die Apsis des Oratoriums und die Seitenwände abdeckte. [179] Trotz dieser Maßnahmen schritt der Verfall kontinuierlich voran und die Oberfläche der Mauern wurde durch eindringende Feuchtigkeit weiterhin beschädigt.

179 „Sempre provvisorio fu il carattere della copertura con cui vennero sostituite negli anni '50. Allora fu messa in opera una travatura in legno, alloggiata nelle murature antiche, a sostegno di una tettoia a falda unica costituita di lastre di eternit.“ In: *ibid.*, p.153f.

180 Von dem ursprünglichen Gewölbe hatten sich nur der Abdruck an der Apsiswand und ein Winkel erhalten. „Della crociera originaria ho riproposto



Die ursprüngliche Ausdehnung des Baukörpers des Oratoriums konnte, im Gegensatz zu den anderen Teilen der domitianischen Anlage, ausreichend durch die Untersuchung des Mauerwerks festgestellt werden. [180] Somit war man in der Lage, das Bauwerk in seiner gesamten Erscheinung zu rekonstruieren, wie Claudia Del Monti ausführt (Abbn. 4/56

solo le linee generatrici date dai quattro archi perimetrali e da quelli delle diagonali, che partono dagli angoli, simulando i pennacchi scomparsi.“ In: *ibid.*, p.164.

181 Die Architektin Claudia Del Monti gibt einen detaillierten Bericht über die einzelnen Schritte der Rekonstruktion in „L'Aula dell'Oratorio dei XL Martiri: criteri e metodologie del restauro.“ In: *ibid.*, 153f.

Abb. 4/56 Grundriss des Oratoriums.

Abb. 4/57 Schnitt durch das Oratorium mit einer Rekonstruktion der Rückwand.



Abb. 4/58 Die Überdachung des Oratoriums.

Abb. 4/59 Die Fassade des rekonstruierten Oratoriums vom Portikus gesehen.



und 4/57). [181] Diese von ihr initiierten Arbeiten wurden im Laufe des Jahres 1995 durchgeführt. Die erhaltenen Mauerzüge wurden ergänzt, im Inneren ahmt eine hölzerne Konstruktion das Kreuzgratgewölbe der Halle nach (Abb. 4/58). Besonderes Augenmerk gilt noch der Rekonstruktion des originalen Architravs des Portals, dessen Reste zwar bereits bei der Freilegung des Oratoriums entdeckt wurden, aber von Boni nicht zugeordnet werden konnten. [182]

Die Fertigstellung des Oratoriums fixiert gewissermaßen den Abschluss aller jüngeren baulichen Eingriffe innerhalb des domitianischen Vestibüls seit seiner Freilegung (Abb. 4/59).

182 „Si pensò che l’architrave provenisse dall’area considerando anche l’uso di Giacomo Boni.“ In: Monaco, 2004, p. 175.

Zusammenfassung

Absicht dieses Kapitels war, einen ausführlichen Überblick über die wechselvolle historische Entwicklung des domitianischen Bauwerks seit seiner Errichtung zu geben mit einem Schwerpunkt auf der Architektur. Das Kapitel ist in drei Abschnitte gegliedert, von der Antike und Spätantike über das Mittelalter bis zur Jahrhundertwende, und schließlich wurde im dritten Teil die Entwicklung ab der Freilegung bis heute nachgezeichnet.

Gleichzeitig wurde damit bereits eine Vorschau auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Objekt verbunden, denn viele Fakten, die in dieser Übersicht zusammengetragen wurden, beruhen auf den Ergebnissen der Erforschung des domitianischen Vestibüls seit seiner Freilegung beginnend ab den 1880er-Jahren. Ohne diese Aufarbeitung, die im kommenden Kapitel zum Stand der Forschung näher vorgestellt wird, wäre es unmöglich, die Geschichte der domitianischen Anlage zu rekonstruieren.

Trotz der spärlichen Quellenlage – es gibt weder schriftliche Aufzeichnungen über den Bau, noch Inschriften am Bauwerk selbst – ist die Errichtung in die letzten Jahre der Regentschaft des Kaisers *Domitian* zu datieren. Er ersetzte einen Palast, der von Kaiser *Caligula* erbaut worden war und der in antiken Texten genannt ist. Die Anlagen unterscheiden sich nicht nur durch ihre Architektur, sondern auch durch ihre städtebauliche Ausrichtung, das domitianische Vestibül war im Gegensatz zu seinem Vorgänger nach dem Raster der benachbarten Bauten am Forum Romanum angelegt worden. Doch Domitian wurde gestürzt und das monumentale Gebäude, dessen Fertigstellung

noch ausstand, wurde umgebaut und einer anderen Nutzung zugeführt. Welche Theorien es zur Funktion und dem Umbau gibt, wird im folgenden Kapitel aufgezeigt.

In der Spätantike wurde die östliche Raumfolge der domitianischen Anlage, die scheinbar ihre ursprüngliche Funktion beibehielt, abermals umgewandelt: Durch diverse bauliche Eingriffe ab dem 6. Jahrhundert entstand ein mit kostbaren Fresken ausgestatteter Sakralraum. Urkundlich erstmals erwähnt wurde diese Kirche mit dem Titel *Santa Maria Antiqua* ab dem 7. Jahrhundert. Auch die benachbarte Vorhalle wurde mit Fresken dekoriert und in das *Oratorium der 40 Märtyrer* verwandelt, das in einem engen Kontext mit der Kirche stand. Die gesamte Anlage wurde auch als *diaconia* bezeichnet, eine päpstliche Wohlfahrtseinrichtung.

Die Kirche spielte durch ihre zentrale Lage am Forum Romanum eine besondere Rolle für die ideologisch motivierte Verbreitung neuer theologischer Dogmen und wurde daher mehrfach mit entsprechenden Freskenzyklen ausgemalt. Die Kirche bestand bis zum Jahr 847, als sie bei einem schweren Erdbeben zerstört wurde. Diese folgenreiche Naturkatastrophe ereignete sich unter Papst *Leo IV.*, der *Santa Maria Antiqua* aufgab und die Kirche *Santa Maria Nova* als Rechtsnachfolgerin in den Überresten des antiken Venus und Roma Tempels errichten ließ.

Im Atrium der domitianischen Anlage wurde erneut eine Kirche eingerichtet und auch das Oratorium wurde weiterhin liturgisch genutzt. Beide Sakralräume und ein im Westsaal eingerichtetes Kloster blieben bis ins 11. Jahrhundert durchgehend in Funktion. Nach dieser Periode setzte aus bislang ungeklärten Ursachen eine länger andauernde Phase des Verfalls ein und der domitianische Komplex lag brach. Die Ruine verkam zum Steinbruch.

Der Ort blieb jedoch mit einer sakralen Tradition verbunden, die ihren Ursprung in der Antike nahm. Im Schatten des domitianischen Vestibüls siedelte sich wieder eine kirchliche Gemeinde an. Diese kurz *Santa Maria Liberatrice* genannte Kirche hatte eine eigenständige Geschichte, die sich über Jahrhunderte erstreckte. Die letzte Kirche am selben Ort und mit gleichem Namen wurde 1617 von dem Architekten *Onorio Longhi* errichtet, der einer bekannten Familie von Architekten des Manierismus und Barock entstammte.

Ab dem 19. Jahrhundert begann die wissenschaftliche Erforschung des Forum Romanum und das antike Erbe Roms wurde wiederentdeckt. Sukzessive wurde das antike Machtzentrum freigelegt und längst verlorene Monumente identifiziert. Schließlich verblieb von den Bauten im Süden des Forums nur mehr die barocke Kirche und das angeschlossene Kloster.

Mit der Erforschung des Forums erinnerte man sich auch der spätantiken Kirche *Santa Maria Antiqua*, deren ursprüngliche Lage unter den Forschern umstritten war und zum Ende des 19. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurde. Die neuzeitlichen Überformungen des Westsaals waren ab den 1880er-Jahren abgetragen worden. Dabei fand man 5,5m unter dem damaligen Niveau in dem großen Ziegelsaal spätantike Fresken, die laut *Rodolfo Lanciani* – als einem Vertreter dieser Theorie – der spätantiken Anlage zuzuordnen waren. Die barocke Kirche, deren Architektur zu diesem Zeitpunkt als wertlos eingestuft wurde, wurde 1900 auf Betreiben der Forscher zerstört und in dem freigelegten Areal kam – wie erwartet – die gesuchte spätantike Kirche *Santa Maria Antiqua* zutage.

Nach der Freilegung unter der Leitung des Architekten und Archäologen *Giacomo Boni* setzte ein reges Interesse an der Anlage ein. *Giacomo Boni*, der erkannte, dass die Fresken laufend Schaden nahmen, war intensiv um den Erhalt der antiken Überreste bemüht.

Kurzfristig wurden provisorische Abdeckungen errichtet, um die Fresken zu schützen, gleichzeitig setzten nach Entwürfen des Architekten *Antonio Petrucci* die ersten Rekonstruktionsarbeiten ein. Die Säulen im Mittelschiff wurden wiederaufgerichtet und Bögen ergänzt, die gesamte Bausubstanz des domitianischen Vestibüls wurde durch Sicherungsarbeiten vor einem weiteren Verfall bewahrt. In mehreren aufeinanderfolgenden Etappen, die durch die Weltkriege unterbrochen worden waren, wurde die spätantike Kirche bis 1954 und fast ein halbes Jahrhundert später auch das Oratorium der 40 Märtyrer soweit wiederhergestellt, um gleichbleibende klimatische Bedingungen für die durch moderne Umwelteinflüsse stark gefährdeten Fresken zu schaffen. Mit der umfangreichen Restauration der Anlage verband sich auch die Absicht einer touristischen Erschließung des Areals am Nordwestabhang des Palatins, dieses Ziel scheint aber noch lange nicht umsetzbar.

Im Zuge der Restaurationsarbeiten wurde auch das Atrium weitgehend in seinen ursprünglichen Zustand versetzt, damit ging jedoch ein Verlust an Lesbarkeit der historischen Schichten einher.

5.0 STAND DER FORSCHUNG

5.1 Stand der Forschung I

5.2 Stand der Forschung II (ab 1945)

5.1 STAND DER FORSCHUNG I

In diesem Abschnitt der Arbeit wird auf ausgesuchte Veröffentlichungen zum Thema näher eingegangen, die in den vergangenen hundertzehn Jahren, seit der Wiederentdeckung der spätantiken Kirchenanlage Santa Maria Antiqua, maßgeblich den Stand der Forschung beeinflusst und vorangetrieben haben.

Diese Zusammenstellung verfolgt die Absicht, die bisher erschienenen Werke in einer chronologischen Folge darzustellen, erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit in Bezug auf die breite Themenpalette. [183]

Es wird vielmehr der Versuch unternommen, wesentliche Tendenzen festzumachen, da ansonsten der Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt würde.

Im Lauf der Literaturrecherche wurde festgestellt, dass es ein breit gefächertes Spektrum von Literatur zur Ausgestaltung der Kirche, zu den verschiedenen Freskenzyklen und ihrer immanenten Bedeutung für die Entwicklung der römischen Malerei in der Spätantike gibt. Wesentliche Schwerpunkte sind etwa die zeitliche Abfolge der einzelnen Schichten, die Interpretation und der Kontext der Darstellungen oder die stilistische Entwicklung der römischen Malerei von der Antike, über die Spätantike bis ins Mittelalter. Vergleichbare Funde, die diese Zeitfolge abdecken, haben sich nur in geringem Ausmaß erhalten. Die Überlagerung der einzelnen Schichten enthält aber auch Hinweise auf die architektonische Entwicklung des domitianischen Vestibüls.

183 Eine Chronologie der kunsthistorischen Literatur bis zum Ende der 1960er-Jahre findet sich bei Per Jonas Nordhagen, *The frescoes of John VII (a. D. 705–707) in S. Maria Antiqua in Rome*. *Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia*, vol. 3 (Roma: L'Erma di Bretschneider, 1968), p. 3f.

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Fachgebiet der Architektur bzw. solche, die sich mit der gesamten Anlage beschäftigen, sind hingegen spärlich gesät. Ein weiterer Anteil wiederum war/ ist nur in der Originalsprache, ohne englische Übersetzungen oder Zusammenfassungen zugänglich.

Vorausschauend lassen sich folgende Schwerpunkte kurz abbilden:

- Die Freilegung des sogenannten Tempels des Augustus 1884/85 bildet den Auftakt für einen regen wissenschaftlichen Diskurs um die Lage der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua.
- Die Kirche stieß sofort nach ihrer Entdeckung auf ein breites wissenschaftliches Interesse, vor allem die kunsthistorisch bedeutsamen Fresken zogen den Fokus auf sich. Unverständlich ist hingegen das Desinteresse der Forschung an der angrenzenden Anlage des Westaals.
- 1901 und 1911 folgten erste Renovierungsarbeiten, um einerseits die Funde zu schützen, andererseits um das Gelände für Besucher des Forums zu erschließen. [184]
- Institute wie die British School at Rome oder das Kaiserliche Deutsche Archäologische Institut in Rom (später nur mehr Deutsches Archäologisches Institut oder kurz DAI) untersuchten das Bauwerk zu unterschiedlichen Fragestellungen. Sie begründeten damit das internationale Engagement zur Erforschung des Gebäudekomplexes.
- Als weitere Institution leistete das Istituto di Norvegia in Roma essenziell Beiträge und ist ein wesentlicher Partner der Soprintendenza Archeologica di Roma in der

184 „Et en l’an 1901 commencèrent les travaux de consolidation et de reconstruction: un travail ingrat de combinaisons souvent manquées.“ In: Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antiquae* (Rome: Bretschneider, 1911), p. 54.

wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Santa Maria Antiqua.

- In der Zwischenkriegszeit erschienen mit Richard Delbrücks Aufsatz „Der Südostbau am Forum Romanum“ (1921) und Esther van Demans „The house of Caligula“ (1924) zwei, für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem domitianischen Komplex, maßgebliche Quelltexte. Die Publikation von Delbrück ist die erste ernstzunehmende bauhistorische Analyse des Bauwerkes, die erhebliche Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Diskurs hat. Der Katalog der Fresken von Tea ist eine der übersichtlichsten Aufstellungen der dekorativen Ausgestaltung der Anlage. Besondere Beachtung verdient er aber wegen der Veröffentlichung der Aufzeichnungen von Giacomo Boni und Antonio Petrucci zur Grabung.
- Einschnitte im Fortschritt der Forschung bildeten die beiden Weltkriege, die Rekonstruktion der Kirche konnte daher erst Mitte der 1950er-Jahre mit der Eindeckung des Kirchenraumes abgeschlossen werden. [185]
- Ab den 1980er-Jahren wurden von der Soprintendenza Archeologica di Roma neue Untersuchungen der gesamten Anlage in Auftrag gegeben. Beginnend mit 1986 wurden, ca. hundert Jahre nach der Freilegung der sogenannten Cella des Augustustempels, wieder Grabungen im Areal des großen Westsaals der domitianischen Anlage durchgeführt. [186]
- Über Jahrzehnte hinweg war es aus architektonischer Sicht „still“ um das domitianische Vestibül, einen erneuten Schub

185 Siehe Kapitel 4.3

186 „Lo studio del complesso di S. Maria Antiqua è stato affidato ad un gruppo italo-britannico, organizzato dall'Università di Cambridge e dall'Università degli Studi di Roma ‚La Sapienza‘. L'attività di scavo si è articolata in tre campagne annuali di un mese ciascuna, e probabilmente saranno necessarie altre tre brevi campagne, nel 1986, nel 1987 e nel 1988, per raggiungere li obbiettivi prefissati.“ In: Henry Hurst, „Area di S. Maria

brachte der Wiederaufbau des Oratoriums der 40 Märtyrer ab der Mitte der 1990er-Jahre.

- Mit einem internationalen Kongress im Jahr 2000 zum Jahrhundertjubiläum der Ausgrabung in Rom – organisiert von der British School at Rome, dem Istituto di Norvegia in Roma und der Soprintendenza Archeologica di Roma – wurde der Stand der Erkenntnisse zu Santa Maria Antiqua und dem Oratorium der 40 Märtyrer umfassend dokumentiert und der Wunsch nach einer intensiven Beschäftigung auch mit neuesten digitalen Techniken formuliert. [187]
- Ab 2004 nahm ein internationales Team – getragen durch die Zusammenarbeit des College of Architecture and Planning at Ball State University und der Soprintendenza Archeologica di Roma – die Arbeiten an einer digitalen Rekonstruktion der gesamten Anlage auf. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse werden seither laufend auf einer eigens eingerichteten Homepage präsentiert. [188]

Die Ausgrabungen am Forum Romanum ab dem Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichten eine breit angelegte Erforschung der antiken Stadt Rom. Verschiedene Theorien und gegensätzliche Interpretationen von baulichen Resten konnten nun entweder auf ein wissenschaftliches Fundament gestellt oder weitgehend widerlegt werden (Abb. 5/1).

Im Fall des domitianischen Vestibüls war die Freilegung durch Giacomo Boni im Jahr 1900 ein solcher Wendepunkt. Durch die Grabung wurde die bislang unklare Lage der spätantiken

Antiqua“, in: *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*, nr. 91 (Roma, 1986), p. 470.

187 Eine Sammlung der Aufsätze erscheint 2004 unter dem Titel *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo*.

188 Digitale Rekonstruktion von Santa Maria Antiqua auf dem Forum Romanum: <<http://mchiuini.iweb.bsu.edu/sma/index.html>> (15. Mai 2010, 14:00 Uhr).

Abb. 5/1 Blick vom Turm des Kapitols auf das Forum Romanum und den Palatin um 1860.



Kirche Santa Maria Antiqua eindeutig festgelegt. Über die Entdeckung berichtete neben Fachzeitschriften auch die Tagespresse.

Zu den frühen Beiträgen in der Fachliteratur über das domitianische Bauwerk zählen Texte von namhaften Archäologen, Historikern und Kunsthistorikern wie Rodolfo Lanciani, Orazio Marucchi, Hartmann Grisar, Dante Vaglieri und Christian Hülsen zu den aktuellen Grabungen am Forum Romanum. [189]

Rodolfo Lanciani hatte, wie in Kapitel 4.3 ausgeführt, bereits zuvor die Meinung vertreten, Santa Maria Antiqua wäre in der

Nähe der Überreste des sogenannten Augustustempels bei Santa Maria Liberatrice zu finden. Lanciani untermauerte seine Theorie mit zahlreichen Belegen zur Grabungsgeschichte in diesem Bereich des Forums, so etwa auch mit Hinweis auf die Freilegung der spätantiken Apsis 1702. [190]

Ältere Positionen zur städtebaulichen Lage von Santa Maria Antiqua bzw. deren Überlagerung mit der Kirche Santa Maria Nuova wie sie noch Mariano Armellini, Louis Duchesne oder Valeri vertreten hatten, wurden in den Artikeln ab 1900 endgültig widerlegt. Christian Hülsen schrieb 1902 in Bezug auf Louis Duchesne: „In der Frage betr. S. Maria Antiqua haben

189 Siehe dazu die Ausführungen von Rodolfo Lanciani, „Le escavazioni del foro. S. Maria Antiqua“ bzw. Dante Vaglieri, „Nuove scoperte e nuovi studii al foro romano“, in: *BCAR*, nr. 28 (Roma, 1900 [2]).

190 „Questa stato di cose durò sino all’anno 1702 nel quale ha principio una nuova era di scavi. [...] Il Bianchi scoprì gli avanzi di santa Maria antique

adorni di pitture della metà del secolo VIII, o piuttosto quella porzione della Aedes divi Augusti adattata al culto cristiano nel secolo V“ In: Rodolfo Lanciani, „Il ‚Palazzo Maggiore‘ nei secoli XVI–XVIII“, in: *Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung (RM)*, nr. 9 (Regensburg, 1894), p. 32f.

freilich die Ausgrabungen zu Ungunsten seiner Annahme entschieden.“ [191] Sinngemäß kommentierte Hülsen die Darstellung von Valeri: „Die Identität von S. Maria Antiqua und Nova wird der Vf. freilich jetzt nicht mehr aufrecht erhalten.“

[192]

Der Archäologe Christian Hülsen veröffentlichte 1902 eine Beschreibung der domitianischen Anlage im Rahmen seines Berichts „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898–1902“. Er gibt darin eine Übersicht der Fortschritte und Entdeckungen der Grabungen am Forum und bespricht auch kritisch die damals aktuelle Fachliteratur (Abb. 5/2). Hülsen scheint von seiner eigenen Einschätzung durchaus eingenommen, wenn er in einem seiner Kommentare schreibt: „Weshalb er meine im archäol. Anzeiger und sonst gegebenen Berichte fast unberücksichtigt gelassen hat, ist mir unklar: zum Vorteil hat es seiner Arbeit nicht gereicht.“ [193]

Er fasst sinnfällig das, ebenfalls von Boni freigelegte, Juturna Heiligtum und den Augustustempel in seinem Bericht zusammen (Abb. 5/3.)

Beginnend mit dem Oratorium reihen sich die einzelnen Abschnitte des domitianischen Komplexes aneinander – allerdings werden sie nicht als eine Anlage gesehen. Zwar erkennt er den räumlichen Zusammenhang, aber ganz im Gegenteil stellt Hülsen fest, dass die bereits zu dieser Zeit aufkommende These, es könnte sich um ein Vestibül der kaiserlichen Paläste handeln, falsch sei: „Die Anlage* ist also selbständig und in sich abgeschlossen; namentlich findet sie nach der Rückseite keine Fortsetzung, so dass die öfters vorgeschlagene Bezeichnung ‚Vestibül der Kaiserpaläste‘ jedenfalls unpassend ist.“ [194] Leider erfahren wir aus seinem Text nicht, von wem diese „irrig“ Annahme geäußert wurde.



Abb. 5/2 Das domitianische Vestibül nach der Freilegung.

Zunächst setzt er seine Betrachtung mit dem Atrium und dem Quadroportikus fort, um sich dann dem angrenzenden großen Saal zuzuwenden. In Bezug auf den Westsaal, „...dem längst bekannten grossartigen quadratischen Ziegelbau, welcher in der Renaissance gewöhnlich als Curia Hostilia bezeichnet wurde, und für den zuerst Lanciani den Namen

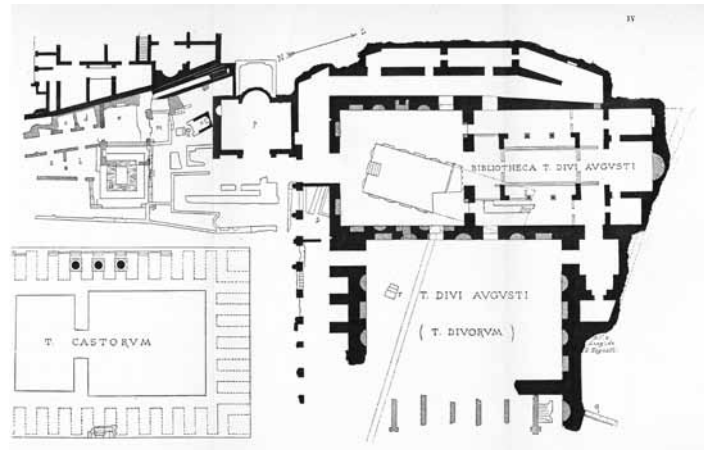
191 Christian Hülsen, „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum“, in: *RM*, nr. 17 (Roma, 1902), p. 6.

192 Ibid.

193 Ibid., p. 5.

194 Ibid., p. 76. (*Gemeint sind das Atrium und Santa Maria Antiqua.)

Abb. 5/3 Grundriss des domitianischen Vestibüls und der angrenzenden Bereiche nach Christian Hülsen, 1902.



templum Divi Augusti vorgeschlagen hat“, [195] führt Hülsen, Lancianis Einschätzung folgend, aus, dass es sich dabei um den Augustustempel handelt.

Entsprechend dieser Darstellung muss das Gebäude durch eine Vorhalle von seiner Westseite her erschlossen worden sein. Er stellt bereits fest, dass dieser Portikus zum *vicus tuscus* einerseits in einer späteren Bauphase umgestaltet wurde, und andererseits niedriger als der dahinter liegende Saal war, ferner spricht er auch die Reste einer Treppe an: „Später hat man dann, wohl mit Rücksicht auf die Stabilität, denselben durch sechs Quermauern aus Ziegelwerk geteilt [...]. Es scheint, dass diese Treppe auf das Dach der Vorhalle führt, die vermuthlich erheblich niedriger war als der Hauptraum.“ [196]

Hülsen gibt noch weitere Informationen zum konstruktiven Aufbau: Die zerstörte Westwand sieht er durch große Fenster durchbrochen, für das Dach schlägt er eine klassische

195 Ibid.

196 Ibid.

197 „Den oberen Theil der Vorderwand werden wir uns durch große Fenster durchbrochen vorstellen.“ In: *ibid.* – „Der Raum war höchst wahrscheinlich mit einem Balkendach überdeckt.“ In: *ibid.*, p. 77.

Eindeckung wie bei einem Tempel vor. [197] Er belegt dies erstaunlicherweise mit dem Hinweis, „ein Tonnengewölbe von so mächtiger Spannung hätte nicht zerstört werden können, ohne (wie in den Thermen und Kaiserpalästen) bedeutende Spuren zu hinterlassen.“ [198]

Hülsen datierte das Bauwerk mithilfe von Ziegelstempeln in die Regierungszeit Domitians, der den Tempel des Augustus renovieren ließ, und findet darin einen weiteren Beleg für die Annahme Lancianis, dass es sich um den gesuchten Tempel handelt: „Damit gewinnt die Hypothese Lancianis, der (wegen Sueton. Cal. 22.) dem Raume zuerst den Namen templum Divi Augusti gegeben hat noch höhere Wahrscheinlichkeit. Denn wir wissen, dass der Tempel bald nach 69 durch Feuer zerstört und von Domitian erneuert ist.“ [199]

Die Interpretation der Räume hinter der Cella des Tempels bestätigt seiner Meinung nach diese Einschätzung. Hülsen betont, dass es sich bei dem Quadroportikus um eine Bibliothek handeln muss und bemüht dafür sogar Vitruv: „Seiner Anlage nach entspricht dieser Complex den Anforderungen Vitruvs und den Analogien anderer Bibliotheken: er ist nach Nordosten orientiert, nach Süden und Südwesten hermetisch abgeschlossen.“ [200]

Der Archäologe erwähnt auch das Becken im Atrium, das er vorsichtig mit Caligula und dessen Erweiterung der Palastanlagen bis zum Forum in Verbindung setzt. „So ist, glaube ich, die Vermutung nicht zu gewagt, dass wir es hier mit Resten der Bauten zu thun haben, durch welche Caligula Palatium ad forum usque promovit, und den Castortempel zum vestibulum Palatii machte.“ [201]

198 Ibid.

199 Ibid., p. 79.

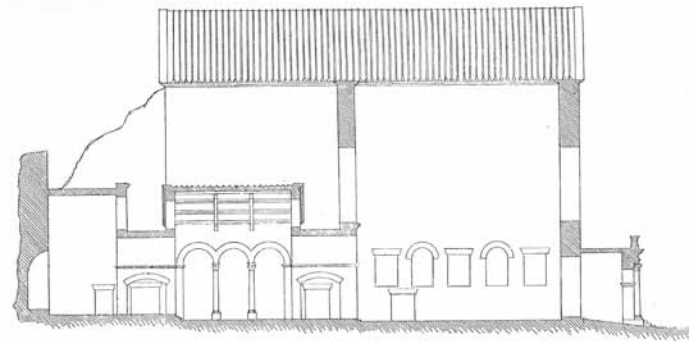
200 Ibid., p. 80.

201 Ibid., p. 81.

Hülsen bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass weitere Grabungen im Bereich des Westsaals Aufschluss über diese Bauphase geben könnten: „Aber vielleicht gelingt es, unter dem Boden der Cella des Domitianischen Tempels noch Reste der Tiberianischen Bauten aufzufinden.“ [202]

Schließlich wendet sich Christian Hülsen noch der Einrichtung von Santa Maria Antiqua in den Räumen der Bibliothek des Augustustempels zu. Er widmet sich diesem Abschnitt in gleicher Weise, benennt die prominentesten Texte zu dieser Bauphase und zitiert die damals bekannten Fakten zu der Umgestaltung. Hülsen betont am Ende seiner Ausführungen, dass die Untersuchungen der Fresken erst am Beginn stehen: „Eine kunstgeschichtliche Würdigung der Fresken, zu der bisher kaum ein Ansatz gemacht ist, mögen Berufenere geben, wenn erst einmal gute Reproduktionen der hauptsächlichsten Stücke allgemein zugänglich sind.“ [203]

Hülsens Text ist, basierend auf den zahlreichen Thesen von Lanciani, eine der ersten umfangreicheren Darstellungen der domitianischen Anlage und zählt daher zu den wegweisenden Quellen in der Auseinandersetzung mit dem Objekt. In seiner Beschreibung sind bereits einige Ansätze zu einer bauhistorischen Untersuchung vorweggenommen. Für die Rekonstruktion des domitianischen Bauwerks hervorzuheben sind eine aufschlussreiche Schnittzeichnung – die in etwa der Restaurierung von Petrucci entspricht –, die er als Illustration bei den zuvor stehenden Erläuterungen der Räumlichkeiten der Bibliothek des Tempels verwendet (Abb. 5/4) sowie die Anmerkungen zu dem Portikus an der



Westseite. Hülsen verwirft in seinen Ausführungen den ältesten bekannten Vorschlag zur Rekonstruktion aus dem 16. Jahrhundert des Augustustempels, die von Rodolfo Lanciani Pirro Ligorio zugeschrieben wurde, mit der Begründung: „Von der Vorderwand des Hauptraums ist nur ein kleines Stück erhalten, freilich genug um zu zeigen, dass Ligorios Angabe [...] dreier Thüren – eine in der Mitte, zwei [in] den letzten Intercolumnien südlich und nördlich entsprechend – willkürlich ist.“ [204] Der Entwurf wird an anderer Stelle im Kapitel 7 noch eingehender besprochen.

Ebenfalls 1902 wird in der Reihe der Publikationen der British School in Rome „The Church of S. Maria Antiqua“ von Gordon MacNeil Rushforth [205] veröffentlicht. Es ist der erste umfassende Bericht zu Santa Maria Antiqua (Abb. 5/5). Infolge werden sich zahlreiche Wissenschaftler in ihrer Auseinandersetzung mit dem Objekt und seiner Ausstattung auf diese Quelle beziehen. Obwohl der Text die Fresken und ihre Interpretation intensiv behandelt, war dem Autor ihre

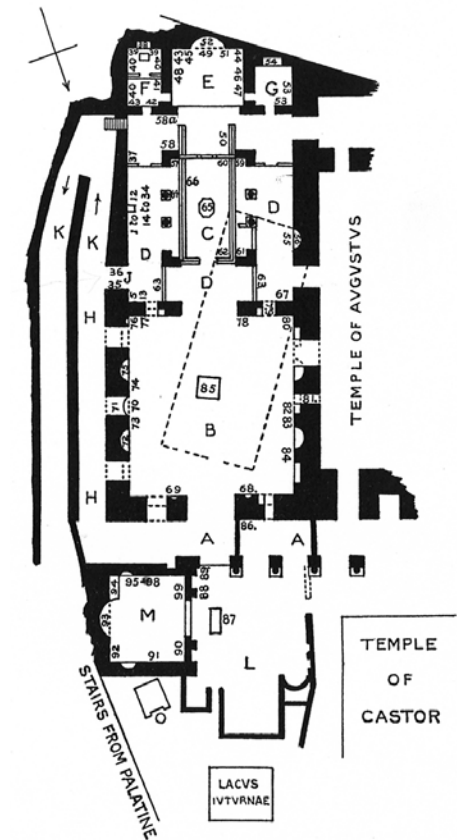


Abb. 5/4 Schnitt durch die Bibliothek des Augustustempels nach Hülsen, 1902.

Abb. 5/5 Grundriss der Kirche Santa Maria Antiqua nach Gordon Rushforth, 1902.

202 Ibid., p. 82.

203 Ibid., p. 86.

204 Ibid., p. 76.

205 Gordon MacNeil Rushforth, „The Church of S. Maria Antiqua“, in: *Papers of the British School at Rome*, vol. 1 (London: Macmillan, 1902).

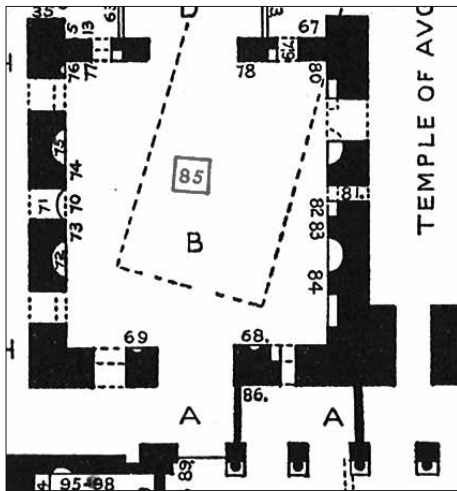


Abb. 5/6 Grundriss des Atriums mit Markierung des von Giacomo Boni zerstörten Pfeilers (Detail aus dem Plan von Rushforth).

Wiedergabe nicht möglich, wie er in seinem Vorwort anmerkt.

[206]

Er beschäftigt sich auch mit der Architektur, bespricht im Wesentlichen mit den Räumen, die einer sakralen Nutzung zugeführt wurden, die spätantike Kirche und verortet die herausragendsten Fresken.

Der große Westsaal wird nach der damals gängigen Lehrmeinung noch als Tempel des Augustus bezeichnet.

Er ist kein Teil der Kirche selbst und folgerichtig findet sich bei Rushforth nur eine Beschreibung des Atriums und der in Richtung Süden anschließenden Räume, ohne auf ihre ursprüngliche Verwendung einzugehen. [207] Das Hauptaugenmerk liegt auf der Kirche, die kaiserzeitliche Anlage wird in den Hintergrund gedrängt. Dieses Verständnis der Raumfolge des Gebäudes wird uns auch weiterhin begegnen, ungeachtet dessen erkennt Rushforth die gesamte Anlage als einen zusammenhängenden Komplex, der einem Plan folgt.

[208]

Schließlich wird auch das Oratorium wegen seiner spätantiken Ausgestaltung im Zusammenhang mit der spätantiken Kirche gesehen und diskutiert.

206 „It is necessary to state that the photographs and other methods by which the appearance of the paintings has been, so far as possible, preserved being the property of the Italian authorities, cannot be published until the official account of the excavations has been issued.“ In: *ibid.*, p. B.

207 Gleich zu Beginn der Ausführungen über das originale Bauwerk betont dies Rushforth und führt aus: „As it is not our present object to discuss the origin and purpose of this building [...] it will be sufficient here to state that it completes the vast brick structure known as the Temple of Augustus.“

In: *ibid.*, p. 19.

208 „Filling up the space between the back wall of the temple and the steep north-west face of the Palatine hill. The various parts of the block condition one another, and belong to a single plan.“ In: *ibid.*

209 „Though the church was abandoned, its burial was probably not immediate or complete. [...] The outer hall or vestibule did not as first share the fate of the church, and certainly remained in use till a much later period, as is shown by fragments of paintings which it contains. [...] Perhaps we shall be safe in dating the final burial of the whole structure from the fire

In seiner Beschreibung sind die grundlegenden Theorien zu Entstehung und Niedergang von Santa Maria Antiqua prägnant dargelegt. Er führt unter anderem aus, dass die Kirche durch ein Erdbeben 847 zerstört wurde, die Anlage aber nicht gänzlich aufgegeben wurde, sondern bis ins 11. Jahrhundert bestand.

[209] Er bezieht sich wie Hülsen auf Lanciani, der bereits zuvor annahm, dass das Areal des Forums von den Normannen verwüstet wurde.

Rushforth war möglicherweise ein Augenzeuge der Ausgrabung, da er einige Einbauten beschreibt – beispielsweise den Pfeiler im Atrium –, die im Rahmen der Ausgrabung zerstört wurden. [210] Es ist die einzige Publikation, in der die Lage dieses zerstörten Pfeilers nachvollziehbar ist (Abb. 5/6).

Von besonderem Interesse ist an dieser Stelle die detaillierte Erläuterung der Grabmäler im Atrium. [211] Einige dieser Grabmäler folgten der Ausrichtung des tiefer liegenden Wasserbeckens der vordomitianischen Phase. [212]

Zumindest hatte Rushforth Kenntnis von diesen spätantiken oder mittelalterlichen Überformungen, vermutlich durch Boni selbst, dem er im Vorwort für seine Unterstützung dankt.

which devastated this part of Rome on its capture by the Normans in 1084, an event which marks the disappearance of the ancient levels in the Forum and its surroundings.“ In: *ibid.*, p. 9.

210 „A desperate attempt was made to keep the roof up by means of a very substantial pier of masonry (now removed) erected in the middle of the building, partly of blocks brought from the substructure of the Temple of Castor. Its foundation cut through the series of graves in that part of the floor.“ In: *ibid.*, p. 106f.

211 „When the floor of the vestibule was uncovered in the summer of 1901 it was found that almost the whole area was occupied by graves constructed on a regular plan, in rows, so as to utilise the whole of the available space.“ In: *ibid.*, p. 104.

212 „We have said that the graves lay, generally, parallel to the axis of the building, but their constructors were obliged to take account of the piscine which occupied so large a part of the area; and the grave within it, marking use of the support of its walls where possible, followed its direction.“ In: *ibid.*, p. 106.

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erscheinen abwechselnd verschiedene Artikel, die den aktuellen Stand sowie die unterschiedlichen Positionen in der Forschung dokumentieren.

Beispielsweise widerspricht Dante Vaglieri 1903 in einer weiteren Abhandlung zum Thema der Darstellung von Hülsen in einigen Punkten. Vaglieri bezweifelt dessen Identifikation des Bauwerkes als Augustustempel und die damit zusammenhängende Zuordnung der Bibliothek des Augustustempels. [213] Wie Boni datiert er das Bauwerk in die Regierungszeit Hadrians.

Hülsen kontert im darauffolgenden Jahr und verweist auf seine Aufzeichnung der Ziegelstempel. [214] Weitgehend einig ist man sich in der Besprechung der Fresken in der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua, wie sie Rushforth ausgeführt hat, und folgt dessen Einschätzungen.

Wladimir de Grüneisen lieferte 1911 mit seinem einfach *Sainte Marie Antique* betitelmten Kompendium eine der umfangreichsten Publikationen zu der spätantiken Kirche (Abb. 5/7). Im Gegensatz zur Monografie Rushforths handelt es sich um eine Sammlung von Beiträgen verschiedener Autoren. Beteiligt war neben anderen der bereits bekannte Christian Hülsen, der über die Topografie und das antike Bauwerk schreibt.

Das großformatige Werk in französischer Sprache beschäftigt sich mit einer Vielzahl von Aspekten zur spätantiken Kirche und spannt einen breiten Bogen von der Ausgrabung, über die Geschichte des gesamten Objekts bis hin zu einer Chronologie

213 „Se l'identificazione della grande aula coll'Augusteo sembra probabile, se meno probabile sembra l'ingegnosa identificazione di s. Maria Antiqua con la biblioteca, non parmi di dover essere d'accordo coll'Hülsen nel vedere qui degli avanzi di edifizii domiziani.“ In: Dante Vaglieri, „Gli scavi recenti nel Foro Romano“, in: *BCAR*, nr. 31 (Roma, 1903), p. 236.



und Interpretation der Fresken. Es umfasst sogar eine Hagiografie [215] und eine Abhandlung über die Liturgie der Spätantike bzw. des Frühmittelalters.

Besonders hervorzuheben ist die umfassende Dokumentation des Gebäudekomplexes und insbesondere des Sakralraumes mit Bildmaterial, welches im Rahmen von Grüneisens Werk erstmals publiziert wurde. Gerade durch diese Fülle an Abbildungen wird es zu einer unersetzlichen Quelle für alle späteren Wissenschaftler (Abb. 5/8). Konnte Rushforth zuvor die Geschichte des Bauwerkes und seine Fresken nur beschreiben, so sprechen bei Grüneisen die farbigen Abbildungen der Malereien für sich (Abb. 5/9). Grüneisen widmet sich ausführlich der historischen Entwicklung des Bauwerkes von der kaiserzeitlichen Phase über Santa Maria Liberatrice bis zur Freilegung und Restaurierung von Santa Maria Antiqua und

214 Siehe dazu Hülsen, 1905, p. 82f.

215 Unter dem Titel „Hagiografie“ findet sich eine Beschreibung aller in der Kirche dargestellten Heiligen und Märtyrer. Siehe Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antique* (Rome: Bretschneider, 1911)



Abb. 5/8 Das Atrium um 1910.

Abb. 5/7 Titelblatt der Publikation von Wladimir de Grüneisen.

Abb. 5/9 Farbige Wiedergabe der Fresken im linken Seitenschiff (Ausschnitt).



Abb. 5/10 Ausgrabungsarbeiten im Mittelschiff der Kirche.

Abb. 5/11 Blick vom hinteren Querbogen des Quadriportikus ins teilweise wiederhergestellte Mittelschiff der Kirche. Im Hintergrund der Portalbogen im Atrium.

Abb. 5/12 Die Rampeanlage während der Ausgrabung.



illustriert auch diese Abschnitte mit zahlreichen Stichen, Plänen und zeitgenössischen Fotografien. Sie waren auch für die gegenständliche Arbeit sehr hilfreich (Abbn. 5/10 bis 5/12). Vor allem gewinnt man als Leser aber einen Eindruck von den umfangreichen Arbeiten, die notwendig waren, um die spätantike Kirche freizulegen.

Grüneisen bringt in Bezug auf die Interpretation der gesamten domitianischen Anlage keine neuen Thesen. Der Koautor Christian Hülsen behandelt im Kapitel „Le monument payen et la topographie du lieu“ das kaiserzeitliche Bauwerk (Abb. 5/13).

216 „C'est dans un édifice monumental du commencement de l'empire que prit place l'église Sainte Marie-Antique; cet édifice servait jadis, comme nous le verrons dans la suite, de bibliothèque adjointe au temple du Divin Auguste.“ In: Christian Hülsen, „Le monument payen et la topographie du lieu.“ In: Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antique* (Rome: Bretschneider, 1911), p. 61.

217 „A gauche une autre porte, de grandes dimensions conduit à un couloir



Verglichen mit dem Umfang der gesamten Publikation (über 600 Seiten) nimmt sich die zehnteilige Abhandlung verhältnismäßig gering aus, sie ist aber damals eine der ausführlichsten Beschreibungen der kaiserzeitlichen Bauphase. Er folgt darin im Wesentlichen seinem bereits bekannten Text von 1902, bezeichnet den Westsaal als Tempel des Augustus, die Raumfolge, die von der Kirche eingenommen wird, als Bibliothek des Tempels. [216] Die anerkannte These wurde also vielmehr noch untermauert. Obwohl er die Rampeanlage erwähnt, [217] widerspricht er erneut der Annahme, es könnte sich um ein Vestibül der kaiserlichen Paläste handeln. [218]

qui en pente douce et par quatre rampes [...] conduit au ‚Clivus Victoriae‘ et à la ‚Domus Tiberiana‘“ In: *ibid.*, p. 69.

218 „Ainsi le plan de l'édifice est indépendant: il n'a pas de continuation surtout dans la partie du fond et on doit renoncer à l'assertion fréquemment émise qu'il s'agit ici d'un ‚vestibule des palais des Césars‘, d'autre part cet édifice se trouve intimement lié (par les petites portes) avec le ‚templum Divi Augusti‘. Cette complexité des locaux avec le disposition des pièces

Gleichzeitig betont Hülsen aber auch, dass bei der Ausgrabung keine Fundstücke entdeckt wurden, die den Namen oder die Verwendung des Bauwerks eindeutig belegen könnten. [219] Hülsen wiederholt, neben seinen Ausführungen zur Geschichte des Tempels, auch die konstruktiven Hinweise in seiner Beschreibung, dass der große Saal einen hölzernen Dachstuhl besaß, da seiner Auffassung nach ein Gewölbe, das den gesamten Raum überspannen könnte, entsprechende Abdrücke hinterlassen hätte müssen. [220]

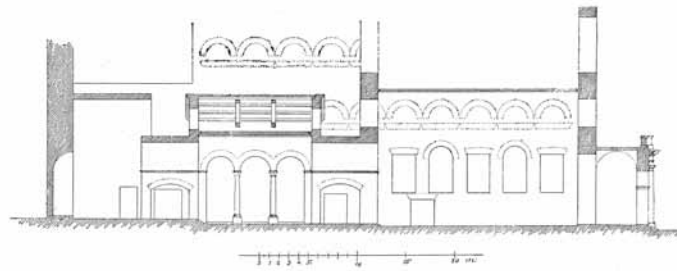
Unter den zahlreich verwendeten Grafiken findet sich auch wieder ein Längsschnitt durch die Bibliothek, der nun etwas abgewandelt ist. Er vermerkt teilweise die Entlastungsbögen im Mauerwerk der Mittelwand, das Dach des *templum divi augusti* fehlt und die Überdachung der Empore und des Mittelschiffs der Kirche sind leicht geändert. Im Atrium ist über den angedeuteten Entlastungsbögen ein durchlaufendes Gesimse eingezeichnet (Abb. 5/14).

Ein weiterer Aspekt zeichnet sich in der nun heftig geäußerten Kritik an Boni ab. Hülsen bedankte sich 1902 noch für die Unterstützung von Boni. Rushforth hatte noch kommentarlos über die Beseitigung der Gräber und des Pfeilers im Atrium nach der Ausgrabung berichtet, Grüneisen sah darin jedoch einen sinnlosen Akt der Zerstörung. [221]

correspond parfaitement aux exigences de Vitruve et a de grandes analogies avec les autres bibliothèques." In: *ibid.*

219 „Malheureusement les derniers travaux ne rendirent à la lumière aucune inscription, aucun ornement de peinture ou de sculpture capable d'indiquer le sort et le nom du monument." In: *ibid.*, p. 67.

220 „L'emplacement était certainement recouvert d'un toit de charpente; une voûte en berceau, d'une dimension si grande, ne pouvait pas être détruite sans laisser (comme dans les palais impériaux) des tarces considérables; or ces traces ne furent pas retrouvées pendant le terrassement." In: *ibid.*



In diesem Kompendium finden sich also zahlreiche wertvolle Hinweise auf das domitianische Vestibül, obwohl das Hauptgewicht auf der spätantiken Kirche und ihren Fresken liegt. Wenngleich *Sainte Marie Antiqu* ein Standardwerk ist, wurden einige grundlegende kunsthistorische Theorien von Grüneisen zur Datierung und Interpretation der Fresken wenig später von seinem Kontrahenten Joseph Wilpert, in dessen 1916 veröffentlichten *Die Römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert* widerlegt. [222] Seine Einschätzung der Fresken, an dieser Stelle ist besonders die Frage der Rolle des Theodotus in der gleichnamigen Kapelle zu nennen, wurde ihrerseits wiederum entkräftet. [223]

Von diesem Konflikt der Kunsthistoriker überschattet scheint die Beschäftigung mit dem Bauwerk und seiner Architektur selbst. Die Theorie, dass der Komplex der Tempel des Augustus

221 Siehe Kapitel 4.3, Fußnote 160.

222 Siehe Nordhagen, 1968, p. 7f. – „Denn die Datierung Grüneisens in die Zeit des Papstes Johannes VII. wurde von sämtlichen Forschern zurückgewiesen." In: Walther Buchowiecki, *Die Kirchen innerhalb der Mauern Roms, Handbuch der Kirchen Roms*, vol. 2 (Wien: Hollinek, 1970), p. 447.

223 Siehe dazu die Ausführungen von Arno Retter, „Dreimal Theodotus? Stifterbild und Grabstiftung in der Theodotus-Kapelle von Santa Maria Antiqua in Rom", in: Hans-Rudolf Meier: *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn* (Berlin: Reimer, 1995), p. 31f.

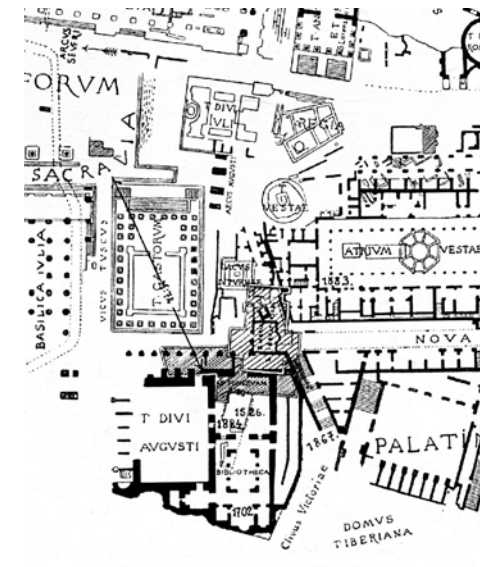
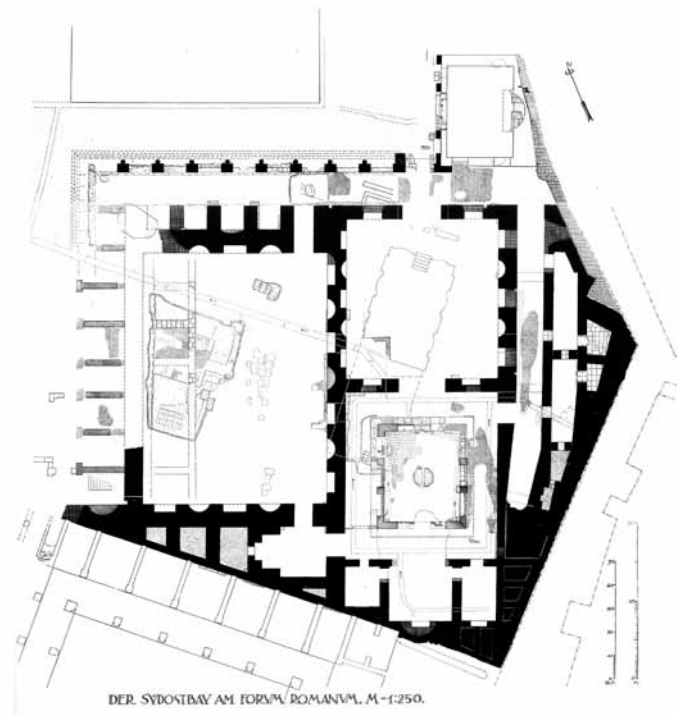


Abb. 5/14 Leicht modifizierter Schnitt durch das Atrium und das Mittelschiff der Bibliothek des sogenannten Augustustempels.

Abb. 5/13 Das Umfeld der domitianischen Anlage überlagert mit dem Grundriss der abgetragenen Kirche Santa Maria Liberatrice nach Hülsen (Ausschnitt).

Abb. 5/15 Grundriss des „Südostbaus“ von Richard Delbrück, 1921.



ist, fand demnach nicht nur Zustimmung. Man gewinnt sehr bald den Eindruck, dass man es schlicht mit Ratlosigkeit, wie die Anlage zu interpretieren ist, zu tun hat.

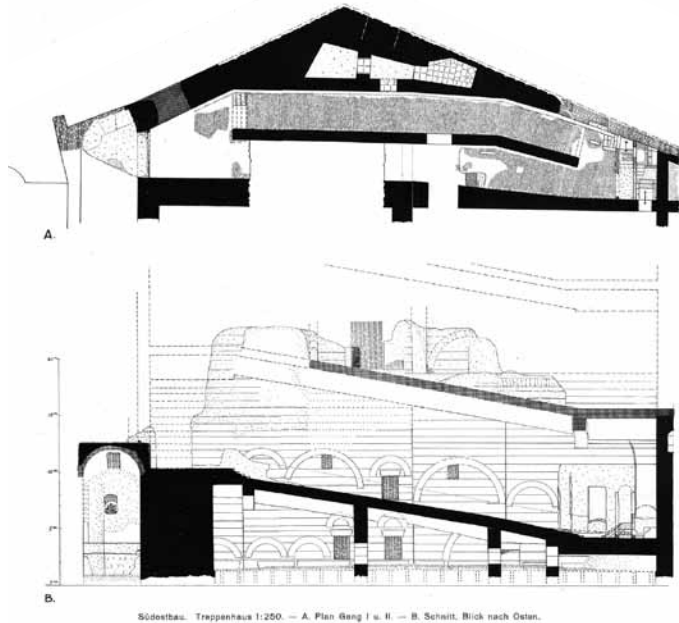
Die erste bauhistorisch relevante Abhandlung wird 1921 im Rahmen der Jahrbücher des Deutschen Archäologischen Instituts (in Rom) veröffentlicht, Richard Delbrücks „Der Südostbau am Forum Romanum“. Bereits an dem „neutralen“ Titel ist abzulesen, dass hier nicht die spätantike Kirche diskutiert, sondern das Gebäude in einer neuen Weise interpretiert wird.

224 Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 8.

Der knapp gefasste deutschsprachige Text ist bislang der einzige, der sich ausschließlich mit dem kaiserzeitlichen Bauwerk und seiner Architektur beschäftigt, ist jedoch nach eigener Aussage des Verfassers nicht als abschließend zu betrachten. „Auf den unvollendeten Aufnahmen und Notizen beruht der folgende Bericht, der nicht den Anspruch erhebt, eine abschließende Veröffentlichung zu sein; besonders war eine Schlusskontrolle an der Ruine nicht möglich.“ [224] Delbrück hatte seine Untersuchung des Gebäudekomplexes noch vor Beginn des Ersten Weltkriegs vorgenommen, wie er in einer Notiz zu den Ausführungen anmerkt: „Eine eingehende Bearbeitung begann ich 1914 gemeinsam mit dem Architekten Erik von Stockar.“ [225] Nach einer eingehenden Dokumentation des Zustandes des domitianischen Bauwerkes versucht Delbrück – basierend auf der Analyse des Mauerwerks und der Konstruktion – eine Interpretation der Anlage. Er definiert verschiedene Bauphasen, um das Bauwerk zu erklären, in dieser Hinsicht ein absolutes Novum.

Besonders informativ ist, neben der detaillierten Beschreibung der Konstruktion der einzelnen Abschnitte, das beiliegende Planmaterial, das – im Gegensatz zu den perspektivischen Zeichnungen von Bonelli (siehe Abb. 4/22) – aus leicht lesbaren Plangrafiken im Sinne einer architektonisch korrekten Darstellung, also Grundrissen und Ansichten, besteht (Abb. 5/15). Vor allem ist es nach wie vor die einzige Publikation zum Thema, in der Schnittzeichnungen zu finden sind. Auch die Rampenanlage ist als Teil des Bauwerkes erkannt und entsprechend dokumentiert worden (Abb. 5/16). Die Beschreibung gibt deren Zustand vor der Rekonstruktion der oberen Läufe und die Durchbrüche zum Atrium und zum Kirchenraum wieder (Abb. 5/17).

225 Ibid.



Südestbau. Treppenhause 1:250. — A. Plan Gang / u. II. — B. Schnitt. Blick nach Osten.

Delbrück verwirft die Theorie Rodolfo Lancianis vom Augustustempel und widerspricht damit Christian Hülsen, der scheinbar weiterhin an seiner Darstellung festhielt. Er beharrte noch Mitte der 1920er-Jahre auf seiner Einschätzung des Bauwerkes: „Wir haben in dem Gebäude die Cella des Templum Divi Augusti zu erkennen in der Gestalt, welche ihr ein Neubau unter Domitian, aus dessen Regierungszeit zahlreiche gestempelte Ziegel in den Mauern gefunden sind, gegeben hat.“ [226] Zur Illustration seiner Ausführungen verwendete Hülsen noch 1926 denselben Grundriss, den er bereits 1902 publizierte. [227] Um an seiner Einschätzung festhalten zu können, verwob Christian Hülsen die bekannten Fakten zum Augustustempel, dem domitianischen Bauwerk,

226 Christian Hülsen, *Forum und Palatin, Die Baukunst* (München et al.: Drei-Masken-Verlag, 1926), p. 50.

227 Siehe dazu die Abbildungen, die Hülsen von G. Tognetti anfertigen ließ: Christian Hülsen, „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1902–

und brachte sogar die älteren Bauphasen damit in Verbindung: „Der ursprüngliche Bau, von Tiberius begonnen, von Caligula eingeweiht, hatte bescheidenere Dimensionen und, wie es scheint, verschiedene Orientierung. Er wurde durch den neronischen Brand zerstört, von Domitian großartig erneuert. [...] Eine zweite Restaurierung erfolgte unter Antoninus Pius (137–161), über seine Zerstörung ist nichts Genaueres bekannt. In christlicher Zeit stand er auch mit der Kirche in Verbindung, wie einige Reste von Heiligenfiguren an der Ostwand bei den kleinen Durchgangstüren beweisen.“ [228] Erstaunlicherweise widersprach Hülsen damit seiner eigenen früheren Darstellung der baulichen Reste unterhalb der domitianischen Anlage.

Richard Delbrück führt nachdrücklich aus, warum es sich seiner Meinung nach nicht um einen Tempel handeln kann: „Hülsen hat, Lanciani folgend, den Vorschlag gemacht, in den Räumen des Südostbaus die nachgenannten, der Überlieferung zufolge örtlich zusammengehörigen Bauwerke zu erkennen: im Westsaal das Templum Divi Augusti, im Atrium und der Exedra die zugehörige Bibliothek, in dem kleinen Saal das Atrium Minervae. Das ist meines Erachtens nicht möglich. Der Westsaal hat keine Ähnlichkeit mit einem Tempel, es fehlen ihm vor allem ein Portal und eine Säulenhalle an der Front. Das Atrium und die Exedra sind nicht als Bibliothek charakterisiert. Der tonnengewölbte kleine Saal kann nicht Atrium heißen. Vertauscht man die Namen in der mittleren Raumflucht, so wird nichts gewonnen, denn der kleine Saal kann ebenfalls keine Bibliothek sein. [...] Selbst wenn man also eine domitianische Bauperiode für das Templum Divi Augusti zugäbe, sind die vorhandenen Angaben mit dem Befund des Südostbaus unvereinbar.“ [229]

1902“, in: *RM*, nr. 17 (Roma, 1902), Tafel IV. – Ders., 1926 (Abb. 20), p. 47.

228 Hülsen, 1926, p.50.

229 Delbrück, 1921, p. 31f.

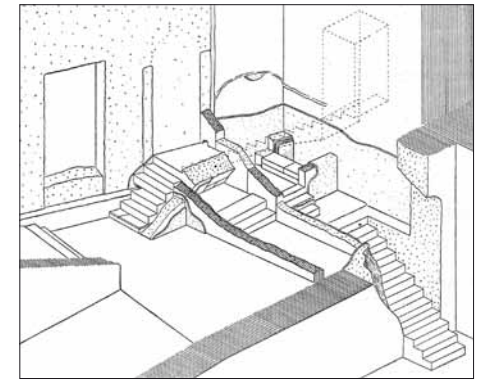


Abb. 5/16 Aufnahme der Rampenanlage nach Delbrück.

Abb. 5/17 Am ersten Podest der Rampe wurde nachträglich ein Stiegenhaus eingebaut. Es verband laut Delbrück den linken Seitenraum der Empore (die spätere Theodotuskapelle) mit der Rampe und der darüberliegenden umlaufenden Ebene des Quadroportikus.

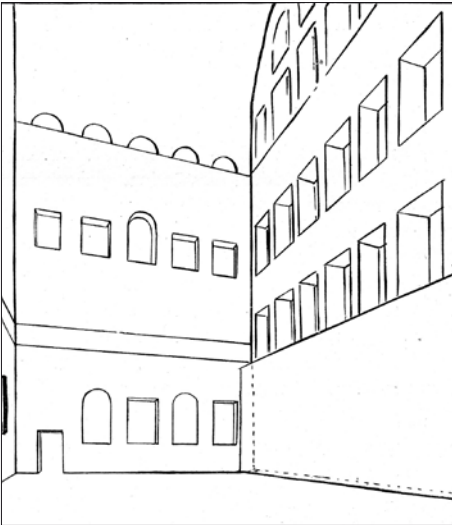
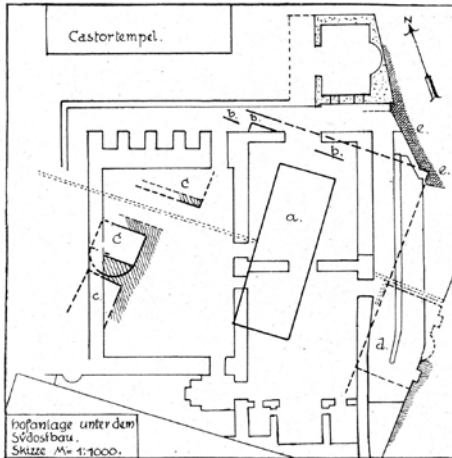


Abb. 5/18 Bauteile der *domus gai* nach Delbrück.

Abb. 5/19 Rekonstruktion des Westsaals nach Richard Delbrück, 1921.

Stattdessen erkennt er in dem Bauwerk einen Teil der kaiserlichen Palastanlagen: „Der Südostbau steht durch das Treppenhaus in so enger Verbindung mit dem Tiberiuspalast, daß er ein Annex der Kaiserpaläste sein muß. Am Forum hat er nur zwei Eingänge, ist also kein Verkehrsgebäude, etwa eine Basilika; ein Heiligtum ist durch die Gestalt der Räume ausgeschlossen, ebenso ein Wohngebäude. Hingegen paßt manches für einen Empfangspalast, ein Seitenstück zu der Domus Augustana auf dem Palatin.“ [230]

Ein Schlüssel zu seinem Verständnis des Gebäudes findet sich in der Zuordnung von Resten einer früheren Bauphase – beispielsweise des Wasserbeckens im Atrium –, die bereits von Hülsen Caligula und dessen Erweiterung der *domus tiberiana* zugeschrieben wurden (Abb. 5/18). Gleichzeitig erkennt er in dem Bedürfnis der kaiserlichen Selbstinszenierung ein Motiv für den Bau: „Daß Domitian, wie vor ihm Caligula, Palatium Forum usque promovit‘ und daß er gerade die Repräsentation dorthin verlegen wollte, war der Ausdruck seiner gegen den Senat gerichteten Politik.“ [231]

Delbrücks aufschlussreiche Abhandlung verdient ferner eine genauere Betrachtung, weil er sich darüber hinaus an eine Rekonstruktion des Gebäudes wagt. Auch hier beschreitet er einen neuen Pfad. Da er durch seine Untersuchungen nicht mehr an die alte Theorie gebunden ist, entwirft er keine Version eines Tempels – basierend auf Münzdarstellungen des Tempels des Augustus – wie andere vor ihm. Hülsen war in seinen Darstellungen von 1902 und 1911 noch von einem tempelförmigen Dach ausgegangen und hatte

230 Delbrück bezeichnet die Rampe hier als Treppenhaus: *ibid.*, p. 21.

231 *Ibid.*, p. 22.

232 *Ibid.*, p.16.

233 *Ibid.*, p.17. (*„Gemessen ist nach dem Fuß von 0,295m zu 12 Zoll.“ In: *ibid.*, p. 12.)

vergeblich nach Spuren einer entsprechenden Konstruktion gesucht. Stattdessen entwickelt Delbrück die Idee weiter, der große Westsaal und auch das Atrium könnten mit großen Tonnengewölben überdacht gewesen sein (Abb. 5/19). Eine vergleichbare Konstruktion findet sich etwa bei der *domus augustiana*, die ebenfalls unter Domitian errichtet wurde. In der Anordnung der großen Wandpfeiler an der Nordseite des Westsaals erkennt er Strebepfeiler und skizziert ein geradezu spektakuläres Gewölbe, das den Westsaal in Querrichtung überspannt hätte: „An den Schmalseiten des Saales ist die Mauerstärke größer, 3m gegen 2,40m, und liegen mächtige Widerlager. Also war die Decke des Saales ein über seine Breite gespanntes Tonnengewölbe.“ [232]

Das Ergebnis wäre ein Raum von enormen Dimensionen gewesen: „Aus dem Befund folgt, daß, wie gesagt, die Decke des Saales ein über die Schmalseiten gespanntes Tonnengewölbe war [...]. Die Höhe der Wände wurde oben mit mindestens 30m ermittelt und vermutungsweise auf das Maß der Spannweite = 32,50m festgesetzt; dann ergibt sich für den inneren Gewölbescheitel die kolossale Höhe von $32,50 + 16,25 = 48,75\text{m} = 165''$.“ [233]

Delbrück führt jedoch weitergehend aus, dass dieses Gewölbe wohl nie errichtet worden war. Die Begründung erscheint (im Vergleich zur vorangegangenen Präzision der Betrachtung) etwas lapidar und folgt in gewissem Sinne der Einschätzung Hülsens: „Ob das Gewölbe ausgeführt wurde, ist unsicher, vermutlich nicht, da entsprechende Schuttmassen fehlen.“ [234] An dieser Stelle wäre es angebrachter gewesen, auf die späteren Einbauten unter Hadrian, die der Autor selbst

234 *Ibid.*, p.17.

235 *Ibid.*, p. 22.

236 *Ibid.*

237 Obskurerweise nennt etwa auch die italienische Architekturgeschichte von Giovanni T. Rivoira diese Form der Überwölbung, der Autor beharrt aber

bespricht, hinzuweisen. Meiner Meinung nach wäre nach einem Einsturz des Gewölbes entweder das Bodenniveau im Westsaal eingeebnet worden und folglich angewachsen oder die Reste des Baumaterials abgetragen und wiederverwertet worden. Für diese Annahmen gibt es allerdings keine Belege – schon die frühesten Einbauten, die von Hurst 1986 nachgewiesen wurden, befinden sich auf dem kaiserzeitlichen Niveau.

Er gelangt zu dem Schluss, dass die gesamte Anlage des domitianischen Vestibüls nie fertiggestellt wurde und begründet dies einerseits überzeugend mit seinen Befunden am Objekt, andererseits mit dem historischen Hintergrund: „Diese politische Bedeutung würde verständlich machen, daß der Bau des Empfangspalastes nach dem Tode und der *Damnatio memoriae* Domitians nicht fortgeführt wurde.“ [235] Er schlägt daher für das kaiserzeitliche Bauwerk die Bezeichnung „unvollendeter Empfangs-Palast des Domitian am Forum“ vor. [236]

Sein Vorschlag zum ursprünglichen Aussehen der Anlage beziehungsweise zur ursprünglichen Planungsabsicht ist bis heute kaum kommentiert worden, ob eine Diskussion zu dem Entwurf stattfand, lässt sich in der wissenschaftlichen Literatur zu Santa Maria Antiqua nicht schlüssig nachweisen.

gleichzeitig auf der Interpretation des Bauwerkes als Tempel des Augustus: Giovanni T. Rivoira, *Architettura romana* (Milano: Hoepli, 1921), p. 136f.
238 Siehe dazu die aktuelle 3D-Rekonstruktion von Michelle Chiuni: „Digital Reconstruction of Santa Maria Antiqua in the Roman Forum“, <<http://mchiuni.iweb.bsu.edu/sma/index.html>> (15. Mai 2010, 14:00 Uhr).
239 „In the middle of the sixteenth century, however, the large hall to the west fell a victim not only to private greed but more especially to the fury of the seekers after travertine and marble for St. Peter's, suffering, according to

Der hypothetische Entwurf Delbrücks fand weniger Beachtung als seine Auseinandersetzung mit dem Bauwerk an sich. [237] Seine Definition der Bauphasen und die Interpretation des Bauwerkes als Vestibül der kaiserlichen Paläste am Palatin werden hingegen nachhaltig die Entwicklung des Forschungsstands beeinflussen. Erst in jüngerer Zeit beschäftigen sich Wissenschaftler eingehender mit seinem Entwurf. Der aktuellste Rekonstruktionsvorschlag von Michele Chiuni greift in Teilen diese These wieder auf, obwohl er sich hauptsächlich auf den Entwurf von Antonio Petrucci stützt. [238]

In direkter Nachfolge zu Delbrück steht die Untersuchung Esther van Demans, „The house of Caligula“ von 1924, die sich intensiv mit dem Vorgängerbau der domitianischen Anlage auseinandersetzt. Sie greift die zuvor entwickelten Thesen auf und identifiziert weitere bauliche Reste, die sie mit Caligula, Domitian und Hadrian in Verbindung bringt (Abb. 5/20). Ihre Schilderung der historischen Entwicklung des Bauwerkes und seine spätere Verwendung als Steinbruch wirkt geradezu emotionell. [239]

Van Demans bezeichnet das domitianische Bauwerk zwar als Augustustempel, teilt aber die Skepsis Delbrücks in diesem Punkt. [240]

Der domitianische Komplex steht für van Demans in direkter Beziehung zu dem Vorgängerbau. Sie stützt sich auch auf die Erkenntnisse von Hülsen in Bezug auf die Zuordnung des

Lanciani, more than any other of the great ancient monuments.“ In: Esther van Demans, „The house of Caligula“, in: *American Journal of Archaeology*, nr. 28 (Boston, 1924), p. 371f.
240 „During the earlier centuries of our era, the small church of S. Maria Antiqua was built into the smaller rooms behind the great hall of Domitian adjoining the vicus Tuscus, known commonly as the temple of Augustus.“ In: *ibid.*, p. 371.



Abb. 5/21 Die Rückwand der Rampe, die von Richard Delbrück und Esther van Demans der *domus gai* zugeordnet wird. Blick auf die Stiege am ersten Podest der Rampenanlage.

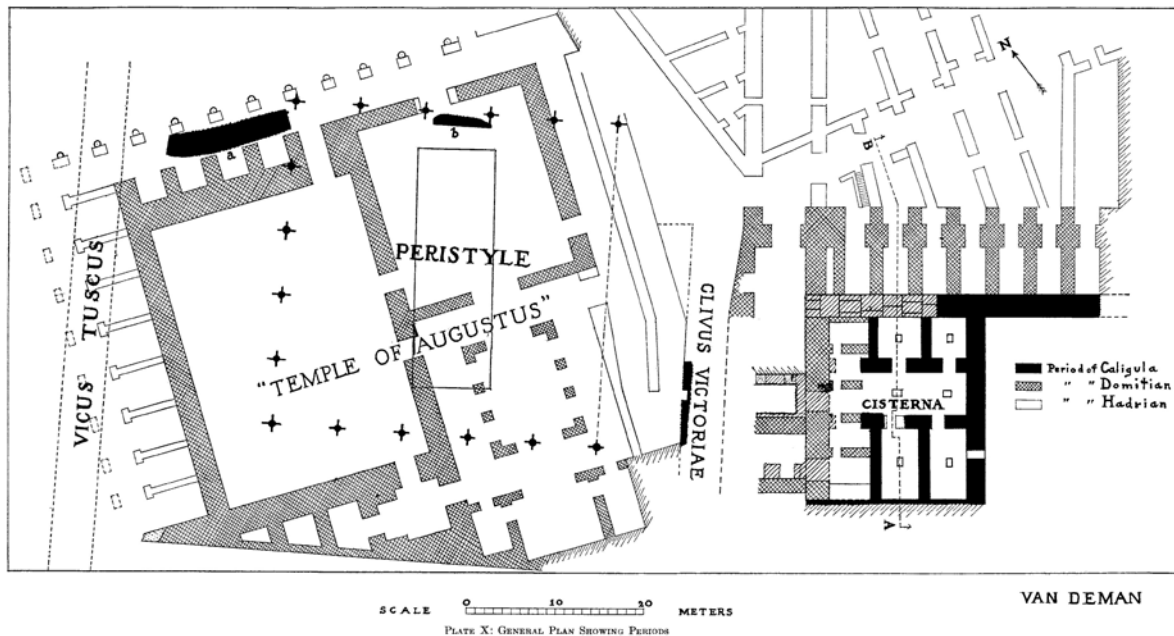


Abb. 5/20 Die unterschiedlichen Bauphasen des Vestibüls und der Substruktionen der *domus tiberiana* nach van Deman, 1924.

Wasserbeckens im Atrium. Sie verbindet das Impluvium mit weiteren Funden unterhalb des Bodenniveaus des Westsaals, wodurch die ältere Palastanlage Caligulas, die sie teilweise rekonstruiert, greifbar wird. Wie schon zuvor Vaglieri, schreibt sie Teile der Anlage im Bereich der spätantiken Kirche, insbesondere die Rampe zum Palatin, Hadrian zu. [241] Teile der

241 „At the lower level, between the low-lying lines of the vicus Tuscus and the atrium Vestae stands out the solid square mass of the so-called „temple of Augustus;“ [...] to the platform almost 40 meters above on which once stood the great palace, with the lofty, vaulted corridors of the broken ramp in the center, by which Hadrian bound the two separate structures of the previous period into one architectural whole.“ In: *ibid.*, p. 373. – „As a link to unite these two great structures, Hadrian also built the majestic ramp by which one still ascends to the Palatine.“ In: *ibid.*, p. 398.

242 „Twenty meters beyond the east line of the water basin, against the side of the Palatine, considerable remains of an earlier wall of the period of Caligula were discovered in 1900, the preservation of which was due to its incorporation in one of the walls of the magnificent ramp first brought to light at that time.“ In: *ibid.*, p. 379.

Rückwand innerhalb der Rampe und verdeckte Binnenräume erkennt sie als Reste der *domus gai*, die durch den Neubau Domitians nicht zerstört wurde (Abb. 5/21). [242] Diese unterscheiden sich konstruktiv und durch das verwendete Material von der domitianischen Struktur, wie sie in ihrer Untersuchung nachweist.

Erstmals betrachtet van Deman das Bauwerk in einem größeren Kontext mit den darüber liegenden Strukturen am Palatin und am *clivus victoriae*. Sie entwickelt die von Delbrück aufgegriffene These weiter, wodurch der Zusammenhang mit den kaiserlichen Palästen – der *domus tiberiana* und der *domus augustiana* – offensichtlich wird, im Gegensatz zu der älteren Interpretation der Anlage als Tempel. [243]

Die nächste für diese Arbeit relevante Publikation ist „La Basilica di Santa Maria Antiqua“ von Eva Tea, Dozentin für Kunstgeschichte, erschienen 1937 (Abb. 5/22). Ihr Beitrag ist die dritte umfassende Darstellung der Anlage nach Grüneisen, legt den Fokus aber wieder eindeutig auf die sakral genutzten Räume.

Sie bietet erneut einen Überblick zum Stand der kunstwissenschaftlichen Diskussion der Freskenzyklen zu ihrer Zeit in Form eines Katalogs. [244] Minutiös sind alle Fresken einzeln erfasst und in Wandskizzen verortet, wodurch das

243 „The massive structure, as built by Domitian, like his more famous reception-hall on the Palatine, consisted of a solid rectangular building of brick-faced concrete, forming a single structural unit, [...]. It was divided into two parts, the great hall on the west, and the two smaller halls behind it towards the Palatine. The original purpose of the building has not been as yet determined. It is, however, clear that it was not a temple, whether we hold with the older and more simple view that it was a great library, possibly that belonging to the *domus Tiberiana*, or with the newer suggestion of Delbrück that it was an imperial reception hall.“ In: *ibid.*, p. 397.

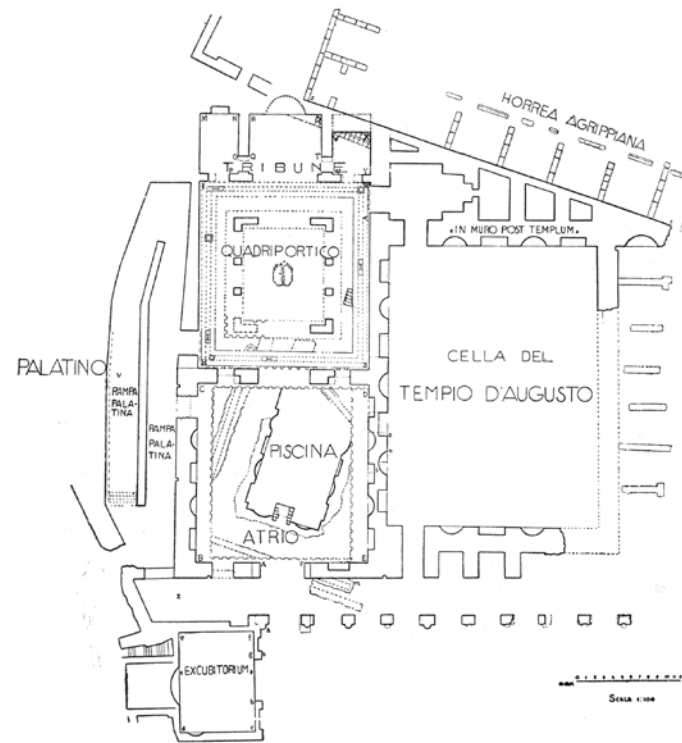
244 „The material regarding the frescoes is here arranged in a catalogue which contains such important information as measurements and descriptions of the colours.“ In: Per Jonas Nordhagen, *The frescoes of John VII (a. D. 705–707) in S. Maria Antiqua in Rome, Acta ad archaeologiam et artium*

Programm der Bildzyklen nachvollziehbar wird. Sie beschreibt auch den Zustand des Fundorts inklusive des Westsaals in den mittleren 1930er-Jahren nach den umfangreichen Restaurationsarbeiten.

Wie bereits im Kapitel 4.3 ausgeführt, veröffentlichte sie die Unterlagen Giacomo Bonis und Antonio Petrignanis zur Grabung und machte sie so einem breiteren Publikum zugänglich, Nordhagen sah später darin den Hauptverdienst ihrer Arbeit (Abbn. 5/23 und 5/24). [245]

Tea widmet einen Teil ihrer Studie den Aufzeichnungen, Manuskripten und Briefen Bonis vor und nach der Freilegung und illustriert dessen Bemühungen um die Erhaltung der spätantiken Kirche. Aus den zitierten Briefen geht auch die enge Zusammenarbeit Bonis mit dem Architekten Petrignani hervor, der mit den wesentlichen Restaurierungsmaßnahmen betraut war. [246]

Die von Petrignani verfasste Dokumentation der Rekonstruktionsarbeiten zwischen 1901 und 1903 ist hier erstmals nachzulesen. [247] Er gibt darin eine kurze Darstellung der Lage direkt nach der Ausgrabung und legt dar, wie er bei der Restaurierung der Säulenstellungen und Bögen innerhalb des Kirchenschiffs vorging (siehe auch Abb. 4/48). [248] Petrignani berichtet über die Errichtung der Abdeckung



des noch offenen Mittelschiffs der Kirche. Ferner ist er darauf bedacht, alle Eingriffe – durch eine spezielle Bearbeitung der neuen Ziegel – konstruktiv ablesbar durchzuführen. [249]

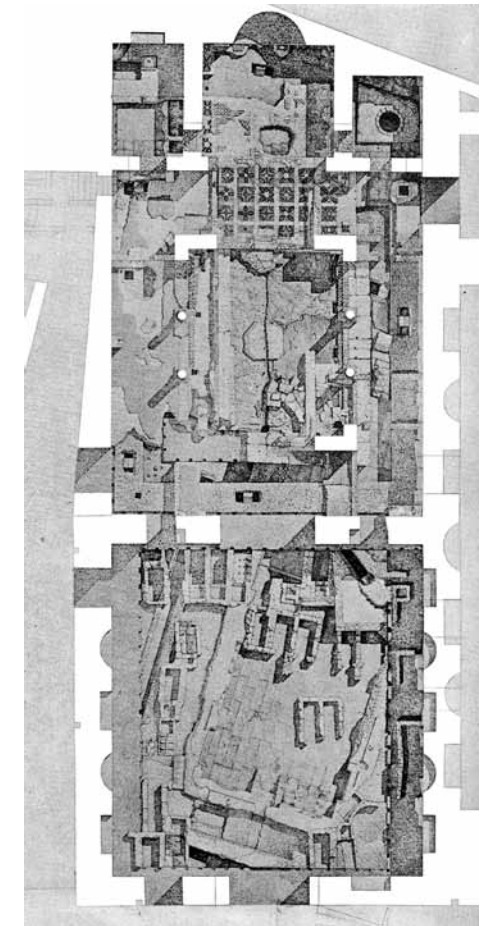


Abb. 5/22 Plan der kaiserzeitlichen Bauphase der domitianischen Anlage in der Interpretation von Eva Tea, 1937.

Abb. 5/23 Grundriss der Kirche und des Atriums nach Antonio Petrignani, 1901.

historiam pertinentia, vol. 3 (Roma: L'Erma di Bretschneider, 1968), p. 11.

245 „The chief merit of her study is to have made available to scholarship the material from the excavation of the church. Together with the notes by the excavator G. Boni and lists of the objects found, of which some are of primary importance to the dating of the frescoes, are drawings and photographs made during the campaign of 1900–01.“ In: *ibid.*, p. 11.

246 „Il Prof. Petrignani, durante la sua permanenza a Roma, potrà curare la completa sistemazione della chiesa di S. Maria, dell'Atrio e della rampa.“ In: Eva Tea, „La Basilica di Santa Maria Antiqua“, in: *Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore*, nr. 14 (Milano, 1937), p. 12.

247 „Il restauro murario venne condotto per intero dall'architetto Antonio Petrignani, fra il 1901 e il 1903.“ In: *ibid.*, p. 13.

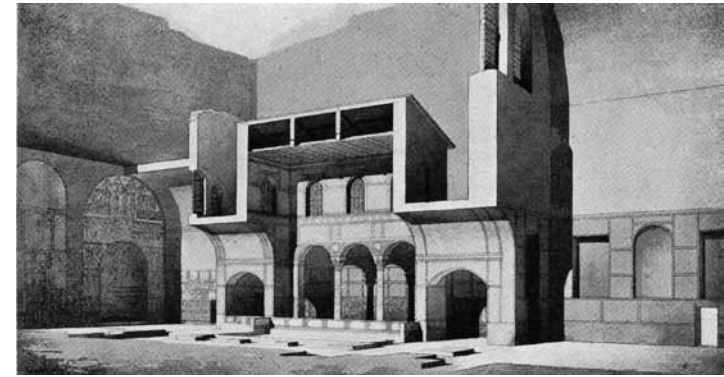
248 Siehe dazu den Aufsatz von Antonio Petrignani, „Il restauro della chiesa di S. Maria Antiqua“, in: *ibid.*, p. 14f.

249 „Compiute le ricostruzioni, rimaneva soltanto di eseguire la copertura della navata grande; ossia la copertura dello spazio centrale scoperto (impluvium) del preesistente quadriparto imperiale.“ In: *ibid.*, p. 16. – „Nella esecuzione dei lavori di ricostruzione ebbi cura di differenziare le strutture moderne dalle antiche, lasciando nelle nuove murature le pareti di laterizio arretrate di qualche millimetro e scalpellate con martellina, in modo di potere facilmente distinguere e controllare le opere di restauro eseguite.“ In: *ibid.*



Abb. 5/24 Axonometrische Darstellung der Überreste der Kirche von Antonio Petrignani nach der Freilegung. Im Vordergrund angeschnitten die Rampe.

Abb. 5/25 Rekonstruktion der spätantiken Kirche von Antonio Petrignani.



Er schließt mit der Beschreibung seines Idealentwurfs für eine Rekonstruktion der spätantiken Kirche (Abb 5/25). [250]

Eva Tea belegt, dass Giacomo Boni selber eine umfangreiche Arbeit über Santa Maria Antiqua plante. Die Autorin listet die von Petrignani verwahrte Übersicht Bonis Punkt für Punkt auf und betont, dass sie die Aufstellung erst knapp vor der Fertigstellung ihrer eigenen Untersuchungen von dem Architekten erhalten hat. [251]

Dem Programm ist zu entnehmen, dass Boni eine Entwicklung der Gebäudefolge, die die spätantike Kirche einnahm, vom 1. bis ins 9. Jahrhundert unter Berücksichtigung aller Umbauten nachzeichnen wollte, inklusive des Oratoriums der 40 Märtyrer, welches er interessanterweise auch als „excubitorium del palazzo imperiale“ bezeichnet. [252] Demnach dürfte

250 „Per il ripristino complete della chiesa non vi sono elementi sufficienti; tuttavia dopo gli studi da me fatti per il restauro, mi è possibile di darne la ricostruzione ideale approssimativa.“ In: *ibid.*, p. 17.

251 „Il suo schema, conservato dall’architetto Petrignani, mi venne comunicato quando questo libro era al suo termine. Nel confrontarlo con il mio testo già pronto, mi confortò il constatare come nessuno dei punti indicate dallo scopritore fosse stato da me trascurato.“ In: *ibid.*, p. 18.

252 „Schema di Giacomo Boni per l’illustrazione di S. Maria Antiqua – ordine della descrizione“, in: Tea, 1937, p. 20.

Boni, wie auch Vaglieri, kein Befürworter der Theorie des Augustustempels gewesen sein.

Er wollte die einzelnen Bauphasen identifizieren und datieren, die Besprechung der Fresken in allen Raumteilen wäre ebenfalls ein wichtiger Punkt gewesen. Zu diesem Zweck erstellten Petrignani und ein weiterer Mitarbeiter während der Grabung eine Sammlung von Ziegelstempeln aus den einzelnen Abschnitten des Bauwerkes, Tea publiziert auch diese Auflistung. [253]

In ihren eigenen Untersuchungen zu Santa Maria Antiqua stellt Tea – wie auch schon Hülsen – einen mythologisch bedingten Zusammenhang zwischen der Juturna Quelle und der sogenannten Kapelle der Physiker – die zweite Kapelle neben dem Presbyterium – her. Dabei handelt es sich um einen antiken Heilkult, der sich mit dem Juturna Heiligtum verbindet. Nach Tea sollte der antike Mythos durch den christlichen Kult überlagert werden. [254]

Zum Westsaal beziehungsweise zur gesamten domitianischen Anlage gibt es jedoch kaum neue Ansätze. Teas eigener Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der spätantiken Kirche, deren antiken Rahmen sie beinahe wie eine eigenständige Raumfolge neben der „Cella des Augustustempels“ behandelt. Sie folgt in dieser Darstellung

der von Lanciani und Hülsen weitergetragenen Interpretation. Fraglich ist, ob ihr der Text von Delbrück bekannt war. [255]

Die Studie von Tea ist seit langer Zeit die letzte umfassende Dokumentation der spätantiken Kirche, [256] an der Einschätzung Nordhagens von 1968 hat sich auch heute noch nichts geändert. Teas Publikation ist durch ihren katalogartigen Aufbau nach wie vor eine unschätzbare Quelle, die laufend als Grundlage für spätere Untersuchungen herangezogen wird.

253 Ibid., p. 240f.

254 John Osborne umreißt Eva Teas Theorie kurz wie folgt: „In S. Maria Antiqua both saints appear in the ‚Chapel of the Holy Physicians‘ to the right of the apse, painted during the pontificate of pope John VII (705–707). The predominance of medical saints in the decoration of the church may well have been due to an attempt, similar to Cyril of Alexandria’s, to replace an existing pagan healing cult: that centred on the adjacent fountain of Juturna.“ In: John Osborne, „The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A history in art“, in: *Papers of the British School at Rome*, nr. 55 (London, 1987), p. 207. Siehe dazu im Original Tea, 1937, p. 48–54.

255 In der nach Themen sortierten Bibliografie von Tea finden sich auch verschiedene Publikationen zum kaiserzeitlichen Bauwerk, Delbrücks Südostbau bzw. van Demans Untersuchung finden sich nicht in der Aufzählung.

256 „Since the appearance of Tea’s work no new all-embracing study on the frescoes has been published.“ In: Nordhagen, 1968, p. 11.

5.2 STAND DER FORSCHUNG II (AB 1945)

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit Teilaspekten der Anlage auseinandersetzen. Die allgemeinen Grundlagen wurden in den umfassenden Werken der ersten Jahrzehnte gelegt, der Schwerpunkt neuerer kunsthistorischer Untersuchungen lag nun auf der Interpretation und korrekten zeitlichen Einordnung einzelner Fresken in Santa Maria Antiqua, vor allem in Bezug auf die Umwandlung der kaiserzeitlichen Raumgruppe in eine Kirche. Im Rahmen der Sicherungsarbeiten und Restaurierung der Fresken wurden weitere Erkenntnisse zur Technik der Malereien gewonnen und man fertigte kompakte Fotosammlungen der spätantiken Fresken an. [257]

Auffällig ist, dass die neue Generation von Forschern nun vorsichtiger in der Bezeichnung der domitianischen Anlage ist. [258] Wissenschaftler wie Richard Krautheimer [259] oder Per Jonas Nordhagen und Pietro Romanelli übernehmen die Hypothesen von Richard Delbrück und Esther van Deman.

257 Siehe Per Jonas Nordhagen, Pietro Romanelli, *S. Maria Antiqua* (Rom: Ist. Poligrafico dello Stato, 1964). – Nordhagen, 1968.

258 „La „chiesa ha posto in un edificio romano preesistente, del quale, se siamo in grado di stabilire l'epoca della costruzione in base al tipo della struttura muraria e dei bolli laterizi in essa rinvenuti, non possiamo peraltro precisare in modo del tutto sicuro il carattere e la funzione.“ In: Nordhagen, Romanelli, 1964, p. 11. – „Der kaiserzeitliche Baukomplex, in welchem während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die Kirche eingerichtet wurde, wird von der Forschung mangels verlässlicher topographischer Hinweise des klassischen Schrifttums verschieden gedeutet.“ In: Buchowiecki, 1970, p. 434.

259 Krautheimer beschreibt erneut in der von Rushforth vorgezeichneten Form die spätantike Kirche. Die Untersuchung deckt die Umwandlung der kaiserzeitlichen Räume in die spätantike Kirche und verzeichnet die baulichen Maßnahmen. Siehe Richard Krautheimer, *Corpus Basilicarum*

Sie hatten erstmals den Kontext mit den kaiserlichen Palästen und deren Erweiterung in Richtung des Forum Romanum erkannt. Die Funktion des domitianischen Gebäudes als Tempel ist damit widerlegt. [260] Die ursprünglich geplante Nutzung als ein monumentales Vestibül, wie sie Richard Delbrück vorgeschlagen hat, verdrängt alle älteren Thesen.

Übernommen wird auch seine Ansicht, dass das Objekt diese Funktion nie in diesem Sinne erfüllt hat, da es zum Zeitpunkt des Falls Domitians nicht fertiggestellt war. Dies führt aber zu einer gewissen Unsicherheit bei der Interpretation der domitianischen Anlage.

Es drängt nun die Frage in den Vordergrund, welche zunehmend diskutiert wird, wie das Bauwerk vor diesem Hintergrund zu verstehen ist. Vermutete man in den Räumen der spätantiken Kirche bisher eine Bibliothek oder ein Archiv, so werden diese passend zum Vestibül auch als Wachstube der kaiserlichen Garde interpretiert. [261]

Richard Krautheimer teilt diese Ansicht nur bedingt. [262] Er greift diesen Ansatz auf und konstruiert daraus eine Gleichsetzung des kaiserzeitlichen Bauwerkes in der Spätantike

Christianarum Romae, Le basiliche paleocristiane di Roma (sec. IV–IX), vol. 2 (Città del Vaticano: P.I.A.C., 1962), p. 251–270.

260 „Dies ist aber (nach Giuseppe Lugli) deshalb nicht zulässig, weil dieser Tempel im Jahre 80 n. Chr. Durch einen Brand vernichtet worden war.“ In: *ibid.*, p. 434.

261 „Es wird, auf Anregung von G. Lugli, daran gedacht, dass die Räume der späteren Kirche einst Wachstube (Praetorium) für die Gardesoldaten des Kaisers gewesen wären.“ In: *ibid.*, p. 436.

262 „However, Krautheimer raises doubts about the interpretation of S. Maria Antiqua as a guard room, protecting the entrance to the Imperial residence [...] because the ramp was obviously laid out, not as a main approach, but as a service corridor. However, it may have become the main entrance to the palace later.“ In: Beat Brenk, „Papal Patronage in a Greek Church in Rome“, in: John Osborne, *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo* (Roma: Campisano, 2004), p. 67.

mit dem Chalke Tor der kaiserlichen Palastanlagen in Konstantinopel: „Das Gebäude war im späten 1. Jahrhundert als Halle für zeremonielle Anlässe erbaut worden und um die Mitte des 6. Jahrhunderts anscheinend zu einem Wachtsaal geworden, der die Auffahrt zu den Palästen auf der Kuppe des Hügels sichern sollte, wo damals der byzantinische Gouverneur residierte. Wie es sich für den Vizekönig des allerchristlichsten Kaisers geziemte, wurde dieser Wachtsaal mit christlichen Wandmalereien ausgeschmückt, die an die Mosaiken Justinians in der Chalke, dem Bronzetor, wie der Wachtsaal des kaiserlichen Palastes in Konstantinopel genannt wurde, erinnerten.“ [263]

Ab den 1980er-Jahren und der erneuten Untersuchung der gesamten Anlage werden unter der Leitung der Soprintendenza Archeologica di Roma wieder Grabungen am Areal durchgeführt mit dem Ziel, die älteren Phasen – namentlich die *domus gai* – exakt zu definieren und auch die weitergehende Entwicklung des domitianischen Komplexes zu klären (Abbn. 5/26 bis 5/28). [264] Die Ergebnisse der Grabungskampagnen wurden von Henry Hurst in mehreren Artikeln publiziert, in denen er die Thesen von Delbrück und van Deman in Bezug auf die von Caligula veranlassten Veränderungen am Fuß des Nordwestabhangs des Palatins stützen kann. [265] Wie van Deman annahm, können Teile der Rückwand der Rampenanlage sowie dadurch überbaute

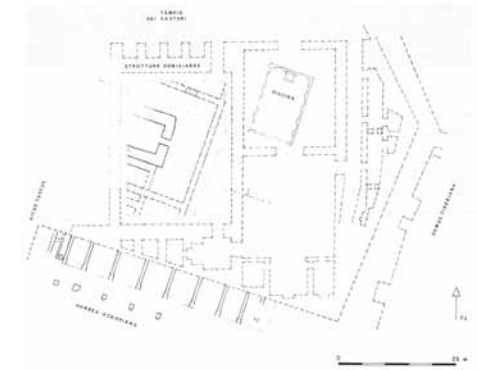
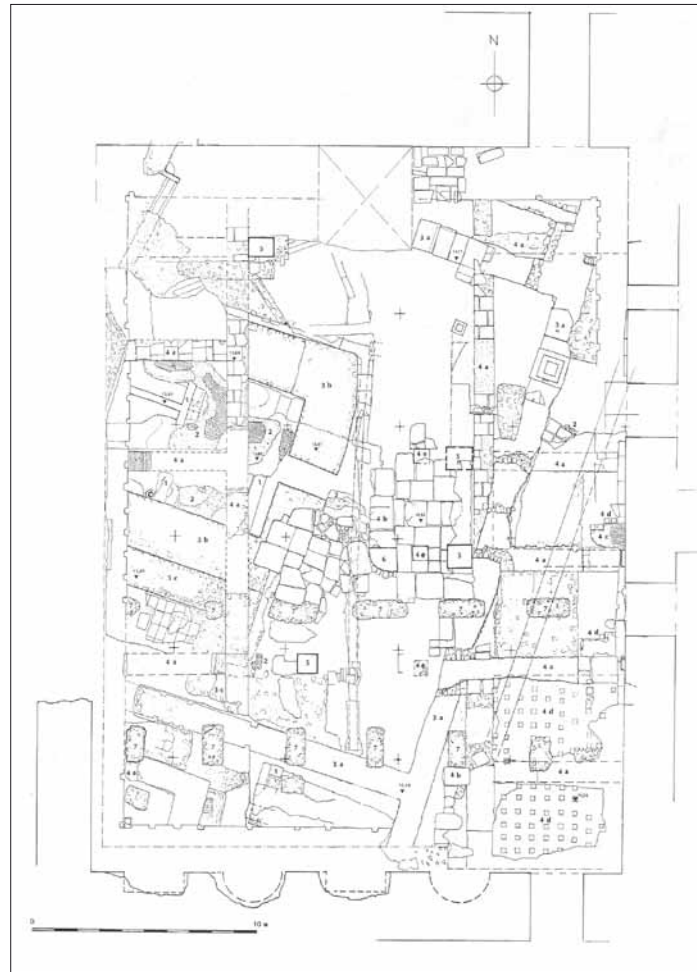


Abb. 5/26 Grabungsplan von Henry Hurst, 1986.

Abb. 5/27 Überreste der *domus gai* nach Henry Hurst.

263 Richard Krautheimer, *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308* (München: Beck, 1996), p. 85.

264 „La ricerca è stata finanziata dalla Soprintendenza, con contributi della Faculty of Classics dell’Università di Cambridge, della British Academy e di altre istituzioni britanniche.“ In: Henry Hurst, „Nuovi Scavi nell’ Area di Santa Maria Antiqua“, in: *Archeologia Laziale*, nr. 9 (Roma, 1988), p. 13. – „In questo resoconto, a parte un breve accenno al Vicus Tuscus, l’attenzione è concentrata sui dati relative ad un edificio che può essere identificato con l’ampliamento del palazzo imperiale realizzato da Caligola, reso famoso

dalla narrazione di Suetonio. Si affronterà brevemente anche l’argomento della possibile relazione tra l’edificio di Caligola e il complesso di edificio domiziani.“ In: *ibid.*, p. 13.

265 Siehe dazu Hurst, 1986, p. 470f. – Ders., 1988, p. 13f.

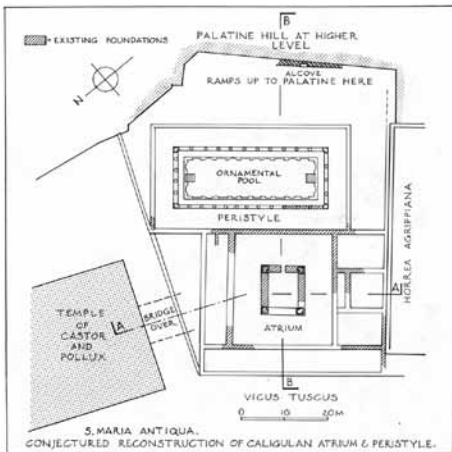


Abb. 5/29 Rekonstruktion der *domus gai* basierend auf den Funden von Hurst.

Abb. 5/28 Grabung im Westsaal, 1986.



Räume aufgrund ihrer analogen Ausrichtung dieser Phase zugeordnet werden. [266]

Er legte weitere Teile dieser Palastanlage frei, die sich um ein großes Atrium, dessen Grundmauern unterhalb des Westsaals zu liegen kommen, entwickelt haben dürfte. Obwohl nur geringe Reste dieser Phase erhalten sind, da die Bauten vollkommen abgetragen wurden, um das domitianische

266 „Van Deman suggested that a stretch of early imperial brick wall with a decorative niche, surviving at first-floor level and incorporated into the E side of the Domitianic ramp which replaced these structures, belonged to the Caligulan building. This is possible; and the decorative treatment of this stretch of wall would suggest that it belonged to a room rather than a stairwell or ramp structure.” In: Henry Hurst, „Domus Gai”, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, D – G*, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995), p. 108.

267 Eine Zusammenfassung der Befundlage zur *domus gai* und eine zeichnerische Rekonstruktion siehe: *ibid.*, p. 106f.

268 Ein Tablinum ist eine Art Speisesaal, vergleichbar einem Triclinium: „Tablinum, der an das Atrium anstoßende Haupt- und Prachtraum, Bilder- und Ahnensaal des röm. Hauses zur Einnahme des Mahles. Wände und Fußböden waren getäfelt (daher der Name). Er war zum Atrium geöffnet.“ In: Heinrich Laag, *Kleines Wörterbuch der frühchristlichen Kunst und Archäologie* (Stuttgart: Reclam, 1990), p. 225.

269 „Probabilmente sul lato meridionale si apriva un tablinum [...]. Questo ipotetico tablinum, in prossimità della sua aperture verso l'atrium, era

Vestibül zu errichten, konnte die *domus gai* weitgehend rekonstruiert werden (Abb. 5/27). [267] Die Bebauung nahm die gesamte Fläche zwischen dem *clivus victoriae* und dem *vicus tuscus* ein und war parallel zu diesen Straßenzügen ausgerichtet. An das zentrale Atrium könnte sich ein Tablinum [268] angeschlossen haben. [269]

Hurst erkennt in dieser Anordnung und dem der *domus gai* zugrunde liegenden Raumprogramm ein Vorbild für die spätere domitianische Anlage und eine Kontinuität der Funktion. [270] Er liefert damit auch die architektonisch greifbaren Belege, um die These Delbrücks zu erhärten.

1987 veröffentlichte Mary T. Boatwright, noch während der Arbeiten von Hurst, *Hadrian and the city of Rome*, mit einer Besprechung des domitianischen Vestibüls.

Die Autorin spricht die laufenden Grabungen an und erhofft sich von den Ergebnissen eine Klärung offener Fragen, die sich seit Delbrücks Rückweisung der Tempeltheorie ergaben. [271] Sie spricht beispielsweise die nachträglichen

attraversato da un muro, il che suggerisce uno articolazione architettonica dell'ambiente, per esempio un pavimento sopraelevato accessibile dall'atrium per mezzo di scale.” In: Hurst, 1988, p. 15.

270 „Il confronto tra questo complesso di edifici e la precedente Domus Gai indica una notevole continuità di funzione. [...] gli altri due ambienti del complesso domiziano, il cosiddetto atrium e il peristilio, potrebbero essere esistiti anche nell'edificio di Caligola come tablinum e peristilio; la rampa domiziana incorpora murature anteriori e quindi potrebbe avere sostituito una struttura con funzione analoga pertinente all'impianto di Caligola.” In: *ibid.*, p. 17.

271 „Most scholars now concur with Delbrück's rejection in 1921 of this building's earlier identification as the Templum divi Augusti, although great uncertainty surrounds its original plan and purpose and the distinction of its Domitianic phase or phases from the Hadrianic one. The excavations in this building now being conducted by the British School in Rome and the Soprintendenza alle Antichità di Roma promise to clarify at least some of the puzzling history of this area.” In: Mary T. Boatwright, *Hadrian and the City of Rome* (Princeton NJ: Princeton Univ. Press, 1987), p. 115.

Einbauten im Westsaal an, die Hurst zufolge den Raum in ein Speichergebäude verwandelt haben könnten. [272]

Mary T. Boatwright sieht es ebenfalls als nahe liegend an, dass die domitianische Anlage nie fertiggestellt wurde. [273] Sie teilt darüber hinaus die Ablehnung anderer Forscher gegenüber dem Entwurf des großen Tonnengewölbes, wie ihn Delbrück für den Westsaal vorgeschlagen hat, mit der Begründung, das Mauerwerk wäre für diese Konstruktion zu schwach. [274]

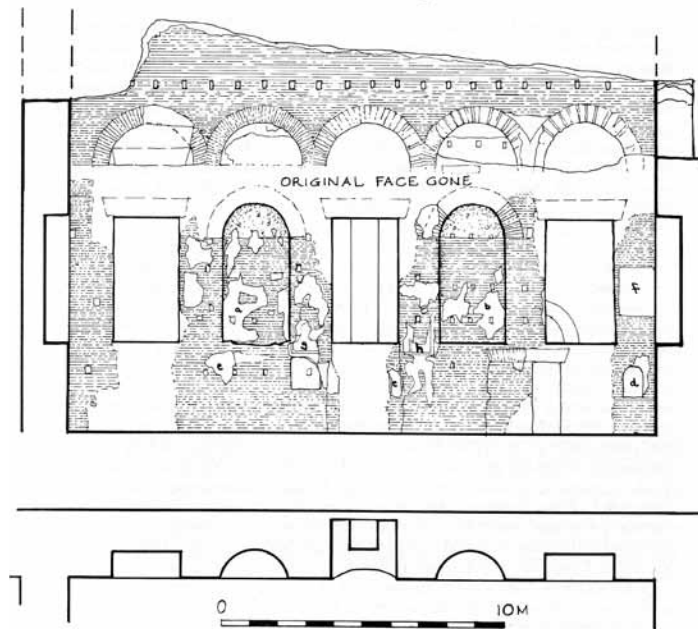
Boatwright bezieht sich in ihrer Beschreibung auch auf Krauthaimers Analyse von Atrium, Quadroportikus und der drei südlich angrenzenden Räume. Richard Krautheimer war im Gegensatz zu Delbrück nicht davon überzeugt, dass das Atrium überwölbt war – womöglich ein Nachklang an die von Hülsen publizierte Schnitte durch die Raumfolge der vermeintlichen Bibliothek des Tempels des Augustus, die den Raum nach oben offen zeigten.

Die unklare zeitliche Zuordnung einzelner Abschnitte der Anlage sollte der Meinung von Mary Boatwright nach bei den Grabungen geklärt werden, um den korrekten Kontext für die Umgestaltung des Bauwerks und seine spätere Nutzung zu finden. [275] Sie beendet ihren Beitrag mit der Fragestellung: Wenn der dem Vestibül vorgelagerte Portikus und weitere Ergänzungen in die Regentschaft Hadrians zu datieren wären, müsste man diese mit den anderen Baumaßnahmen des Kaisers im Bereich des Forums und des Palatins in Beziehung bringen. [276]

272 „The rooms thus formed faced onto a central courtyard paved with great travertine blocks, and the floors of the rooms themselves, paved with opus spicatum (brick laid in a herringbone pattern), were raised by a hypocaust system. The current working hypothesis is that this part of the ‚Vestibule‘ functioned as a horreum.“ In: *ibid.*, p. 115.

273 „And the complete lack on the walls of evidence of revetment, frescoes, or architectural embellishment indicates strongly that the room never served a ceremonial purpose.“ In: *ibid.*

274 „The relative lightness of the main walls of this western division of the



Ebenfalls 1987 erscheint im Zuge der neuen wissenschaftlichen Auseinandersetzung „The atrium of S. Maria Antiqua, Rome: a history in art“ von John Osborne. Die detaillierte Aufarbeitung und Analyse der einzelnen Wandflächen durch Osborne ist, beispielgebend und soll deshalb hier mit angesprochen werden. John Osborne beschäftigt sich eingehend mit dem Atrium und dessen weiterer Entwicklung im Mittelalter. Er fasst die bereits bekannten kunsthistorischen Untersuchungen

‚Vestibule‘ shows that it was not vaulted.“ In: *ibid.*, p. 116.

275 „None of this work has been dated very reliable. [...] No Trajanic brick stamps have been recorded, but none of the brick stamps so far used for dating was found in situ. Corroboration of these chronologies must await the results of the current excavation.“ In: *ibid.*, p. 117.

276 „If it can be proved that Hadrian was responsible for extensive changes in the construction, we must consider this in conjunction with the other work around the Forum that is more certainly his.“ In: *ibid.*, p. 118.



Abb. 5/30 Aufnahme der Ostwand des Atriums nach Osborne, 1987.

Abb. 5/31 Die zentrale Nische an der Ostwand mit Resten von Fresken.

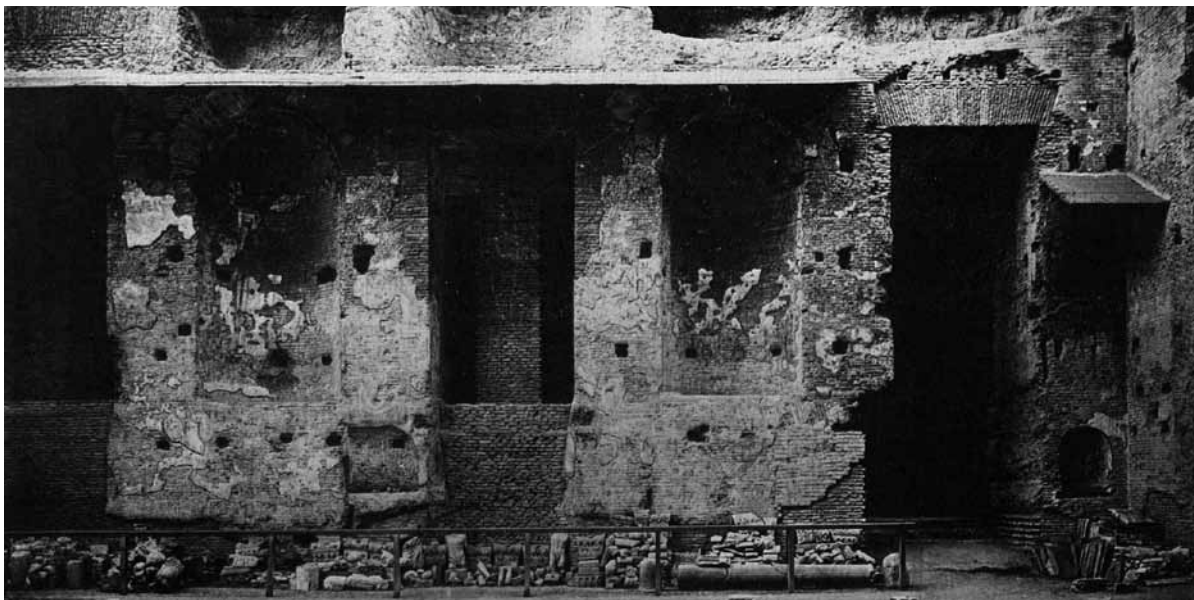


Abb. 5/32 Die Ostwand des Atriums um 1910. Die südlichste Nische ist noch offen.

zusammen und ergänzt diese um eigene Beobachtungen an den Fresken und deren architektonischen Rahmen (Abb. 5/30). [277]

Er findet eindeutige Belege für eine Weiternutzung des Atriums als Sakralraum mit einem angeschlossenen Kloster bis weit

277 Teile der besprochenen Fresken wurden 1955 abgenommen und in das Kircheninnere gebracht. Siehe dazu Buchowiecki, 1970, p. 443.

278 „The location of this cycle, and the series of modifications undertaken to the central rectangular niche in the east wall, also suggest that, in the course of the alterations required to adapt the atrium for continued religious use, a significant change was made in the orientation of the structure. It seems likely that the previous north-south axis was abandoned, and that the central niche in the east wall, its sides painted with scenes from the life of the monastery's patron saint, became the liturgical focus of the new church.“ In: Osborne, 1987, p. 222.

279 „A fragment of a marble slab inscribed GERMANICI F was found in the piscina and taken by Hülsen (RM 17 (1902), 81) and Van Deman (p. 376) as supporting the association with Caligula. But the piscina was probably filled with debris deposited in association with the general medieval or postmedieval robbing of the area, so that the inscription should be regarded

ins 11. Jahrhundert und kann so die von Hülsen aufgestellte These, dass das Atrium nach dem Erdbeben von 847 in eine eigenständige, dem heiligen Antonius geweihte Kirche umgewandelt wurde, verifizieren. Ferner kann Osborne damit die Umgestaltung der Nischen im Atrium erklären (Abb. 5/31 und 5/32). [278]

Wie oben vorweggenommen, bekräftigt Hurst die Theorien in Bezug auf die *domus gai* trotz bedingter Zweifel an der exakten Zuordnung. [279] Ferner beweist er, dass das Bauwerk nie fertiggestellt wurde, er sieht aber, wie auch andere Forscher vor ihm, keinen Beleg, dem zufolge der Westsaal überwölbt gewesen sein könnte. [280]

Die Grabungen belegen eindeutig einen Umbau der Anlage, besonders des Westsaales, vermutlich zu Beginn des zweiten Jahrhunderts, Hurst legt sich in diesem Punkt nicht exakt fest. [281]

Sein Befund des Grundrisses dieser Einbauten deckt sich weitgehend mit dem Delbrücks, zwei gegenüberliegende Zeilen von Räumen umspannen einen engen Hof (siehe Abb. 5/26). Die Anlage könnte zweigeschossig gewesen sein, mit Laubengängen zur Erschließung. [282] Hurst

as an unstratified find.“ In: Hurst, 1995 [1], p. 107.

280 „In order words, the original design was never completed (and there are other indications of this). Although no evidence survives, it may be assumed that the hall was designed to be roofed. However, it is unlikely to have been vaulted as Delbrueck and Rivoira suggested.“ In: Henry Hurst, „Domus Tiberiana (Forum Extensions)“, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, D – G*, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995 [2]), p. 197. 281 „These structures were clearly later than the hall and destined for a different function – their walls partly blocked decorative niches in the hall – but brick stamps associated with them appear to be of late Domitianic types.“ In: *Ibid.*, p. 198.

282 „In base a queste tracce si può ipotizzare che l'edificio avesse due piani. Nel cortile sono stati individuati alcuni basamenti di colonne o pilastri, destinati verosimilmente a sostenere un ballatoio esterno del primo piano.“ In: Hurst, 1986, p. 477.

vermutet aufgrund der Anordnung der Räume und deren Ausführung in den Einbauten ein Magazin vergleichbar einem Speichergebäude. [283] Mit dieser jüngsten Hypothese verbinden sich, wie der Autor dieser Arbeit überzeugt ist, zwei interessante Aspekte: Erstens könnte dieses Magazin bis ins Mittelalter weiterverwendet worden sein, [284] man denke an die Definition der Kirche Santa Maria Antiqua als *diaconia*. Zweitens beschreibt Hurst damit eine deutliche Verkleinerung des Zugangs zur *domus tiberiana* und damit eine zunehmende Profanisierung des Bauwerkes, [285] wenngleich er vermutet, dass die östliche Raumfolge im Sinne des domitianischen Entwurfs genutzt wurde. [286]

Auch von Clemens Krause wird der domitianische Komplex in Verbindung mit dem Ausbau der Palastanlagen am Palatin gebracht (Abb. 5/33). [287] Krause bringt allerdings eine ältere Theorie ins Spiel, nach der das Bauwerk am Forum als Athenaeum mit einer Bibliothek identifiziert wurde: „Zunächst entstand in der Nachfolge der *domus Cai* des Caligula der mächtige Baukomplex von S. Maria Antiqua, der sog. Südostbau auf der Ebene des Forum Romanum, der vielleicht identisch ist mit dem von Domitian erbauten Athenaeum mit der berühmten Bibliothek der *Domus Tiberiana*.“ [288] Diese

283 „Per quanto riguarda l'interpretazione di questo edificio, l'aspetto utilitario dei suoi caratteri architettonici, la sua pianta, simile a quella di vari horrea ostiensi, e la presenza di pavimenti rialzati rendono credibile l'ipotesi che si trattasse di un magazzino.“ In: *ibid.*

284 „Questi ipotetici horrea continuarono ad essere utilizzati nella tarda antichità e probabilmente anche in epoca altomedievale.“ In: *ibid.*

285 „The effect of converting the great hall into horrea would thus be to demonumentalise the entry to the *domus Tiberiana*; entry now was presumably via the northern portico from the vicus Tuscus or from the Juturna area.“ In: Hurst, 1995 [2], p. 199.

286 „The rest of the complex seems to have retained its essential Domitianic form until it was converted into the church of s. Maria Antiqua in the 6th century AD.“ In: *ibid.*

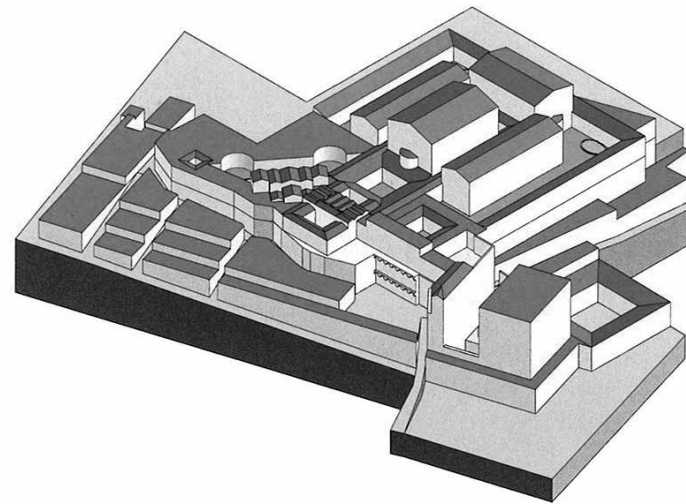


Abb. 5/33 Schematische Rekonstruktion der domitianischen Ausbauphase der *domus tiberiana* nach Krause, 2004. Rechts im Vordergrund das domitianische Vestibül und der erste Hof der angrenzenden *horrea agrippiana*. Das Atrium erscheint in diesem Modell als ein Hof.

Zuordnung fußt wohl auf einer Einschätzung von Filippo Coarelli, der diese Theorie favorisiert, [289] obwohl dies von Mary Boatwright abgelehnt wurde. [290]

287 Siehe dazu Clemens Krause, „Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast“, in: Adolf Hoffmann, Ulrike Wulf, *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom* (Mainz am Rhein: von Zabern, 2004), p. 32f.

288 *Ibid.*, p. 53.

289 „L'edificio cui si riferisce Marziale corrisponde dunque alla grande struttura domiziana posta all'imbocco del vicus Tuscus, in cui Piganiol ha proposto di identificare l'Athenaeum.“ In: Filippo Coarelli, „Athenaeum“, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, A–C*, vol. 1 (Roma: Ed. Quasar, 1993), p. 131.

290 „The combination of monumental design and opulent decor with utilitarian opus spicatum and unadorned walls is very odd. Earlier identifications of the building as a monumental vestibule, a guardhouse, or Hadrian's Athenaeum cannot stand.“ In: Boatwright, 1987, p. 117f.

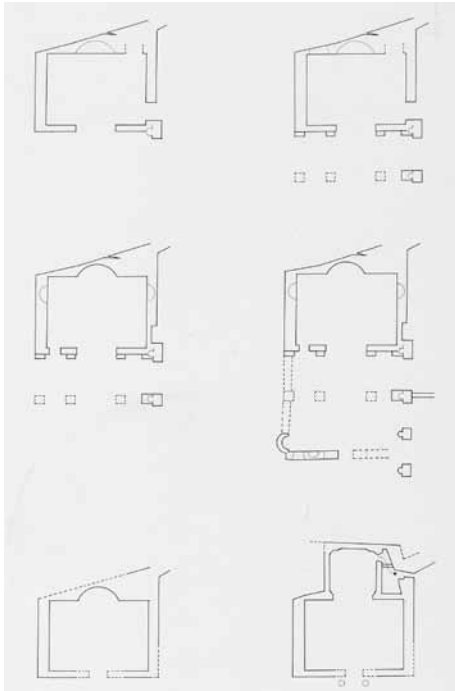


Abb. 5/34 Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Oratoriums von der Antike bis zum Mittelalter nach J. Rasmus Brandt, 2004.

Abb. 5/35 Überlagerung der Grundrisse des Oratoriums und der barocken Kirche Santa Maria Liberatrice nach Brandt.

Im Mai 2000 fand ein Symposium, getragen von der British School at Rome, dem Istituto di Norvegia in Roma und der Soprintendenza Archaeologica di Roma aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums der Ausgrabung von Santa Maria Antiqua statt. [291]

Die (erst) 2004 erschienene Publikation der Ergebnisse *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo* umfasst fünfzehn Beiträge von Autoren verschiedener Wissenschaften und ist eine Zusammenstellung der aktuellen Forschungsthemen zu den Sakralräumen rund um die spätantike Kirche Santa Maria Antiqua. In dem Sammelband wird ein weiter Bogen über Archäologie, Architektur und Kunstgeschichte gespannt. Die zurückliegende Geschichte seit der Freilegung durch

Giacomo Boni wird abermals aufgerollt – Giuseppe Morganti und Andrea Augenti werfen einen kritischen Blick auf die Rolle des Architekten und Archäologen als Leiter der Grabung. [292]

Daneben bietet sich natürlich auch Raum für die Analyse und Interpretation der Fresken, die für das Verständnis der Entstehung der Kirchenanlage entscheidend sind, der Fokus liegt hier jedoch mehr auf der Technik und Vorstellung der aktuellen Methodik. [293]

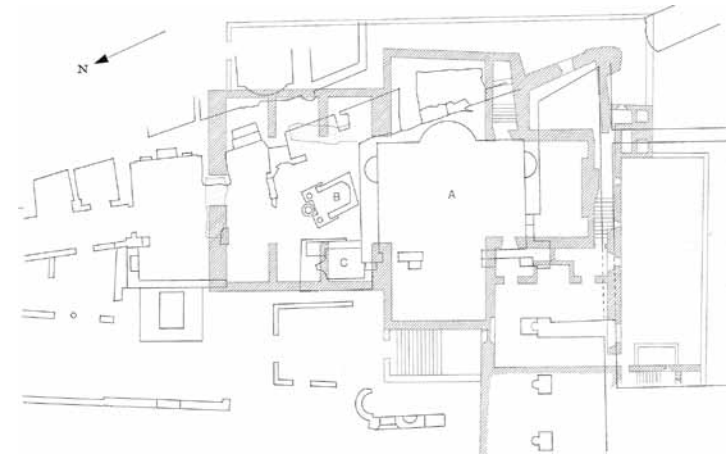
Im Mittelpunkt einiger Aufsätze steht das Oratorium der 40 Märtyrer, auf die ich im Folgenden kurz eingehen möchte. J. Rasmus Brandt zeichnet in seinem aufschlussreichen Beitrag eine Geschichte der verschiedenen Bauphasen und der Überlagerung des Oratoriums mit der späteren Kirche Santa Maria Liberatrice nach (Abb. 5/34 und 5/35). [294]

291 Siehe dazu die Einleitung von John Osborne, in: ders., 2004, p. 7f.

292 Giuseppe Morganti, „Giacomo Boni e I lavori di Sanat Maria Antiqua: un secolo di restauri“, in: Osborne, 2004, p. 11–30. – Andrea Augenti, „Giacomo Boni, gli scavi di Santa Maria Antiqua e l’archeologia medievale a Roma all’inizio del Novecento“, in: *ibid.*, p. 31–39.

293 Siehe dazu beispielsweise den Beitrag von Maria Andaloro, „La parete palinsesto: 1900, 2000“, in: *ibid.*, p. 97–111.

294 J. Rasmus Brandt, „The Oratory of the Forty Martyrs: From Imperial Hall



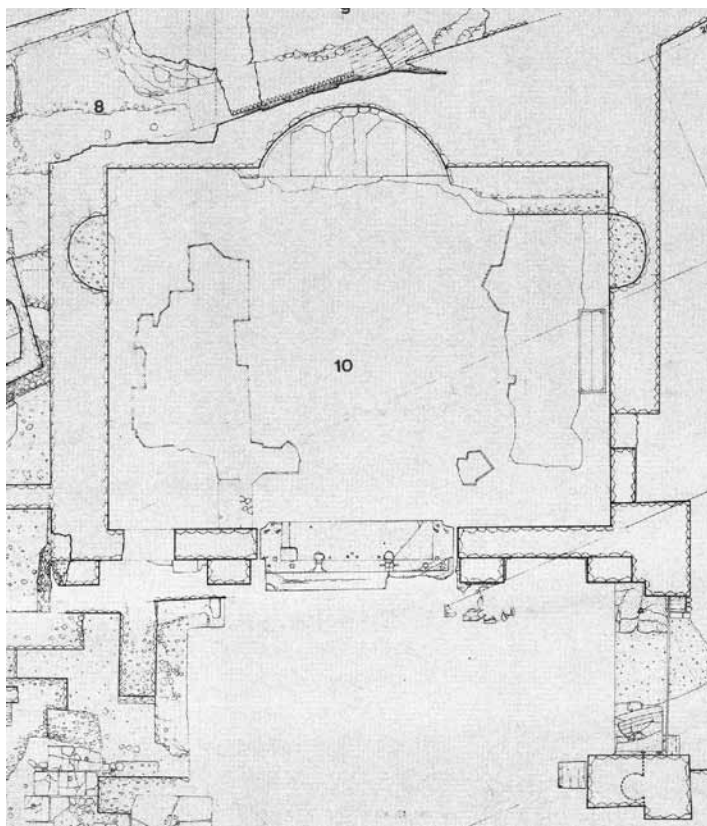
Aus bauhistorischer Sicht bildet vor allem der einzigartige Wiederaufbau und die Neueindeckung des Oratoriums der 40 Märtyrer, über den Claudia Del Monti berichtet, einen Schwerpunkt (Abb. 5/36). [295] Die Vorhalle des domitianischen Komplexes war seit der Freilegung um die Jahrhundertwende Gegenstand eines intensiven wissenschaftlichen Diskurses, Boni hatte die Anlage selbst in seiner Untersuchung des angrenzenden Juturna Heiligtums behandelt. [296] Obwohl der oft besprochene Freskenschmuck in einem engen inhaltlichen Kontext mit der entsprechenden Ausmalung von Santa Maria Antiqua steht, wie Kirsti Gulowsen ausführte, [297] wurde die Ruine des Oratoriums im Gegensatz zu der spätantiken Kirche nur notdürftig instand gehalten und das Mauerwerk blieb der

to Baroque Church“, in: *ibid.*, p. 137–152.

295 Claudia Del Monti, „L’aula dell’Oratorio dei XL Martiri: criteri e metodologie del restauro“, in: *ibid.*, p. 153–165.

296 Siehe Giacomo Boni, „Il sacrario di Juturna“, in: *Notizie degli Scavi di Antichità* (Roma, 1901), p. 41–144.

297 Kirsti Gulowsen, „Some Iconographic Aspects of the Relationship between Santa Maria Antiqua and the Oratory of the Forty Martyrs“, in: Osborne, 2004, p. 187–197.



Witterung – bis zur Rekonstruktion des Oratoriums ab 1995 – ausgesetzt (siehe Kapitel 4). [298]

Im Zuge der Wiederherstellung des kaiserzeitlichen Erscheinungsbilds konnte nachgewiesen werden – Delbrück hatte die Vorhalle noch in eine ältere Phase datiert [299] –, dass das Bauwerk tatsächlich zu der domitianischen Anlage zu zählen ist. [300] Das Oratorium bestand demnach aus einem rechteckigen Raum mit einem Kreuzgratgewölbe. Eine kurze querliegende Achse führt in West-Ost-Richtung von einem monumentalen Eingang auf eine beinahe raumhohe Apsis zu, ein kleinerer Durchgang in der Südwand verband den Raum mit der angrenzenden Rampe zum Palatin. Die halbkreisförmige Apsis lag etwas erhöht über dem ursprünglichen Bodenniveau, für den gesamten Raum ist eine Marmorverkleidung anzunehmen. Die Dimension des Eingangs [301] entspricht in etwa dem der Kurie am Forum Romanum und war vermutlich mit einem zweiflügeligen Bronzetor verschlossen. [302] Die jetzt eingesetzten verglasten Türflügel entsprechen zirka dem anzunehmenden kaiserzeitlichen Tor (Abb. 5/37).

Die exakte Funktion dieses Bauwerkes ist nach wie vor Gegenstand der Forschung. Hülsen und Delbrück vermuteten darin etwa ein Heiligtum der Minerva, bedingt durch die Lage des Oratoriums in direkter Beziehung zu dem angrenzenden

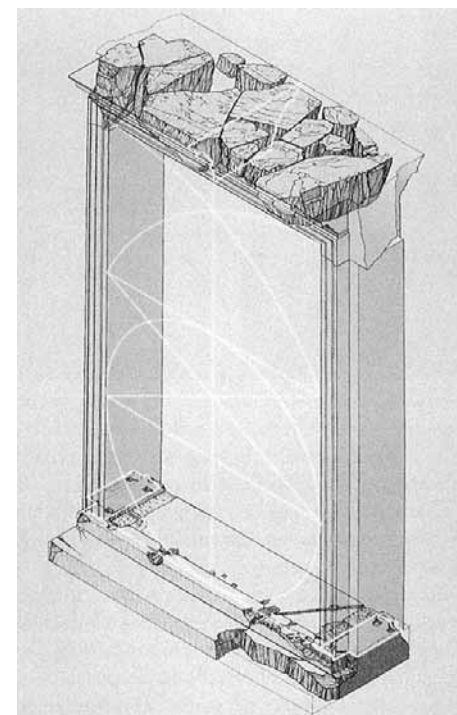


Abb. 5/36 Aktuelle Bauaufnahme des Oratoriums der 40 Märtyrer – Grundriss.

Abb. 5/37 Rekonstruktion des Portals.

298 „Le immagini dello stato dell’aula e degli affreschi all’interno, riprese nel 1995 prima dell’intervento di restauro, sono da soli eloquenti per illustrare lo stato di abbandono in cui versavano e i danni causati dall’acqua e dalla vegetazione che copriva le murature.“ In: Del Monte, 2004, p. 153.

299 Siehe Delbrück, 1921, p. 29f.

300 „Uno dei risultati più significativi delle recenti ricerche è stato quello di stabilizzare alla età di Domiziano la data di costruzione dell’Aula e la sua certa connessione cronologica e costruttiva con l’adiacente Gruppo domiziano (Portico, Rampa e l’aula occidentale in cui si installerà, poi, S. Maria Antiqua) e di riconfigurare, in parte, l’assetto della fronte esterna dell’Aula.“ In: Ernesto Monaco, „L’aula dell’Oratorio dei XL Martiri al Foro Romano. Considerazioni sulla fase originaria“, in: Osborne, 2004, p. 170.

301 Brandt zitiert eine entsprechende Vermessung Lancianis des Bronzetores der Kurie. „LANCIANI 1897: 267, measured the bronze doors of the Curia to: h. 5.79m; w. 3.56m. In a recent control the opening for the bronze doors were measured to 3.63m, while the total opening, excluding the marble door frame was measured to 4.57m. The same measurements for the Oratory are 3.60m and 4.69m.“ In: Brandt, 2004, p. 151.

302 Brandt gibt eine kurze Beschreibung des Oratoriums nach Monaco: „The large monumental entrance (the door opening, in width being nearly identical to that of Diocletian’s Curia, and like it presumably fitted with bronze doors), of which some marble blocks of the lintel have recently been identified by Ernesto Monaco, underlines the official character of the building.“ In: *ibid.*, p. 142.

lacus iuturnae und dem *aedes castoris*. Delbrück bezeichnete das Oratorium in seiner Analyse als Nordostraum: „Die Bestimmung des Nordostraus lässt sich vermuten. Das Curiosum nennt in der VIII. Region ‚Templum Castoris et Minervae‘ (Jordan II I,553), also bestand entweder ein Kult der Minerva im Castortempel, was sonst nicht überliefert wird, oder wahrscheinlicher, es lag in der Nähe des Castortempels ein Heiligtum der Minerva; hierfür käme außer dem Nordostraum kein anderer Raum in Frage.“ [303]

Vergleiche dazu Hülsen: „Die Rückseite der Juturnakapelle berührt sich mit der Seitenwand eines Saales aus gutem Ziegelwerk, dessen Front mit breiter Eingangstür sich nach Westen öffnet. Seine antike Bestimmung ist ungewiß, man könnte darin die öfters im Zusammenhange mit dem Castor- und dem Augustustempel erwähnte Kapelle der Minerva vermuten.“ [304]

Diese vielfach bemühte Gleichsetzung der Räumlichkeiten mit dem *atrium minervae* kann mittlerweile auch als widerlegt angesehen werden, da dieses eher in der Nähe des Cäsar Forums zu lokalisieren ist. [305]

Die außergewöhnliche Lage, Form, Ausstattung und Monumentalität des Baukörpers legen in der Tat eine spezielle Nutzung nahe, die sich, wie jüngst Gulowsen, Brandt und Monaco vermuteten, mit dem Kaiserkult begründen lässt. [306]

303 Delbrück, 1921, p. 30.

304 Hülsen, 1926, p. 46.

305 Siehe die entsprechende Beschreibung des *atrium minervae* bei Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike* (Mainz: von Zabern, 1996), 14f.

306 Diese Interpretation fußt wiederum auf der Theorie der domitianischen Anlage als Vestibül der kaiserlichen Paläste am Forum Romanum, wie sie in dem Vorgängerbau Caligulas angelegt wurde. „Al complesso domiziano fu assegnata fin dal principio la caratteristica di vestibolo del palazzo affidandogli, massimamente per l’aula orientale, funzione di rappresentanza. L’aula orientale può rientrare nei tipi delle Kaisersaale (Aule Imperiali) ovverosia delle sale di onore e, comunque, connesse alla celebrazione della

Die Apsis könnte für eine Statue des Kaisers bestimmt gewesen sein, wie Monaco mit der Beschreibung eines Münzfundes, der Domitian zugeschrieben wird, belegt. [307] Es ist somit folgerichtig anzunehmen, dass das Oratorium als ein Teil des domitianischen Komplexes zu verstehen ist.

In diesen zeitlichen Kontext fällt auch die 2003 von Studierenden der TU Wien unter der Leitung von Marina Döring [308] im Rahmen einer Lehrveranstaltung durchgeführte Bauaufnahme des Atriums und des Westsaales, deren unveröffentlichte Ergebnisse unter anderem die Grundlage für diese Arbeit darstellen. Sie wird im folgenden Kapitel besprochen.

Das Projekt „Digital Reconstruction of Santa Maria Antiqua in the Roman Forum“ stellt den jüngsten Beitrag zur Erforschung des domitianischen Komplexes dar, der Fortschritt wird laufend im Internet präsentiert. [309]

Das Gemeinschaftsunternehmen von Ball State University und der Soprintendenza Archeologica di Roma läuft unter Beteiligung zahlreicher anderer Institute, etwa der Universität von Cambridge, und ist ein Beleg für das kontinuierliche Engagement von Forschern aus dem englischsprachigen Raum für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Santa Maria

figura dell’imperatore o del dinasta.“ In: Monaco, 2004, p. 180.

307 „All’interno dell’abside può essere agevolmente collocata una statua dell’imperatore ed un esempio stringente è dato da una moneta di Domiziano, in cui è raffigurato in trono sotto un baldacchino, o una volta a crociera.“ In: *ibid.*, p. 180.

308 Seit 2002 Leiterin des Fachbereichs Baugeschichte und Bauforschung am Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien, <<http://baugeschichte.tuwien.ac.at>> (7. Februar 2011).

309 Siehe <http://mchiuni.iweb.bsu.edu/sma/index.html>.

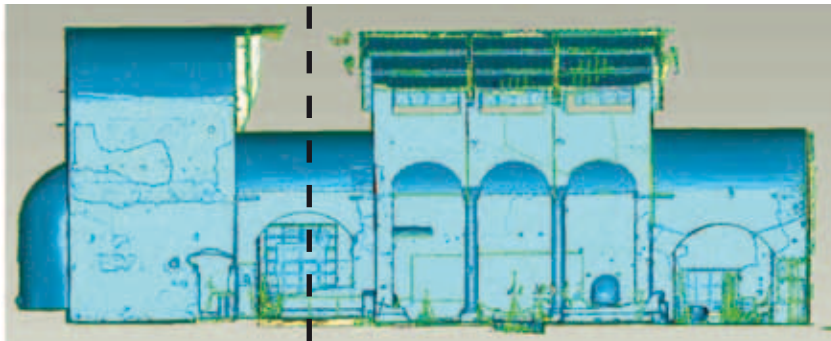


Abb. 5/39 Digitaler Längsschnitt durch das Mittelschiff und das Presbyterium der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua (Punktwolke), 2004.

Abb. 5/38 Querschnitt mit Blickrichtung auf die Apsis in Höhe des zweiten Tonnengewölbes des Quadroportikus, Schnittlinie markiert in Abb. 5/39 (Punktwolke), 2004.

Antiqua. [310] Damit verbunden sind Forscher wie Henry Hurst und Giuseppe Morganti, die bereits mehrfach angesprochen wurden.

Die Zielsetzungen des Projektes verfolgen den Aufbau einer Dokumentation der Freilegung und Rekonstruktion des gesamten domitianischen Vestibüls – also inklusive Westsaal, Oratorium, Rampe und Portikus – und einer darauf basierenden digitalen Wiederherstellung des frühmittelalterlichen Zustandes. [311]

Die Ergebnisse werden in einem eigenen Datenbank-gestützten Informationssystem gesammelt. [312] Erstmals wurden digitale Verfahren zur Vermessung des Gebäudekomplexes eingesetzt

310 „The Digital SMA project emerges from a collaboration agreement between the College of Architecture and Planning at BSU with the Soprintendenza Archeologica di Roma and is carried out by a team including Michele Chiuini, BSU; Caroline Goodson, University of London; Henry Hurst, Cambridge University; Elizabeth Loudon, TTU; Giuseppe Morganti, SAR; and Paul Richens, University of Bath.“ Ibid. (15. Mai 2010, 14:00 Uhr).

311 „This project aims at setting up a packet of digital resources documenting the excavation and restoration of the church of Santa Maria Antiqua (SMA) in the Roman Forum, carried out to a great extent in 1900, and to provide a new reconstruction of its site in early medieval times. The project site includes the church with its atrium, the Oratory of the Forty Martyrs, the Aula (traditionally called Temple of Augustus) and the porch on the north side connecting these buildings with a ramp that leads up to the Domus Tiberiana on the overlooking Palatine.“ Ibid. (15. Mai 2010, 14:00 Uhr).

312 „The digital models of the site will be integral with a building information system (BIS) able to expand as research and archaeological investigations

und die, in zwei Kampagnen 2004 und 2007, mit Laserscannern gewonnenen Daten zur Rekonstruktion am Rechner herangezogen. [313]

Das noch nicht abgeschlossene Projekt ist in zwei Teilbereiche gegliedert, unter der Leitung von Michele Chiuini und Henry Hurst, der sich mit der kaiserzeitlichen Phase befasst. [314] Der Schwerpunkt von Chiuini liegt besonders auf der spätantiken Kirchenanlage und deren digitalen Modellierung sowie Rekonstruktion.

Es wurden Dank der angewandten Verfahren Schnitte, Ansichten und vor allem räumliche Abbilder von Santa Maria

advance. The BIS has four major components: 1) the documentation of the existing site; 2) the archaeological investigations; 3) the restoration and conservation process; 4) the history of the medieval church. Each component makes use of digital modeling linked to databases. The BIS includes a GIS (geographic information system) for archaeology and conservation management.“ Ibid. (15. Mai 2010, 14:00 Uhr).

313 Der Einsatz von Laserscannern generiert – vereinfacht beschrieben – digitale Modelle in Form von Punktwolken, die in konventionellen CAD-Programmen zu maßstabsgetreuen zwei- oder dreidimensionalen Darstellungen weiterverarbeitet werden können. Siehe dazu die entsprechende Fachliteratur beziehungsweise den Absatz „Technology“ auf <http://mchiuini.iweb.bsu.edu/sma/index.html>.

314 Diese Auskunft erhielt ich von Michele Chiuini, dem ich sehr dankbar für seine bereitwillige Unterstützung bin. Leider war es mir nicht möglich, mit Henry Hurst in Kontakt zu treten.

Abb. 5/40 Aufbau des digitalen Rekonstruktionsmodells von Michele Chiuni, 2004.

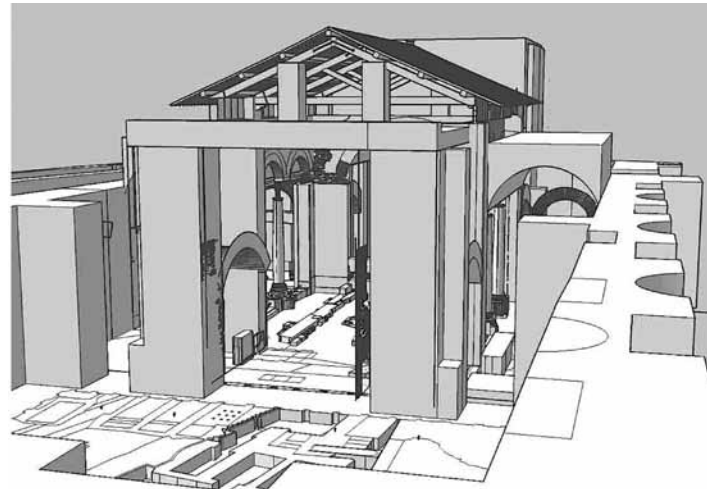
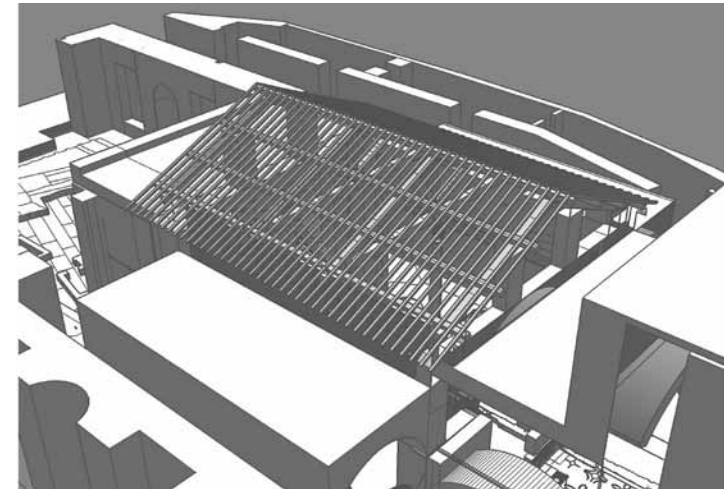


Abb. 5/41 Die Dachkonstruktion über dem Mittelschiff im digitalen Modell.



Antiqua erzeugt, die zu einem erheblich besseren Verständnis der Umwandlung des Bauwerkes in eine Kirche beitragen (Abbn. 5/38 bis 5/42).

Chiuni hat sich dazu auch eingehend mit der Rekonstruktion des Sakralraumes von Antonio Petrignani beschäftigt. [315] Zur Erinnerung: Petrignani und nach ihm Delbrück hatten angenommen, dass das Atrium mit einem Tonnengewölbe überdeckt war. Dem Bericht Chiunis ist zu entnehmen, dass keine Sicherheit darüber besteht, wie dieser Raum ursprünglich ausgesehen haben könnte. [316]

315 Siehe Michele Chiuni, „Petrignani’s 8th-century drawing of Santa Maria Antiqua in the light of the archaeological evidence: an analysis and new hypotheses“, 2009 <http://www.alexander1.info/christopher/Images/Slideshow/Experience/DiSMA/Essays/SMA%20Petrignani’s%20C8th.pdf> (10. Oktober 2010, 11:20 Uhr).

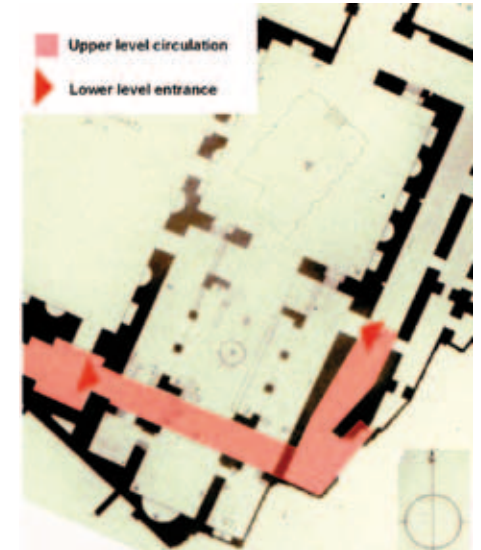
316 Die Außenfläche der Westwand des Atriums zeigt im Gegensatz zum original erhaltenen Mauerwerk im Bereich der Kirche nicht die glatte Ziegelansicht, stattdessen ist die Oberfläche durchgehend offen. Viele Wissenschaftler kamen daher zu dem Schluss, dass der Raum überwölbt war, denn so ließe sich dieser eigenartige Befund erklären. Die Wand grenzt an den Rücken des Gewölbes und benötigt daher einerseits keine glatte

Der Architekt hatte einen Entwurf der spätantiken Ausgestaltung entwickelt, in dem der zentrale Bereich des Quadroportikus überdacht war.

Diese Überbauung weist eine gewisse Anzahl von Fenstern auf, um das Mittelschiff der Kirche zu belichten. Allerdings standen Petrignani keinerlei archäologischen Beweise zur Verfügung, die diesen Entwurf stützen würden, wie der Zustand des Bauwerkes nach der Freilegung verdeutlicht. Chiuni geht in seiner Betrachtung der Frage nach, wie Petrignani zu seinem Entwurf kam. [317]

Ziegelschale wie die angrenzenden sichtbaren Wände, andererseits hätte das einstürzende Gewölbe vermutlich eine entsprechende Beschädigung der Wandoberfläche erzeugt. Ich werde mich damit noch im folgenden Kapitel näher beschäftigen. Siehe dazu auch den Abschnitt „The Atrium Vault“, in: *ibid.*, p. 3f.

317 „If Petrignani had no archaeological or other evidence for the restoration of the roof of the church and of the clerestory windows, what was the basis of his solution? The answer can be sought in the examination of architectural precedents supported by considerations on construction principles and site characteristics.“ In: *ibid.*, p. 5.



Der obere Abschluss der Empore bzw. des Tablinums der domitianischen Anlage, die in der Spätantike zur Apsis umgestaltet wurde, sowie deren Seitenkapellen, ist ebenfalls zu hinterfragen. Petrignani's Entwurf enthielt dazu keine Aussage, die Analyse des Befunds vor Ort und der digitalen Daten legen aber laut Chiuini nahe, dass es an dieser Stelle ein weiteres Stockwerk gab. [318]

Er kommt zu dem Schluss, dass die Räume an der Südwand des Westsaales so mit der Rampe verbunden gewesen sein könnten, da sie auf derselben Höhe liegen wie die dritte Wendung der Rampenanlage (Abbn. 5/43 und 5/44). [319]

318 „This is an area not reconstructed in Petrignani's rendering, but it is clear that a second floor existed over the church apse and chapels (the former tablinum) on the south end.“ In: *ibid.*, p. 7.

319 „This upper floor must have been connected directly with the church aisles via the Ramp. Coming down from the Palatine, at the landing of the ramp [...] it was possible to enter the upper level of the ancient tablinum, which corresponded to the third floor of the Transition spaces (the red line in Fig. 12).“ In: *ibid.*

Abb. 5/42 Das Mittelschiff der spätantiken Kirche in der digitalen Rekonstruktion von Michele Chiuini, 2009.

Abb. 5/43 Das dritte Podest der Rampe und das flachgedeckte Presbyterium um 1960.

Abb. 5/44 Erschließungsschema der oberen Ebene nach Michele Chiuini, 2009.

Zusammenfassung

Im vergangenen Kapitel, das sich dem Thema „Stand der Forschung“ gewidmet hat, wird aufgezeigt, wie sich dieser durch die moderne wissenschaftliche Erforschung der domitianischen Anlage seit der Freilegung des Westsaals ab den 1880er-Jahren bis heute entwickelt hat. Damit ist auch die Absicht verbunden, eine kritische Gegenüberstellung der bisher erschienenen Fachliteratur in einem chronologischen Ablauf zu diskutieren. Diese komplexe Entwicklung wird nochmals in einem Überblick nachgezeichnet.

Mit der sukzessiven Freilegung des Forum Romanum ab dem 19. Jahrhundert und dem neu erwachten Interesse am antiken Erbe Roms wurden Bauten wiederentdeckt, die nur aus alten Überlieferungen bekannt waren. Althergebrachte Theorien wurden infrage gestellt und durch archäologische Funde widerlegt.

Bei Grabungen in dem großen Ziegelsaal am Südostrand des Forums wurden 5,5m unterhalb des über Jahrhunderte angewachsenen Niveaus in einer bislang verdeckten Passage Fresken aufgedeckt, die Anlass gaben, die gängige Lehrmeinung zu der spätantiken Kirche *Santa Maria Antiqua* zu hinterfragen. Lange war es selbstverständlich, die Überreste der spätantiken Kirche in der Kirche *Santa Francesca Romana* – die ursprünglich als *Santa Maria Nova* bezeichnet wurde – anzunehmen. *Rodolfo Lanciani*, der sich intensiv mit den Quelltexten auseinandersetzte, war ein entschiedener Gegner

dieser These. Der Fund der Fresken war eine entscheidende Zäsur und gab den entscheidenden Anstoß, die barocke Kirche *Santa Maria Liberatrice* 1900 abzutragen, zum Vorschein kam wie erwartet die spätantike Kirche *Santa Maria Antiqua*.

Die spektakuläre Entdeckung *Giacomo Bonis*, der die Ausgrabungen leitete, erweckte umgehend ein reges Interesse und wurde intensiv in der internationalen Fachpresse, auch von *Rodolfo Lanciani* oder dem deutschen Archäologen *Christian Hülsen*, diskutiert. Allerdings publizierte Boni selbst keine Grabungsdokumentation des kunsthistorisch so bedeutsamen Fundes, wie er es beispielsweise nach der ebenfalls von ihm durchgeführten Freilegung des *lacus iuturnae* in direkter Nachbarschaft des domitianischen Bauwerks tat. Auf Betreiben Bonis wurden auch alle mittelalterlichen Einbauten beseitigt. Eine erste umfassende und wegweisende Dokumentation der spätantiken Kirche legte der Engländer *Gordon Rushforth* 1902 vor, allerdings ohne Abbildungen der Fresken. Er übernahm in seiner Untersuchung der Fresken die gängige Darstellung Lancianis, dass es sich bei dem Bauwerk um den Tempel des vergöttlichten Augustus handelte, der von *Domitian* wiederhergestellt worden war und dass man in den Räumen der spätantiken Kirche die zugehörige Bibliothek des Tempels zu erkennen habe.

Diese Auffassung wurde besonders von *Christian Hülsen* vertreten, der diese These bereits 1901 in Zeitungsartikeln vertrat. Hülsen widersprach Lanciani nur in einigen

kleinen Details, obwohl sich bereits gewisse Zweifel an der Einschätzung als *templum divi augusti* regten. Die ungewöhnliche Form des Bauwerks, die nicht so recht zu einem Tempel passen wollte, war aber für Hülsen kein Grund, diese These in Frage zu stellen.

1911 erschien mit dem schlicht *Sainte Marie Antique* genannten Kompendium von *Wladimir de Grüneisen* die umfangreichste Publikation zu der spätantiken Kirche, die auch eine Besprechung des antiken Bauwerkes von Christian Hülsen enthielt. Das Werk enthält im Gegensatz zu dem älteren von Rushforth erstmals farbige Abbildungen der kostbaren Fresken und Fotografien aus der Zeit der Grabung, die einen Eindruck von den Arbeiten und dem Zustand des Bauwerks geben.

Christian Hülsen blieb seiner Darstellung weit über dreißig Jahre treu – beginnend ab der Freilegung mit Zeitungsartikeln, über seinen Beitrag bei Grüneisen bis zu einer knappen Beschreibung der domitianischen Anlage in einer 1926 erschienenen Besprechung des Forum und Palatin –, selbst als die Theorie Lancianis in den Untersuchungen des domitianischen Bauwerks 1921 von *Richard Delbrück* und 1924 von *Esther van Deman* widerlegt wurde. Ironischerweise bedienten sie sich dabei derselben antiken Quelltexte, die auch den Palast des *Caligula* nannten und von Lanciani und Hülsen zur Untermauerung ihrer Hypothese verwendet worden waren.

Richard Delbrück und nach ihm Esther van Deman haben in ihren Untersuchungen des antiken Bauwerks einen

funktionalen Zusammenhang des domitianischen Bauwerkes mit dem Vorgängerbau der *domus gai* – dem Palast des Caligula – hergestellt.

Delbrück widerlegte die alte These, dass es sich um einen Tempel handeln könnte, mit dem schlichten Verweis auf die Typologie des Bauwerks, das er als Vestibül des kaiserlichen Palasts am Palatin identifizierte. Dabei bediente er sich erstmals des Werkzeugs der Mauerwerksanalyse, um seine Theorie wissenschaftlich zu beweisen. Dadurch war er in der Lage, zu einem tiefer greifenden Verständnis des Bauwerks zu gelangen, verschiedene Bauphasen zu definieren und zu erkennen, dass der Bau nie fertiggestellt wurde. Seine Interpretation des domitianischen Gebäudes untermauerte er mit einem Rekonstruktionsmodell, das teilweise widerlegt wurde. Delbrücks Rekonstruktion der Überformung des Westsaals, die er als Sklavenkaserne interpretierte, kann aber als anerkannt gelten.

Esther van Deman teilte die Auffassung Delbrücks und widmete sich intensiv der Erforschung des Vorgängers des domitianischen Vestibüls der *domus gai*. Sie konnte die verschiedenen Überreste des Palastes des Caligula identifizieren und in einem eigenen Modell rekonstruieren. Ihr gelang es auch nachzuweisen, dass Teile der Rampe ursprünglich zu diesem Palast gehörten.

Diese auf der Analyse des antiken Mauerwerks beruhende Interpretation hat, wie in dem Kapitel zum Stand der Forschung eingehend nachgezeichnet wird, im Lauf des 20. Jahrhunderts die Theorie von Lanciani widerlegt, aber noch nicht verdrängt.

Die langläufige Bezeichnung als Augustustempel sieht man noch 1937 in dem katalogartigen Werk von *Eva Tea*, dessen Schwerpunkt auf der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua sowie der Erfassung der verschiedenen Fresken in der gesamten Anlage lag. Besonderes Augenmerk verdient die kunsthistorisch wertvolle Dokumentation, weil Eva Tea durch originale Aufzeichnungen belegen konnte, wie sehr Giacomo Boni um den Erhalt des antiken Komplexes bemüht war. Auf sein Betreiben hin wurde *Antonio Petrucci* mit der Rekonstruktion der spätantiken Kirche betraut.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besteht kein Zweifel mehr an der Interpretation von Delbrück. In den Vordergrund rückt nun mehr die Frage, welche Funktion die östliche Raumfolge bis zur Umwandlung in einen Sakralraum innehatte. Obwohl Konsens über die Ablehnung der Tempeltheorie bestand, wurde von einigen Forschern noch immer die These favorisiert, nach der die Räume eine Bibliothek gewesen sein könnten. Damit im Zusammenhang steht die Annahme, es könnte sich bei dem Bau um das *Athenaeum* handeln, eine Art Philosophenschule, die Kaiser *Hadrian* am Forum Romanum einrichtete. Auf Hadrian ging eine der letzten großen Umgestaltungen der Nordflanke des Palatins im 2. Jahrhundert zurück. Zahlreiche Forscher, wie beispielsweise *Axel Boethius*, *Richard Krautheimer*, *Per Jonas Nordhagen*, *Pietro Romanelli*, *Filippo Coarelli* oder *Beat Brenk* beschäftigten sich mit der spätantiken Kirche und dem domitianischen Bauwerk. Sie gelangten

übereinstimmend zu dem Schluss, dass Teile der Anlage, trotz einer frühen profaneren Nutzung des Westsaals, in einem engen funktionalen Zusammenhang mit dem Palatin zu verstehen sind und als Vestibül genutzt wurden.

Initiiert von der römischen Antikenverwaltung setzt ein neuer Schub in der Erforschung des domitianischen Vestibüls ein. Die Ergebnisse der Grabungen in den 1980er-Jahren unter der Leitung von *Henry Hurst* leisteten einen wesentlichen Beitrag, die Theorien von Richard Delbrück und Esther van Deman und deren Sicht der Baugeschichte zu bestätigen. Hurst revidierte allerdings die Interpretation der Umbauten des Westsaals von Delbrück und sah darin eher ein Speichergebäude, wie die südlich angrenzenden *horrea agrippiana*. Henry Hurst lieferte damit die jüngste, aber plausibelste Hypothese, welchem Zweck der Umbau diene.

Im Zuge des neu erwachten Interesses bearbeitete beispielsweise *John Osborne* das Atrium und wies nach, dass dieser Bereich – wie es bereits von Rushforth vermutet wurde – noch im 11. Jahrhundert als eigenständige Kirche in Verwendung war. Dazu untersuchte er in erster Linie die noch vorhandenen Fresken und ordnete sie stilistisch entsprechenden Epochen zu, er brachte aber auch architektonische Belege für seine These.

Mary Boatwright, die sich eingehend mit der hadrianischen Remodellierung des Zentrums Roms auseinandersetzte, beschäftigte sich auch mit dem domitianischen Bauwerk. Sie

schloss sich in ihrer Darstellung der Theorie von Hurst an und sah es als widerlegt an, dass sich hier das Athenaeum Hadrians oder eine Bibliothek befand. Sie sah den Komplex jedoch auch in einem engen Kontext mit den Umbauarbeiten, die Hadrian am Palatin durchführen ließ.

John Osborne zählte zu den Organisatoren eines internationalen Kongresses, der anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Freilegung der spätantiken Kirche durch Giacomo Boni, den damals aktuellen Stand der Forschung zur Diskussion stellte. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden in einem Katalog publiziert. Damit trat eine neue Generation von Wissenschaftlern auf, die auch den Einsatz moderner Technologien in der Erforschung des Bauwerks forderten. Der Fokus lag auf der im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts abgeschlossenen Rekonstruktion des *Oratoriums der 40 Märtyrer*, der Suche nach seiner ursprünglichen Funktion im Sinne der kaiserlichen Selbstinszenierung und der Tradierung einer sakralen Überhöhung des Areals, die erst mit der Zerstörung der Kirche Santa Maria Liberatrice 1900 ein Ende fand.

Der jüngste Schritt ist ein Projekt unter der gemeinsamen Leitung von *Michele Chiuini* und Henry Hurst, mit dem Ziel, durch digitale Vermessungsmethoden eine virtuelle dreidimensionale Rekonstruktion der Anlage zu erzeugen. Dadurch konnten bereits neue Aufschlüsse zur ursprünglichen räumlichen Erschließung des domitianischen Bauwerkes

gewonnen werden, auch wenn sich das Projekt in seiner derzeitigen Ausrichtung hauptsächlich der spätantiken Ausgestaltung des Gebäudes als Sakralraum widmet. Weitere Erkenntnisse zum Westsaal und zu den bisher kaum behandelten südlichen Teilbereichen sind im Zusammenhang mit dem Abschluss des Projektes auf jeden Fall noch zu erwarten.

Es liegt also auf der Hand, dass selbst nach über hundert Jahren intensiver Forschung längst nicht alle Rätsel, die sich mit dem domitianischen Vestibül verbinden, geklärt sind. Wie ansatzweise dargelegt wurde, bietet das gesamte Forum Romanum durch den Einsatz neuer Methoden in der Untersuchung der antiken Überreste weiterhin ein spannendes Umfeld für die Forschung, gerade auch im Sinne der Architektur.

Aus persönlicher Sicht war es notwendig, diesem Kapitel eine besondere Aufmerksamkeit einzuräumen, um ein besseres Verständnis des domitianischen Gebäudes und der verschiedenen Theorien zu seiner Nutzung entwickeln zu können. Diese Thesen werden nach der Analyse des Atriums und des Westsaals im siebten Kapitel unter einem anderen Gesichtspunkt erneut aufgegriffen.

6.0 BAUAUFNAHME 2003



Abb. 6/1 Die Gruppe.

Abb. 6/2 Das Mittelschiff der Kirche.

Wie bereits in der Einleitung dargestellt wurde, ist die Grundlage der gegenständlichen Arbeit eine mittlerweile einige Jahre zurückliegende Bauaufnahme des domitianischen Bauwerks am Forum Romanum.

Ein Team von Studierenden der Technischen Universität Wien – dem auch der Autor angehörte – konnte im Frühjahr 2003 unter der Anleitung von Marina Döring verschiedene Methoden der Bauaufnahme vom klassischen Handaufmaß bis zu digitalen Vermessungstechniken kennenlernen. Das damals angebotene Lehrveranstaltungspaket umfasste auch eine zweiwöchige Exkursion, in deren Rahmen die verschiedenen Epochen der römischen Architekturgeschichte von der Antike bis ins 20. Jahrhundert durchlaufen wurden. (Dabei wurden auch Bauwerke besichtigt, die unter normalen Umständen nicht zugänglich wären, wofür den Organisatoren der Exkursion noch nachträglich ein besonderer Dank auszusprechen ist.)

Diese Techniken am Forum Romanum zu erproben, stellte eine besondere Gelegenheit und Herausforderung dar. Wie eingangs erwähnt, war der Zutritt zu dem Bauwerk nur mit einer Sondererlaubnis gestattet, um die am Objekt arbeitenden Forscher bei ihren Arbeiten nicht zu behindern. So blieb uns denn auch während der Bauaufnahme der Zutritt zur Kirche Santa Maria Antiqua und dem Oratorium der 40 Märtyrer weitgehend verwehrt.

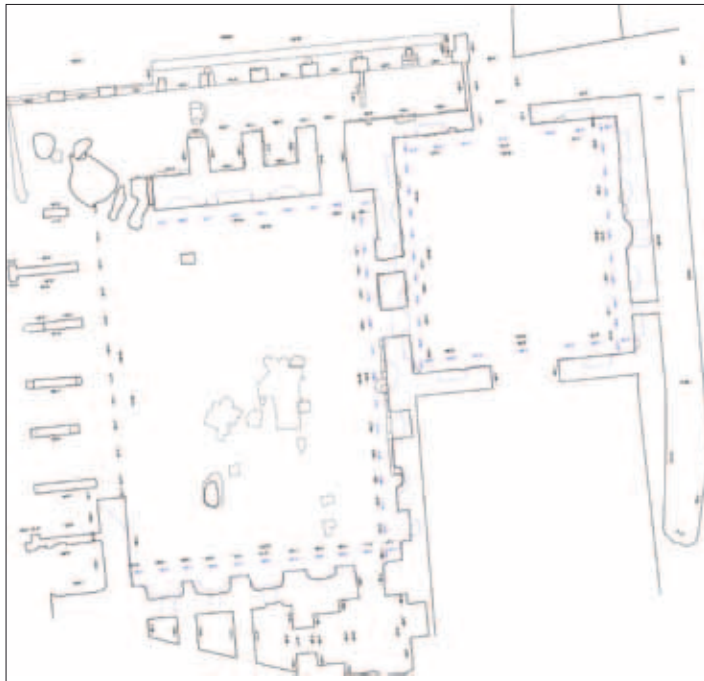
Eine Führung durch die Räume der Kirche mit Beat Brenk, der die Gruppe besuchte, bereitwillig alle unsere Fragen beantwortete und sich einen Überblick von der fortschreitenden Bauaufnahme verschaffte, hinterließ natürlich bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck und



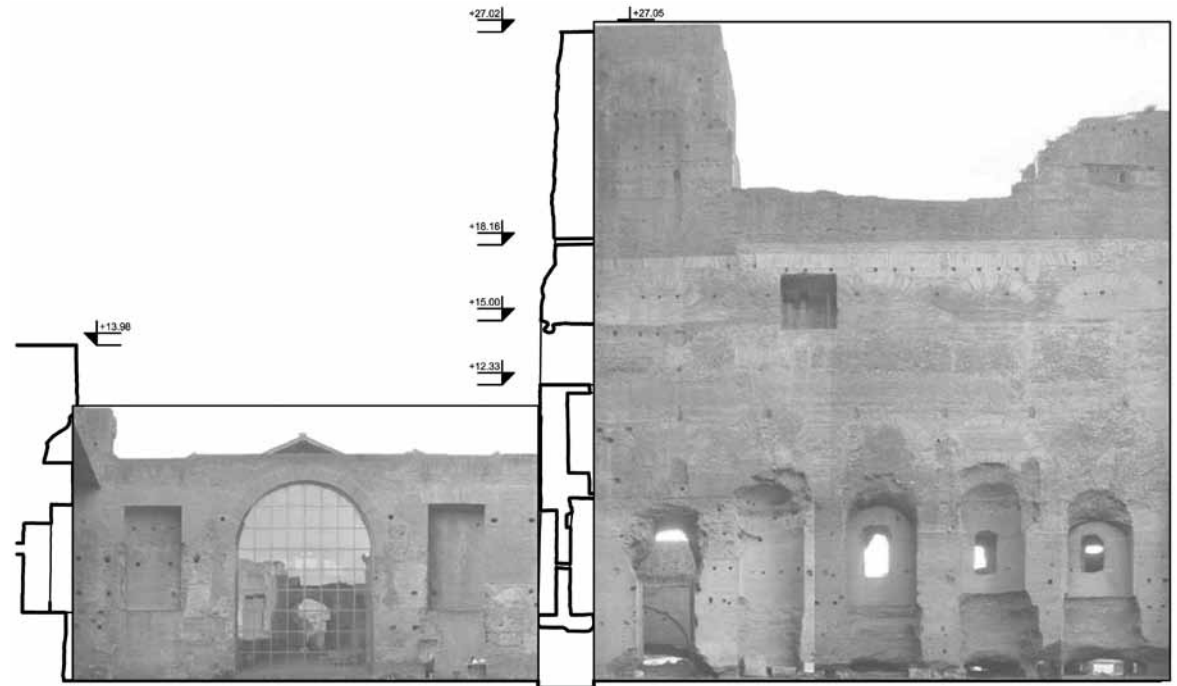
entschädigte für die anfängliche Enttäuschung, nicht das ganze Areal erkunden zu dürfen.

Die Studenten konnten sich persönlich von der Wirkung und der Qualität der kunsthistorisch so bedeutsamen Fresken überzeugen, gleichzeitig erahnte man die Komplexität des antiken Bauwerks (Abb. 6/2) Der Blick wurde auf die verschiedenen anfallenden Aspekte gelenkt, mit denen man in der Beschäftigung mit dem Bauwerk konfrontiert wird.

Die Gruppe von Studenten, die zwei Wochen lang am Gelände arbeitete, blieb natürlich nicht unbemerkt, und es gehörte bald zum täglichen Ritual, neugierige Touristen vom Betreten der Anlage abzuhalten – die Worte „solo per noi!“ wurden in dieser Zeit zu einer geflügelten Phrase. Ziel der Arbeiten war natürlich nicht, diese „anstürmenden Touristen fernzuhalten“, sondern eine plausible und nachvollziehbare Bauaufnahme unter dem Gesichtspunkt einer Bauforschung und Baudokumentation des Objekts zu erstellen.



Untersucht und vermessen wurden das Atrium, der Westsaal, der daran anschließende Zwickel und ansatzweise der Portikus sowie die Rampenanlage des domitianischen Vestibüls. Mit den gewonnenen Daten wurden zwei Grundrisse konstruiert, einer in ca. 1m Höhe, der zweite auf dem Niveau der Nischen des Atriums und des Westsaals. Diese Pläne zeigen nur geringfügige Abweichungen zu den Grundrissen, die von Richard Delbrück 1921 publiziert wurden. Nicht berücksichtigt wurden das Oratorium, die spätantike Kirche und die daran angrenzenden Bauteile und die rückwärtige Front des Komplexes zu den Speicherbauten, die in der Grundrissdarstellung fehlen (Abb. 6/3).



Die Höhenentwicklung des mittleren Mauerzugs der vermessenen Bauteile der domitianischen Anlage und die im Mauerwerk auftretenden Durchbrüche wurden mit einem Schnitt entlang einer angenommenen Achse durch die mittleren Nischen des Atriums dokumentiert. Um eine bessere Lesbarkeit zu erzielen, wurden in die Schnittzeichnung die Ansichten der Südwände montiert. Daraus resultierte für die Ostwand der großen Aula eine Höhe von 27m, während die östliche Wandscheibe des Atriums zur Rampe an dieser Stelle nur mehr bis knapp 14m reicht (Abb. 6/4).

Abb. 6/3 Montage des gesamten Grundrisses.

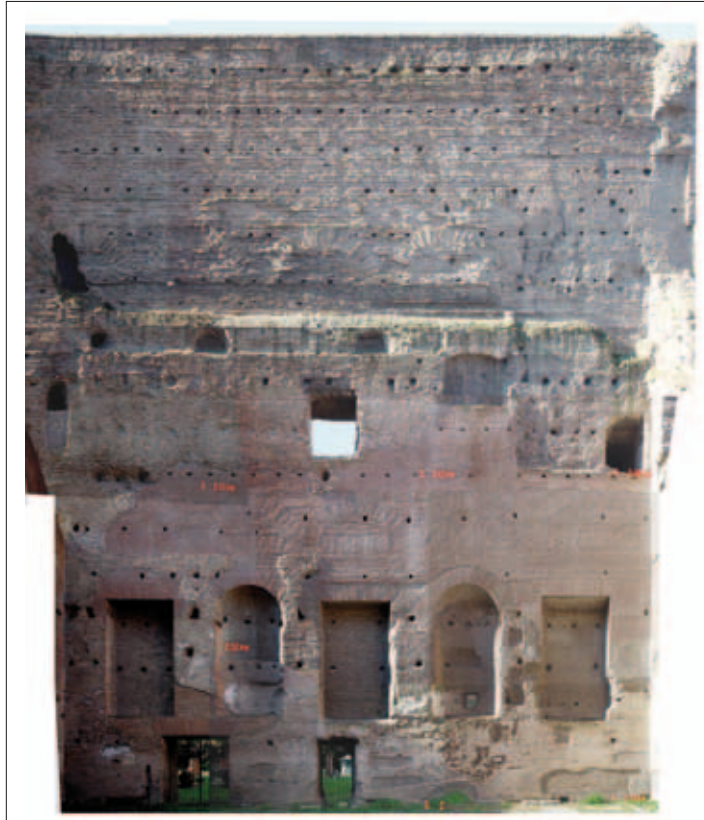
Abb. 6/4 Schnitt durch Atrium und Westsaal.



Abb. 6/5 Nicht entzerrtes Foto der Westwand des Atriums mit stürzenden Kanten.

Abb. 6/6 Entzerrte Westwand.

Abb. 6/7 Konstruktive Analyse der gleichen Wandfläche.



Die besondere Herausforderung bestand in der Erstellung von fotogrammetrischen Aufnahmen der vier Wände des Atriums und der drei hoch aufragenden Wände des Westsaals. Basierend auf diesen maßstäblichen Abbildungen entstanden sieben Wandanalysen, die in dieser leicht lesbaren und verständlichen Form der Darstellung erstmals die unterschiedlichen Mauerwerksstrukturen und Oberflächen kartierten und in einem zweiten Schritt konstruktive Details, wie Nischen, Entlastungsbögen und Balken- bzw. Gerüstlöcher dokumentierten (Abbn. 6/5 bis 6/7).

Dadurch konnte von den Studierenden ein grundlegendes Verständnis für die konstruktiven Zusammenhänge der beiden Räume, im Speziellen der Mittelwand, erarbeitet werden.

Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung, ergänzt um einen Katalog von Befundpunkten, eine Fotodokumentation und einen Mauerwerkskatalog, wurden in einer unveröffentlichten Seminararbeit zusammengestellt. Ein umfangreicher Teil der Arbeit widmete sich auch der Methodik der Entzerrung des Bildmaterials für die Fotogrammetrien.

Der Schwerpunkt lag jedoch auf den angesprochenen Wandanalysen, mit deren Hilfe das originale kaiserzeitliche Mauerwerk von späteren Phasen und den rekonstruierten Bereichen unterschieden werden konnte. Gleichzeitig wurde damit versucht, Bauphasen zu identifizieren und eine Baugeschichte nachzuzeichnen.

Der Auswertung des Datenmaterials ging die Erstellung eines Mauerwerkskatalogs voran, der noch vor Ort angefertigt wurde, da die Analysen später in Wien vorgenommenen wurden. Das so ermittelte Hauptmauerwerk ist trotz gewisser Abwitterungen durch seine sehr feine und glatte Oberfläche und mit einheitlichen Ziegelformaten (26 x 4cm) von gleichmäßiger rötlicher Färbung gekennzeichnet. Die äußere Ziegelschale wurde in regelmäßigen Scharen verlegt und ist mit wiederkehrenden Folgen von ockerfärbigen größerformatigen Bipedaleslagen in dem Kernmauerwerk verankert (Abb. 6/8). Eine Variante dieses *opus testaceum*, [320] die ebenfalls dem originalen Hauptmauerwerk zuzurechnen ist, weist ein geringfügig geändertes Ziegelformat (27 x 3,5cm) auf und zeigt keine unterschiedliche Einfärbung bei den zugehörigen Bipedales. Die Lagerfugen sind mit einer Höhe bis maximal 2cm und 1cm weiten Stoßfugen relativ eng gesetzt.

Alle späteren Mauerwerke mit verschiedenen Ziegelformaten sind im Gegensatz zu dem originalen domitianischen von wesentlich unregelmäßigerer Struktur, teilweise mit Tuffsteinlagen versetzt und zeigen weitere Fugen (Abb. 6/9).

320 *Opus testaceum* ist die Bezeichnung für eine typische römische Mauerwerkstechnik, bei der die Ziegelschalen in horizontalen Lagen mit einem Kern aus Mischmauerwerk bzw. Gussmörtel verbunden sind. Das Mauerwerk wird in regelmäßigen Schichten von großformatigen Ziegeln, den sogenannten Bipedales, durchzogen. Für eine detaillierte Darstellung siehe Gerold Eßer, *Opus Testaceum, Untersuchungsmethode zur Rekonstruktion einer Chronologie der kaiserzeitlich-stadtrömischen Ziegelmauerwerke* (Wien: Techn. Univ., Dissertation, 2008).

Einen auffälligen Kontrast zu den kaiserzeitlichen Mauerwerkstypen bilden schließlich die deutlich jüngeren Bruchsteinmauerwerke, die allesamt den Bauphasen ab dem Mittelalter aufwärts angehören (Abb. 6/10).

Bei den Rekonstruktionen waren ebenfalls einige Typen zu unterscheiden, die im übertragenen Sinn als ein Ausdruck der jeweiligen vorherrschenden Haltung zur ursprünglichen Bausubstanz gedeutet werden können. Allen gemein ist, einen kontrastierenden Eindruck zu hinterlassen, der sie deutlich vom originalen Mauerwerk differenziert.

Die älteren Varianten sind daran zu erkennen, dass die Ziegeloberfläche abgeschlagen wurde, wodurch eine kantige, raue Struktur entstand. Die jüngsten Schichten haben glatte Ziegel, sind aber farblich deutlich abgesetzt. Zusätzlich springen bei allen restaurierten Mauerwerksflächen die Ziegelscharen gegenüber den originalen etwas zurück, diese Technik wird mit dem italienischen Begriff „sotto livello“ bezeichnet (Abb. 6/11).

Es versteht sich von selbst, dass die Wandanalysen mangels eines intensiven langjährigen Studiums der domitianischen Anlage und der angewandten Mauerwerkstechniken – wie es uns etwa bei Richard Delbrück begegnete – nicht als absolut gültig angesehen werden können, die Entzerrungen weisen leider an manchen Stellen Fehler auf.

Abb. 6/8 Hauptmauerwerk mit Bipedaleslagen.

Abb. 6/9 Spätantikes Mauerwerk mit Schichten aus Tuffsteinen.

Abb. 6/10 Bruchsteinmauerwerk mit wiederverwendetem Material.

Abb. 6/11 Rekonstruiertes Mauerwerk.

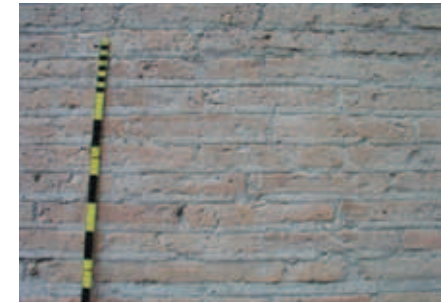


Abb. 6/12 Entzerrte Aufnahme der Nordwand.



Abb. 6/13 Wandanalyse mit farbiger Markierung der konstruktiven Elemente.



Trotzdem war es möglich, entscheidende Beobachtungen am Mauerwerk vorzunehmen, die sich teilweise in der Fachliteratur zum domitianischen Vestibül bestätigen lassen. Die von vielen Forschern nur in Beschreibungen publizierte Befunde wurden nun im Rahmen der bei der Bauaufnahme gewonnenen Erkenntnisse in anschaulichen Grafiken zusammengestellt. Ansatzweise wurde auch der Versuch einer historischen Einordnung und eine Interpretation der ursprünglichen Nutzung vorweggenommen.

Eine besonders intensive und detaillierte Analyse entstand im Fall des Atriums. Die Gruppe erkannte sehr schnell, dass dieser Raum wohl kaum ein Atrium im klassischen Sinn der architektonischen Terminologie sein konnte, sondern als ein Innenraum zu definieren wäre.

Tatsächlich reicht ein schmaler Grat der Nordwand bis in eine Höhe von 18m auf, dessen Mauerwerk eindeutig mit der angrenzenden Westwand verzahnt ist. Über der Südwand zeichnet sich an der Westwand ein entsprechender Streifen in der Stärke einer Wandscheibe ab, der verdeutlicht, dass das Mauerwerk hier ebenfalls wesentlich höher reichte. Die Ostwand zur Rampe ist zwar nur bis in eine Höhe von ca. 15m erhalten, es ist aber nun klar, dass das Atrium als ein geschlossener Saal, wie er in den Rekonstruktionsmodellen (siehe Kapitel 7) vorgeschlagen wird, mit Wandscheiben an allen vier Seiten bis zur vollen Höhe des gesamten domitianischen Komplexes zu verstehen ist.

Stellvertretend werden im Folgenden die Analyse der Nord- und Westwand des Atriums gezeigt (Abbn. 6/12 bis 6/14).



In allen Wandanalysen sind die Nischen und alle späteren Durchbrüche markiert, alle hellen Flächen liegen außerhalb der Entzerrungsebene und wären daher nicht maßstabsgetreu abgebildet. Die farbige Zonierung stellt die unterschiedlichen Mauerwerke dar, wobei Blau dem Originalmauerwerk entspricht, Gelb und Orange Rekonstruktionen und Grün Beschädigungen bezeichnen. Die flächigen Schraffuren stehen für Überreste von Putz und Fresken (Abb. 6/13).

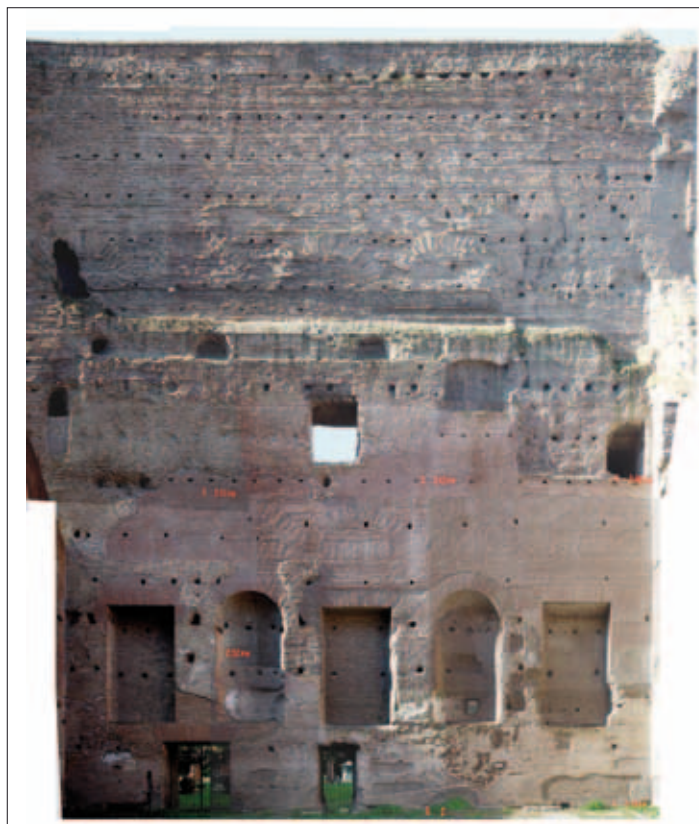


Abb. 6/13 Wandanalyse am Beispiel der Westwand des Atriums. Die farblich unterschiedlich angelegten Flächen entsprechen den Mauerwerkstypen.

Abb. 6/14 Die zugrunde liegende fotogrammetrische Aufnahme derselben Wand mit der markanten Mauerwerksstruktur.

Die Westwand des Atriums bietet den auffälligsten Befund. An dieser Wand fällt auf, dass ab zirka 16m Höhe die Oberfläche – konkreter die Ziegelschale – des als original erkannten Mauerwerks durchgängig fehlt (Abb. 6/14). Diese „Beschädigung“ bricht genau an der verlängerten südlichen Wandscheibe ab, hier ist, wie vorhin angedeutet, die Anschlussstelle der zerstörten Südwand zu erkennen. Diese große Fläche gleichen Befunds wird übereinstimmend von vielen Forschern als Anschlussfläche eines Gewölberückens interpretiert.

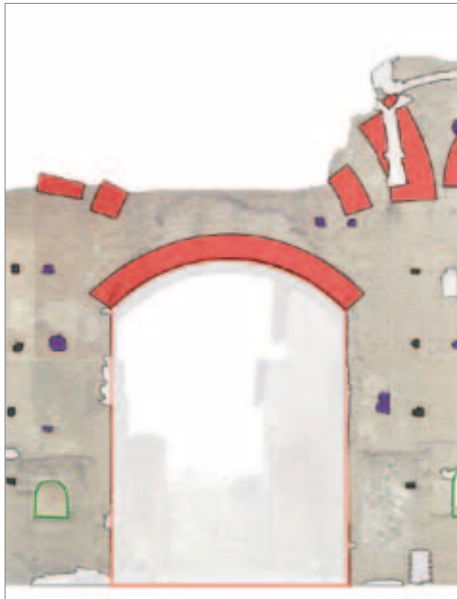


Abb. 6/15 Das Portal zum Forum Romanum in der Nordwand des Atriums.

Abb. 6/16 Die Ostwand der großen Aula.

Das Beispiel der Nordwand zeigt die Analyse auffälliger konstruktiver Details. Hier wurde farblich zwischen originalen Bogenelementen und vermutlich nachträglich angebrachten unterschieden. Diese Stelle mit den Abdrücken von schmalen Bögen an dem noch erhaltenen Grat der Nordwand wird uns später noch einmal beschäftigen.

Deutlich zu erkennen ist die, obwohl in diesem Fall rekonstruierte, Konstruktion oberhalb der Nischen mit Entlastungsbögen. Daneben sind durchgehende Reihen von Balkenlöchern markiert und die später ausgebrochenen kleinen Nischen, die mit der sakralen Nutzung des Raumes in Verbindung stehen (siehe Abb. 6/13).

Eine Auffälligkeit zeigt sich am Hauptportal. Hier kann man insgesamt drei unterschiedliche Bögen erkennen, die – an dieser Stelle vorweggenommen – darauf hindeuten, dass das Portal in einer späteren Phase verändert worden ist (Abb. 6/15).

Die Untersuchung des Westsaals gestaltete sich etwas schwieriger, denn die originale Oberfläche des kaiserzeitlichen Mauerwerks ist auch in diesem Raum nicht mehr durchgängig erhalten. Die Wandflächen weisen zahlreiche Spuren von Überformungen späterer Ausbauphasen und damit einhergehend, großflächige Beschädigungen auf, die erkannt und klassifiziert werden mussten (Abb. 6/16).

Gerade die Ostwand mit ihren vielen Durchbrüchen zum dahinter liegenden Atrium wirkte zum Beginn der Aufnahme auf die Studierenden wie ein undurchschaubares Chaos. Obwohl die drei Wandscheiben strukturell sehr unterschiedlich durch die späteren Eingriffe wirken, konnten die Flächen einheitlichen Mauerwerks in Verbindung miteinander gebracht werden. Der Mauerwerkskatalog war auch in diesem Fall ein hilfreiches Instrument (Abb. 6/17).



Durch die zusätzliche konstruktive Analyse war es möglich, eine theoretische Ansicht der Wandoberfläche für die Ostwand der Aula zu rekonstruieren, obwohl viele der beeinträchtigten Bereiche außerhalb der Entzerrungsebene lagen. Durch die Überlagerung mit der Westwand des Atriums wurden die Entlastungsbögen und auch die Durchbrüche zueinander in Beziehung gesetzt (Abb. 6/18).

Mit Hilfe der Wandanalysen konnte auch ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem Westsaal und dem Atrium um voneinander unabhängig errichtete Strukturen handelt, sondern dass die beiden untersuchten Räume einer einzigen Bauphase angehören. Entscheidend für diese Einschätzung waren konstruktive Details, wie etwa der Mauerwerksverband an den Portalen oder die durchgehenden Systeme von Entlastungsbögen an der Mittelwand.



Abschließend wurden aus diesen Wandanalysen Schlussfolgerungen zur Baugeschichte des domitianischen Vestibüls gezogen und in einen Kontext mit den spätantiken Überformungen des Bauwerks gesetzt. Dies konnte natürlich nur auf das Atrium und den Westsaal bezogen werden. Zu den bearbeiteten Fragestellungen zählte unter anderem die Unterscheidung ursprünglicher Durchgänge von den nachträglich durchgebrochenen und die Feststellung weiterer baulicher Änderungen in der Struktur, wie etwa an der mittleren Nische der Ostwand des Atriums.

321 2010 wurde von Gerold Eßer im Auftrag des DAI eine neue digitale Vermessung der Anlage durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Aufnahme wurden noch nicht veröffentlicht.

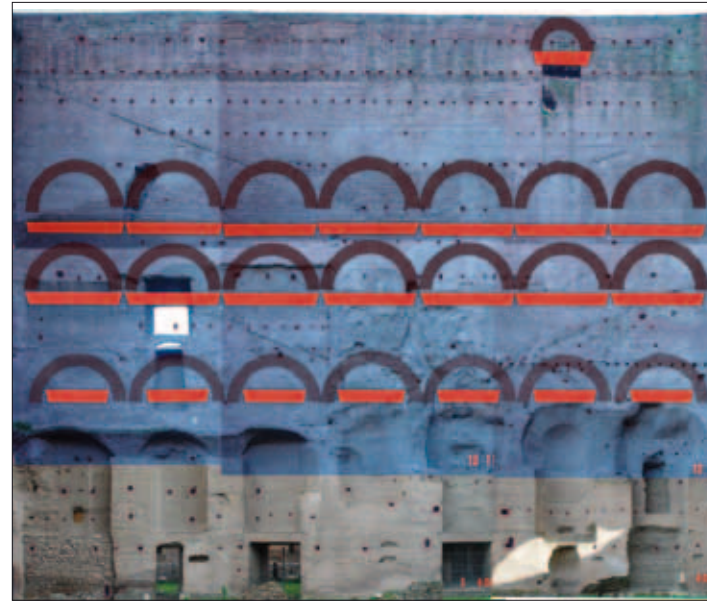


Abb. 6/17 Wandanalyse der Ostwand.

Abb. 6/18 Markierung der Entlastungsbögen.

Der knappe Überblick schließt mit dem Hinweis, dass eine Überarbeitung dieser Wandanalysen in Kombination mit neuen Unterlagen, etwa dem bei der digitalen Rekonstruktion gewonnenen Datenmaterial oder kürzlich angefertigten Wandabwicklungen, im Rahmen einer intensiveren Auseinandersetzung eine lohnende Aufgabe wäre. [321]

7.0 ANALYSE / FOLGERUNGEN

- 7.1 Analyse der vermessenen Räume und ihrer Überformungen
- 7.2 Hypothesen / Interpretationen
- 7.3 Städtebauliche Aspekte
- 7.4 Vorschlag zur typologischen Einordnung
- 7.5 Versuch einer Rekonstruktion des domitianischen Vestibüls

7.1 ANALYSE DER VERMESSENEN RÄUME UND IHRER ÜBERFORMUNGEN

Im folgenden Abschnitt wird eine tiefer gehende Beschreibung des domitianischen Bauwerks als Weiterführung der Darstellung des derzeitigen Zustandes im Kapitel 3 dieser Arbeit gegeben. Sie basiert zum Teil auf der zuvor vorgestellten Bauaufnahme und den damals erstellten Entzerrungen und Wandanalysen.

Sie bedient sich in Ergänzung – wo es im Kontext mit den eigenen Beobachtungen sinnvoll und notwendig erscheint – des bisher publizierten Materials, um einen zusammenhängenden Eindruck von der gesamten Anlage des domitianischen Vestibüls zu vermitteln, muss aber gleichzeitig seriöserweise auf eine eingehende Besprechung der bei der Bauaufnahme nicht untersuchten Räume der spätantiken Kirche, des Oratoriums der 40 Märtyrer und der Rampenanlage verzichten. Die folgende Darstellung befasst sich daher intensiv mit dem Atrium und dem Westsaal. Angerissen werden noch der Portikus und der südliche Abschluss der domitianischen Anlage. In diesem Fall kann aber nur ein Ausblick auf relevant erscheinende Aspekte gegeben werden.

Das Bauwerk vermittelt auf den ersten Blick einen relativ guten Erhaltungsgrad, doch bei näherer Untersuchung zeigen sich zahlreiche Schäden an der ursprünglichen Bausubstanz. Es gibt einige Hinweise auf Rekonstruktionen und Restaurierungen innerhalb des domitianischen Bauwerks. In allen Bereichen des Objektes sind verschiedene Ausführungstypen von

322 „In the middle of the sixteenth century, however, the large hall to the west fell a victim not only to private greed but more especially to the fury of the seekers after travertine and marble for St. Peters, suffering, according to Lanciani, more than any other of the great ancient monuments.“ In: Esther

Mauerwerksrekonstruktionen zu identifizieren, die eine Unterscheidung von dem originalen Mauerwerk ermöglichen. In erster Linie konzentrieren sich diese Maßnahmen auf den Bereich östlich vom Westsaal, also das Atrium und die restaurierte spätantike Kirche Santa Maria Antiqua. Das Oratorium der 40 Märtyrer wurde in der Gestalt der ersten anzunehmenden Bauphase wiederaufgebaut (siehe Kap. 3 und 5). Im Westsaal selbst wurden nur wenige restaurative Maßnahmen, die in erster Linie dem Erhalt der Substanz gedient haben dürften, gesetzt.

In der ganzen Anlage kann man erhebliche Beschädigungen der originalen Bausubstanz erkennen, die nicht allein mit der Zerstörung durch das Erdbeben von 847 in Zusammenhang zu bringen sind. Sie lassen sich einerseits mit der Plünderung antiker Baustoffe, wie es Esther van Deman abschätzig darstellt, [322] erklären, andererseits entstanden wesentlich erheblichere Schäden durch die Überformung des Gebäudes ab dem Mittelalter. Es handelt sich dabei eindeutig um bautechnisch notwendige Eingriffe, denen man in keinsten Weise eine ideologische Motivation unterstellen kann und die man daher auch nicht wertend darstellen sollte. Hier wurde lediglich ein brachgefallenes Bauwerk einer neuen Nutzung zugeführt.

Um an die begehrten Travertinblöcke zu gelangen, wurden, während die Ruine als Steinbruch genutzt wurde, im Westsaal die Nischen bis zu den Fundamenten ausgebrochen (Abb. 7/1). Die spätantiken Einbauten dürften zu diesem Zeitpunkt bereits zur Gänze abgetragen gewesen sein. Ob auch die Außen- und Oberkanten der Nischen durch derartige Eingriffe zerstört

van Deman, „The house of Caligula“, in: *American Journal of Archaeology*, nr. 28 (Boston, 1924), p. 371f.



wurden, ist anzunehmen, aber nicht dezidiert nachweisbar. Dies gilt vermutlich ebenso für die Ausbrüche über den Nischen im Atrium. Fraglich ist auch, wann und zu welchem Zweck die großen Durchgänge in der Nord- und Südwand des Westsaals bis in eine Höhe über 7m aufgebrochen wurden. Dabei wurden die ursprünglichen Überlager und auch das Material unterhalb der Entlastungsbögen komplett entfernt. Ein ähnliches Bild der Verwüstung bieten die Räume in dem dreieckigen „Zwickel“ südlich des großen Saals.

Spuren, die von der angesprochenen Überformung der domitianischen Anlage herrühren, sind dagegen leichter nachvollziehbar. Die späteren Einbauten haben im Bereich des Westsaals deutliche Abdrücke hinterlassen, wodurch sie vom originalen Mauerwerk relativ klar zu unterscheiden sind. Beispielsweise wurden in die Rückwände von drei Nischen an der Südwand bogenförmige Öffnungen gebrochen, wahrscheinlich mit der Absicht, die dahinter liegenden, bislang unzugänglichen Innenräume zu nutzen. Dem während



der Bauaufnahme 2003 an einer anderen Stelle im Westsaal aufgenommenen Foto ist zu entnehmen, dass diese Öffnungen tatsächlich Türen gewesen sein könnten (Abb. 7/2), die abgelichtete Person ist ca. 1,90m groß! Ein Foto von der Freilegung der spätantiken Kirche zeigt, dass es sich bei der eben angeführten Öffnung tatsächlich um einen Durchgang handelt, der noch während der Grabungsarbeiten benutzt wurde (Abb. 7/3).

Bedingt hilfreich ist auch der Vergleich mit alten Stichen der Anlage, die die Situation ab der Renaissance abbilden. Bedingt deshalb, weil mitunter die Proportionen nicht korrekt abgebildet sind und das Bauwerk in seinen Dimensionen verzerrt dargestellt ist. Trotzdem wird durch deren Analyse beispielsweise ablesbar, welche Bereiche durch das Anwachsen des Bodenniveaus verdeckt waren beziehungsweise wie hoch diese nachträglich eingebauten Häuser waren und welche Teile des originalen Mauerwerkes noch freilagen. Siehe dazu auch die Besprechung von Rekonstruktionsmodellen im anschließenden Kapitel.



Abb. 7/1 Ausbrüche in und unterhalb der Nischen im Westsaal.

Abb. 7/2 Türförmiger Durchbruch in einer Nische im Westsaal, daneben das weit aufgebrochene Portal zu den südlich angrenzenden Räumen.

Abb. 7/3 Derselbe Durchbruch während der Ausgrabungen vom Mittelschiff der Kirche aufgenommen.



Abb. 7/4 Ausschnitt aus dem Plan des Forum Romanum von Ferdinand Dutert von 1874 mit der Überbauung des domitianischen Vestibüls. Die antiken Strukturen sind dunkler hervorgehoben.

Abb. 7/5 Die Situation in einem Detail aus dem Romplan von Giambattista Nolli von 1748.

Abb. 7/6 Die später zerstörten Gräber im freigelegten Atrium innerhalb des Impluviums der *domus gai*.



Der Befund im Bereich des Atriums stellt sich etwas anders dar. Hier wurden bestimmte Nischen durchbrochen, um neue Zugänge zur angrenzenden Kirche, zur Rampe und zum Portikus zu schaffen, teilweise wurden ältere Öffnungen zugesetzt. Diese Eingriffe sind verallgemeinernd im Kontext mit der sakralen Nutzung zu sehen. Es ist aber an der Rekonstruktion der zuunterst liegenden Wandsegmente abzulesen, dass auch hier nach den Travertinblöcken gesucht und gegraben wurde.

Nachdem das Atrium und zuvor schon die spätantike Kirche aufgegeben worden waren, überlagerten die Annexbauten der barocken Kirche Santa Maria Liberatrice Teile dieses Areals. Das Areal, dessen Niveau bis dahin enorm angewachsen war, wurde als Klostergarten genutzt. Wie diese Bebauung aussah und wie weit sie reichte, kann man in etwa an dem historischen Bild- und Planmaterial ablesen (Abbn. 7/4 und 7/5).



Während im Westsaal nur geringfügige Restaurierungsmaßnahmen vorgenommen wurden, versuchte man im Atrium, ab der Freilegung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, in weiten Teilen das ursprüngliche kaiserzeitliche Aussehen des Raumes wiederherzustellen. Dabei kam es zu einigen widersprüchlichen Maßnahmen: Beispielsweise wurden ein frühmittelalterlicher Pfeiler abgetragen, wie Wladimir de Grüneisen beklagte, und alle Grabanlagen entfernt, um das darunter liegende Becken der *domus gai* freizulegen (Abb. 7/6). Mittlerweile ist es wieder verschüttet.

Das Ergebnis dieser Arbeiten mutet etwas willkürlich an, da alle Reste späterer Einbauten an der Westwand des Atriums bis über die Oberkante der Nischen verdeckt wurden, die großflächigen Durchbrüche darüber aber offen blieben – die Analyse der Nordwestecke des Atriums wird dadurch teilweise erschwert, wie ich im Folgenden noch illustrieren möchte.

Das Atrium

Das Atrium wurde in der Beschreibung als ein annähernd quadratischer Raum gekennzeichnet. Bei der Bauaufnahme 2003 wurde für den Raum eine Breite von 19,50m zu einer Länge von ca. 20,60m gemessen. Diese Maße decken sich mit den von Richard Delbrück angegebenen Werten.

Nord- und Südwand enthalten die großen Portale, die von rechteckigen Nischen flankiert werden. Die Wände in Längsrichtung sind mit insgesamt fünf, jeweils drei rechteckigen und zwei halbkreisförmigen Nischen, abwechselnd dekoriert. Alle annähernd gleich breiten, ca. 3,60m hohen Nischen sitzen auf derselben Höhe von ca. 2,50m, die Breiten reichen von 2,38m bis 2,45m. Der Maximalwert von 2,60m bei einer restaurierten Halbkreisnische dürfte auf die Rekonstruktion zurückzuführen sein und hat keine spezielle Bedeutung.

Die Portale und Nischen der Nord- und Südwand sind in weiten Passagen rekonstruiert, wie zum einen die Wandanalysen ergaben und zum anderen der Vergleich mit dem Bildmaterial aus der Zeit der Freilegung beweist. Von der rechten Hälfte der Südwand stand nur noch ein Sporn, da das Wandsegment durch Ausbrechen der Nische zu einem Durchgang umgestaltet wurde, genauso wie die linke. Die rechte Nische und der große Portalbogen waren komplett eingestürzt (Abb. 7/7).

Die rechte Nische an der Nordwand war bis zum Entlastungsbogen, der in Teilen noch original erhalten ist, aufgebrochen. Der flache Segmentbogen des Portals zum Forum war kaum mehr vorhanden, die Mauerüberlage war aber noch in einem schmalen Streifen intakt, genauso wie die



Bogenansätze durch einige wenige Ziegellagen erkennbar waren (Abb. 7/8). Das Portal der Nordwand ist mit 5,10m lichter Weite deutlich enger als das gegenüber liegende knapp 6,00m breite in die Kirche führende.

Am Nordportal fallen zwei durchgehende vertikale Fugen auf, die vom Boden bis zu im Mauerwerk steckenden Bogenansätzen reichen, sie sind auch an der Außenseite der Wand im Portikus zu erkennen (Abb. 7/9). Der rechte Bogenansatz lässt sich mit dem rekonstruierten Gegenstück an der linken Seite zu einem einzigen halbkreisförmigen Bogen ergänzen, der optisch mit dem an der Südwand korrespondiert, aber mit einer Durchgangsbreite von ca. 6,50m noch deutlich weiter war, und eine lichte Höhe von über 8,00m erreicht hätte. Das Portal der Nordwand wäre damit erheblich monumentaler als das der Südwand (Abb. 7/10).

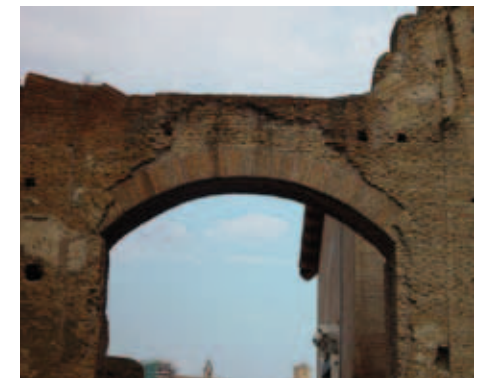
Beide Wände hatten also ursprünglich identisch konstruierte Portale mit halbkreisförmigen Bögen.



Abb. 7/7 Blick auf die Reste der Südwand des Atriums. In der linken Bildhälfte ist der Pfeiler (mit den großen Blöcken) zu erkennen, dessen Zerstörung Grüneisen so negativ beurteilt hatte.

Abb. 7/8 Das Mitte der 1950er- Jahre rekonstruierte Portal in der Südwand.

Abb. 7/9 Der rekonstruierte Segmentbogen des Portals in der Nordwand.



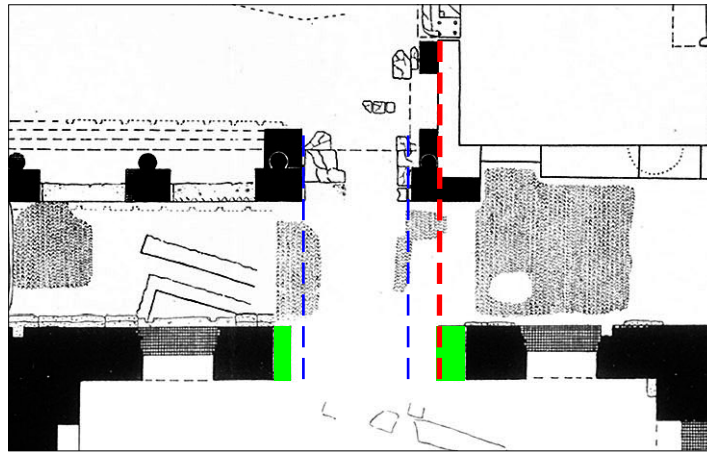
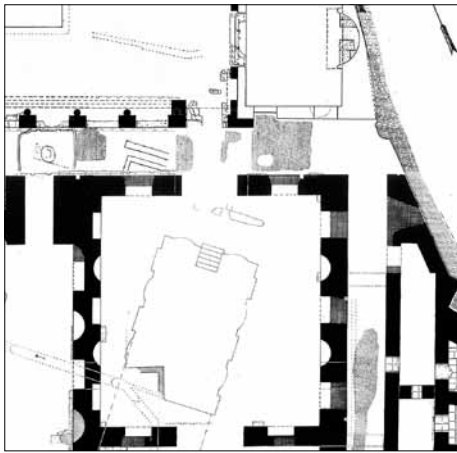


Abb. 7/11 Grundriss des Atriums nach Richard Delbrück, 1921.

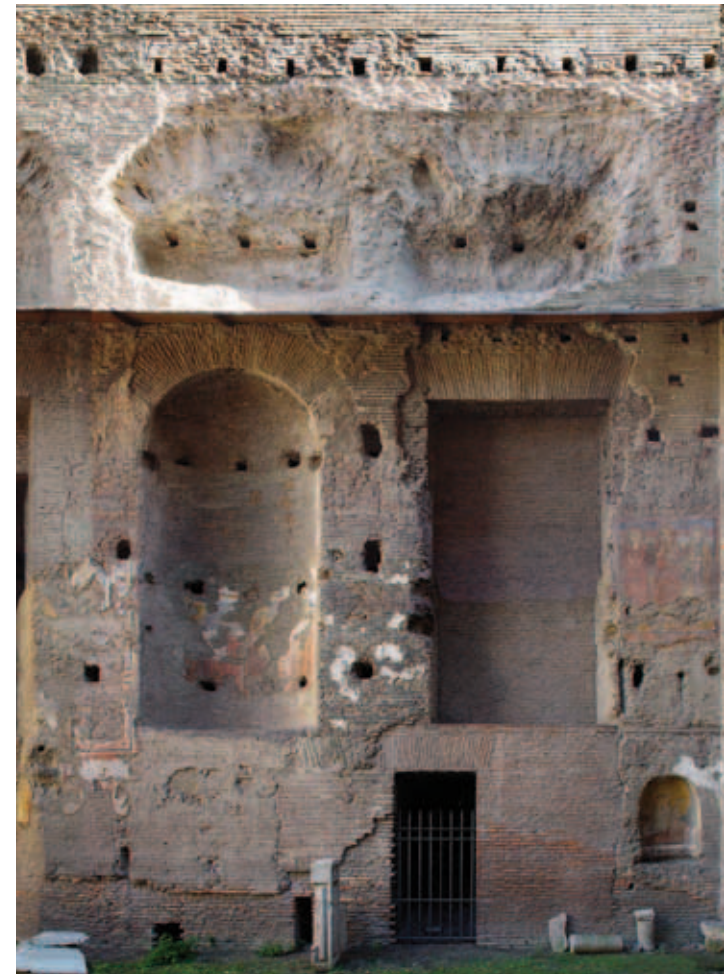
Abb. 7/12 Detail aus dem Grundriss mit Markierung der Änderungen des Portals. Die rote Linie entspricht der Außenwand des Oratoriums.

Abb. 7/10 Schematische Darstellung des ursprünglichen Portals der Nordwand.

Die Öffnung in der Nordwand wurde nachträglich auf die gemessenen 5,10m verkleinert. Ein zusätzliches Detail bei dieser Änderung könnte einen Hinweis für eine zeitliche Einordnung liefern, da sie leicht aus der Mittelachse der östlichen Raumfolge des domitianischen Komplexes verschoben wurde.

Richard Delbrück sah diese Maßnahme in Verbindung mit der Errichtung und Anpassung an den Portikus. [323] Die entsprechende Öffnung des Portikus ist mit ca. 3,70m gegenüber den anderen Abständen der Pfeiler, die in regelmäßigen Intervallen von ca. 3,00m aufeinanderfolgen, hervorgehoben, aber immer noch deutlich enger als das dahinter liegende Portal des Atriums (Abbn. 7/11 und 7/12). Es kann sich nicht um einen Zufall handeln, wenn die rechte Laibung des teilweise zugesetzten Portals auf einer Linie mit der Außenwand des Oratoriums liegt, sondern dürfte damit in Verbindung stehen. Die Pfeiler des Portikus verdecken dagegen die Ecke des Oratoriums, könnten daher später anzusetzen sein.

323 Siehe Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 18f.



An den Längswänden befinden sich noch zwei weitere gegenüberliegende Durchgänge, die der ursprünglichen kaiserzeitlichen Bauphase angehören, wie an ihren glatten Laibungen und den im Mauerwerk darüber liegenden Entlastungsbögen ablesbar ist (Abb. 7/13).

Abb. 7/13 Teilansicht der Ostwand des Atriums mit den Nischen und teilweise zugesetztem Durchgang zur Rampe.

Die Öffnung an der Ostwand wurde in einer späteren Phase – möglicherweise der letzten Umgestaltung des Atriums in einen Kirchenraum, wie von John Osborne beschrieben – von 2,40m auf ca. 1,10m zugesetzt. Dies dürfte konstruktiv bedingt sein, da die äußeren rechteckigen Nischen an der Ostwand zur Rampe hin aufgebrochen wurden, während die halbkreisförmigen Konchen unangetastet blieben. Die mittlere Nische der Ostwand dürfte noch längere Zeit geschlossen gewesen sein. Bevor auch diese durchstoßen wurde, befand sich unterhalb der Nische eine flache gewölbte apsisähnliche Struktur, wie an den stehengebliebenen Pfeilern noch zu erkennen ist. An der Ostwand befinden sich noch zwei weitere kleine ausgebrochene Nischen, die südliche enthält die noch sehr gut erhaltene Darstellung eines Heiligen. [324]

Das schwer beschädigte System von Entlastungsbögen oberhalb der Nischen ist noch zweifelsfrei nachweisbar (Abb. 7/13). Dazwischen wurde eine Abdeckung eingesetzt, um die darunter liegenden Fresken zu schützen. Abdrücke derartiger Konstruktionen finden sich im ganzen Atrium, wo einst Fresken waren, etwa auch an der Westwand, dort wurde diese Überdachung nach der Abnahme der Fresken entfernt. Oberhalb der ausgebrochenen Entlastungsbögen befindet sich eine durchgehende Reihe von Balken- oder Gerüstlöchern, ab dieser Ebene ist die Schale des aufgehenden Mauerwerks weitgehend rekonstruiert worden. Das teilweise noch erhaltene Gewölbe der dahinter liegenden Rampe wurde ergänzt.

Der schmale erhaltene Grat der Nordwand weist noch weitere interessante Details auf. Über der linken Wandnische zeigt sich eine flache rechteckige Wandvertiefung, diese kann aber kaum original sein. An dieser



Stelle müsste sich eigentlich ein Entlastungsbogen für die darunter liegende kaiserzeitliche Nische befinden, wie sie auf der östlichen Seite anzutreffen ist (Abb. 7/14, siehe auch Abbn. 6/12 und 6/13).

Noch etwas höher sind zwei übereinander liegende Bögen- oder Gewölbeabdrücke zu erkennen, die exakt zueinander passen (Abb. 7/15).



Abb. 7/14 Die linke Nische an der Nordwand des Atriums ohne Entlastungsbogen.

Abb. 7/15 Der schmale Grat der Nordwand mit den übereinander liegenden Bögen und die flache Wandnische.

324 Siehe John Osborne, „The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A history in art“, in: *Papers of the British School at Rome*, nr. 55 (London: Macmillan, 1987), p. 186–223..



Abb. 7/23 Die flach gewölbte Nische über dem restaurierten Wandstreifen.



Abb. 7/16 Rekonstruierte Zone oberhalb der ersten Nische der Westwand.

Abb. 7/17 Vergleichbarer Teil der Westwand knapp nach der Freilegung mit noch deutlich erkennbaren Spuren des Stiegenhauses.

Knapp neben dem ersten Bogenfeld entwickelt sich aus der abgebrochenen Mauer ein Streifen, der aus glattem Mauerwerk besteht. Dieser reicht bis ins nächst höhere Bogenfeld hinein, bricht dann aber unvermittelt und nicht auf derselben Höhe wie der Bogen ab. Im beschädigten Mauerwerk stecken wenige schräg liegende Ziegel. Diese Stelle könnte, wie Richard Delbrück sie interpretierte, die Laibung eines Fensters mit einem darüber liegenden Entlastungsbogen sein: „An der Nordseite ist über der westlichen Nische die westliche Laibung eines horizontal bedeckten Fensters erhalten, von der Breite der Nische, aber niedriger.“ [325]

Das System von Bögen oder Gewölben war Delbrück erstaunlicherweise keine Erwähnung wert, weil es sich dabei vermutlich nicht um eine kaiserzeitliche Struktur handelt, obwohl das Mauerwerk von seiner Struktur her relativ alt wirkt. Die beiden Bögen können um ein weiteres direkt angrenzendes Paar ergänzt werden, wie am oberen Abdruck eindeutig ablesbar ist. Gleichzeitig korrespondieren diese mit einem deutlich größeren bogenförmigen ausgebrochenen Bereich, der sich tiefer an dem Wandsegment links von der westlichen Nische abzeichnet (siehe Abb. 7/14). Dabei handelt es sich nun eindeutig um ein Gewölbe, denn entlang der Westwand zieht sich diese Beschädigung in horizontaler Linie weiter. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die von mir für die Interpretation des Befundes als problematisch eingestufte Rekonstruktionsschicht an der Westwand des Atriums (Abb. 7/16). Vergleicht man diesen Bereich mit einem Foto aus der Zeit knapp nach der Freilegung, wird die Situation verständlicher (Abb. 7/17). An der heute durch die Rekonstruktion überlagerten Wandfläche werden die Spuren von den seitlichen Wänden von Stiegen, weitere Wände, Gewölbe und Deckenreste sichtbar.

325 Delbrück, 1921, p. 13.



Setzt man diese in Bezug zueinander, könnte es sich um ein Stiegenhaus für das Kloster aus der Renaissance handeln. Hierzu passen auch die Abdrücke von Stiegen und Balkenlöchern in der Wand, die heute nicht mehr erkennbar sind. Über dem ersten Bogenansatz, der somit ein Podest gewesen sein könnte, befindet sich in der Mittelwand eine rechteckige Öffnung – vermutlich ein Durchgang in die



vorgelagerte Bebauung des Klosters? Oder ein Abgang über dem ursprünglichen Eingang zum Westsaal (Abb. 7/18)? Tatsächlich ist eine vergleichbare Bebauung in alten Fotografien vor der Zerstörung der Kirche Santa Maria Liberatrice und dem angehörenden Kloster nachzuweisen (Abb 7/19). Verfolgt man die nun eingeschlagene Richtung weiter (siehe Abb. 7/18), könnte man den Bereich mit den schmalen Gewölberücken an dem Grat der Nordwand so interpretieren,



als wäre der antiken Wand eine neue Schale vorgesetzt worden. Die originale Wand wurde entweder abgeklöpft oder die Oberfläche war bereits soweit beschädigt und musste ersetzt werden. Diese Beobachtung lässt sich noch um folgendes Detail erweitern: Im Gegensatz zu dem teilweise offen liegenden Wandkern sind in der Wandfläche keine Bipedaleslagen mehr erkennbar. Diese ockerfarbenen Ziegel wären aber in der Höhe des Entlastungsbogens der östlichen Wandnische an der Nordwand vorhanden.

Dazu passt auch, dass auf einer weiteren alten Abbildungen der Nordwand vor deren Rekonstruktion (Abb. 7/20) ein drittes Paar von Bogenansätzen zu erkennen ist, ungefähr in der Höhe des jetzigen Überlagers der linken Nische. Die Mauerstruktur passt auch zur Überbauung des mittleren Eingangsbogens, die später durch die Restaurierung verschwand.

Als eine weitere Ebene für eine Datierung könnten nun noch die Fresken herangezogen werden, da diese von dem Einbau des Stiegenhauses überlagert wurden.



Abb. 7/18 Öffnung in der Westwand und die angesetzte Schale an der Nordwand.

Abb. 7/20 Die Nordwand nach der Freilegung, noch vor der Rekonstruktion der fehlenden Segmente. Die beschriebenen Bögen sind rot markiert.

Abb 7/19 Detail einer Postkarte vor der Zerstörung der Kirche Santa Maria Liberatrice. Links vor der Kirche sind die Einbauten im Atrium zu erkennen.



Abb. 7/21 Plan der barocken Kirche und Detail mit dem Stiegenhaus (rot hervorgehoben).

Abb. 7/24 Ausbrüche in Form von Auflagern.

Abb. 7/22 Das Fenster in der Westwand oberhalb der spätantiken Kirche.

Ein leichter interpretierbarer Beleg ist aber in den Plänen von Ferdinand Dutert zu finden. Im Plan der Grabungen am Forum Romanum von 1874 sind auch die Kirche Santa Maria Liberatrice, der Klostergarten und die angrenzende Bebauung eingetragen. Genau an der besprochenen Stelle befindet sich ein doppelläufiges Stiegenhaus (siehe Abb. 7/4).

Ein Plan der Kirche Santa Maria Liberatrice und des Areals dahinter, der knapp vor der Zerstörung angefertigt wurde, ist aber der eindeutige Beweis für das vorher durch den Befund am Bauwerk hergeleitete Stiegenhaus (Abb. 7/21).

In Kombination mit dem Foto der Wand und diesem Plan ist der Bezug, der durch die Rekonstruktion verloren ging, wiederherzustellen.

Die Westwand weist im Bereich zwischen den zwei erkennbaren Ebenen von Entlastungsbögen einige Durchbrüche auf, die alle nachträglich entstanden sein dürften. Sie sind im Zusammenhang mit den vorhin besprochenen Einbauten zu verstehen und sie unterscheiden sich auch durch architektonische Details. Keine dieser Öffnungen ist in Entsprechung der originalen, an derselben Wand vorhandenen, Passagen konstruiert. Weder ist ein waagrechter Sturz aus einem scheinbaren Bogen noch ein Entlastungsbogen darüber im Mauerwerk sichtbar, wie bei der Pforte zwischen den beiden linken Nischen.

Eine weitere vergleichbare Öffnung, an der die gleiche Konstruktion wie bei den originalen Durchgängen zu sehen ist, befindet sich weit oben an der Westwand oberhalb des Seitenschiffs der spätantiken Kirche (Abb. 7/22).

Zwischen den beiden Durchbrüchen befindet sich auch noch eine mit einem Bogen überfangene Wandnische, die in Verlängerung eines Wandstreifens saß, der zu dem vorhin beschriebenen Stiegenhaus zählen dürfte, heute aber nicht mehr vorhanden ist (Abb. 7/23). Warum gerade dieses



Bogenfeld nicht auch zugesetzt worden ist, wenn schon alle anderen Abdrücke der späteren Phasen beseitigt wurden, entzieht sich meinem Verständnis.

Die ganze Wandscheibe wirkt geradezu durchsiebt von einem anfänglich schwer durchschaubaren Netz von kleinen Löchern. Diese erweisen sich aber als die bereits angesprochenen Gerüstlöcher, die in regelmäßigen waagrecht Reihen über die gesamte Mauer verlaufen und in dem oberen Drittel der Wand klar ablesbar sind.

Schwieriger zu interpretieren sind die großen, annähernd gleichmäßig verteilten bogenförmigen Ausbrüche,



die offensichtlich in keiner Beziehung zur originalen Wandgliederung oder den Entlastungsbögen darüber stehen. Sie liegen aber alle genau in einer Ebene und erinnern jeweils an ein Auflager für einen Tram (Abb. 7/24). Ob es sich dabei um die Reste einer weitgespannten Balkendecke oder eines offenen Dachstuhls, wie er in einem Rekonstruktionsmodell bei der Bauaufnahme vorgeschlagen wurde, handelt, ist durch das Fehlen einer entsprechenden Konstruktion auf der gegenüberliegenden Seite an der Ostwand, die sich leider nicht bis in diese Höhe erhalten hat, kaum nachweisbar, aber nicht auszuschließen. Dieser Fragestellung ging bis dato



keiner der Forscher, die sich mit dem domitianischen Komplex auseinandergesetzt haben, nach.

Knapp über diesem Bereich setzt die auffällige Zone mit der fehlenden Mauerschale ein, die übereinstimmend als die Rückfläche eines, das gesamte Atrium überspannenden, Gewölbes interpretiert wird (Abb. 7/25).

Innerhalb dieser Wandfläche sitzen die bis zum Westsaal durchgreifenden Entlastungsbögen, die sich an der Westwand auch oberhalb der Kirche fortsetzen (Abb. 7/26).

Abb. 7/26 Konstruktive Wandanalyse der Bauaufnahme 2003 mit Markierung der Entlastungsbögen an der Westwand des Atriums.

Abb. 7/25 Das obere Segment der Mauer. Klar zu erkennen sind die horizontal verlaufenden Ziegelscharen und Reihen von Gerüstlöchern sowie die durchgreifenden Entlastungsbögen.



Abb. 7/27 Anlauf des Bogens in der Westwand, der von der heute zerstörten Südwand überlagert wurde.

Abb. 7/28 Abdruck der zerstörten Südwand (grün markiert).

Abb. 7/29 Die Durchbrüche an der Westwand.



Ganz rechts an der Wand entfällt diese Konstruktion, da hier der erste der breiten Pfeiler an der Nordwand der großen Aula steht.

Der mittlere Entlastungsbogen reicht im Ansatz erkennbar weiter aus dem Mauerwerk (Abb. 7/27), passend zur Abbruchkante der fehlenden Südwand, von der sich ein Streifen schwach an der Westwand abzeichnet (Abb. 7/28). Oberhalb der abgebrochenen Südwand zeichnen sich zwei Öffnungen ab, die untere wirkt wie eine schmale Tür und wurde teilweise verfüllt. Bei der oberen gewinnt man den Eindruck, als wäre beim Einsturz der Südwand ein unförmiges Segment aus der Wand herausgebrochen (Abb. 7/29). Erstaunlicherweise scheint die Wand dahinter über 6m hohl zu sein! Verbirgt sich hier die von Richard Delbrück in seiner Beschreibung angegebene Stiege, die er leider nicht in seinem Plan einzeichnete? Delbrück schrieb in seiner Untersuchung: „In

326 Delbrück, 1921, p. 16.

327 Ibid., p. 13.



der Mitte der Ostmauer führt eine von Osten zugängliche ganz enge und steile Treppe aufwärts.“ [326]

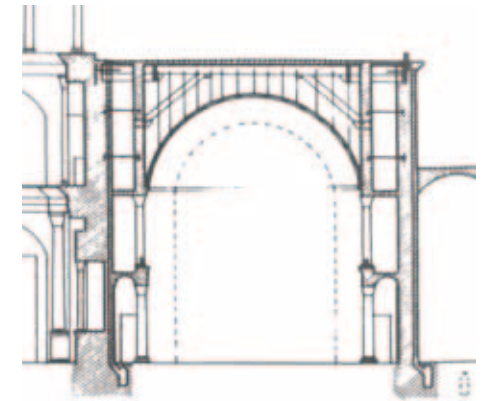
Es sind bislang nur zwei Zeichnungen bekannt, die an dieser Stelle etwas Vergleichbares zeigen: der bereits vorhin gezeigte Plan von Ferdinand Dutert und ein älterer Plan von Jean-Amond Leveil, der in einem Ausschnitt im anschließenden Kapitel zu den Rekonstruktionsmodellen gezeigt wird.

Am Nordende der Westwand fällt als ein letztes Detail noch ein weiterer glatter Wandstreifen auf (Abb. 7/30), der von Delbrück ebenfalls als eine Fensterlaibung gedeutet wurde: „Ferner erscheint in Kämpferhöhe, hart an der Westwand die westliche Laibung eines horizontalen bedeckten Fensters; also wird hier eine zweite Fensterreihe zu ergänzen sein; ihre äußeren Fenster wurden innen von den Anfängen des Saalgewölbes halb verdeckt.“ [327]

Abb. 7/30 Die von Richard Delbrück beschriebene Fensterlaibung an der Nordwand.

Abb. 7/31 Erhaltener Ansatz eines darüber liegenden Entlastungsbogens.

Diese Interpretation erscheint etwas problematisch, trotzdem dürfte es sich um ein Fenster handeln. Klar erkennbar ist an der Stelle, in dem letzten erhaltenen vorstehenden Segment der Nordwand, der Teil eines weiteren Entlastungsbogens und darunter der Ansatz zu einem scheinbaren Bogen (Abb. 7/31). Warum hier aber ein Fenster sein soll, das gleichzeitig von dem dahinter liegenden Gewölbe verdeckt wäre, führt zu der Fragestellung, wie ein solches Gewölbe ausgesehen haben könnte, denn seine tatsächliche Form ist nach wie vor nicht endgültig geklärt.



Man könnte erwarten, dass ein Gewölbe andere Spuren hinterlassen hätte, wie etwa bei den großen Thermen, zumindest könnte man schräg stehende Ziegelflächen erwarten, die als Ansatz einer Wölbung zu erkennen wären. Tatsächlich sieht man sogar einen schmalen Ansatz einer derartig abgeschrägten Ebene oberhalb des Streifens mit den unförmigen Balkenlöchern (siehe Abb. 7/25). Dazu eine grundlegende Beobachtung am domitianischen Bauwerk: Gewölbe der ursprünglichen kaiserzeitlichen Bauphase und deren Reste fanden sich in der spätantiken Kirche, in der angrenzenden Rampe und dem südlich an den Westsaal angrenzenden dreieckigen Zwickel zu den *horrea agrippiana*.

In einem eingestürzten Raum im südlichen Zwickel, unterhalb der höher erhaltenen Wandscheibe der Südwand des Westsaals, erkennt man eine sehr typische Gewölbekonstruktion mit breiten eingelegten Bändern aus größerformatigen Ziegeln (Abb. 7/32), die zur Stabilisierung der Wölbung dienten. Wo diese Bänder fehlen, ist die Abbruchkante relativ glatt.

328 Siehe Michele Chiuni, „Petronian’s 8th-century drawing of Santa Maria Antiqua in the light of the archaeological evidence: analysis and new hypotheses“, <<http://www.alexander1.info/christopher/Images/Slideshow/Experience/DiSMA/Essays/SMA%20Petronian’s%20C8th.pdf>>, 2009.

An dieser Stelle sei noch ein Hinweis auf eine weitere Konstruktion gegeben, wie sie von Dora Circone angedeutet wurde und die im Kapitel 7 dieser Arbeit noch besprochen wird.

[328]

Wie Michele Chiuni in seiner Untersuchung rekapituliert, schlägt sie vor, dass die weiter vorragenden Fundamente des Atriums Säulen getragen haben könnten, die den Wänden vorgelagert waren. Darüber hätte sich eine Empore als ein zusätzliches Geschoss im Atrium entwickeln können, auf der dann erst die Gewölbekonstruktion aufgesessen wäre. Dabei hätte es sich dann um eine deutlich schlankere, möglicherweise sogar abgehängte hölzerne Konstruktion handeln können. Chiuni führt als vergleichbare Formen die Gewölbe in den Empfangshallen der Paläste am Palatin an (Abb. 7/33). [329] Wie dieses Gewölbe auch ausgesehen haben mag, die Konstruktion wird aber kaum ein Fenster zu mehr als 90% abgedeckt haben, wie es im Rekonstruktionsvorschlag von Richard Delbrück angenommen wurde (Abb. 7/34).

329 „Similar solutions, roofed with masonry vaults or timber trusses, can be found in many examples of first century Roman reception halls, such as the Basilica and the Triclinium of the Domus Augustana.“ In: *ibid.*, p. 4.

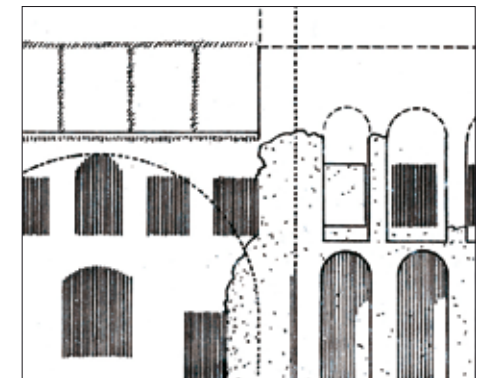


Abb. 7/32 Bänder aus Bipedales zur Verstärkung eines Gewölbes oberhalb des Verbindungsraums zwischen dem Westsaal und der anschließenden Empore des Quadroportikus.

Abb. 7/33 Querschnitt durch die Basilika in der *domus augustiana* mit einer abgehängten, leichten Gewölbekonstruktion, die auf seitlich eingestellten Emporen ruht.

Abb. 7/34 Detail aus der Rekonstruktion von Richard Delbrück mit dem überlagerten Fenster.



Abb. 7/35 Das nicht vermessene Teilstück der Mittelwand zwischen Atrium und Westsaal. An den höher gelegenen Bereichen ist noch die originale Mauerschale erhalten.

Wenden wir uns nun noch dem linken Bereich der Westwand oberhalb der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua zu: Dieser Teil der Wand wurde in der Bauaufnahme nicht vermessen, enthält aber einige aufschlussreiche Details (Abb. 7/35). Unterhalb der hier gut erhaltenen Ziegelschale mit

330 Vgl. dazu die Ausführungen über Gewölbetechniken bei „Römische Gewölbe und ihre Herstellung“, Vortrag von DI Luise Albrecht, M.Sc. (10.12.2009), an der TU Wien (eigene Notizen).

den klar erkennbaren Entlastungsbögen ist die Oberfläche der Wand ebenfalls großflächig beschädigt. Die Struktur dieser Beschädigung ist allerdings unterschiedlich, in diesem Bereich fehlt tatsächlich die fein gearbeitete Ziegelschale der Westwand. Der Vergleich mit der Fläche oberhalb des Atriums liefert nun einen weiteren Beleg dafür, dass wir es mit der nach Fertigstellung des Bauwerks nicht mehr sichtbaren Rückfläche eines Gewölbes zu tun haben, die verständlicherweise keine aufwendig gearbeitete, auf Ansicht ausgelegte Ziegelschale benötigt. [330] Die einzelnen Ziegelschalen treten erkennbar hervor und sind auch in regelmäßigen Abständen von Bipedaleslagen durchzogen, genauso wie das restliche kaiserzeitliche Mauerwerk. Zwar sind die Bipedales auch bei der angrenzenden, wirklich beschädigten Mauer ablesbar, stattdessen liegt aber hier der Kern des Mauerwerks frei. Wie es zu dieser Beschädigung kam, muss einer weiterführenden Untersuchung vorbehalten bleiben, genauso wie die durchlaufende „Aushöhlung“ der kompletten Westwand oberhalb der Entlastungsbögen, die mit Betoneinlagen abgefangen ist. In der Mitte dieses Streifens befindet sich eine teilweise vermauerte Öffnung, die zum Westsaal führt. An den großen Pfeilern der Nordwand des domitianischen Vestibüls ist eine ähnliche Beschädigung mit den barocken Einbauten in Zusammenhang zu bringen, allerdings ist eine solche Bebauung für dieses Areal bisher nicht nachzuweisen.

Ein Stich von Alò Giovannoli zeigt das domitianische Bauwerk zu Beginn des 17. Jahrhunderts (Abb. 7/36). Die etwas schwer lesbare Abbildung zeigt das Gebäude vom Forum Romanum

gesehen. Erkennbar ist die Vorderfront zum Forum und die Westwand. Vor der monumentalen Ruine befindet sich die mittelalterliche Version der Kirche Santa Maria Liberatrice. An der Westwand ist die unterschiedliche Struktur der Mauerwerksoberflächen sehr klar dargestellt und in diesem Stich ist bereits die vorhin beschriebene streifenförmige Beschädigung zu erkennen.

Auf allen späteren Darstellungen und Grundrissen ist keine Bebauung im Klostergarten zu Füßen der Wand vermerkt. Auf dem Stich tritt aber noch ein weiteres interessantes Detail in Augenschein, das auch auf anderen Darstellungen der Epoche noch vorhanden war, welches jedoch mit der Errichtung der barocken Kirche beziehungsweise der angrenzenden Bebauung verschwindet – hohe Bogenfenster an der Nordwand der großen Aula. Die Analyse geht nun zur Besprechung des Westsaals über, bevor sie sich mit der Außenfront des Bauwerks beschäftigt.



Abb. 7/36 Stich von Alò Giovannoli um 1617, rot eingefärbt das domitianische Vestibül. Der hoch aufragende Teil im Hintergrund dürfte die Südwestecke des Bauwerks sein, die eigentlich verdeckt sein müsste.

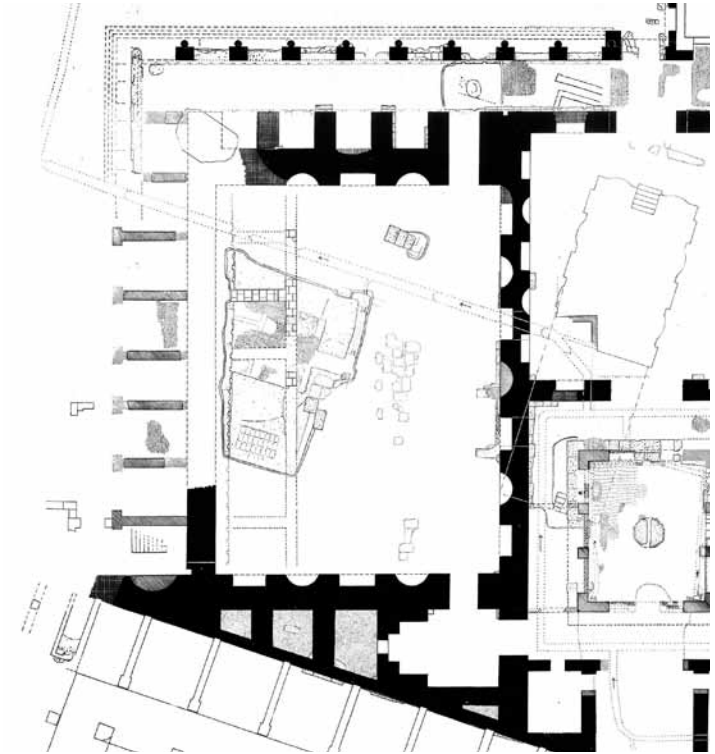
Die Aula des domitianischen Vestibüls



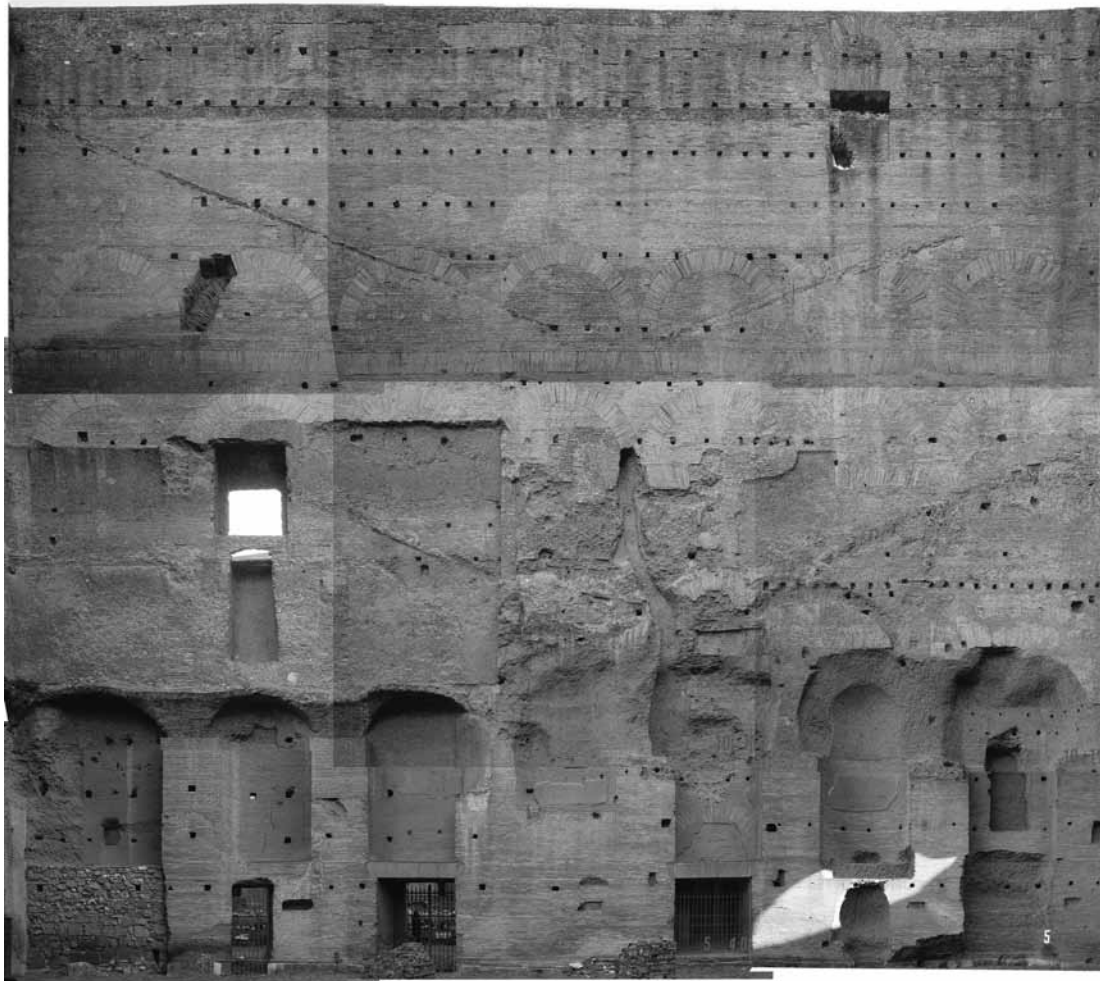
Abb. 7/37 Der Westsaal.

Abb. 7/38 Grundriss nach Richard Delbrück.

Der Westsaal oder die große Aula des domitianischen Vestibüls ist eine monumentale rechteckige Halle mit einem Grundriss von ca. 32,50m x 23,60m (Abbn. 7/37 bis 7/40). Drei der vier Wände ragen bis fast 28m hoch auf, die vierte Seite zum *vicus tuscus* ist nur mehr in einem knapp 8m langen Streifen vorhanden, der zur angrenzenden Südwand ansteigt. Die steil abbrechende Nordwand erreicht eine Länge von 19m, die nordwestliche Ecke des Raumes ist nicht mehr erhalten.



Die drei hohen Wände des Westsaals sind, in Analogie zum Atrium, mit abwechselnden halbkreisförmigen und rechteckigen Nischen dekoriert. An der Westwand gibt es sieben Nischen, an den Schmalseiten vier, das System scheint also relativ einfach. Statt einer fünften Nische befinden sich in der Nord- und Südwand, an der Seite zur Westwand hin, gegenüberliegend zwei Passagen. Die in der Nordwand zum Portikus ist mit 2,60m etwas schmaler als der 3m breite



Durchgang an der Südwand, der über einen weiteren Raum zum Presbyterium der Kirche führt.
 Das System der Nischen ist vom Grundriss her gesehen identisch mit dem des Atriums, aber sie unterscheiden sich in einigen Punkten davon: Im Westsaal sind sie deutlich größer und dürften zusätzlich eine axial ausgerichtete Betonung aufweisen.

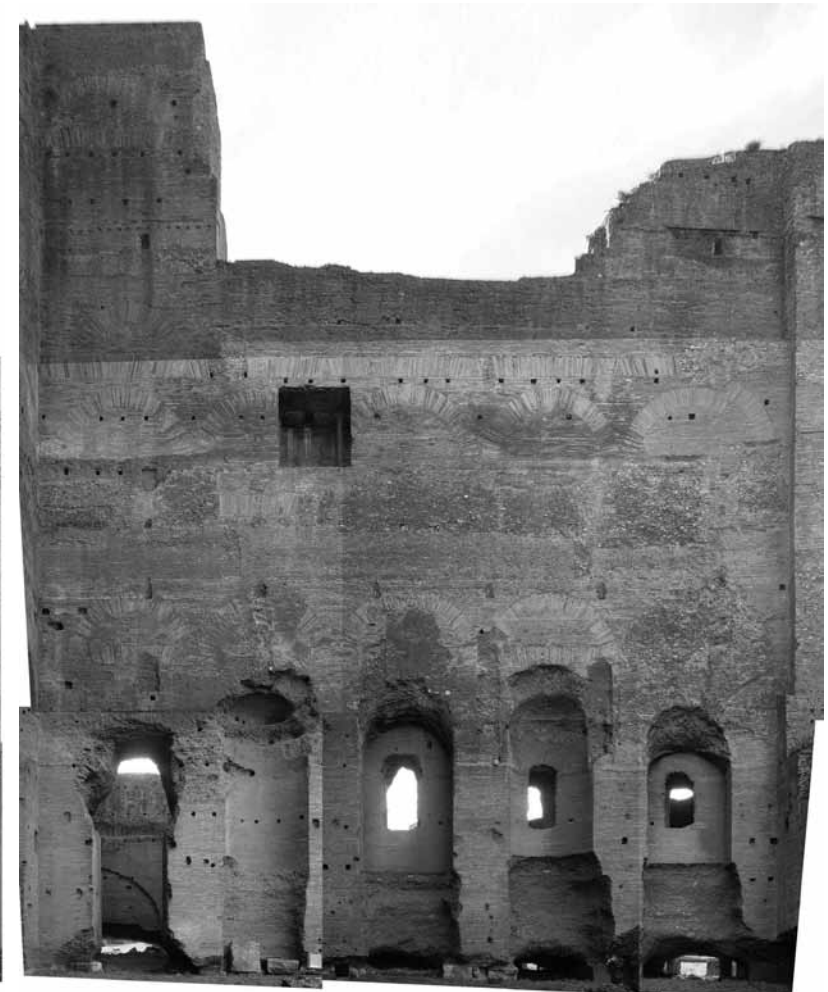


Abb. 7/39 Die Ostwand der großen Aula.

Abb. 7/40 Entzerrte Ansicht der Südwand.

Die Nischen sind durchschnittlich 2,70m breit, während die jeweils in der Wandmitte gelegenen knapp 3m weit geöffnet sind. Diese axiale Auszeichnung dürfte auch im oberen Abschluss hervorgehoben gewesen sein.
 Der Befund wird jedoch durch ihren Zustand erheblich erschwert, keine einzige ist in ihren Konturen original erhalten. Eingangs wurde beschrieben, dass beinahe alle Nischen durch



Abb. 7/41 Die mittlere Nische in der Ostwand.

Abb. 7/42 Die mittlere Nische an der Südwand der großen Aula. Rechts davon eine bogenförmige Nische an der die Konstruktion eindeutig erkennbar ist.

Abb. 7/43 Die drei Nischen an der linken Hälfte der Mittelwand, die durch den Einbau eines Gewölbes beschädigt wurden.



die Entfernung der Travertinblöcke, auf der die Mauern ruhen, bis zu den Fundamenten abgebrochen wurden. Aber auch die seitlichen und oberen Konturen wurden beschädigt, teilweise bis zur Unkenntlichkeit. Die sphärischen Abschlüsse sind bei den halbkreisförmigen Nischen in manchen Fällen trotz der Zerstörung grob nachzuvollziehen, bei der zweiten und vierten Nische an der Südwand am Abdruck der Ziegellagen eindeutig belegbar. Die erste hatte vermutlich stattdessen einen waagrechten Abschluss. Am linken Rand der Nische erscheint, wie ich es interpretiere, sehr schwach der Rest von einem scheinrechten Überlager. Allerdings ist der Bereich von der Nische bis zur Wölbung des darüber liegenden Entlastungsbogens nachträglich so verändert worden, dass die originale Ziegelschale nur mehr zu erahnen ist.

Die südlichste Nische an der Ostwand des großen Saals ist durch die Kante an der Rückwand eindeutig als oben waagrecht abgeschlossen zu identifizieren. Die nächste hatte eine Kalotte und die darauf folgende nach links dürfte wiederum mit



einem scheinrechten Bogen abgeschlossen gewesen sein. Die halbkreisförmige Mittelnische in der Ostwand wurde bis zur Hälfte vermauert, deutlich treten die senkrechten Fugen an den Kanten hervor, an der Rückseite und auch in der Kalotte sind Reste von Verputz erhalten (Abb. 7/41). Im Mauerwerk entlang der fehlenden Kontur des Bogens befinden sich deutlich erkennbar Bipedales, die die Bogenlinie nachzeichnen. Dadurch wäre auch die Form dieser Nische gefunden. Obwohl die Form der drei restlichen Nischen an der Ostwand durch den Einbau eines Gewölbes, das sicher zu einem der Häuser, die im Westsaal standen, zu zählen ist, gestört wurde, gibt es keinen Grund anzuzweifeln, dass sie symmetrisch zu den anderen Nischen ausgebildet waren (Abb. 7/42).

Die vorhin nicht erwähnte dritte Nische in der Mitte der Südwand sollte demnach ebenfalls einen scheinrechten Bogen als Abschluss haben, die Kontur an ihrer Rückwand, die original sein dürfte, lässt aber eher auf einen Bogen schließen (Abb. 7/43).



Die Struktur des darüber liegenden Mauerwerks ist allerdings derartig beeinträchtigt, wodurch eine klare Festlegung ohne eine erneute Untersuchung ausgeschlossen erscheint. Die gegenüberliegenden Nischen an der Nordwand, die entsprechend der Symmetrie des Raumes sicher identisch gestaltet waren, sind ebenfalls durch das Gebäude, das hier bis zur Freilegung des Saales am Ende des 19. Jahrhunderts angebaut war, zerstört. Nur die äußerste Nische ist trotz der Zerstörungen eindeutig in der ursprünglichen Form vorhanden. Die unteren Segmente wurden rekonstruiert, ermöglichen also auch keine endgültige Aussage zu den mittleren Nischen an den Schmalseiten des Saales (Abb. 7/44). Es erscheint allerdings sinnvoll anzunehmen, dass sie in Abhängigkeit zur symmetrischen Komposition der Halle, die scheinbar auf einer Betonung der Achsen beruht, obwohl im Grundriss rechteckig, oben in einem halbkreisförmigen Bogen endeten. In den Ecken würden daher wie im Atrium immer



rechteckige Wandöffnungen aufeinander stoßen, die hohen Portale an den Schmalwänden würden sich in dieses System einfügen. Vielleicht wäre das Motiv von einer für den Saal anzunehmenden Marmorvertäfelung aufgenommen worden (Abb. 7/45). Die niedrigeren Portale an der Ostwand zum Atrium und Quadroportikus flankieren und betonen, in Kombination mit den darüber liegenden rechteckigen Nischen, die zentrale halbkreisförmige Nische (siehe Abb. 7/39). Die bereits erwähnten hohen Portale reichen in etwa bis in die Mitte der Wandnischen (siehe Abb. 7/40). An dem der Südwand sind eindeutig die schrägen Anläufe des waagrechten Bogens zu erkennen, der aber komplett ausgebrochen wurde. Darüber ist ein Entlastungsbogen anzunehmen, wie an einigen erhaltenen Bipedales in dem zerstörten Mauerwerk, die genau der Krümmung eines Bogens folgen, zu belegen ist (Abb. 7/46). Die Situation an der Nordwand ist weitgehend identisch.



Abb. 7/44 Die Nischen der Nordwand.

Abb. 7/46 Zerstörter oberer Abschluss des Portals mit Resten eines Entlastungsbogens und den schrägen Anschlussflächen des Überlagers der Öffnung.

Abb. 7/45 Ansicht des gesamten Portals in der Südwand.

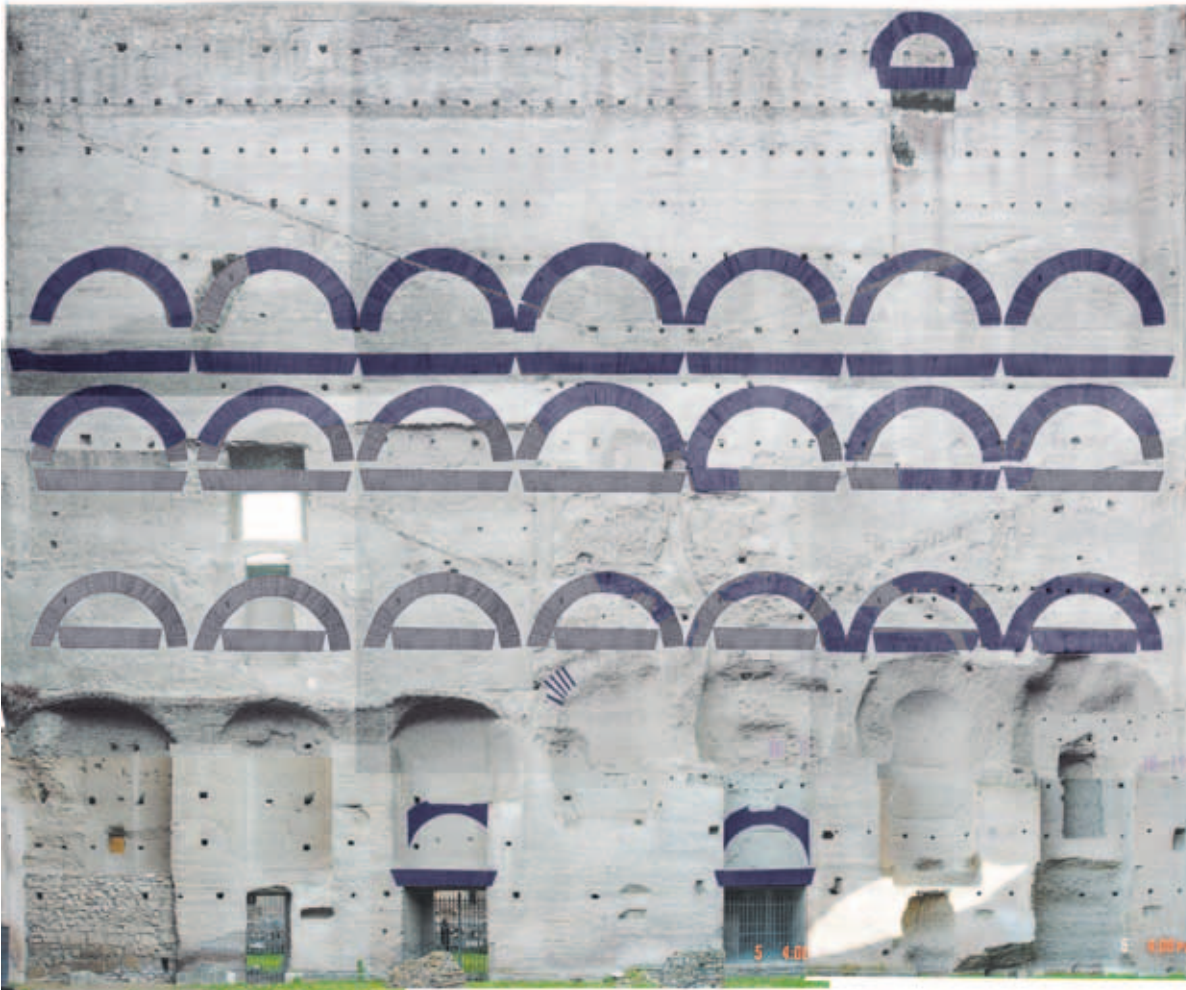


Abb. 7/47 Entlastungsbögen an der Ostwand.

Abb. 7/48 Detail der zweiten und dritten Ebene. Die original erhaltenen Teile sind farblich hervorgehoben.

Da nun schon mehrfach die Entlastungsbögen an den drei Wänden in die Besprechung eingebracht wurden, um konstruktive Details zu erläutern, wendet sich die Analyse nun dem System dieser konstruktiven Elemente zu. Entsprechend der Anzahl der Nischen und Portale entwickelt sich in den drei erhaltenen Wandscheiben des Westsaals



ein System von übereinander liegenden, unterschiedlich ausgeführten Ebenen von Entlastungsbögen (Abb. 7/47).

An der Ostwand sind drei aufeinander folgende Ebenen im kaiserzeitlichen Mauerwerk nachweisbar. Von der ersten Reihe haben sich solche Bögen beginnend ab der Mittelnische in Richtung Südwand erhalten.

Der Entlastungsbogen über der Mittelnische ist gerade noch zu erkennen, da die tiefer ins Kernmauerwerk reichenden Bipedaleslagen, trotz der Zerstörungen der originalen Maueroberfläche, noch erhalten sind. Der Anlauf der Bögen der untersten Reihe und die Unterkante der scheinrechten Bögen, welche die Nischen überspannen, liegen auf derselben Höhe, die scheinrechten Ziegellagen reichen somit in das Bogenfeld. Bei der nächsten, höheren Reihe haben sich Segmente der scheinrechten Bögen nur unterhalb des fünften, sechsten und siebten Entlastungsbogens erhalten. Die Kreisbögen sitzen auf der Oberkante der scheinrechten Ziegellagen auf (Abb. 7/48). Die höchste Ebene von Entlastungsbögen hat sich komplett erhalten. In dieser dritten Reihe sind die Bogensysteme

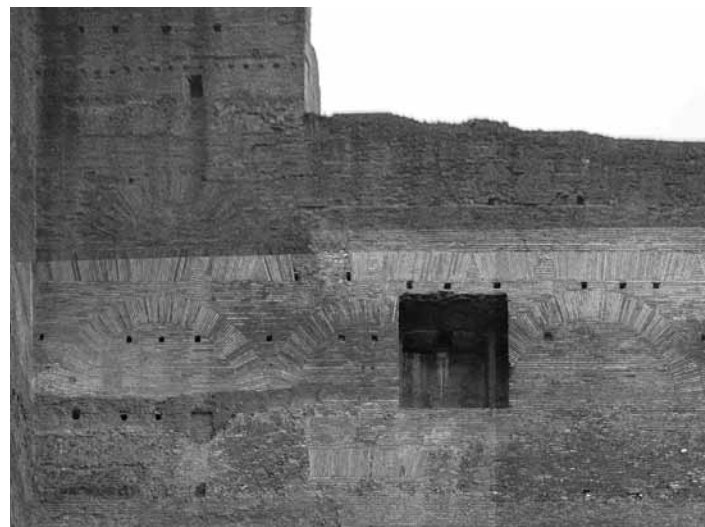


Abb. 7/49 Erste und zweite Ebene von Entlastungsbögen an der Südwand.

Abb. 7/50 Die Bögen unterhalb der höher aufragenden Mauermaße.

komplett voneinander getrennt. Zwischen den Basen der Kreisbögen und der Oberkante der scheinbaren Elemente kommen zwölf Ziegellagen. Diese dritte konstruktive Ebene greift, im Gegensatz zu den beiden tieferen, durch das gesamte Mauerwerk durch und ist auch an der gegenüberliegenden Seite vom Atrium aus sichtbar. Da sie entsprechend der Nischen an der Ostwand angeordnet sind, sind sie in Bezug auf das System im Atrium verschoben.

Diese erste Ebene von Entlastungsbögen verläuft durchgehend über alle Nischen entlang der Nord-, Ost- und Südwand. Die Schmalseiten, beginnend mit der Südwand, unterscheiden sich aber in den darüber liegenden Wandflächen von der Ostwand: Der zweite Satz ist leicht versetzt und zusätzlich auseinandergezogen. Der horizontal verlaufende Streifen liegt noch auf derselben Höhe, die zugeordneten Bögen sind aber gegenüber dem an der Mittelwand in der Höhe verschoben (Abb. 7/49).

Von den scheinbaren Bögen gibt es an der Südwand nur mehr einen unter dem zweiten Bogenfeld, während die Kreisbögen selbst noch original erhalten sind. Über diesen Bögen sitzt wieder eine Abfolge von waagrechten Elementen. Diese sind jedoch nur in einem Fall ganz links, unterhalb der höher aufragenden Mauermaße, von einem kreisförmigen Entlastungsbogen überfangen, der noch dazu einen etwas engeren Radius aufweist (Abb. 7/50). Ein entsprechendes Gegenstück ist unter der rechten Mauermaße anzunehmen. Die Südwand wirkt trotz der späteren Eingriffe, wie noch zu demonstrieren sein wird, verhältnismäßig homogen. Einen markant anderen Eindruck vermittelt die Nordwand. Erstens ist die Wandfläche teilweise abgebrochen, wodurch ein aufwärts breiter werdender Keil, der von der ersten anzunehmenden Wandnische bis zu einer erhöhten Mauermaße in Analogie zu den übrigen drei erhaltenen, fehlt. Zweitens wurde die Wandfläche konstruktiv umgestaltet, um den späteren Einbau im kaiserzeitlichen Mauerwerk zu verankern und drittens ist sie von mehreren

Abb. 7/51 Die schwer beschädigte Nordwand.

Abb 7/52 Durchlaufende Reihen von Gerüstlöchern und das teilweise vermauerte Fenster an der Ostwand.



Rekonstruktionsschichten durchzogen. Die Fläche wirkt insgesamt sehr unruhig.

Die erste Reihe von Entlastungsbögen ist nur über den drei westlichen Nischen in Teilen original erhalten: Der äußerste ist durch den Abbruch beschädigt, der mittlere weitgehend rekonstruiert und der dritte nur mehr in einem Segment greifbar (Abb. 7/51).



Die zweite Reihe ist nur mehr durch die Kreisbögen in der ursprünglichen Fassung repräsentiert, die zugeordneten horizontalen Streifen sind durchwegs rekonstruiert. Weitere Elemente wären durch Spiegelung von der Südwand zu ergänzen, sind aber von jüngerem Mauerwerk verdeckt oder zerstört.

Als ein weiteres konstruktives Merkmal treten am oberen Ende der Ostwand vier relativ gut erhaltene, durchgehende Reihen von Gerüstlöchern, die über der höchsten Ebene von Entlastungsbögen liegen, auf. Zwischen den Bögen zeichnet sich eine weitere Reihe ab, die Abfolge könnte grundsätzlich an der gesamten Wandfläche nachverfolgt werden (Abb. 7/52). Die vier ganz oben sind aber auch ein charakteristisches Merkmal, welches in verschiedenen alten Darstellungen und Fotografien auftaucht.

Einen solchen Wiedererkennungswert hat auch die als Fenster gedeutete durchgehende Öffnung oben in der südlichen Hälfte der Ostwand, die durch die Mauerwerkstechnik eindeutig

der ursprünglichen kaiserzeitlichen Bauphase zuzuordnen ist. Ein zusätzliches Indiz liegt in der Ausrichtung, das Fenster sitzt genau auf einer Linie mit den Entlastungsbögen und der zuunterst liegenden Nische. Ein symmetrisch angelegtes Gegenstück über der zweiten Nische von links hätte nur den Blick auf den Rücken des Gewölbes im dahinter liegenden Ostsaal (das heutige Atrium) ermöglicht. Damit wäre wiederum ein Beleg gegeben, der beweist, dass der Raum tatsächlich – selbst wenn man das anzunehmende Gewölbe weglässt – gleich hoch oder zumindest bis zur erhaltenen Höhe des Westsaals reichte.

An dem Fenster fällt noch ein interessantes Detail auf: Es ist teilweise vermauert. Dieser nachträgliche Verschluss könnte in Verbindung mit einem auffälligen Band stehen, das sich unterhalb der vorletzten Reihe von Gerüstlöchern über die ganze Ostwand zieht. Darin ist mit Sicherheit eine nachträgliche Maßnahme zu erkennen, die zu den späteren Umbauphasen führt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die jüngste Stufe der Transformation, da in dieser Phase die nachhaltigsten Überformungen stattfanden (Abb. 7/53).

Die neuzeitlichen Einbauten, die mit der Freilegung der sogenannten Cella des Augustustempels in den 1880er-Jahren abgetragen wurden, entstanden sukzessive ab dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Lage und Ausdehnung der beiden Häuser im Westsaal ist durch Fotografien und alte Pläne belegt (siehe Abb. 7/5). Neben diesen beiden Häusern, die verallgemeinernd als Wirtschaftsgebäude bezeichnet werden können, wurde die große Aula des domitianischen Vestibüls noch durch das Kloster der Oblatinnen an der Front zum Forum Romanum und ein weiteres Bauwerk an der Südseite überlagert (Abb. 7/54). Diese zwei- bis dreigeschossigen Gebäude haben jeweils spezifische



Abb. 7/53 Blick auf Santa Maria Liberatrice und die Einbauten im Westsaal vor ihrer Zerstörung um 1870. Die freiliegenden Wände des domitianischen Vestibüls sind rot markiert.



Abb. 7/54 Die beiden Häuser knapp vor der Freilegung des Saals um 1885.

Spuren im domitianischen Komplex hinterlassen, wie ich anhand des Stiegenhauses im Atrium demonstriert habe. Die offensichtlichsten Abdrücke finden sich an der Ostwand, da sich an ihr die schrägen Kanten der Dachflächen abgebildet haben. Der Baukörper zum Forum und die beiden Häuser an der Südwand hatten Pultdächer mit einem waagrechten Abschluss, während das Dach des Hauses in dem Winkel zwischen der Nord- und Ostwand in zwei Richtungen geneigt



Abb. 7/55 Firstlinie des Daches an der Südwand.

Abb. 7/56 Abdrücke des Hauses.

Abb. 7/57 Ausschnitt des Grabungsplans von Henry Hurst, die freigelegten Fundamente des eingebauten Hauses sind grün markiert.

war. Die Firstlinien überlagern aber klar nachvollziehbar die Mauerkrone der beiden Schmalseiten des Westsaals, wie alte Darstellungen eindeutig belegen. Nur die höher aufragenden Wandscheiben durchstoßen die Dachflächen.

An den einzelnen Wänden sind daher sehr charakteristische Eingriffe nachweisbar.

Wie sehen diese an der relativ einheitlich wirkenden Südwand aus?

Da die Dachkante höher lag als die erhaltene Mauerkrone zwischen den beiden Wandscheiben, kann ein entsprechender Abdruck nur auf diesen zu finden sein.

Tatsächlich befindet sich an beiden Wänden eine lineare Spur von zahlreichen kleinen Löchern, knapp darunter ist jeweils ein größeres rechteckiges Loch auszumachen, das als Auflager für einen Sparren gedient haben könnte (Abb. 7/55). Passend dazu liegen auf der obersten Ebene der scheidrechten Entlastungsbögen verfüllte Balkenlöcher, die der Dachkonstruktion angehörten. Diese Reihe kann nach unten zu fortgesetzt werden, knapp oberhalb der Entlastungsbögen der Nischen greift die nächste Reihe von Balkenlöchern in die Konstruktion ein (Abb. 7/56). Die dazwischen liegenden horizontal verlaufenden Streifen beschädigten Mauerwerks könnten demnach als Abdrücke der Decken interpretiert werden. Teilweise erscheinen auch noch senkrechte Abdrücke von Wänden, die mitunter mitten durch eine Nische durchlaufen. Das System lässt sich schließlich bis in den Boden des Westsaals verfolgen, bei den Grabungen in den 1980er-Jahren wurden die Fundamente dieses Bauwerkes aufgedeckt (Abb. 7/57). [331]

Mit den Beschädigungen an der Ostwand ergibt sich ein räumliches Bild des Hauses (Abb. 7/58). Die Außenwand des



Bauwerkes ist zwar nur vage zu erkennen, umso markanter ist aber der flach ansteigende Verlauf einer langen Stiege zwischen den beiden letzten Entlastungsbögen ganz rechts an der Ostwand. Die lange Reihe von Balkenlöchern darunter, die hier die Kreisbögen der untersten Ebene von Entlastungsbögen durchzieht, dürfte einer Decke entsprechen. Ein bogenförmiger Ausbruch am unteren Ende der Stiege könnte theoretisch einer weiteren Umbauphase angehören, da dieser teilweise diese Balkenlöcher überlagert.

Zwischen dem zweiten und dritten Entlastungsbogen der obersten Reihe befindet sich eine nahezu quadratische Öffnung, die relativ exakt aus der Mauer ausgebrochen wurde, ihre Konturen sind relativ glatt ausgebildet. Sie unterscheidet sich dadurch deutlich von den anderen neuzeitlichen

331 Siehe Henry Hurst, „Area di S. Maria Antiqua“, in: *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*, nr. 91 (Roma, 1986), p. 470–478.

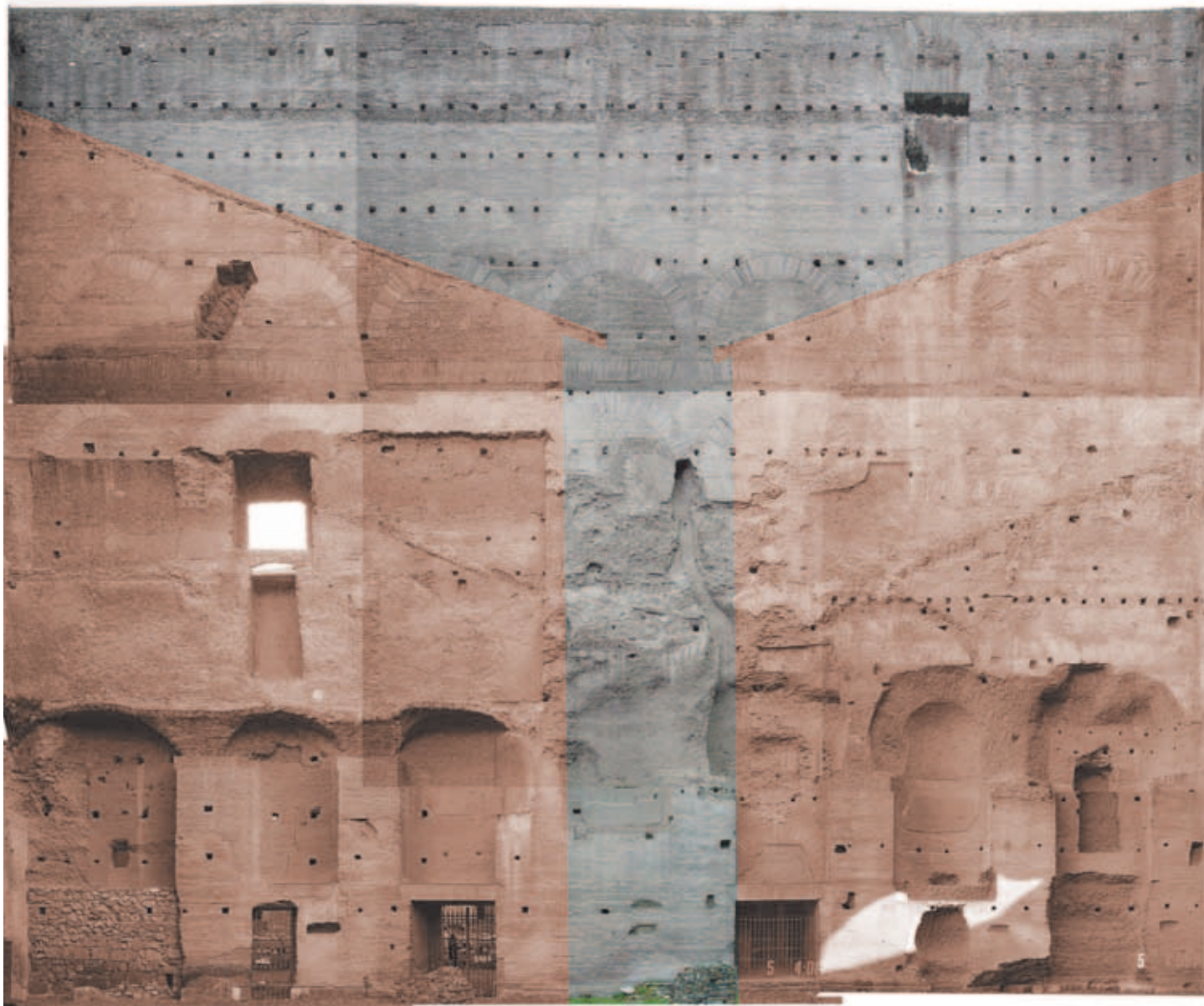


Abb. 7/58 Die Anschlussflächen der beiden Häuser an der Ostwand des Westsaals. Das kleine Bild zeigt nochmals im Detail von

Abb. 7/53 die beiden Bauwerke.

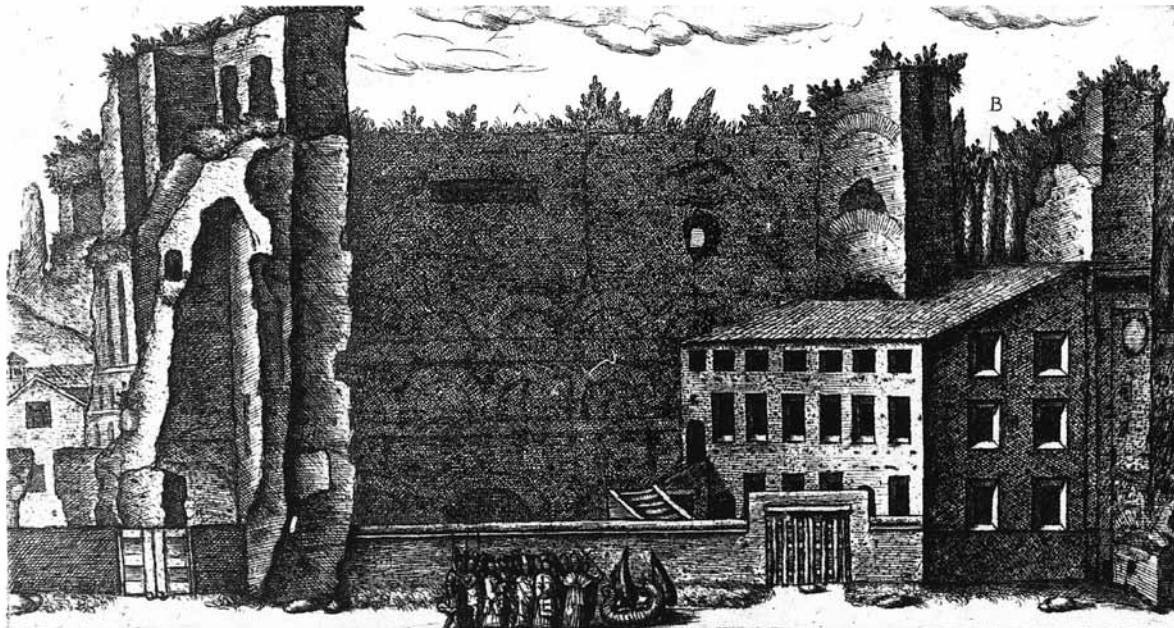


Abb. 7/59 *Comitum ad radices Montis Palatii Mons Palatinus Horrea Card. Leni ad Occidentem Spectans S. Siluester PP. Draconem hasta Crucis interficit. Folio 39.*

Abb. 7/59 Stich von Alò Giovannoli, der das Innere des Westsaals um 1619 zeigt. Die Ostwand wurde nachträglich aufgehell, damit die Details sichtbar werden.

Abb. 7/60 Der durch den Einbau eines weiteren Wirtschaftsgebäudes veränderte Bereich an der Ostwand.

Durchbrüchen an dieser Wand. Es ist fraglich, ob dieser Durchbruch einer anderen Phase zuzuordnen wäre.

Dieses Gebäude ist in einem Stich von Alò Giovannoli, den ich im Kapitel 4 in einem anderen Zusammenhang ausschnittsweise gezeigt habe, dokumentiert (Abb. 7/59). Äußerlich dürfte sich das Bauwerk über die Jahrhunderte kaum verändert haben, wenn man die Abbildungen vergleicht.

Die chaotisch wirkende Oberfläche der Ostwand lässt sich somit in ein klares Bild umwandeln. Dadurch werden auch die Beschädigungen in der linken Hälfte der Ostwand verständlicher (siehe Abb. 7/58). Der etwas jüngere Einbau in der nördlichen Zone des Westsaals wurde mit wenig Rücksicht auf die ursprüngliche Bausubstanz betrieben. Der relativ



große Dachraum hat die geringsten Spuren an der Ost- und Nordwand hinterlassen.

Die darunter liegenden Geschosse greifen tief in beide Wände ein (Abb. 7/60). Die abschließende Decke zum Dachgeschoss ist leicht angewölbt. Dazu wurde sogar die kaiserzeitliche Ziegelschale an der Ostwand entfernt, teilweise auch an der Nordwand, wo eine lange Reihe von Balkenlöchern eingezogen wurde, die als Teil der Deckenkonstruktion zu deuten sind (siehe Abb. 7/51).

Zwei übereinander liegende Öffnungen, die nachträglich in die Ostwand gebrochen wurden, sind ebenfalls mit diesem Bauwerk in Zusammenhang zu bringen, es dürfte also in Verbindung mit dem Kloster gestanden haben. Der vorhin angesprochene Stich zeigt die Wandfläche an dieser Stelle



noch unbeschädigt, das System von Entlastungsbögen ist durchgehend in der Darstellung abgebildet. Die darunter liegenden Nischen wurden durch ein neu eingezogenes Gewölbe in der untersten Ebene des Hauses überlagert und verdeckt. Mancher stehen gebliebene Pfeiler wurde dabei sogar noch weiter abgetragen, um zusätzlichen Raum zu gewinnen. Im Laufe der späteren Restaurierungen im Westsaal sind sie teilweise wiederhergestellt worden. Interessanterweise wurde in der ersten Nische der Ostwand der, scheinbar durch die vorangegangene Materialgewinnung, abgebrochene Bereich wieder mit Bruchsteinmauerwerk verfüllt (Abb. 7/61). An der Südwand befindet sich im Feld unterhalb des Entlastungsbogens der mittleren Nische eine Tür, hinter der direkt eine Treppe anschließen dürfte, die vermutlich in das Bauwerk an der Front zum Forum Romanum führte (Abb. 7/62). Allerdings ist an der Vorderfront im Portikus keine Öffnung zu sehen, entweder wurde sie zugesetzt oder die erkennbare Treppe könnte auch in der Wand weiter nach oben führen.



Ohne eine Untersuchung dieses Einstiegs kann man darüber leider nur spekulieren. An der Ostwand findet sich in der Mitte der Wand noch eine eigenartige Beschädigung in dem ursprünglichen Mauerwerk, die sich nur schwer deuten lässt, dafür aber umso auffälliger ist. Der kanalförmige Ausbruch erinnert an einen schräg verzogenen Kamin. Sie mündet an einer Stelle in die Ostwand, an der das untere rechte Ende eines Entlastungsbogens ankommen müsste (Abb. 7/63 und 7/64).

Daneben findet sich in dem Bogenfeld unterhalb desselben Entlastungsbogens ein gemauerter Bogen, dessen Kontur eindeutig erkennbar ist (Abb. 7/65). Diese heute vermauerte Öffnung entspricht auf der gegenüberliegenden Seite der Mittelwand im Atrium dem vergleichbaren, bogenförmigen Loch, über dem sich ein weiterer durchbrochener Bereich abzeichnet. Sie führt also scheinbar direkt von der Ostwand aus zu der möglicherweise innerhalb der Mauer liegenden Stiege.



Abb. 7/61 Durchgang mit Stiege unterhalb eines Entlastungsbogens an der Nordwand.

Abb. 7/64 Beschädigung an der Ostwand.

Abb. 7/62 Nachträglich verfüllter Ausbruch der nördlichsten Nische der selben Wand.

Abb. 7/63 Lage des kaminartigen Ausbruchs zwischen den abgebrochenen Einbauten im Westsaal.



Es handelt sich, den verwendeten Ziegeln nach zu urteilen, um einen späteren Einbau, das Originalmauerwerk zeigt deutlich eine Bruchkante entlang des nachträglich eingesetzten Mauerwerks. Irgendwann wurde diese Öffnung wieder zugesezt, wobei wieder anderes Material zur Verwendung kam.

Vergleiche dazu die Abb. (7/59), der Stich zeigt relativ detailgetreu das Innere der Cella des sogenannten Augustestempels. Man erkennt sehr gut die oberen beiden Reihen von Entlastungsbögen, die unterste ist deutlich anders dargestellt und gibt möglicherweise die durch Abbruchtätigkeiten veränderten Nischen wieder. Sechs der sieben Bogenfelder sind an der Mittelwand abgebildet. Das siebente Feld liegt hinter der Nordwand.

Der Durchbruch müsste also theoretisch angesichts der detaillierten Darstellung zu erkennen sein, da sogar das halb zugesezte Fenster beziehungsweise die Apsis an der Westwand korrekt wiedergegeben sind. Daraus ist zu schließen, dass die Öffnungen zeitlich später anzusetzen sind, für eine Klärung ist allerdings eine tiefer gehende Untersuchung notwendig.

Diese beiden Einbauten wurden so ausführlich besprochen, um alle durch sie entstandenen Beschädigungen nachzuzeichnen und von der kaiserzeitlichen Bauphase und der im vorangegangene Kapitel besprochenen Transformation des Vestibüls während des zweiten Jahrhunderts unterscheiden zu können, wie sie in dem Rekonstruktionsmodell von Richard Delbrück vorgeschlagen wurde und die bei Grabungen von Henry Hurst nachgewiesen werden konnte (Abbn. 7/66 und 7/67).

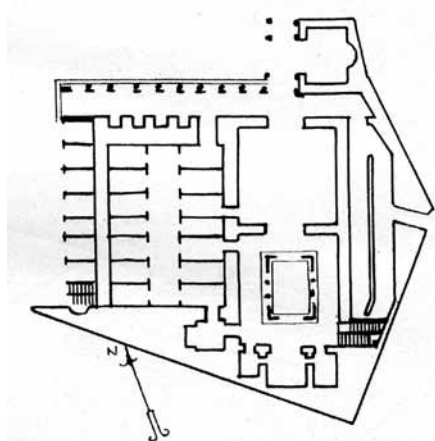


Abb. 7/65 Nachträglich eingebauter Durchgang.

Abb. 7/66 Antiker Umbau des Vestibüls und die Einbauten im Westsaal nach Delbrück.

Abb. 7/67 Überreste der Umbauphase (in etwa eingezeichnet) wie sie bei den Grabungen von Henry Hurst aufgedeckt wurden.



Die Funktion dieser Einbauten ist nicht definitiv geklärt, es gibt dazu unterschiedliche Positionen (siehe Kap. 5), die jüngste These von Henry Hurst sieht darin ein Speichergebäude.

Von dieser nachdomitianischen Phase haben sich leider nur sehr schwache Spuren erhalten, die von der späteren Überbauung des Westsaals zusätzlich verdeckt wurden. Dazu zählen an oberirdischen Überresten, neben wenigen Stücken von *opus spicatum* und einigen Platten der Bodenpflasterung eines Hofes in der Mitte des Westsaals (Abb. 7/68), die schemenhaften Abdrücke von Gewölben beziehungsweise weißliche Putzreste von Bogenfeldern und Räumen (Abb. 7/69), die annähernd der Folge von Nischen entsprechen und von Delbrück als Abdruck von Kammern interpretiert wurden. [332] Dieser Einbau wurde also nicht so massiv im älteren Mauerwerk verankert, wie die barocken Bauten, sonst müssten eindeutige Belege zu finden sein. Kehren wir nochmals zurück zu dem vermauerten Fenster und dem Band mit der markanten Struktur am oberen Ende der Ostwand (Abb. 7/70). Richard Delbrück sah darin „vermutlich [den] Anschluß für einen Dachestrich“. [333] Dieser nachträglich eingesetzte Speicherkomplex dürfte also etwas niedriger als der ursprüngliche Saal des domitianischen Bauwerkes gewesen sein.

Bislang unerwähnt blieb die Westwand zum *vicus tuscus* und dem vorgelagerten Portikus. Von dieser Wand ist nur mehr ein verhältnismäßig niedriges Segment erhalten, das komplett von dem barocken Haus überlagert war. Die Wand wurde bei der Bauaufnahme 2003 nur eingemessen, aber nicht detailliert aufgenommen. Sie ist daher nur in einigen allgemein in Erscheinung tretenden Aspekten zu behandeln (Abb. 7/71).



Abb. 7/69 Abdrücke der Rückflächen gewölbter Kammern an der Ostwand.

Abb. 7/70 Das Vermauerte Fenster und das Band an derselben Wandfläche.

Abb. 7/68 Reste der Bodenpflasterung im Westsaal.

332 Delbrück, 1921, p. 25f.

333 Ibid., p. 26.

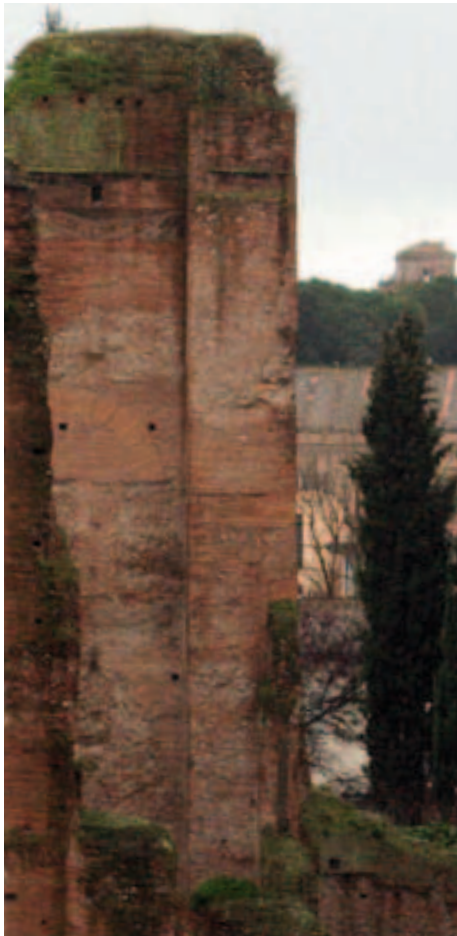


Abb. 7/72 Der schmale hochaufragende Grat der Westwand vom Forum aus gesehen.

Abb. 7/71 Erhaltenes Segment der Westwand.

Abb. 7/73 Reste der Westwand (hervorgehoben) zum *vicus tuscus* von der *Via di San Teodoro* aus aufgenommen. Entlang der Wandfläche verläuft, erkennbar an den senkrechten Fugen, eine Regenrinne.



Vereinzelte Bipedaleslagen finden sich an dem gesamten Rest der kaum erhaltenen Wandscheibe, sie sind in dem unteren ca. 5m hohen Stück der Westwand sehr klar abzulesen, beweisen somit die Authentizität des Wandstücks. Auffällig an dem noch erhaltenen Segment der Westwand ist eine abweichend gestaltete Wandfläche ohne Nischen, sie scheint glatt und ungliedert zu sein.

An der hoch aufragenden Südwand findet sich ansonsten nur ein schmaler, knapp über 1m vortretender Steg, der zu der fehlenden Westwand gehört (Abb. 7/72).

Dieser sehr glatte Steg geht wiederum in einen noch schmaleren Streifen über, der nur noch einige Meter hoch erhalten ist. In diesem Mauerstück steckt noch ein Teil der Laibung eines Fensters der barocken Bebauung (Abb. 7/73). Wenn man diesem Streifen weiter entlang des Wandstücks nach oben folgt, gelangt man zu einer Stelle, die ansatzweise als Reste von einem waagrechten Überlager und eines



Entlastungsbogens gedeutet werden können (Abb. 7/74). Eine Ansicht derselben Stelle von außen verdeutlicht diesen Befund. Hier befand sich also ursprünglich eine Öffnung, möglicherweise ein Fenster. Die Struktur des erhaltenen Stegs an der Westwand lässt erkennen, dass sie wahrscheinlich nachträglich für die spätere



vermittelt das Rekonstruktionsmodell von Richard Delbrück, das im Kapitel 5 kurz vorgestellt wurde und im folgenden Kapitel näher besprochen wird. Die Nordwestecke des domitianischen Bauwerks fehlt leider komplett, hier sind gerade noch die letzten Quermauern des Portikus zu erkennen. An der Stelle, wo eigentlich die Ecke sein müsste, liegen einige großformatige Trümmerblöcke, vermutlich Teile der abgebrochenen Nordwand. Die deutlich erkennbaren horizontalen Schichten von Ziegeln und zertrümmerten Bipedales erlauben derzeit nur eine Annahme, wie die Bruchstücke räumlich zu liegen kommen müssten (Abb. 7/75).



Innerhalb des Saals liegt in der Nähe des spätantiken Bodens noch ein vergleichbares Fragment (Abb. 7/76), das interessanterweise ein Mittelstück von zwei Bögen zu sein scheint. Zumindest erkennt man an beiden Seiten schräge bogenförmige Bipedaleslagen, die vielleicht zu Entlastungsbögen gehörten oder als ein Fragment von Bögen der ursprünglichen Fenster der Westwand gedeutet werden könnten.

Abschließend sollen die höher reichenden Wandsegmente an der Nord- und Südwand, die in der eingehenden Beschreibung als turmartige Aufsätze bezeichnet wurden, besprochen werden.

Diese Elemente haben sich an drei Stellen an den Schmalwänden erhalten. In den beiden Mauerstücken, die direkt an die Ostwand der großen Aula angrenzen, sind wieder scheinrechte Überlager und Entlastungsbögen zu erkennen. Unterhalb der waagrechten Überlager sind senkrechte Fugen, wie das Beispiel der Südwand illustriert (Abb. 7/77), sie reichen



Abb. 7/75 Mauerfragmente an der Nordwestecke des domitianischen Vestibüls.

Abb. 7/76 Fragment im Westsaal.

Abb. 7/74 Reste des rechten Auflagers eines Entlastungsbogens an der Westwand. Erkennbar ist die schräge Ansatzfläche eines scheinrechten Elements und darüber der Anlauf des Bogens.

Bebauung hergerichtet wurde, sie war jedoch vermutlich auch schon in der Antike ähnlich angelegt, sofern man davon ausgeht, dass hier weitere Fensteröffnungen waren. Aus dem bisherigen Befund geht aber eindeutig hervor, dass die kaum mehr vorhandene vierte Wand des Westsaals anders gestaltet war als die übrigen Wände. Eine potenzielle Ansicht



Abb. 7/77 Wandscheibe mit vermauerter Öffnung an der Südwand.

Abb. 7/79 Detail aus einem Stich von Marten van Heemskerck (um 1532–1536), das den sogenannten Tempel des Augustus zeigt. Oberhalb der heute noch vorhandenen überwölbten Wandpfeiler sind bogenförmige Öffnungen zu erkennen.



Abb. 7/78 Das obere Ende der Pfeiler an der Nordwand. Im Bereich der Wandscheibe zeichnet sich eine Wölbung ab.

sogar durch das komplette Mauerstück und zeichnen sich auch an der Rückseite ab. Es könnte sich also um zugesetzte Fenster handeln.

Diese vermauerten Öffnungen sind in Bezug auf das System der Entlastungsbögen seitlich nach innen versetzt. Sie beziehen sich also einerseits auf die bereits diskutierten Nischen, denn es entstanden durch die Verschiebung gleichmäßige Abstände zur Ostwand wie bei diesen, andererseits sind sie mit etwas in Beziehung zu setzen, dass sich unmittelbar daneben befunden haben muss und heute nicht mehr erhalten ist.



Bei dem Segment an der Nordwand erscheint in Fortsetzung der unteren Kante des scheinbaren Bogens der Rücken einer Wölbung. Die Stelle ist von außen noch besser zu verstehen, denn darunter reicht die Mauerscheibe noch ein Stück in Richtung der Nordwand weiter und ist von dem großen Wandpfeiler der Außenseite abgesetzt. Hier schließt also eine weitere Öffnung an, die nicht mehr erhalten ist (Abb. 7/78). In einem anderen Kontext wurde ein alter Stich gezeigt, der nun zur Klärung des Befundes herangezogen werden kann (siehe Abb. 7/36). Die Situation taucht auch in dem bereits besprochenen Stich von Giovannoli auf. Besonders anschaulich

ist die Darstellung des sogenannten Augustustempels von Marten van Heemskerck aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der das Bauwerk von einem anderen Standpunkt vom Forum Romanum aus zeigt. (Abb. 7/79). Zwischen den noch erhaltenen Mauern an den Ecken des Saales befanden sich also früher Wandscheiben gleicher Höhe, die Bogenfenster enthielten. Diese Bogenstellungen verschwanden vermutlich mit der Überformung des Bauwerks zu Beginn des 17. Jahrhunderts, sie sind auf entsprechenden Darstellungen dieser Zeit nicht mehr nachzuweisen.

Daraus ergeben sich einige Punkte, die für eine hypothetische Rekonstruktion des Raumes relevant sind. Der Westsaal kann in seiner ursprünglich entworfenen Form als ein einheitlicher, zumindest annähernd 30m hoher Raum angenommen werden. Die Fenster an der Nord- und Südwand hätten zusätzlich zu den anzunehmenden Öffnungen an der nicht mehr vorhandenen Westwand die große Aula belichtet. Ein höher liegendes durchgehendes Geschoss lässt sich durch keinen Befund an den Wänden nachweisen. Die Bogenfenster der Schmalseiten stehen in Beziehung zu den Nischen darunter. Es erscheint mir daher sinnvoll, bezogen auf das zugrunde liegende Symmetriesystem der Wände und des gesamten domitianischen Bauwerks, diese Analogie fortzuführen. Bei der Besprechung der mittleren Nische an der Südwand habe ich angemerkt, dass diese keinen waagrechten Abschluss hatte, wie man aufgrund der an der Ostwand auftretenden Folge annehmen kann, sondern dass diese überwölbt gewesen sein kann. Somit wären also Fenster und Nischen gleichförmig ausgebildet gewesen (Abb. 7/80). Im folgenden Kapitel soll noch mal der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung dieser Befund für eine Rekonstruktion des domitianischen Vestibüls hat.



Abb. 7/80 Schematische Darstellung der fehlenden oder beschädigten Gestaltungselemente der Südwand und die entsprechenden Entlastungsbögen.

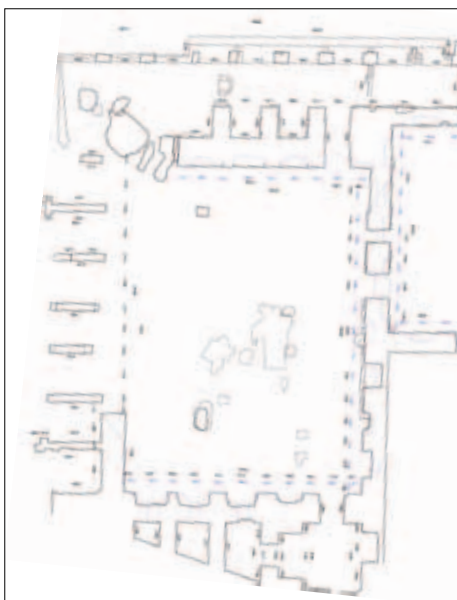


Abb. 7/81 Grundriss der Bauaufnahme 2003.

Abb. 7/82 Die hoch aufragende Front des domitianischen Bauwerks zum Forum Romanum.

Angrenzende Bauteile

Nach diesem Vorausblick auf das letzte Kapitel noch mal zurück zu dem Portikus und dem südlich anschließenden Bereich von Räumen, die bei der Bauaufnahme 2003 grob eingemessen wurden.

Der nördliche Portikus wurde im Zuge der Bauaufnahme 2003 eingemessen und im Grundriss eingetragen (Abb. 7/81). Im Grundriss nimmt dieser nördliche Abschnitt des Portikus die Rolle eines verbindenden Elements ein, das von der Rampe kommend eine architektonische Klammer zwischen dem Oratorium, dem Atrium und dem Westsaal herstellt. Die regelmäßig in einem Abstand von ca. 3m angeordneten Pfeiler überlagern die dahinter liegende Struktur der großen Wandpfeiler des Westsaals.

In der Ansicht ist davon nicht mehr viel erhalten, stattdessen dominieren die massiven Wandvorlagen an der Nordwand der großen Aula das Bild (Abb. 7/82). Sie erinnern in ihrer Form an die östlich gelegenen Substruktionen der *domus tiberiana* und dürften in ähnlicher Weise miteinander verbunden gewesen sein. Es sind Gewölbe und Gewölbeabdrücke auf mehreren Ebenen erhalten, die diese Annahme unterstützen. Markanterweise befinden sich die obersten erhaltenen Gewölbe auf derselben Höhe wie ein Entlastungsbogen, der in die Reste der Nordwand des Atriums reicht, wodurch einerseits ein Beweis für die gleichzeitige Errichtung der Räume gegeben ist und andererseits – in Kombination mit dem schon beschriebenen höher liegenden Bogenelement – belegt, dass der gesamte Komplex an allen Fronten als ein geschlossener, gleich hoher Block in Erscheinung trat. Selbst wenn man die Wand zum Ostsaal mit zahlreichen Fenstern durchbrochen



annimmt, muss das domitianische Vestibül ein sehr massiver Baukörper gewesen sein.

Der nördliche Portikus könnte in Analogie zu dem westlichen Vorbau ebenfalls zweigeschossig gewesen sein. Für einen Nachweis wäre aber auch in diesem Fall eine erneute Aufnahme notwendig, um die sich überlagernden Abdrücke der verschiedenen Anbauten – vom Portikus bis zu der barocken Überbauung – an den sogenannten Strebe Pfeilern der Nordwand unterscheiden zu können.

Der westliche Abschnitt des Portikus wurde ebenfalls im Zuge der Bauaufnahme für die Grundrissdarstellung grob vermessen. Er unterscheidet sich von seiner Anlage her deutlich vom nördlichen Portikus (siehe Abb. 7/81).

In annähernd gleichmäßigen Abständen trennen heute kaum mehr vorhandene Wandscheiben aus Ziegelmauerwerk diesen Abschnitt in sogenannte *tabernae* ein. Die knapp 7m tiefen Abteile dieser Ladenzeile sind durchschnittlich, bis auf eine einzige, etwas breiter als 4m.

Auffälligerweise ist die *taberna*, die genau auf der Mittelachse des Saales liegt, mit einer Breite von 3,40m besonders schmal. Ob sie damit die Konturen eines Eingangs vom *vicus tuscus* an der Westseite zur großen Aula aufnimmt ist denkbar, aber nicht beweisbar.

Die Wände enden, soweit erhalten, alle stumpf und ohne erkennbare Verzahnung an einer virtuellen Kante, die der Westwand des Saales entspricht (Abbn. 7/83 und 7/84). Die Konstruktion der Wandscheiben des Portikus mit einem durchgehenden Entlastungsbogen, der bereits am Boden ansetzt, spricht dafür, dass dieser mehrgeschossig anzunehmen ist. In dem letzten Abteil befindet sich auch der Rest einer Treppe, der diese Annahme stützt (Abb. 7/85).

An der Außenfront des Westsaals ist oberhalb des zuvor beschriebenen Wölbansatzes für ein Fenster eine Regenrinne zu erkennen (siehe Abb. 7/74). Diese verläuft senkrecht bis zu einer Störungszone und liegt in den letzten Metern bis zum Boden offen, sie endet im letzten Raum des westlichen Portikus (siehe Abb. 7/73). Dieses Abteil wird von der Westwand des domitianischen Vestibüls, dem Ausläufer des südlichen Zwickels zu dem Speicherkomplex und einer Wand des Portikus gebildet.



Abb. 7/83 Der westliche Portikus mit Blick auf die Apsis an der Südwand.

Abb. 7/86 Detailaufnahme der Apsis, links die offenliegende Regenrinne. Neben der Rinne erscheint in dem ausgebrochenen Bereich die glatte Ziegelschale der Südwestecke des domitianischen Bauwerks. Die stark bemooste Fläche scheint später aufgemauert.



Das nördliche Ende der *horrea agrippiana* verschmilzt mit der Südwand des domitianischen Bauwerks, die hier in einer Apsis ausläuft.

Abb. 7/84 Die Wandscheiben im Portikus.

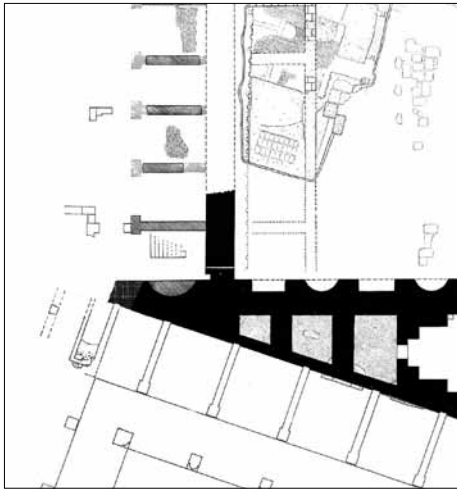
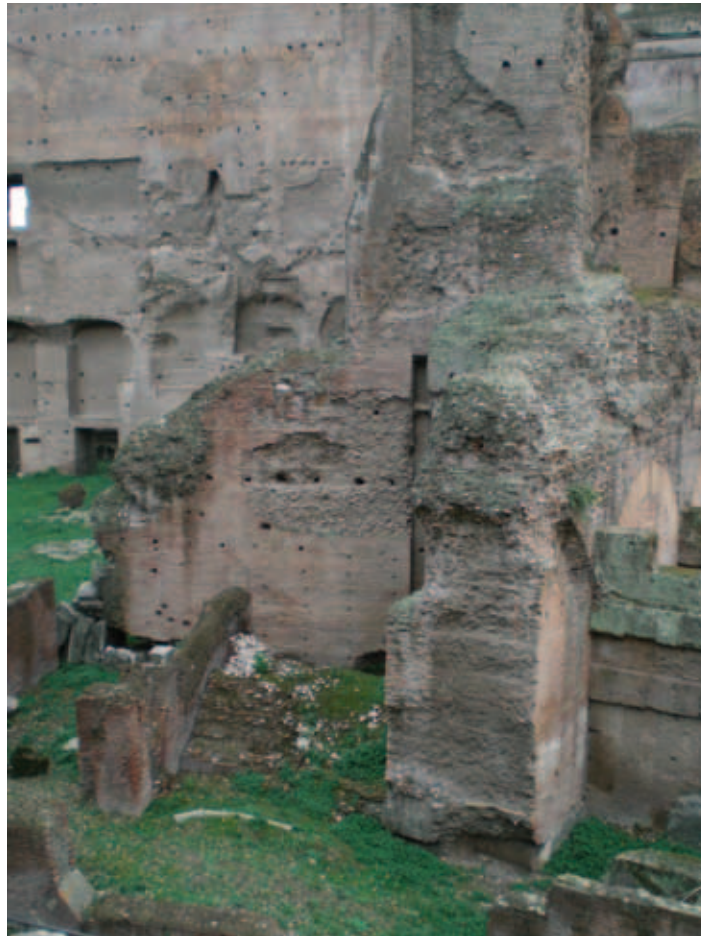


Abb. 7/87 Die Südwestecke des domitianischen Vestibüls im Plan von Richard Delbrück, 1921.

Abb. 7/85 Das letzte Abteil des westlichen Portikus mit den Resten einer Stiege. Rechts davon erkennt man die Kammern des südlich angrenzenden Magazins.

Abb. 7/88 Wandscheibe gleicher Konstruktion in Verlängerung des Portikus quer zum *vicus tuscus*.



Diese hohe Apsis weist einige interessante Befunde auf, die bisher nur ansatzweise von Richard Delbrück behandelt wurden. Die Technik des Mauerwerks ist identisch mit der Westwand, Gerüstlöcher laufen an der Wand auf derselben Höhe durch (Abb. 7/86).

Senkrechte Fugen entlang der Kanten der frei liegenden Apsis zeigen, dass sie in einer anderen Phase vermauert wurde, ursprünglich aber raumhoch anzunehmen ist. An



dem breiten abgebrochenen Streifen in der Apsis liegt ein Teil der angrenzenden Westwand frei, erkennbar an der glatten Oberfläche des Mauerwerks. Erstaunlicherweise dürfte die Apsis nicht mit der Mauer des Westsaals verzahnt sein, es fällt sogar eine senkrechte Fuge auf, die beide Strukturen voneinander trennt. Das obere Ende läuft in einer schwer interpretierbaren Störungszone aus.

Das letzte Abteil des westlichen Portikus verdient eigentlich mehr Aufmerksamkeit (Abb. 7/87). An diesem Punkt treffen zumindest drei auf Anhieb erkennbar unterschiedliche Bauphasen beziehungsweise Bauwerke aufeinander, die tatsächliche Ecke fehlt leider. Die Mauer mit der Apsis bricht sehr gerade ab, es handelt sich dabei aber nicht um eine frei liegende Außenfläche. Der Portikus scheint hier auch noch quer zum *vicus tuscus* weiterzulaufen, möglicherweise sogar eine vierte Schicht (Abb. 7/88)? Diese sehr spannende Zone illustriert, dass der domitianische Komplex auch im Kontext mit seinem städtebaulichen Umfeld diskutiert werden muss.



Das Areal südlich des Westsaals besteht aus einigen Binnenräumen und einem sehr hohen, annähernd quadratischen Raum, der über einen Zugang zum Umgang des Quadroportikus verfügt. Er dürfte, aufgrund der Dimension des Portals zum Westsaal, ursprünglich ein prominentes Gelenk zwischen den Raumgruppen gewesen sein (Abb. 7/89). Vis-à-vis vom Durchgang zum Quadroportikus ist in dem ursprünglich gewölbten Raum eine durchbrochene Nische von vergleichbarer Gestaltung, wie in den anderen beiden behandelten Sälen (Abb. 7/90). Sie weist aber eine Besonderheit auf: Diese Nische hat einen höher gelegenen schmalen Durchgang zu dem dahinter liegenden Binnenraum, der vielleicht als Zisterne genutzt wurde, worauf ein an dieser Stelle liegender verschlossener Brunnen hinweist. Die Öffnung ist konstruktiv eindeutig einer kaiserzeitlichen Bauphase zuzuordnen. Die glatte Laibung war von einem scheinrechten Bogen aus Bipedales überfangen – er ist heute

zerstört – und darüber ist in Teilen ein kleiner Entlastungsbogen erhalten. Davor ist im abgebrochenen originalen Mauerwerk die obere Kante der Nische zu ergänzen. Auch der obere Abschluss dieses Raumes ist durch eine Bogenfläche markiert (Abb. 7/91). Wie der untere Wandbereich aussah beziehungsweise wie man zu der Öffnung gelangte, kann beim derzeitigen Stand der Dokumentation nicht geklärt werden.

Über diesen Räumen sind an der Südseite der großen Aula noch weitere Geschosse mit einzelnen Kammern auszumachen, die vermutlich miteinander verbunden und möglicherweise begehbar waren (Abb. 7/92). Die Abdrücke der Gewölbe sind auch auf weite Distanz hin von den glatten Ziegelschalen der sichtbaren Wandflächen zu unterscheiden. Auffällig sind einige Durchbrüche in der Südwand, der oberste in der Mitte gelegene entspricht demjenigen, der im Westsaal erkennbar ist,

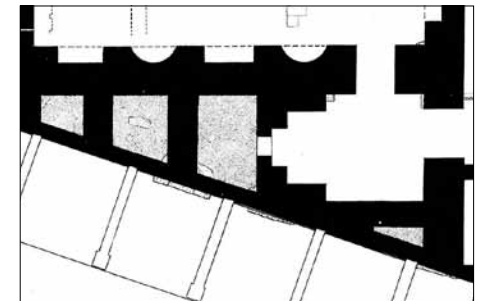


Abb. 7/90 Die durchbrochene Nische.

Abb. 7/91 Eingestürztes Gewölbe des Zwischenraums.

Abb. 7/93 Postkarte mit Blick auf die Südfront des domitianischen Bauwerks vor 1900.

Abb. 7/89 Grundriss der Räume bei Delbrück.

Abb. 7/92 Die südliche Front des domitianischen Komplexes. Im Vordergrund der erste Hof der *horrea agrippiana* und die Rückseiten der gewölbten Kammern. Darüber erkennt man die eingestürzten Gewölbe und die Abdrücke der weitgehend verlorenen oberen Geschosse in dem Zwickel zwischen dem Westsaal und den Magazinbauten. Rechts ist oberhalb der Südwand das rekonstruierte Dach des Presbyteriums der spätantiken Kirche zu sehen.



er wurde wahrscheinlich im Zuge der Restaurierung nach der Freilegung verschlossen.

Auch die Rückseite war überbaut worden, wodurch die ursprüngliche Raumstruktur verloren ging. Diese Bebauung wurde gemeinsam mit den anderen Einbauten abgebrochen, um die Cella des *templum divi augusti* freizulegen. Wie hoch das Niveau im Bereich über den *horrea agrippiana* und dem angrenzenden domitianischen Komplex bis zum Ende des 19. Jahrhunderts angewachsen war, ist auf einer kolorierten Ansichtskarte mit einem Blick vom Palatin auf das Kapitol eindrucksvoll belegt (Abb. 7/93).

Auf der Karte ist auch noch die Rückwand des Hauses in Verlängerung der Mittelwand des domitianischen Vestibüls zu sehen, ganz rechts sind die Einbauten im Atrium und die Kirche Santa Maria Liberatrice sichtbar. Der Teil der Mauer, der der Dachneigung folgte wurde durch die Freilegung des Presbyteriums von Santa Maria Antiqua entfernt. Der Großteil der Wand gehört jedoch noch der kaiserzeitlichen Phase an und es treten mit Entlastungsbögen, Gewölbeabdrücken und scheidrechten Bögen an beiden Seiten der Wand konstruktive Elemente zum Vorschein, die bis dato kaum Beachtung fanden. Die Verlängerung der Südwand zu den Speicherbauten folgt der ursprünglichen Raumkante, ist aber eindeutig eine spätere Ergänzung, wie die Abdrücke der Kammern beweisen (siehe Abb. 7/92). An diese fügt sich eine hoch aufragende originale Wandscheibe an, die den östlichen Bereich des domitianischen Komplexes nach Süden abschließt und bis zum *clivus victoriae* reicht.

Zwischen dieser Mauer und der südöstlichen Ecke des Westsaals muss man sich die aufklaffende Lücke bis auf die für das gesamte Bauwerk anzunehmende Höhe von 30m verfüllt



vorstellen, da beide entsprechende Abbruchkanten aufweisen, die klar zu ergänzen sind.

Die Südwand über dem Presbyterium weist ebenfalls zahlreiche konstruktive Elemente und sogar zahlreiche originale Öffnungen auf, die bisher kaum untersucht wurden (Abb. 7/94). Die Mauerwerkstechnik ist eindeutig identisch mit der im restlichen Gebäudekomplex.

Der Blick von der Rampe auf die Wand oberhalb der Apsis der spätantiken Kirche zeigt eine bogenartige Konstruktion, wahrscheinlich der Abdruck eines Gewölbes. Sie deckt sich mit dem darunter liegenden Tonnengewölbe der domitianischen Empore (Abb. 7/95).

Der direkte Vergleich ist nur mehr mit Fotografien aus der Grabungsperiode möglich, denn heute ist dieser Sichtwinkel durch die Rekonstruktion der spätantiken Kirche verstellt und nicht mehr möglich.



Abb. 7/94 Südwand über der Apsis der spätantiken Kirche mit deutlich abgezeichneten konstruktiven Elementen.

Abb. 7/95 Foto in Blickrichtung des Presbyteriums von Santa Maria Antiqua während der Ausgrabung 1900.

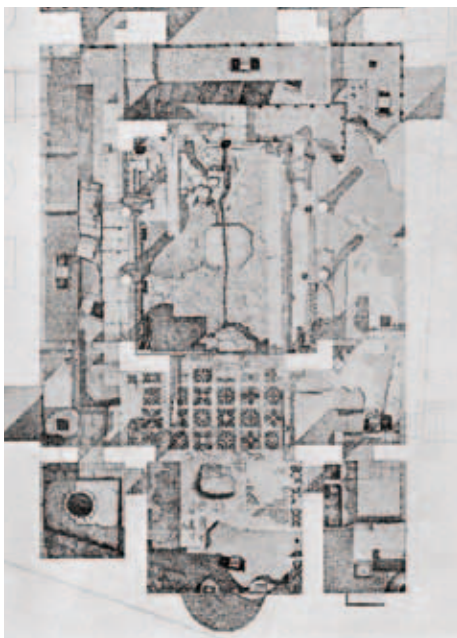


Abb. 7/96 Grundriss der spätantiken Kirche nach der Freilegung.

Abb. 7/97 Entlastungsbogen über der ausgebrochenen Apsis an der sogenannten Palimpsestwand des Presbyteriums. Unterhalb des Bogens sind noch einige schräg verlaufende Ziegellagen des Überlagers der ursprünglichen rechteckigen Nische erhalten.

Die Situation hat sich allerdings durch die digitale Rekonstruktion der Kirche und die dabei gewonnenen dreidimensionalen Daten geändert. Vielleicht ergeben sich durch deren Analyse weitere Erkenntnisse in diesem Bereich des domitianischen Bauwerkes.

Die Untersuchungen von Michele Chiuini beschäftigen sich gerade auch mit dieser Zone und ihrer Verbindung mit der Rampe und dem darunter liegenden Quadroportikus, dessen gewölbter Umgang wahrscheinlich auf einer weiteren Ebene begehbar war. Eine obere Zugangsebene auf der Höhe des dritten Podests der Rampe für die hinteren Raumteile des domitianischen Komplexes ist also möglich, allerdings läge sie höher als das jetzt rekonstruierte Dach der Kirche.

Der spätantike Kirchenraum, das Oratorium und die Rampe konnten während der Bauaufnahme nicht bearbeitet werden, wie ich bereits eingangs erwähnt habe (Abb. 7/96). Ich möchte daher der Beschreibung der Räumlichkeiten im 3. Kapitel nur soviel hinzufügen: Die Räume der spätantiken Kirche weisen ebenso diverse Schichten von Überformungen und Umgestaltungen auf, die mit der Umnutzung des Objekts nach der *damnatio memoriae* Domitians einsetzen. Dies gilt in gleicher Weise für das Oratorium, die entsprechenden Eingriffe wurden in den vorangegangenen Kapiteln besprochen. Die umfangreicher zutage tretenden Maßnahmen sind aber in erster Linie im Kontext mit der Transformation in einen Sakralraum zu sehen.

Sie lassen sich folgenderweise zusammenfassen: Der Quadroportikus wurde in das Mittelschiff der spätantiken Kirche ausgebaut, der durchgehende Umgang wurde abgetrennt und zu Seitenschiffen umgewandelt. Die kleineren



Mauerpfeiler innerhalb der Anlage wurden durch Säulen ersetzt und der scheinbar bis dahin nach oben offene Raum wurde geschlossen. Das Tablinum der Empore hatte an der Rückwand eine rechteckige Nische, die durch eine Apsis ersetzt wurde (Abb. 7/97). Die breiten Passagen des breiten tonnengewölbten Zentralraumes zu den seitlichen Räumen, die fortan als Seitenkapellen genutzt wurden, sind teilweise zugemauert worden, wodurch sie relativ eng wurden. Ferner gab es Eingriffe, beispielsweise die mehrfache Änderung und Überlagerung des originalen Bodenbelags, auf die hier nicht näher eingegangen wird.

7.2 HYPOTHESEN / INTERPRETATIONEN

Im Kapitel 5 zum Stand der Forschung wurde dargelegt, wie sich die wissenschaftliche Interpretation der domitianischen Anlage seit der Ausgrabung durch Giacomo Boni über das vergangene Jahrhundert entwickelt hatte.

Dabei waren vordergründig zwei Theorien im Widerstreit: die Gleichsetzung des kaiserzeitlichen Bauwerkes mit dem *templum divi augusti* gegen die Einschätzung des Objekts als Vestibül der kaiserlichen Palastanlagen am Palatin, die sich schließlich durchgesetzt hat. Neben diesen beiden Hauptthesen gab es noch andere Vorschläge, die aber nach und nach verworfen wurden.

Hier wird nun – nachdem durch die Analyse der Architektur im Kapitel 6 weitere Hinweise zum Verständnis des Gebäudes erarbeitet wurden – auf diese verschiedenen Thesen eingegangen und sie nochmals gegenübergestellt, um auf die letzten Fragestellungen dieser Untersuchung hinzuführen. Es werden also die bereits bekannten Entwürfe sowie Vorgängermodelle für die Rekonstruktion der domitianischen Anlage von Richard Delbrück besprochen und miteinander verglichen.

Die sukzessive Freilegung des Areals markiert ab 1885 eine Zäsur, mit der eine moderne wissenschaftliche Erforschung, im Sinne der Baugeschichte und Bauforschung, des Gebäudes ihren Anfang nahm. Im Vordergrund stand damals erwiesenermaßen die Suche nach der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua. Das domitianische Bauwerk rückte in den Blickpunkt der Forscher, nachdem durch die Grabungen das

kaiserzeitliche Niveau – nach über einem Jahrtausend – wieder zugänglich wurde.

Zuvor war der große Westsaal von der ab dem späten 16. Jahrhundert errichteten Bebauung weitgehend verdeckt und eine ernstzunehmende Untersuchung der Anlage war kaum möglich. Umso breiter war der Raum für Hypothesen.

Mit den Jahrhunderten nach dem Untergang des Römischen Imperiums ging auch ein Verlust an Wissen um den historischen Kontext der antiken Gebäude einher. Dafür gab es verschiedene Ursachen: Die ursprüngliche Nutzung ging verloren und durch den fortwährenden Verfall der Bauwerke, der simultan mit deren Überformung und der Wiederverwertung der Baumaterialien einherging, verschwand bei vielen Bauten auch deren exakte Zuordnung.

Trotz des parallel ablaufenden Verlusts an architektonischer Substanz blieb jedoch grundsätzlich bekannt, welche antiken Bauwerke am Forum Romanum und seinem städtebaulichen Umfeld zu finden waren.

Dabei „wandern“ in Erinnerung gebliebene Bezeichnungen oft mehrfach von einer zur anderen Ruine. Ein Jupitertempel, das sogenannte *aedes iovis statoris*, wurde mit den unterschiedlichsten Bauten am Forum in Zusammenhang gebracht, und wie ich in Folge darlegen werde, auch mit dem domitianischen Vestibül. Beispielsweise bezeichnete Giovanni Battista Piranesi in einem seiner Stiche den Castor und Polluxtempel als „Tempio di Giove Statore“, die Maxentiusbasilika als „Tempio della Pace“ (Abb. 7/98). Filippo Coarelli brachte den Jupitertempel auch mit dem sogenannten „Tempel des Romulus“ in Verbindung, wie Franz Alto Bauer anführt: „Doch damit ist die Reihe der Identifikationsversuche noch nicht abgeschlossen. [...] So

334 Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike* (Mainz: von Zabern, 1996), p. 54.

vermutet Coarelli, daß der Rundbau in konstantinischer Zeit dem Jupiter Stator geweiht worden sei.“ [334]

Das Forum Pacis und der entsprechende Tempel wurden von Vespasian (69–79) „nach dem Ende des Jüdischen Krieges im Jahre 70 n. Chr. angelegt.“ [335] Filippo Coarelli bemerkt ferner dazu: „Vespasian ließ das Friedensforum errichten, das Plinius als das schönste Bauwerk Roms bezeichnet hat.“ [336] Dieser Komplex, durch das Forum Transitorium Domitians mit den Kaiserforen verbunden, war eine beeindruckende Anlage, die sich noch lange erhalten hatte, denn Richard Krautheimer berichtet: „Zum Besichtigungsprogramm für den Kaiser Constantius II. im Jahre 357 gehörte [...] Vespasians Forum Pacis, das noch im 6. Jahrhundert mit kostbaren Statuen übersät war.“ [337]

Heute wissen wir, dass die Maxentiusbasilika zwar an dieses Forum Pacis angrenzte, damit aber nicht in Verbindung zu bringen ist.

Im Gegensatz dazu behielten andere Bauten, bestimmte Tempel, die großen Thermen oder erhalten gebliebene Triumphbögen ihre ursprünglichen Namen bei. Bauer schreibt in Bezug auf das Trajansforum: „Erst im 15. Jh. wurde die teilweise schon verfallene Basilica Ulpia überbaut. Das ganze Mittelalter hindurch erkannte man die Bedeutung der noch heute aufrecht stehenden Reliefsäule: So bekräftigt der römische Senat 1162 den öffentlichen Besitz und die ideelle Bedeutung des Monuments, indem er betreffs der Säule gebot, daß diese sowie ihre Statue zur Ehre des Römischen Volkes bis ans Ende der Zeiten unangetastet bleiben sollte.“ [338]

335 Richard Krautheimer, *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308* (München: Beck, 1996.), p 21.

336 Filippo Coarelli, *Rom, Monumente großer Kulturen* (Wiesbaden: Ebeling, 1979), p. 110.



Bezogen auf das domitianische Vestibül kommt durch die Jahrhunderte ein interessantes Phänomen zu tragen. Die Ruine zog schon früh das Interesse der Gelehrten auf sich, letztlich bedingt durch ihre Monumentalität im Vergleich mit den Überresten anderer Bauten am Forum. Die enormen Dimensionen konnten nur bedeuten, dass das Bauwerk eine besondere Nutzung hatte. In den vorangegangenen Kapiteln wurden bereits einige alte Stiche besprochen, die diese Suche nach einer passenden Interpretation illustrieren.

337 Krautheimer, 1996, p. 48.

338 Franz Alto Bauer, 1996, p. 123f.

Abb. 7/98 Stich von Piranesi der Ruine des Tempels des Jupiter Stator (= Castor und Polluxtempel) mit Blick auf das Forum Romanum von 1748. Im Hintergrund, teilweise verdeckt von den Säulen des Tempels, ist die Maxentiusbasilika [2] zu erkennen.

Es fällt auf, dass die Bezeichnungen für das domitianische Vestibül sehr variieren, allerdings verdichteten sich dabei zwei Varianten für eine mögliche Nutzung, die immer wiederkehren: erstens als Tempel, zweitens als Senatsgebäude.

Eine weitere, scheinbar kaum geläufige Hypothese taucht erstaunlicherweise in der Benennung der Ruine als „*vestibolo della Casa di Caligula*“ bei Piranesi auf (Abb. 7/99). [339]

Es ist anzunehmen, dass auch Giovanni Battista Piranesi, der sich intensiv mit dem antiken Erbe Roms beschäftigte, die bereits mehrfach zitierte Passage Suetons: „*Partem Palatii ad Forum usque promovit*“ [340] in Bezug auf den Palast des Caligula, vertraut war.

Diese dritte These hatte sich schließlich – wissenschaftlich ausformuliert von Richard Delbrück und Esther van Deman – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgesetzt.



Abb. 7/99 Stich von Giovanni Battista Piranesi 1756, der die antiken Überreste des domitianischen Bauwerks ohne die einhüllende Bebauung zeigt. Die Darstellung ist in diesen Zonen entsprechend vage. Piranesi interpretierte die Ruine als das Vestibül des Palastes von Caligula.

339 Der exakte Wortlaut wäre: „B Avanzi del vestibolo della Casa di Caligula alle radici del Palatino“, Abb. 198, in: Luigi Ficacci, *Giovanni Battista Piranesi. The Complete Etchings* (Köln et al.: Taschen, 2000), p. 203.

340 Henry Hurst, „*Domus Gai*“, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, D – G*, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995 [2]), p. 106.

Die frühen Interpretationen

Rodolfo Lanciani wollte in dem Gebäude das *templum divi augusti* erkennen, er war aber nicht der erste, der das Objekt mit einem Tempel gleichsetzte.

Eine undatierte Grafik zeigt einen Grundriss und darüber eine Ansicht beziehungsweise einen Schnitt durch einen Innenraum, beide betitelt mit „tempio di Giove Statore“ (Abb. 7/100). [341] Lanciani hatte diesen „Entwurf oder Szenenbild“ nach eigenen Worten 1870 wiederentdeckt [342] und schrieb sie in seiner *Storia degli scavi di Roma* dem Renaissancekünstler und Architekten Pirro Ligorio zu. [343] Lancianis Geschichte der Ausgrabungen ist eine posthum erschienene Sammlung von Dokumenten zu allen Grabungen in Rom beginnend mit dem Jahr 1000 bis 1878. Der Autor hatte Teile davon noch selbst publiziert, allerdings ohne den ergänzenden Abbildungsteil, wie Filippo Coarelli zu verstehen gibt. [344] Dieser spektakuläre Fund zeigt eindeutig den Westsaal des domitianischen Vestibüls, wie Lanciani richtig annahm, und könnte demnach eine der frühesten Rekonstruktionen des Bauwerkes sein.

Die Ansicht des Inneren der sogenannten *cella* zeigt charakteristische Merkmale wie sie während des 16. Jahrhunderts noch erhalten waren und die bereits im vorangegangenen Kapitel angesprochen wurden. Zu erkennen sind etwa die Bogenöffnungen am oberen Abschluss der

341 Fig. 153 in Rodolfo Lanciani, *Gli ultimi anni di Clemente VII e il pontificato di Paolo III (1531–1549)*, vol. 2, *Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità* (Roma: Quasar, Quasar, 1990).

342 „Il secondo è il bozzetto o scenografia di Pirro Ligorio [fig. 153] che ho ritrovato l'anno 1870 nel cod. Bodleiano.“ In: *ibid.*, p. 229f.

343 Zu den bekanntesten Projekten Pirro Ligorios (1514–1583) zählen zum Beispiel die Gartengestaltung der Villa d'Este in Tivoli und der Parco dei Mostri, Bomarzo bei Viterbo: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pirro_Ligorio> (25.02.2011, 17:25).

Nordwand, der daran anschließende Entlastungsbogen in der heute noch aufrecht stehenden Wandscheibe, das kleinere, halb vermauerte Fenster in der Ostwand oder die sieben aufeinanderfolgenden Nischen in der selben Wand. Die Ansicht ist, trotz der eingesetzten kolossalen Säulenstellung, im weitesten Sinne als eine Wiedergabe des damaligen Zustandes zu interpretieren und vergleichbar mit den Darstellungen von Etienne du Perac oder Alò Giovannoli (siehe Abb. 7/59).

Im zugeordneten Grundriss sind neben den eingestellten Säulen und den Nischen noch weitere Bauteile rekonstruiert, die auf einer Interpretation der noch vorhandenen baulichen Reste beruhen dürften.

Dem großen Saal ist im Westen ein Portikus mit sechs Säulen oder Pfeilern vorgelagert, der im Norden und Süden mit einer Apsis abschließt. Die südliche Apsis wäre durch den Befund am domitianischen Vestibül eindeutig belegt.

Rekonstruiert wurden auch die zerstörten großen Mauerpfeiler an der Nordwand, ergänzt um zwei weitere hinter der nördlichen Apsis des Portikus.

In der Westwand öffnet sich vom Portikus aus ein monumentales, zentral sitzendes Portal ins Rauminnere, zwei weitere, kleinere Türen befinden sich im Nord- und Südende des Portikus. An der südlichen Wand erscheint ein Detail, das man vielleicht als Treppe interpretieren könnte, die Zeichnung gibt hier nur bedingt die originale Situation wieder. Dem

344 „La Storia degli Scavi di Roma della quale è in corso di pubblicazione l'edizione integral corredata dell'apparato illustrativo. [...] L'edizione comprende i primi 4 volumi editi dall'Autore tra il 1904 e il 1910, senza apparato illustrativo, che coprono il periodo dal 1000 al 1605, e i volumi [...] dal 1605 al 1879, inediti.“ Siehe Vorwort von Filippo Coarelli im Nachdruck von 1989, in: Rodolfo Lanciani, *Forma Urbis Romae* (Roma: Quasar, 1989 [1]).

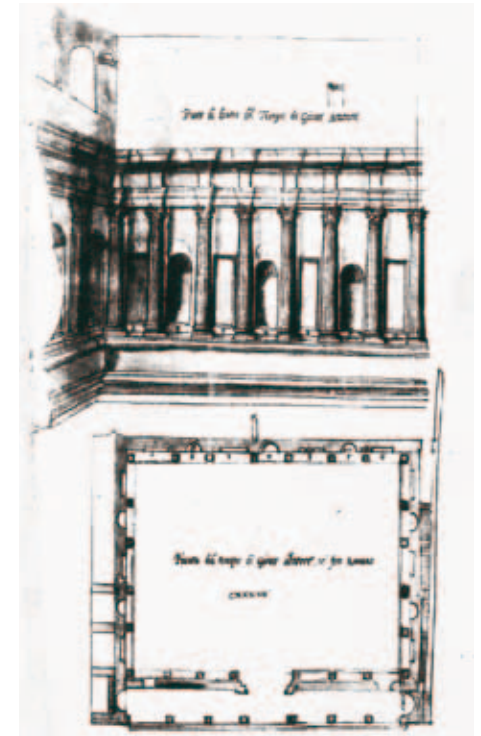


Abb. 7/100 Das domitianische Vestibül als Tempel des Jupiter Stator in einer Pirro Ligorio zugeschriebenen Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert.

Abb. 7/101 Eine frühe Bauaufnahme der Ruine des domitianischen Vestibüls. Die Skizze wurde von Rodolfo Lanciani dem Architekten Salustio Peruzzi (Sohn von Baldassare Peruzzi) zugeschrieben.

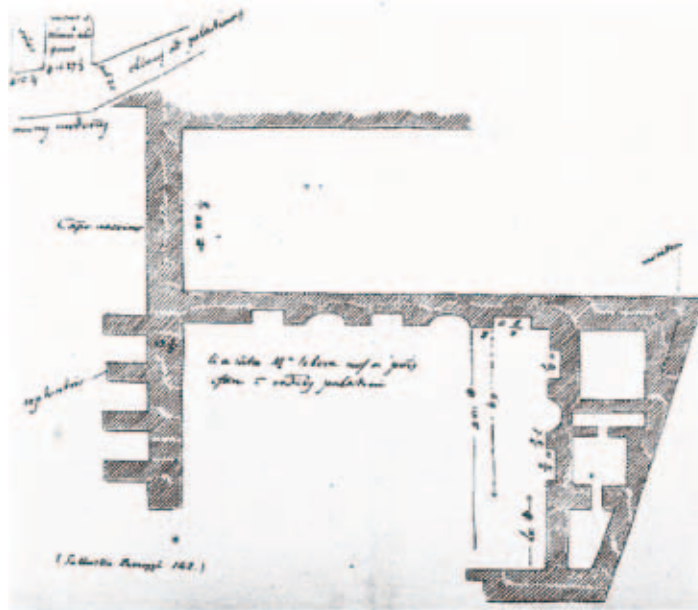
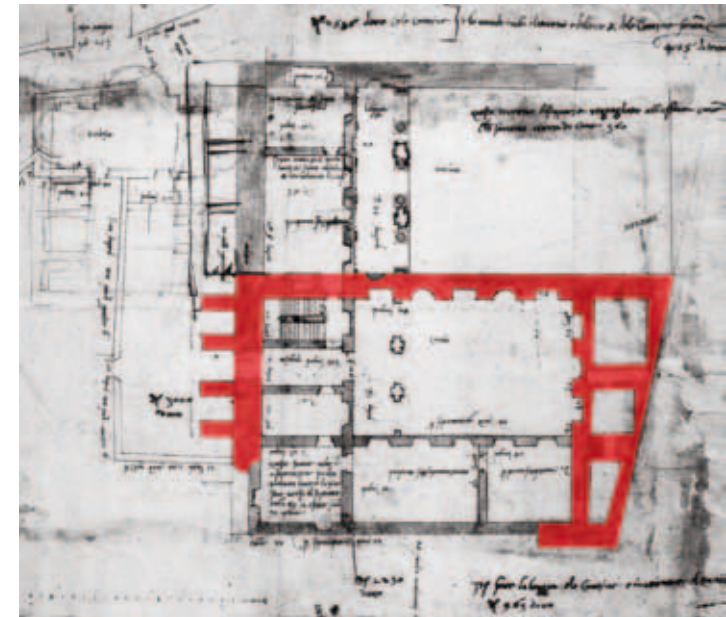


Abb. 7/102 Entwurf einer Kirche und eines Klosters innerhalb der Ruine des domitianischen Bauwerks von Baldassare Peruzzi aus den ersten Dekaden des 16. Jahrhunderts. Die Mauern des Westsaals sind rot markiert.



realen Bestand hingegen entspricht in etwa der letzte Raum im Südosten am Ende dieser Treppe, mit einer Öffnung nach Osten. Man könnte darin ein Indiz dafür sehen, dass dieser Bereich ebenfalls rekonstruiert wurde, wie der Portikus.

Dieser Entwurf deckt sich ungefähr mit der Situation, wie sie auch in anderen erhaltenen Grundrisszeichnungen des domitianischen Vestibüls angedeutet ist. In diesem Zusammenhang sei auf eine weitere undatierte Skizze verwiesen, [345] die ebenfalls von Lanciani entdeckt und Salustio Peruzzi [346] zugeschrieben wurde (Abb. 7/101). [347]

345 Fig. 152 in Lanciani, 1989 [1].

346 Giovanni Sallustio Peruzzi (1511/12–1572) war ein italienischer Architekt und Maler, Sohn des Baldassare Peruzzi. <http://de.wikipedia.org/wiki/Giovanni_Sallustio_Peruzzi> (25.02.2011, 17:22).

347 „Il primo è la scheda fior. 142 attribuita a Sallustio Peruzzi [fig. 152], che ho pubblicata nella tav. XVI delle Notizie degli scavi pr l'anno 1882.“ In: Lanciani, 1990, p. 229.

Der verhältnismäßig genaue und teilweise bemaßte Grundriss zeigt in diesem Fall eindeutig die domitianische Anlage, belegt durch die Notiz: „li è Santa Ma libera nos a pe(n)is i(n)fer(n) i(n) radice palatini“, [348] die die mittelalterliche Kirche *Santa Maria libera nos a poenis inferno* an dieser Stelle am Abhang des Palatin nennt. Der Grundriss wäre zusätzlich durch die Angabe der alten Stiege zum Palatin verortet, die hier mit „clivus ad palatinus“ bezeichnet ist.

Diese Aufnahme des domitianischen Bauwerkes könnte wiederum mit der bereits in Kapitel 4 angesprochenen Zeichnung, die dem Vater von Salustio Peruzzi, Baldassare Peruzzi, [349] zugeschrieben wird, in Zusammenhang

348 Siehe dazu die gleichlautende Bildunterschrift zu „Fig. 152 – Sallustio Peruzzi“, in: *ibid.*, p. 229.

349 Baldassare Peruzzi (1481–1536) war ein italienischer Architekt und Maler. Sein Werk hatte bedeutenden Einfluss auf die Wiederbelebung antiker Ordnungssysteme in der Architektur Italiens im 16. Jahrhundert. <http://de.wikipedia.org/wiki/Baldassare_Peruzzi> (25.02.2011, 17:24).

stehen. Sie wurde zuletzt von J. Rasmus Brandt besprochen und erstmals von Wladimir de Grüneisen publiziert (Abb. 7/102). [350]

Diese beiden, möglicherweise von unterschiedlichen Autoren stammenden, Zeichnungen – vor allem ablesbar am differierenden Schriftbild – decken sich weitgehend bezogen auf das antike Mauerwerk, es fallen sogar vergleichbare Maßangaben auf. Identisch sind der südliche Zwickel, beispielsweise der dritte schmale Raum, und die unkorrekte Anzahl der eingezeichneten Nischen in der großen Aula des Vestibüls.

Sofern die beiden Grundrisse miteinander korrespondieren, wäre auch nachvollziehbar, warum an der Ost- und Südwand zwei Nischen fehlen. Der dem Vater zugeschriebene Entwurf macht es offensichtlich: An den glatten Wandflächen wären die neuen Trakte eines Klosters angeschlossen worden, wodurch in der *cella* des Augustustempels ein Innenhof entstanden wäre, wie es bereits Wladimir de Grüneisen 1911 beschrieben hat. [351]

Auffällig ist im Gegensatz zur detailgetreuen Abbildung des Westsaals die kaum differenzierte Wiedergabe im Falle des Atriums ohne Nischen. Grüneisen begründete dies knapp in einer Fußnote mit dem Hinweis, dass die Nischen im Atrium noch verschüttet waren. [352]

350 „... an undated drawing made by Baldassarre Peruzzi (1481–1536), certainly made after his arrival in Rome in 1505. The drawing, first published by Grüneisen, shows carefully drawn architecture [...]. The thick black walls are those belonging to the vestibule complex.“ In: J. Rasmus Brandt, „The Oratory of the Forty Martyrs: From Imperial Hall to Baroque Church“, in: John Osborne, *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo* (Roma: Campisano, 2004), p. 146f.

351 „... et d'autres suffisamment dégagés du temple ‚divi Augusti‘ transformé en ‚cortile‘ du monastère.“ In: Wladimir de Grüneisen, *Sainte Marie Antiqua* (Rome: Bretschneider, 1911), p. 32.

Während das Atrium bis über den oberen Abschluss der Nischen begraben war, lagen die Nischen in der großen Aula teilweise noch frei. Die oben genannten Skizzen verdeutlichen auch, dass nur noch ein schmaler Rest der Westwand erkennbar war, der vermutlich identisch mit dem heutigen Zustand des Mauerwinkels sein könnte.

Grüneisen diskutiert den Entwurf sehr ausführlich und publiziert sogar eine weitere, wiederum dem Sohn Salustio Peruzzi zugeschriebene Skizze, [353] die der von Rodolfo Lanciani aufgedeckten stilistisch sehr ähnelt, wenn auch wesentlich flüchtiger in der Ausführung und zirka denselben Ausschnitt zeigend. [354] Sie ist hier der Vollständigkeit halber angeführt (Abb. 7/103).

Nach diesem Exkurs, der illustriert, welche Segmente des antiken Bauwerks im 16. Jahrhundert noch erhalten waren, komme ich auf die vorhin diskutierte Rekonstruktion zurück. Der zerstörte und verschüttete Portikus der hadrianischen Ausbauphase war nicht mehr vorhanden. Der Portikus, wie ihn die Zeichnung zeigt, ist also eine Rekonstruktion, die sich in diesem Bereich der domitianischen Anlage nur bedingt auf den realen Bestand stützen konnte. Wir werden sehen, dass der, von Rodolfo Lanciani und später von J. Henry Middleton 1892 [355] publizierte Entwurf einigen Einfluss auf die nachfolgenden Rekonstruktionen nahm.

352 „Baldassare Peruzzi n’indique pass ur son plan les niches rectangulaire et sémisphériques de l’atrium; tandis qu’elles relève sur le mur du temple ‚divi Augusti‘. Ce fait démontre que les premières étaient encore ensevelies, les dernières déjà visibles.“ In: Grüneisen, 1911, p. 32.

353 PL. IC. II. 1. In: *ibid.*

354 „Le plan [...] se distingue par un caractère sommaire, par un travail approximatif.“ In: *ibid.*, p. 33.

355 Siehe J. Henry Middleton, *The remains of ancient Rome*, vol. 1 (London: Black, 1892), p. 273f.

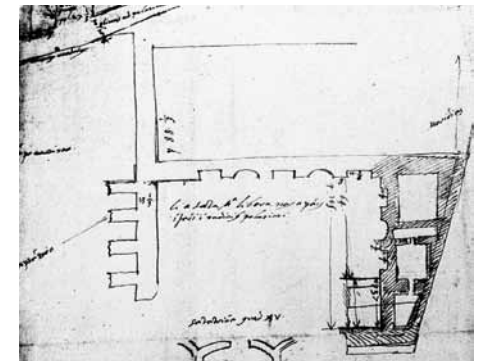


Abb. 7/103 Skizze (Ausschnitt) des domitianischen Bauwerks aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Salustio Peruzzi.

Abb. 7/104 Stich von Etienne du Perac um 1560. Das Vestibül [C] in der rechten Bildhälfte ist rot hervorgehoben. Verdeckt von den Säulen des Castor und Polluxtempel die mittelalterliche Kirche Santa Maria Liberatrice.



Parallel zur Gleichsetzung mit einem Tempel kam eine weitere Theorie auf, die in dem domitianischen Bauwerk einen Versammlungsraum öffentlichen Charakters sah, Begriffe wie *curia* oder *comitium* (ital. *comitia*) wurden mit dem domitianischen Komplex in Verbindung gebracht. Dabei ist mit *curia* ein Rathaus und mit *comitium* ein Ort für Wahlversammlungen zu verstehen. [356]

Der von J. Rasmus Brandt publizierte Stich von Etienne du Perac um 1560, der den Südostbereich des Forums mit Blick auf den Palatin zeigt, bezeichnet das Bauwerk als „una Curia“ (Abb. 7/104). [357]

In den Legenden der beiden zeitlich sehr eng beieinander liegenden Stiche von Alò Giovannoli von 1617 und 1619, findet sich einmal der Titel „Tempio della Liberta“, beim jüngeren der

356 Siehe Alexander G. McKay, *Römische Häuser, Villen und Paläste* (Luzern: Atlantis, 1984), p. 247.

357 Brandt, 2004, Fig. 7.



Titel „Comitia alle radici del Monte Palatino“ für die Reste der domitianischen Anlage (Abb. 7/105 und 7/106).

Die angeführten Beispiele, die sich weiter ergänzen ließen, zeigen, dass es lange keine Sicherheit unter den Gelehrten gab, welche Funktion das antike Gebäude hatte. Man erkennt jedoch den Wunsch, mit der monumentalen Ruine eine ihr entsprechende, bedeutungsvolle Nutzung zu verbinden.

Mit der Zeit entwickelte sich aus diesen verschiedenen Hypothesen die Theorie, dass es sich bei dem großen Ziegelbau um den Sitz des römischen Senats, die *curia hostilia* oder *curia*

358 Filippo Coarelli, *Rom: Ein archäologischer Führer* (Freiburg im Breisgau: Herder, 1975), p. 55.

359 „Et cette fois-ci l’unanimité est sans faille à l’époque de Leveil: tout le monde identifie la curie avec la vaste salle en briques placée derrière le



iulia handelt, die im Zuge der Umbauten des Forum Romanum unter Cäsar umgestaltet wurde, wie Filippo Coarelli schreibt: „Die Eingriffe des Diktators in die Gestaltung des alten Platzes waren radikal. Das Comitium verschwand so gut wie ganz und ging zum großen Teil in dem neuen Forum auf. Der alte Sitz des Senats, die Curia Hostilia, wurde an anderer Stelle wieder aufgebaut.“ [358]

Wo dieses Bauwerk zu lokalisieren ist, war bis ins 19. Jahrhundert unklar, es bleibt aber festzustellen, dass es auf breite Zustimmung stieß, die große Ruine als das Senatsgebäude zu betrachten. [359]

temple des Castors.“ In: Gilles Sauron, „Le Forum Romain. Envois Généraux“ in: François-Charles Uginet, *Roma antique* (Rome: École Française de Rome, 1985), p. 3.

Abb. 7/105 Detail aus einem Stich von Alò Giovannoli 1617, in dem das domitianische Vestibül [B] als „Tempio della Liberta“ bezeichnet wird.

Abb. 7/106 Stich von Alò Giovannoli 1619, in dem das Bauwerk [A] *comitium* genannt wird.

Abb. 7/107 Rekonstruktion des Forum Romanum von Jean-Amond Leveil, 1837. Ganz oben ist das Augustusforum mit den beiden Exedren zu erkennen, daran anschließend das lang gestreckte Nervaforum und rechts davon das *forum pacis*.

Das von Portiken umschlossene Forum Romanum erstreckt sich weit nach Süden. Östlich davon liegen verschiedene Tempel und Repräsentationsbauten, darunter das als Senatsgebäude interpretierte domitianische Bauwerk.



Diese gängige Bezeichnung findet sich auch in den Plänen französischer Historiker und Architekten, die sich intensiv mit einer Rekonstruktion des Machtzentrums des antiken Rom auseinandergesetzt haben. [360]

Stellvertretend möchte ich an dieser Stelle die Interpretationen von Jean-Amond Leveil und von Ferdinand Dutert besprechen. [361]

Auf Jean-Amond Leveil gehen Pläne von 1837 zurück, die die gesamte städtebauliche Situation vom Kolosseum bis zum Kapitol wiedergeben. Absicht der detaillierten Plangrafiken war eine Gegenüberstellung der städtebaulichen Landschaft in der Antike und der 1830er-Jahre. In den Plänen ist farblich zwischen realem Bestand und Rekonstruktion unterschieden (Abb. 7/107).

Zu den Plänen gehören auch grafisch sehr fein gearbeitete Ansichten und Schnitte. [362]

Die großflächige urbane Anlage des Forum Romanum – hier ein weitläufiger mit Portiken umgebener Platz – erstreckt sich in dieser Rekonstruktion des antiken Stadtzentrums Leveils weit in das Velabrum [363] hinein. Die am Forum Romanum liegende Basilika Julia rutscht dadurch weitab in den Süden. Trotz dieser Verschiebungen listet der Plan alle tradierten und relevanten Bauten des Forums und des angrenzenden urbanen Gefüges auf.

360 Siehe Roberto Cassanelli, *Fragments de la Rome antique: dans les dessins des architectes français vainqueurs du Prix de Rome 1786–1924* (Paris: Hazan, 1999).

361 Jean-Amond Leveil (1806–1866) und Ferdinand Dutert (1845–1905) waren französische Architekten, die einige Jahre in Rom arbeiteten. Siehe François-Charles Uginet, *Roma antique* (Rome: École Française de Rome, 1985).

362 Diese lagen mir leider nur in einer sehr schlecht aufgelösten Druckversion vor.

363 Velabrum ist die Bezeichnung für die Ebene zwischen Kapitol und Palatin, die sich bis zum Tiber erstreckt. Siehe Eva Margareta Steinby (Hrsg.), *Lexicon topographicum urbis Romae, T–Z*, vol. 5 (Roma: Ed. Quasar, 1999).

Das domitianische Bauwerk erscheint am Nordwestabhang des Palatin als ein massiver frei stehender Block, der an allen Seiten von Straßen und Wegen umgeben ist.

Vor dem Kubus, des als *curia hostilia* bezeichneten Bauwerks, liegt ein monumentaler, an den Seiten geschlossener Portikus, der über zwei große Freitreppen mit dem *vicus tuscus* verbunden ist und auf das gegenüberliegende Forum orientiert ist.

Dieser Portikus entspricht in seiner Höhenentwicklung etwa dem benachbarten *aedes castoris*, das von dem dahinter liegenden, ansonsten schmucklosen Baukörper deutlich überragt wird.

Die schwarzen Mauerzüge im Grundriss markieren das damals erhaltene Mauerwerk, die Ergänzungen sind farblich heller abgesetzt. Im Detail sind interessanterweise die Nischen der Schmalwände des Westsaals und in der Ostwand kleine Binnenräume und Durchbrüche erkennbar. Diese könnten möglicherweise mit den heute sichtbaren identisch sein. Die Zeichnung legt nahe, dass eine Untersuchung der antiken Mauerzüge des domitianischen Gebäudes vorausging, obwohl der Westsaal noch verbaut war (Abbn. 7/108 und 7/109).

Kurz zurück zu der These, das domitianische Vestibül als Senatsgebäude zu interpretieren: Diese anerkannte Theorie hielt sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurde erst durch wissenschaftliche Grabungen am Forum widerlegt, dazu Coarelli: „Die systematische Freilegung der Ruinen begann am Anfang des 19. Jahrhunderts. [...] Dieser Phase der Grabungen, die bis in die Mitte des Jahrhunderts dauerte, kommt unter anderem das Verdienst zu, die seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Theorien widerlegt zu haben,

nach denen das Forum und das Comitium sehr viel weiter im Süden, beim Velabrum, gelegen sein sollen.“ [364]

Mit diesen Grabungen tauchen mittlerweile vertraute Namen in Verbindung mit dem Forum Romanum auf: „Immer mehr schenkte man nicht nur den einzelnen Monumenten, sondern dem gesamten Platz die Aufmerksamkeit: Unter der Leitung von P. Rosa, G. Fiorelli, R. Lanciani und G. Boni begann man – in Zusammenarbeit mit O. Richter, H. Jordan und C. Hülsen – seit 1870 mit der systematischen Freilegung der Monumente und der Platzanlage.“ [365]

Mit der endgültigen Identifikation der Kirche San Adriano direkt am Forum Romanum, als dem Gebäude der Kurie, war schließlich das wirkliche Senatsgebäude gefunden. [366]

Das domitianische Bauwerk verlor damit die ihm zugeordnete antike Funktion und die verschiedenen Bezeichnungen, die es bis zu diesem Zeitpunkt getragen hatte, die mit zunehmendem Wissensstand sukzessive widerlegt wurden.

Die noch aufwendigeren Aquarelle von Ferdinand Dutert gehen einen vergleichbaren Weg wie zuvor Jean-Amond Leveil, entstanden aber einige Jahrzehnte später, Mitte der 1870er-Jahre, und greifen bereits die durch damals aktuelle Grabungen geänderte räumliche Definition des Forum Romanum auf. Die großen Basiliken sind annähernd an ihrem korrekten Platz eingetragen und am Nordrand des Forums befindet sich, zwischen Cäsar Forum und der Basilika Aemilia, die Kurie in einer sehr freien architektonischen Interpretation (Abb. 7/110). Der bestechende Realismus der Ansichten des Forum Romanum kann nicht darüber hinweg täuschen, dass sie in eine Phase fallen, die keinen Namen für die große Ruine am

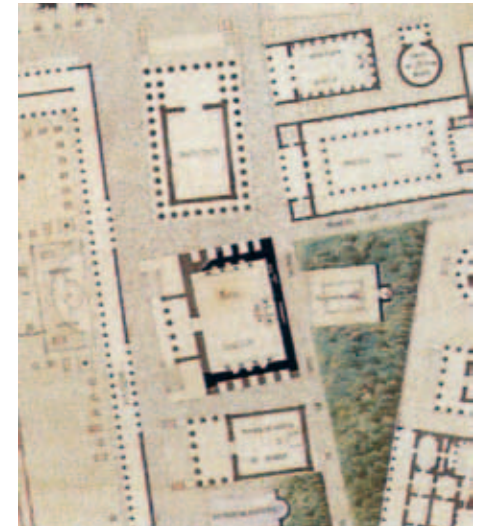


Abb. 7/108 Ausschnitt aus dem Plan des Forums von Jean-Amond Leveil mit dem Senatsgebäude.

Abb. 7/109 Gegenüberstellung der Rekonstruktion und der Ruine (rot markiert).

364 Coarelli, 1975, p. 56.

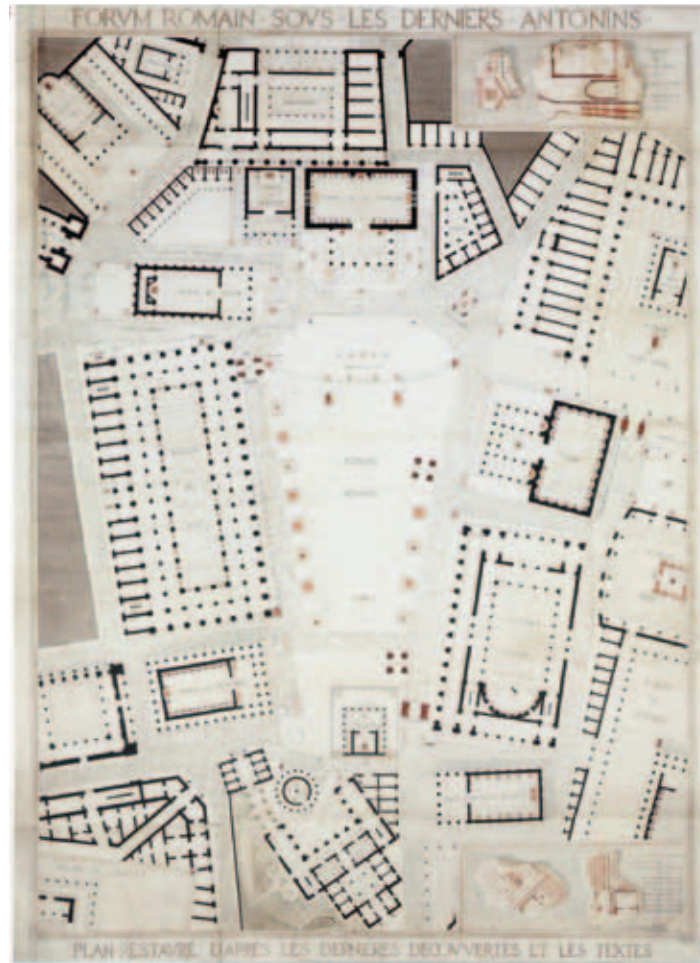
365 Franz Alto Bauer, 1996, p. 3f.

366 „Il fallut attendre la seconde moitié du XIXe siècle pour qu'enfin l'église de S. Adriano fût identifiée avec la curie, ...“ In: Sauron, 1985, p. 2.



Abb. 7/111 Grundriss des Bauwerks nach Ferdinand Dutert mit eingestellten Säulenhallen.

Abb. 7/110 Plan des Forum Romanum in einer Rekonstruktion von Ferdinand Dutert, 1874. Am linken unteren Bildrand das domitianische Bauwerk.



Nordwestabhang des Palatin hat. Dafür entschädigt Ferdinand Dutert mit einer sehr variantenreichen Architektur für seine Rekonstruktion des domitianischen Bauwerks (Abb. 7/111).

Wiederum öffnet sich der in diesem Fall fast quadratische, frei stehende Block zum *vicus tuscus* hin, in diesem Entwurf aber mit einer Säulenhalle über die ganze Front, anstatt des typischen tempelartigen Vorbaus mit Dreiecksgiebel. Leider lag mir keine weitere Ansicht des Objekts vor, der Darstellung und dem Grundriss ist aber zu entnehmen, dass bei der Rekonstruktion an eine dreiflügelige Anlage, die sich um einen quadratischen Hof entwickelt, gedacht war (Abbn. 7/112 bis 7/114).

Dutert versieht das Bauwerk an der Nord- und Südseite mit eingestellten Portiken, über denen sich eine hohe Attika mit Pilastern entwickelt. Breite horizontal verlaufende Profile gliedern zusätzlich den wuchtigen Baukörper. Die Vorderfront kann man sich als eine schmale, mit Statuen bekrönte Säulenhalle vorstellen.

Die rückwärtige Front bleibt, ähnlich wie bei Jean-Amond Leveil, unartikuliert, verfügt aber über einen Ausgang, der sich zu einer interessanten Struktur im Osten öffnet. Diese ist zwischen dem rekonstruierten domitianischen Baukörper und dem Palast des Caligula eingeschoben. Dieser eigenartig geformte Block enthält die Treppenanlage, die mit dem *clivus palatinus* gleichzusetzen ist, und verfügte über ein Äquivalent zur domitianischen Rampenanlage.

Auch wenn diese sehr freie Rekonstruktion nur wenig mit der realen Gesamtsituation gemein hat, besticht sie durch ihre innovative, einfallsreiche Interpretation der baulichen Reste.



Abb. 7/112 Schnitt von Ferdinand Dutert durch das Forum Romanum mit Blick auf die Kirche Santa Maria Liberatrice und das überformte domitianische Bauwerk. Im Vordergrund das *aedes castoris*.

Abb. 7/113 Rekonstruktion der antiken Bauwerke des Forum Romanum, gleiche Schnittebene wie in Abb. 7/112. Von links nach rechts: der Vestatempel, Schnitt durch den Tempel Julius Cäsars und der Castor und Polluxtempel. Er verdeckt das domitianische Vestibül. Im linken Bildhintergrund erscheint die *domus tiberiana* am Palatin.

Abb. 7/114 Das domitianische Bauwerk freigestellt. Erkennbar die Säulenhalle zum Forum und darüber das hohe Attikageschoss.



Die aufwendigen Rekonstruktionen Levels und Duterts stehen in einer Reihe mit vielen weiteren anschaulichen Wiederherstellungen des Forum Romanum, die teilweise vor den konkreten Ausgrabungen, aber auch im Nachhinein in einem breiten Kontext mit den zahlreichen großformatigen Panoramen antiker Städtebilder, wie sie ab dem 19. Jahrhundert angefertigt wurden. [367]

Diese durchaus um Wissenschaftlichkeit bemühten Schaubilder weichen in manchen Details erheblich von der realen Situation ab: „Welche Vorstellung antiken Wohnens liegt den weiten Partien zugrunde, in denen zahllose Bauten mangels archäologischer Überlieferung ‚erfunden‘ werden mussten?“ [368] Diese Frage wurde von Valentin Kockel in Bezug auf das

367 Siehe Valentin Kockel, „Rekonstruktion als Rezeption – Die Rekonstruktion antiker Stadtbilder und ihre Verbreitung“, in: Winfried Nerdinger, *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte* (München et al.: Prestel, 2010), p. 96–113.

368 Ibid., p. 105.



Abb. 7/115 Detail aus dem Rommodell von Italo Gismondi, 1937. Das Vestibül in der Bildmitte ist hervorgehoben. Im Vordergrund die drei Höfe der *horrea agrippiana*.

große Stadtmodell von 1937 Italo Gismondi gestellt, [369] das wie „keine Rekonstruktion unser Bild einer antiken Stadt so nachhaltig geprägt hat wie das Modell der Stadt Rom im 4. Jahrhundert n. Chr.“ [370] Wie weit diese Prägung reicht, wird wenig später angemerkt: „Bis in die ‚Asterix‘-Bände prägt es heute das Bild des monumentalen Zentrums der Stadt. Selbst das jüngste, seit 1998 mit großem Aufwand betriebene Projekt eines digital generierten dreidimensionalen Stadtmodells greift noch auf Gismondi zurück.“ [371]

Das Modell enthält eine weitere Variante der domitianischen Anlage, die einen Querschnitt der besprochenen Rekonstruktionen repräsentiert (Abb. 7/115).

Der Autor wirft in dem Zusammenhang noch eine weitere Fragestellung, die es wert wäre, eingehender diskutiert zu werden auf: „Ist die Idee, Rom auf einem gedachten Höhepunkt seiner Entwicklung als Summe aller bekannten Bauten zu zeigen nicht eigentlich ahistorisch?“

Die ursprüngliche Funktion des domitianischen Gebäudes blieb weiterhin unklar. Abermals war „eindeutig“ belegt, worum es sich bei der Ruine nicht handeln konnte und es wurde nach einer neuen Interpretation gesucht. Diese wurde schließlich mit dem *templum divi augusti* gefunden. [372]

369 Das Modell wurde 1937 für die „Mostra Augustea“ von Italo Gismondi (1887–1974) angefertigt. „Die große Jubiläumsausstellung gab ihm nun aber die Mittel an die Hand, die Leistungen der Antike und auch die Leistungen der Archäologen während des Faschismus in unübertroffener Weise zu veranschaulichen.“ In: *ibid.*, p.105.

370 *Ibid.*

371 *Ibid.*

372 „Par la suite, quand la véritable place du comitium sera enfin connue, cette salle sera considérée comme le temple du divin Auguste (à l’époque de Hülsen), avant de reprendre enfin sa véritable destination de vestibule monumental aux palais impériaux à l’époque de Domitien.“ In: Sauron 1985, p. 3.

Der Tempel des vergöttlichten Augustus

Rodolfo Lanciani griff die älteren Theorien, die das Bauwerk mit einem Tempel gleichsetzten, wieder auf und verwendete sie vermutlich als Grundlage für seine eigene Interpretation. Lanciani interpretierte den domitianischen Komplex schließlich als den sogenannten Augustustempel (siehe Kap. 5).

Seine These basierte auf antiken Texten und die wissenschaftliche Gemeinde schloss sich ihm an, wie Walther Buchowiecki darlegt: „Fußend auf Mitteilungen Suetons [...] suchten Lanciani, und ihm folgend Chr. Hülsen, Vaglieri, Richmond u. a. die erwähnte Aula mit dem durch Kaiserin Livia und Kaiser Tiberius errichteten Tempel des Kaiser Augustus.“ [373]

Die antiken Berichte über Kaiser Caligula und die Brücke von seinem Palast zum Kapitolinischen Jupitertempel wurden von Lanciani, obwohl er die Passagen soweit relativierte, dass es sich nicht um eine einzige durchgehende Konstruktion handelte, herangezogen, um seine Annahme zu beweisen. [374]

Insbesondere die aufeinanderfolgende Nennung des *templum divi augusti* und der Basilika Julia sah er als zweifelsfreien Beleg für diese These. [375]

373 Buchowiecki, 1970, p. 434.

374 „The temple is mentioned in connection with Caligula's bridge [...] The bridge never existed in the strict sense of the word. Caligula passed from roof to roof [...] spanning the gaps [...] with temporary wooden passages.“ In: Rodolfo Lanciani, *The ruins and excavations of ancient Rome* (London: Macmillan, 1897), p. 122.

375 „Suetonius and Flavius Josephus mention among these buildings, first the templum divi Augusti, then the basilica Julia. There is no doubt, therefore, that these noble ruins, placed between the basilica and the Emperor's palace, belong to the Augustaeum.“ In: *ibid.*, p. 123.

376 Rodolfo Lanciani veröffentlichte seine *Forma Urbis* zwischen 1893 und

Die Zeichnungen, die Rodolfo Lanciani entdeckt hatte, kombinierte er mit den bekannten Fragmenten der antiken Forma Urbis zu einem Grundriss für seine Darstellung des Augustaeums, die er auch für die von ihm veröffentlichte *Forma Urbis Romae* übernahm, noch vor der Freilegung von Santa Maria Antiqua (Abbn. 7/116 und 7/117). [376]

Der Grundriss besteht folglich aus einer breit gelagerten *cella*, über der ganzen Länge zum *vicus tuscus* ist dem Gebäude ein Portikus mit Stufen vorgelagert.

Dieser Darstellung wurde durch die ungewöhnliche architektonische Gestaltung sehr früh mit einigem Zweifel begegnet. [377]

Lanciani merkte selbst in seiner Beschreibung an, dass dieser Grundriss nicht dem gewohnten Typus eines römischen Tempels entspricht, bei dem der Portikus üblicherweise an der Schmalseite sitzt. [378]

Trotz dieser Unregelmäßigkeit ist Lanciani auch in diesem Punkt nicht um einen Lösungsvorschlag verlegen, schließlich mussten in den Nischen entlang der Ostwand gegenüber dem Eingang die zahlreichen Statuen der kaiserlichen Familie untergebracht werden. [379]

1901, die Grabungen von Giacomo Boni sind darin nicht mehr vermerkt. Siehe Vorwort von Filippo Coarelli, in: *ders.*, 1989.

377 „If the building was a temple, it was a very abnormal one in its whole design and plan.“ In: Middleton, 1892, p. 274.

378 „The plan and design of the building is different from the recognised type of a Roman temple, having the front on the long side of the parallelogram instead of the short.“ In: Lanciani, 1897, p. 122.

379 „The shape seems special to the Augustaea, perhaps on account of the large number of statues which had to be placed on the suggestum opposite the door, the deified Emperor being generally surrounded by other members of the family.“ In: *ibid.*, p. 122f.

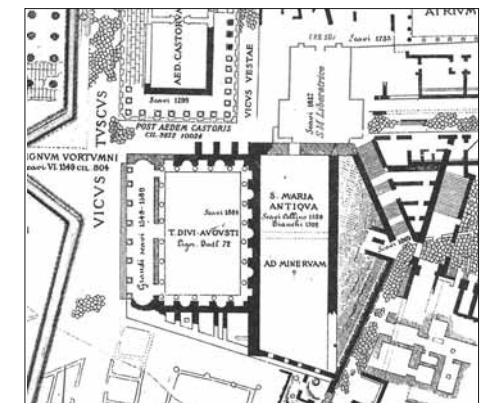
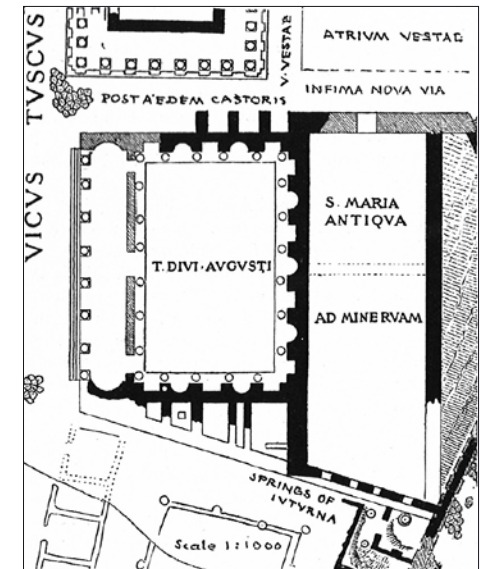
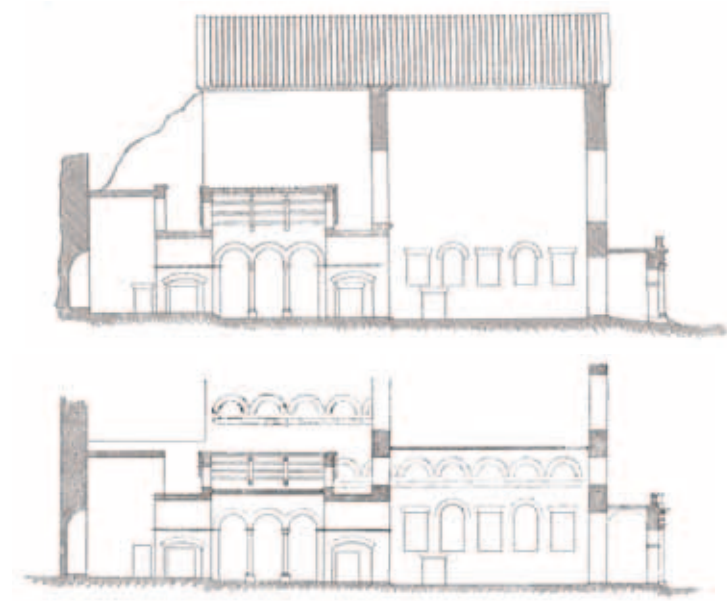
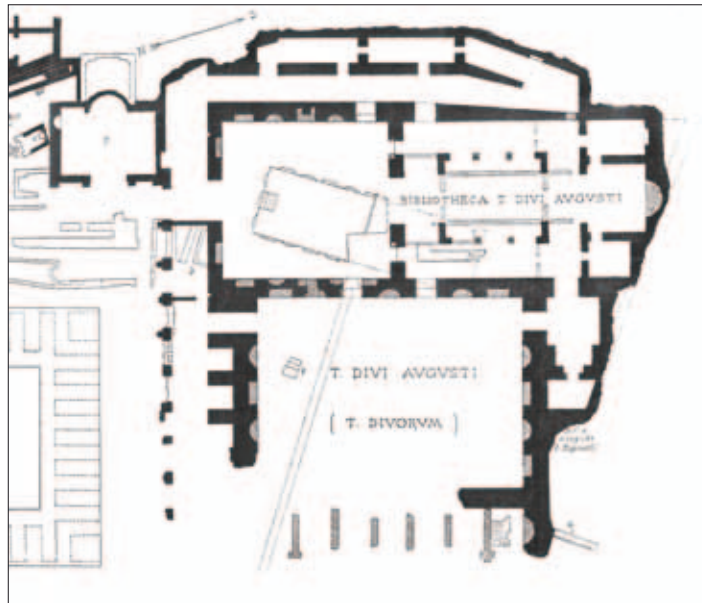


Abb. 7/116 Der Augustustempel – mit dem großen Portikus mit Nischen an beiden Enden und drei Portalen in die Cella – nach Rodolfo Lanciani um 1897.

Abb. 7/117 Ausschnitt aus der Forma Urbis Romae von Rodolfo Lanciani mit Santa Maria Liberatrice.

Abb. 7/118 Grundriss der gesamten Anlage nach Hülsen.

Abb. 7/121 Längsschnitt durch die Bibliothek des sogenannten Augustustempels, wie sie von Christian Hülsen 1902 (oben) und 1911 veröffentlicht wurden.



Untermauert wurde die Theorie noch durch die Zerstörung der Kirche Santa Maria Liberatrice und der Freilegung der spätantiken Santa Maria Antiqua. Darauf aufbauend wurde - dank der engen räumlichen Verknüpfung mit dem 1885 freigelegten großen Saal - die östliche Raumfolge „und die später zur Kirche adaptierten Räume mit den zur Unterbringung der Tempelbibliothek geschaffenen Gelassen zu identifizieren.“ [380]

Als historische Grundlage diente ferner die Nennung einer solchen Bibliothek als Ort der Aufbewahrung der antiken Militärdiplome, die namentlich in engem Zusammenhang mit dem Tempel des Augustus und der Göttin Minerva stehen. Die besondere Verehrung, die Domitian Minerva entgegenbrachte, fügte sich geradezu optimal in dieses Bild. [381]

380 Buchowiecki, 1970, p. 434.
381 Ibid.

Christian Hülsen hegte keine Zweifel an Lancianis Darstellung und hatte in seiner eigenen Beschreibung des Bauwerks diese Identifikation noch zusätzlich gestützt: „Damit gewinnt die Hypothese Lancianis, der (wegen Sueton. Cal 22.) dem Raume zuerst den Namen *templum Divi Augusti* gegeben hat noch höhere Wahrscheinlichkeit.“ [sic!] [382]

Er revidierte lediglich die Form des Portikus, wie ihn Lanciani, nach der Ligorio zugeschriebenen Skizze, vorgeschlagen hatte (Abb. 7/118, siehe auch Abb. 7/100). „Diese Vorhalle war ursprünglich ein einheitlicher Raum von 32m zu 6m mit je zwei colossalen Nischen an den schmalen Enden. Später hat man dann, wohl mit Rücksicht auf die Stabilität, denselben durch sechs Quermauern aus Ziegelwerk geteilt.“ [383] Bezogen auf diese Unterteilung des Portikus merkte Hülsen weiter an: „Von

382 Christian Hülsen, „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898–1902“, in: *RM*, nr. 17 (Roma, 1902), p. 79.
383 Ibid., p 76.

diesen Quermauern sind auf Ligorios Plan (cod. Bodl. F.13), den Middleton (A. R. I S. 275) und Lanciani (Ruins and exc. 123 f.) als zuverlässigstes Document für die Reconstuction des Tempels betrachten, keine Spuren angegeben: dies, wie die Zahl von sechs Säulen der Vorhalle (statt acht) zeigt mir hinlänglich, dass Ligorio nur gesehen hat, was im 16. Jhd. und noch jetzt über der Erde hervorragte, und was er, mit Hülfe der bekannten Münze des Caligula, willkürlich ergänzte.“ [384] Hülsen gelangte daher zu dem Schluss: „Vermuthlich betrat man ihn* durch eine grosse Thür in der Mitte.“ [385] Der Augustustempel ist in zwei unterschiedlichen Münzbildern überliefert (Abbn. 7/ 119 und 7/120). Die von Hülsen angesprochene Münze des Caligula zeigt eine Tempelfront mit sechs ionischen Säulen. Auf einer Münze aus der Zeit des Antoninus Pius (138–161) erscheint der Tempel jedoch mit acht Säulen.

Christian Hülsen fährt mit einer knappen Beschreibung des Innenraums fort, die auch teilweise die ältere Rekonstruktion korrigiert, etwa in Bezug auf die Nischen: „Das Innere präsentirt sich jetzt als ein mächtiger einheitlicher, nahezu quadratischer, Saal dessen Wände in ihrem unteren Theile durch grosse Nischen (sieben an der Rückwand, je vier an den Seitenwänden), decorirt sind. Zwei niedrige Thüren in der Rückwand und je eine in den Seitenwänden vermitteln den Zugang zu dem erwähnten Hofe und dem Quadriporticus. Der Raum war höchst wahrscheinlich mit einem Balkendach überdeckt.“ [386]

384 Ibid., p 76.

385 Ibid. (*den Hauptraum = die *cella* des Tempels)

386 Ibid., p. 76f.

387 Ibid., p. 77.

An dieser Stelle findet sich eine aufschlussreiche Anmerkung: „Richter sagt freilich Top. 2, 253: ‚man erkennt innerhalb des Raumes an den Wänden die Spuren von Trägern für Balkenlagen, der Raum scheint also in mehrere Stockwerke geteilt gewesen zu sein‘: aber die Löcher in den Wänden, die man früher sah und noch sieht, stammen von den Einbauten aus dem Mittelalter und der Neuzeit.“ [387]

Diese Darstellung ist – bezugnehmend auf die späteren Einbauten – grundsätzlich korrekt, wie die Analyse der Wände im Westsaal im vorangegangenen Kapitel ergab, ignoriert aber die späteren Umbauphasen der domitianischen Anlage. Christian Hülsen stützte sich nachweislich auf die Ergebnisse der Freilegungen und den Zustand der Anlage um 1900. Trotzdem zog er daraus nicht die richtigen Schlüsse. Hülsen bleibt uns eine räumliche Skizzierung seines Rekonstruktionsvorschlags schuldig, er publizierte lediglich Schnitte, die, wie ein Vergleich nahelegt, auf den Zeichnungen von Jean-Amond Leveil basieren dürften. Ironischerweise entsprach dessen Entwurf noch am ehesten dem, was man sich unter einem römischen Tempel vorstellt (Abb. 7/121, siehe auch Abb. 7/109)!



Abb. 7/119 Darstellung des Augustustempels auf einer Münze des Caligula.

Abb. 7/120 Münze des Antoninus Pius, die ebenfalls den Augustustempel zeigt.

Das domitianische Vestibül

Wie in einem anderen Zusammenhang schon im Kapitel 5 angemerkt, änderte Christian Hülsen seine Meinung, trotz der anderslautenden Interpretationen 1921 von Richard Delbrück und 1924 von Esther van Deman, nicht und beschrieb das Bauwerk noch 1926 entsprechend: „Der ganze beschriebene Baukomplex lehnt sich an ein weit größeres Gebäude, dessen mächtige Ziegelmauern noch bis zu mehr als 20 Meter Höhe erhalten sind. Die nach Westen, dem Vicus Tuscus zu liegende Front ist fast ganz zerstört, ebenso die davor liegende, weit niedrigere Vorhalle. Der Hauptraum hat im unteren Teile der Wände Nischen zur Aufstellung von Statuen, überdeckt war er wahrscheinlich durch eine weitgespannte Holzkonstruktion. Wir haben in dem Gebäude die Cella des Templum Divi Augusti zu erkennen in der Gestalt, welche ihr ein Neubau unter Domitian, aus dessen Regierungszeit zahlreiche gestempelte Ziegel in den Mauern gefunden sind, gegeben hat.“ [388]

Obwohl bald nach Veröffentlichung berechnete Zweifel an der Theorie auftauchten, in einem besonderen Maß bedingt durch die Untersuchung der architektonischen Überreste, wollten einige Wissenschaftler in der großen Ruine am Südostrand des Forum Romanum noch lange die Reste des Tempels des Augustus erkennen. Die auf Rodolfo Lancianis Theorie basierende Bezeichnung für die Reste des domitianischen Vestibüls und der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua als Bibliothek des Augustustempels, halten sich weiterhin hartnäckig, wie auch diese Untersuchung zeigt, obwohl die Theorie selbst mittlerweile widerlegt ist.

388 Christian Hülsen, Dagobert Frey (Hrsg.), *Forum und Palatin*, Die Baukunst (München et al.: Drei-Masken-Verlag: 1926), p. 50.

389 Richard Delbrück, „Der Südostbau am Forum Romanum“, in: *Jahrbuch des Deutschen Arch. Instituts*, vol. 36 (Berlin: de Gruyter, 1921), p. 31.

Dies ist eigentlich nur damit zu begründen, dass die exakte Lage des Tempels des Augustus noch nicht durch Grabungen belegt werden konnte, wie es bereits Richard Delbrück in seiner Untersuchung darstellte, auch wenn er den Tempel zufolge Sueton an einer anderen Stelle verortet, als heute weitgehend angenommen wird: „Ferner gehörte der Südostbau zur VIII Region und lag das Templum Divi Augusti auf dem Palatin (Plin. 12,94. – CIL VI 4222); (es ist dort am Westabhang zu suchen, da die Brücke des Caligula nach dem Capitol ‚super templum Divi Augusti‘ lag (Sueton Cal. 22); näher lokalisieren läßt er sich bei dem jetzigen Stande der Ausgrabungen wohl nicht).“ [389] Dass der Tempel eher auf dem Areal südlich der Basilika Julia zu finden wäre, wie von Wissenschaftlern derzeit vermutet wird, [390] ließe sich trotz aller Bedenken gegenüber der viel zitierten Passage Suetons – von der „Brücke vom Palast Caligulas zum kapitolinischen Jupitertempel“ – mit dieser vereinbaren, wenn man annimmt, dass mit diesem Palast die *domus gai* gemeint war. Der Weg hätte somit von diesem Palast über den Augustustempel und die Basilika Julia zum Jupitertempel geführt.

Richard Delbrück argumentierte in „Der Südostbau am Forum Romanum“ gezielt mit der Analyse des antiken Mauerwerks und der Architektur des domitianischen Komplexes, die er sehr umfangreich anlegte. Der wesentliche Kern seiner Kritik kommt aber am deutlichsten im nachstehenden Satz zum Ausdruck: „Der Westsaal hat keine Ähnlichkeit mit einem Tempel, es fehlen ihm vor allem ein Portal und eine Säulenhalle an der Front.“ [391]

390 Siehe M. Torelli, „Augustus, Divus, Templum (Novum); Aedes“, in: Eva Margareta Steinby (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae, A–C*, vol. 1 (Roma: Ed. Quasar, 1993), p. 145–146.

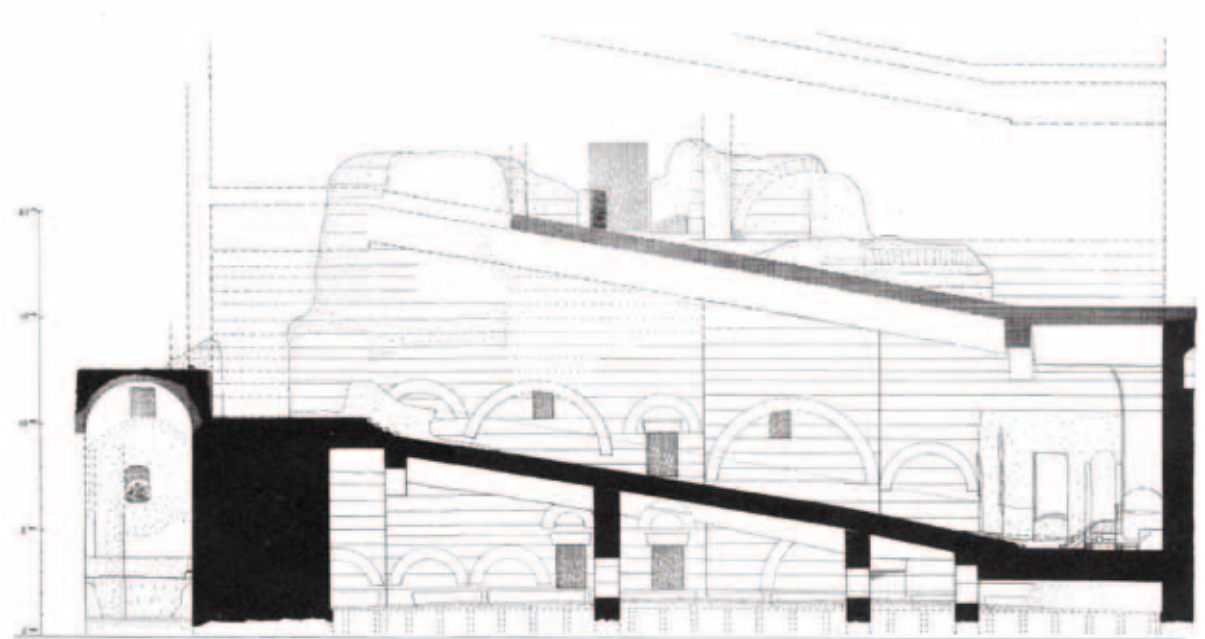
391 Delbrück, 1921, p. 31.

Basierend auf den Thesen zu Caligulas Palast, hatte Richard Delbrück die heute gültige Interpretation des domitianischen Bauwerks als Vestibül der kaiserlichen Palastanlagen am Forum Romanum betrieben, wodurch im Lauf des 20. Jahrhunderts die Theorie von Lanciani endgültig widerlegt (aber nicht verdrängt) wurde. Im Kapitel 5 habe ich bereits ausgeführt, dass Richard Delbrück das Bauwerk als unvollendet ansah, spätere Bauphasen überformten – wie er analysierte – den domitianischen Rohbau. Seiner Einschätzung folgten Esther van Deman, Richard Krautheimer, Henry Hurst und zahlreiche andere Forscher, die der Frage nachgingen, wie das Objekt nach seiner Umgestaltung genutzt wurde, wie im selben Kapitel eingehend nachgezeichnet wurde.

Die Rekonstruktion Delbrücks des kaiserzeitlichen Bauwerkes ist bis heute ohne Nachfolger geblieben, wenn man von der digitalen Rekonstruktion der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua unter der Leitung Michele Chiuinis, die auf dem älteren Entwurf Antonio Petrignanis aufbaut, absieht. [392] Dieser jüngste Versuch einer dreidimensionalen Wiederherstellung wird im Kontext dieses Kapitels nur insoweit behandelt, als er Bezug auf die domitianische Phase und den Vorschlag von Delbrück nimmt. Die für die ursprüngliche kaiserzeitliche Bauphase relevanten Passagen werden deshalb kurz im Anschluss an die Rekonstruktion von Delbrück besprochen.

Die entscheidende Änderung in der Rekonstruktion Delbrücks zu allen vorangegangenen Modellen war die Loslösung von überkommenen Ideen und die intensive Analyse der antiken Überreste, wie sie erst nach der vollständigen Freilegung der

392 An dieser Stelle erinnere ich daran, dass die Recherche für die gegenständliche Arbeit mit Ende Oktober 2010 abgeschlossen wurde. (Wie mir Michele Chiuni mitteilte, wird im Rahmen des Projekts der digitalen Rekonstruktion auch die kaiserzeitliche Phase unter der Leitung von Henry Hurst bearbeitet.)

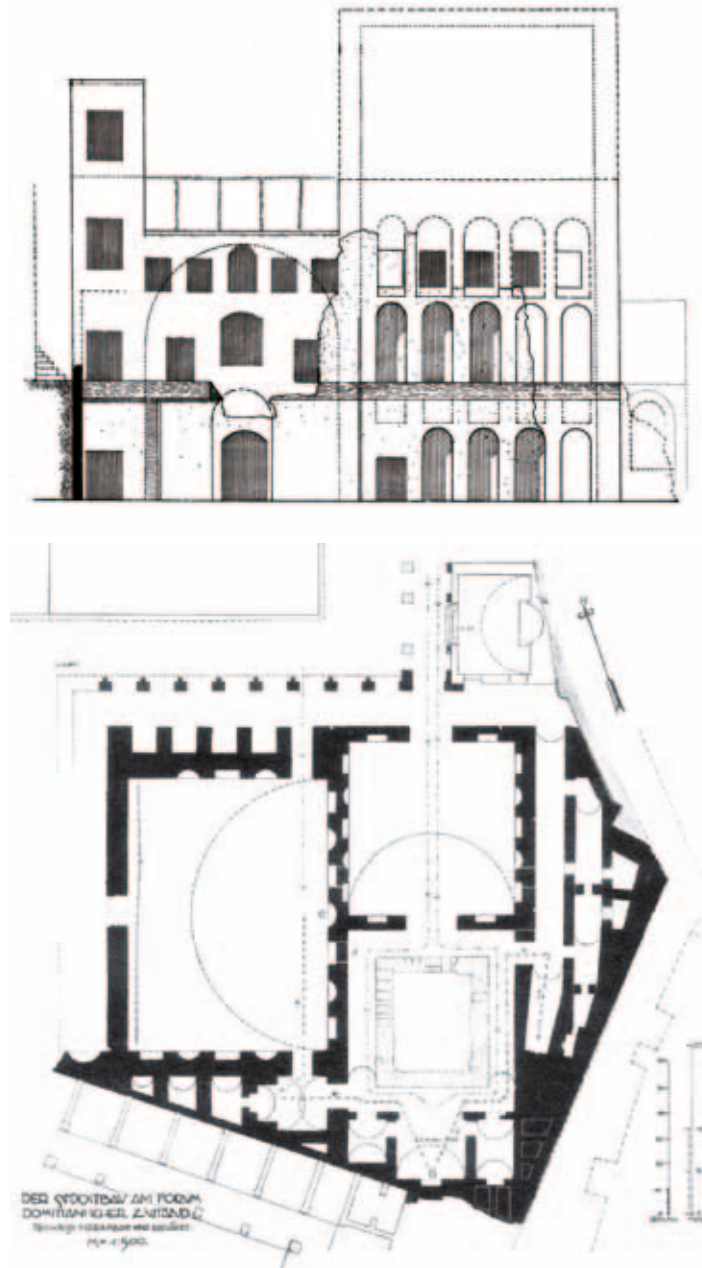


gesamten Anlage möglich war. Wie zuvor angedeutet, fußten auch die anderen Rekonstruktionen auf der Untersuchung des jeweils zu ihrer Zeit sichtbaren Zustands des Objekts, waren aber stets in der Absicht entstanden, die eigene Theorie zu untermauern. Natürlich zielt der Entwurf Delbrücks in die selbe Richtung, der Unterschied ist aber, dass er erst durch die Mauerwerksanalyse zu seiner Theorie gelangte und nicht mit einer vorgefassten Meinung an das Bauwerk herantrat. Richard Delbrück gelangte dadurch zu der Auffassung, dass es als ein Vestibül für die kaiserlichen Paläste errichtet wurde (Abb. 7/122).

Abb. 7/122 Schnitt durch die Rampenanlage, die den Detaillierungsgrad der Aufnahme von Richard Delbrück illustriert.

Abb. 7/123 Ansicht des Bauwerks vom Forum Romanum aus mit Rekonstruktion der verlorenen Bauteile.

Abb. 7/124 Grundriss des domitianischen Vestibüls von Richard Delbrück, 1921.



Wie sah nun diese Rekonstruktion aus (Abb. 7/123 bis 7/125)? [393]

Delbrück formulierte ein fiktives Anforderungsprofil, wie es sich einem kaiserzeitlichen Architekten gestellt haben könnte, basierend auf dem Raumprogramm für das domitianische Vestibül. Dieser Annahme liegt weiters ein Erschließungsschema zugrunde, das die geforderten Räume – ein großer Empfangssaal zum *vicus tuscus*, ein daran anschließender kleiner Saal und ein Atrium sowie eine Rampe zum Palatin – funktionell und hierarchisch ordnet. Gleichzeitig baut darauf die räumliche Dimensionierung der Baukörper auf, zum Beispiel: Der Saal zum *vicus tuscus* muss die angrenzenden älteren Bauwerke, *aedes castoris* und *horrea agrippiana* überragen, um ausreichend belichtet zu werden. Der Hauptzugang erfolgt über den kleinen Saal – das heutige Atrium –, der auf die Straßenflucht zwischen *aedes castoris* und *lacus iuturna* zum Forum Romanum orientiert ist. Der Quadroportikus, in diesem Fall ein Atrium – tatsächlich fanden sich hier Überreste eines Impluviums, das mit einem Kanal an die *cloaca maxima* angeschlossen ist – wäre ein dem Kaiser vorbehaltenem intimeren Ruhebereich.

Delbrück erkannte alle vorhandenen Bauteile – bis auf das Oratorium, Teile des Portikus und einzelne Wandsegmente in der Rampe – als einer einzigen Bauphase angehörend. Der architektonisch deutlich markierte Haupteingang wäre in Verlängerung des jetzt vorhandenen Portikus zu sehen, der zumindest im nördlichen Abschnitt zum ursprünglichen Projekt zu zählen wäre. Er räumte aber ein, dass dieser aufgrund der Bautechnik auch später, vermutlich hadrianisch sein könnte.

393 Die folgende Beschreibung basiert aber auf der Darstellung Delbrücks: Ders., 1921, p. 8–33.

Delbrück entwickelte aufgrund des archäologischen und bauhistorischen Befunds des Portals zum kleinen Saal eine Argumentationskette, der zufolge das Oratorium vordomitianisch ist. Seiner Meinung nach sollte das Oratorium dem vergrößerten Eingangsbereich zu dem Saal und einem eigenständigen Zugang zur Rampenanlage, wie er annahm, in einer ersten projektierten Bauphase weichen.

Nachdem dies aber, aus unbekanntem Gründen, nicht möglich war, wurde das monumentale Portal deutlich verkleinert. Tatsächlich zeigen sich am Portal eindeutig senkrechte Fugen, die auch im Kapitel 6 besprochen wurden und diese Annahme bestätigen würden.

Der dahinter liegende Eingangssaal wäre mit einem längsgerichteten, oben flach abgedeckten Tonnengewölbe überspannt gewesen, dessen Seitenflächen an die Rampenanlage und den Westsaal angrenzen. Der Innenraum hätte am Scheitel der Tonne eine Höhe von fast 26m erreicht, diese Höhe entspricht zirka der heute noch erhaltenen Mauerkrone. Die nördliche und südliche Stirnwand mit den Portalen wären mit zwei Reihen von Fenstern durchbrochen gewesen, um den Raum zu belichten.

Im Süden folgt ein annähernd quadratisches gleich großes Atrium mit einem Umgang, das von vier mächtigen Pfeilern gerahmt wird – man erkennt darin die Anlage des Quadroportikus –, die seitlichen Öffnungen waren jeweils mit Pfeilerpaaren rhythmisiert, die in einer späteren Ausbauphase durch Säulen ersetzt wurden. In Verlängerung der durchgehenden Achse schließt eine Exedra, wie es Delbrück nennt, die Raumfolge ab. Diese aus drei Räumen gebildete Exedra wäre das kaiserliche Tablinum.

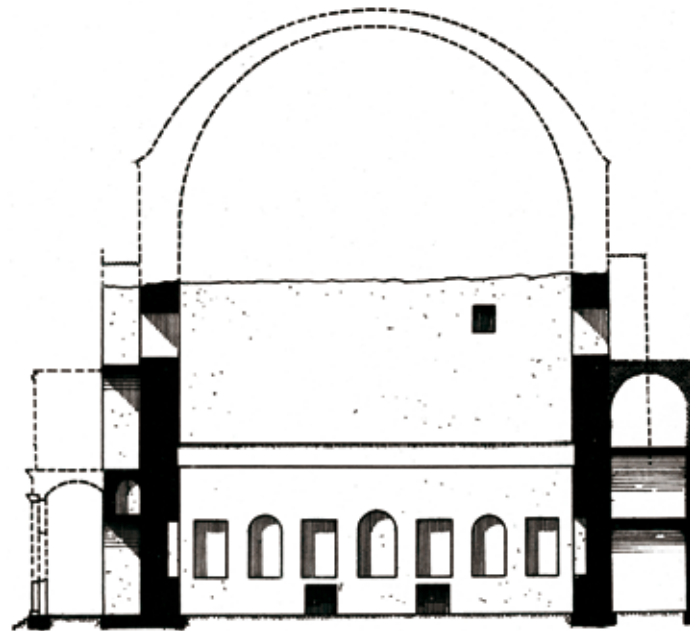


Abb. 7/125 Schnitt durch den Westsaal mit Rekonstruktion der hypothetischen Überwölbung.

Saal und Atrium verfügen über Durchgänge zum Westsaal, der mit einem monumentalen Tonnengewölbe quer zur Längsachse des Raumes überspannt, der Höhepunkt der Anlage gewesen wäre.

Der Kaiser konnte über einen sogenannten Verbindungsraum von der Exedra kommend durch ein Portal im Süden die große Aula betreten. In der Nordwand befindet sich ein korrespondierender Ausgang zum Portikus. Die Westwand der Aula ist, im Gegensatz zu allen vorangegangenen Rekonstruktionen als ein weiteres Novum in Delbrücks Rekonstruktion geschlossen, es gibt keine zum *vicus tuscus* gerichtete Pforte oder Eingänge. Stattdessen ist die Westwand



Abb. 7/126 Die große Aula des domitianischen Vestibüls in einer Rekonstruktion von Richard Delbrück.

durch zahlreiche, in mehreren Ebenen übereinander liegende, große Fenster in der Dimension der heute noch vorhandenen Nischen geöffnet.

Beherrscht wird der Raum aber von dem alles überragenden kassettierten Tonnengewölbe. Die gewaltige Masse dieses Gewölbes hätte an den Schmalseiten, durch die Strebepfeiler an der Nordwand und die vergleichbar dimensionierten Binnenräume in dem Zwickel zu den Speicherbauten im Süden, gestützt werden sollen. Mit einer Stichhöhe von beinahe 50m wäre die große Aula des domitianischen Vestibüls nach ihrer Fertigstellung einer der höchsten gewölbten Räume der Antike gewesen (Abb. 7/126)!

Um ein Beispiel zu geben: Das Pantheon weist eine Raumhöhe von knapp über 43m auf, selbst wenn ein Vergleich aus konstruktiver Sicht nicht zulässig ist.

Spätestens an dieser Stelle sind gewisse Zweifel an dieser Rekonstruktion angebracht, die zeigen, dass der Entwurf Richard Delbrücks durchaus in einigen Punkten angreifbar ist. Delbrück hatte selbst Bedenken an der Raumwirkung: „Der Eindruck des vollendeten Westsaales wäre eigenartig gewesen. Die Maße sind riesig; auffallend ist die Betonung der Breite und Höhe gegenüber der Tiefe.“ [394] Richard Delbrück kam im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem domitianischen Komplex zu der Schlussfolgerung, die Bauarbeiten wären nie abgeschlossen worden und wandte sich der späteren Überformungen unter Hadrian zu.

Er entzog sich und regte damit aber in gleicher Weise die Diskussion seines spektakulären Entwurfes an, schließlich muss festgestellt werden, dass es – im Gegensatz zu der ansonsten sehr genau belegten Rekonstruktion – keinerlei Beweise für ein

394 Ibid., p. 17.

derartiges Gewölbe gibt. Vielleicht liegt darin der Grund, warum Christian Hülsen an seiner Darstellung festhielt. Die Theorie wurde zuletzt auch von Henry Hurst abgelehnt. [395]

Sicher widerlegt ist, dass der Westsaal keinen Ausgang auf den *vicus tuscus* hatte, wie Henry Hurst in seinen Untersuchungen darlegen konnte, auch wenn der Nachweis schwierig zu führen ist. Richard Delbrück hatte zwar angemerkt, dass die mittlere Nische in der Ostwand breiter ausfällt und so eine Ausrichtung auf einen gegenüberliegenden Eingang markieren könnte, fand aber damals keinen archäologischen Beleg. Im Übrigen erinnert die Darstellung der Westwand sehr viel mehr an spätantike oder sogar oströmische Kirchenräume.

Die Darstellung der Nischen und der auf sie bezogenen Fenster am oberen Rand des Westsaals müsste nach Beurteilung des Baubefunds auch anders sein, selbst wenn es sich dabei nur um ein Detail handelt. Dass die mittleren Nischen breiter und aufeinander bezogen waren, hat Delbrück beschrieben, genauso wie er die Fenster dazu in einen Kontext brachte, obwohl er nur das mittlere mit einem Bogen zeichnete. Es erscheint in Bezug auf die Untersuchung des Westsaals wahrscheinlicher, wie es auch in den alten Stichen wiedergegeben ist, dass stattdessen drei Bogenfenster anzusetzen sind. In Analogie dazu müsste auch die mittlere Wandnische überwölbt gewesen sein, wie versucht wurde darzulegen, da im gesamten domitianischen Bauwerk ein hoher Wert auf die Symmetrien gelegt wurde. Delbrücks Rekonstruktion der hadrianischen Einbauten im Westsaal deckt sich jedoch weitgehend mit den von Henry

Hurst durchgeführten Grabungskampagnen und kann daher als belegt angesehen werden (siehe Kap. 5).

Dagegen ist eine Überwölbung des Atriums, wie sie auch in der Rekonstruktion des Architekten Antonio Petrucci erscheint, durchaus vorstellbar, wie der Befund der Westwand in Kapitel 6 veranschaulicht. Bis zu einem gewissen Grad wäre damit auch die beträchtliche Zerstörung der anderen drei Wände des Atriums zu erklären: Bei einem Einsturz des Gewölbes kann man annehmen, dass diese Wandsegmente mitgerissen worden wären. [396]

Die Theorie zur Überwölbung wurde mit gewissen Einschränkungen von John Osborne beziehungsweise zuletzt in der digitalen Rekonstruktion von Michele Chiuini bestätigt.

Der Portikus hingegen wirft in seiner gesamten Anlage einige kritische Fragestellungen auf.

Richard Delbrück nimmt diesen teilweise als zweigeschossig an und erkennt an der Nordwand und den Resten der Westwand zum *vicus tuscus* Anschlussflächen für Gewölbe beziehungsweise Decken und bringt dies auch mit vertikal verlaufenden Regenrinnen an korrespondierenden Stellen im Mauerwerk in Zusammenhang.

In diesem Kontext muss man an die großen Wandvorlagen an der Nordwand des Westsaals erinnern. Diese Pfeiler entsprechen, wenngleich nicht genau, den Nischen im Inneren der Aula, wohingegen die Gliederung des Portikus keine Rücksicht auf die Binnengliederung des Saals nimmt. Auch die problematische Anbindung des Portikus an den Zugang zum

395 Siehe Henry Hurst, „Domus Tiberiana (Forum Extensions)“, in: Eva Margareta Steinby, *Lexicon topographicum urbis Romae, D–G*, vol. 2 (Roma: Ed. Quasar, 1995 [2]), p. 197–199.

396 In dieser Beziehung ist allerdings eine seriöse, wissenschaftlich belegbare Aussage nicht möglich.



Abb. 7/128 Die Rekonstruktion der spätantiken Kirche von Antonio Petrigani.

Abb. 7/127 Digitales Rekonstruktionsmodell der Kirche.

Atrium und die damit in Verbindung stehende Verkleinerung des Bogenportals untermauert diesen Eindruck.

Delbrück verwies auf die Schwierigkeit des Befunds und seine zeitliche Einordnung und stellte zur Diskussion, dass der Portikus der hadrianischen Ausbauphase angehören könnte. Hurst datiert diese Phase vorsichtiger, ohne eine exakte Zuordnung vorzunehmen, ebenfalls in das zweite nachchristliche Jahrhundert. [397]

Die jüngste Rekonstruktion der domitianischen Anlage von Michele Chiuini, mit Schwerpunkt auf der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua, ist beim derzeitigen Stand des Projekts vor allem durch die Rekonstruktion der angrenzenden Rampenanlage relevant in Bezug auf die kaiserzeitliche Phase

397 Siehe Hurst, 1995 [2], p. 197–199.



und damit auch auf die Ideen Richard Delbrücks (Abb. 7/127). Michele Chiuini setzt sich im Rahmen des Projekts (siehe Kap. 5) besonders mit dem Entwurf des Architekten Antonio Petrigani auseinander (Abb. 7/128).

Architekt und Archäologe stellen das Atrium als überwölbten Saal dar. Dem Entwurf Petriganis und der Rekonstruktion Delbrücks ist außerdem gemein, dass beide für den Bereich oberhalb der Empore, oder der Exedra, wie ihn Delbrück bezeichnete, infolge mangelnder archäologischer Belege keine Lösung anbieten. Das Ergebnis ist in gewissem Sinne identisch, wengleich unterschiedlich motiviert.



Richard Delbrücks Position dazu lautet: „Über der Exedra und ihren Nebenräumen standen noch zwei Stockwerke unregelmäßiger Räume, mit Zugängen von Süden. Sie bleiben bei Seite, da sie ihrem Gebrauchszweck nach nicht zum Südostbau gehört zu haben scheinen.“ [398]

Dies erscheint insofern nicht korrekt, als eine derartige räumliche und funktionelle Verschränkung innerhalb eines Bauwerkes höchst ungewöhnlich wäre.

Durch die digitale Rekonstruktion wurden auch diese Bereiche erfasst und konnten in eine Beziehung zum Gesamtkomplex gesetzt werden.

Michele Chiuni gelang der Nachweis, dass die oberen Stockwerke und die Seitenkapellen in Verbindung mit der Rampe standen (Abbn. 7/129 und 7/130). [399]

Über dieses System wären, wie Chiuni zeigt, auch die Räume südlich des Westsaals erschlossen. Diese Räume weisen Reste von Gewölben auf (siehe Kap. 6), die mit dem dritten Niveau der Rampe korrespondieren. Die rückwärtige Wand des gesamten

398 Delbrück, 1921, p. 14.

399 „This is an area not reconstructed in Petrigani’s rendering, but it is clear that a second floor existed over the church apse and chapels (the former *tablinum*) on the south end. This upper floor must have been connected directly with the church aisles via the Ramp.“ In: Michele Chiuni, „Petrigani’s



Abb. 7/129 Schnitt durch Atrium und Kirche.

Abb. 7/130 Südfront des domitianischen Vestibüls. Die rote Linie markiert das dritte Podest der Rampenanlage.

Komplexes ist, wie in der Analyse ausgeführt wurde, nur mehr in Teilen erhalten. Michele Chiuni nimmt an, dass es in dem zerstörten Bereich hinter dem Westsaal eine Treppenanlage gab, die das darunter liegende Niveau erschloss. [400]

Ein Abschluss des Projekts, der sicher weitere Erkenntnisse dazu enthalten wird, steht allerdings noch aus.

Um das Vorgegangene kurz zu rekapitulieren, kann man feststellen, dass es basierend auf den verschiedenen Theorien zu einer Nutzung des Objektes, bereits auch einige Ansätze zu Rekonstruktionen gab. Allen Hypothesen zur Klärung der Funktion ist gemein, dass sie für die monumentalen Überreste der domitianischen Anlage eine dem Rahmen entsprechende bedeutungsvolle Nutzung vorgeschlagen haben.

In diesem Kontext stehen auch alle besprochenen Rekonstruktionsmodelle, mit Ausnahme des letzten Projekts, dass sich vorrangig mit der spätantiken Phase auseinandersetzt. Die Entwürfe bestehen aus großen Architekturen, mit monumentalen Baugliedern und reichem architektonischen

8th-century drawing of Santa Maria Antiqua in the light of the archaeological evidence: an analysis and new hypotheses“, 2009, p. 7.

400 „From here a staircase [...] would lead down to the left aisle of the church, through the door still open near the Sacristy, or to the Aula.“ In: *ibid.*, p. 8.

Dekor. Mit der Untersuchung von Richard Delbrück steht aber zweifelsfrei fest, dass das domitianische Vestibül nie fertiggestellt wurde, also eigentlich eine „Bauruine“ ist. Nichtsdestotrotz darf man für das domitianische Projekt, sofern es abgeschlossen worden wäre, eine kostbare Ausstattung annehmen. Der Westsaal hätte tatsächlich eine beeindruckende Höhe erreicht – ungeachtet der zu erwartenden Deckenkonstruktion – die dekorativen Nischen wären, mit Säulen und Ädikulen verziert, ein würdiger Rahmen für Statuen gewesen und die Wände hätten eine Verkleidung aus Marmor erhalten, wie Henry Hurst den Raum interpretiert. [401]

Im Gegensatz dazu steht die Interpretation der großen Aula als Speichergebäude mit der bald nach der Herrschaft Domitians einsetzenden Überformung des unfertigen Gebäudes, wie sie beispielsweise von Hurst vorgeschlagen wurde. Nach Domitian setzte eine Phase der Umorientierung im Kontext zwischen Forum Romanum und Palatin ein und der kaiserliche Repräsentationswille fand andere Kanäle, um seine Bedürfnisse zu stillen.

401 Siehe Hurst, 1995 [2], p. 197–199.

7.3 STÄDTEBAULICHE ASPEKTE

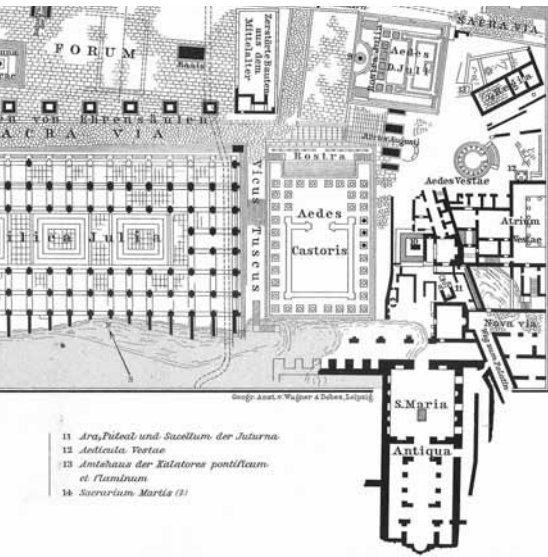


Abb. 7/131 Detail aus einem Plan des Forum Romanum von 1901.

In der gesamten vorangegangenen Untersuchung ist erkennbar, dass eine Interpretation des domitianischen Bauwerks auch eine städtebauliche Komponente enthält. Der domitianische Komplex steht, obwohl es sich um ein Einzelobjekt handelt, eindeutig in einem übergeordneten urbanen Kontext zwischen Forum Romanum und dem Palatin. Es erscheint mir deshalb notwendig, diesen Zusammenhang nochmals explizit anzusprechen. Die Funktion als Vestibül der kaiserlichen Palastanlagen ist ohne diesen Kontext nicht denkbar, selbst wenn diese Nutzung nicht zweifelsfrei belegt werden kann.

Dies gilt in engerem Sinn sogar für die einzelnen Bauteile, wie am Beispiel des Oratoriums nachgewiesen werden konnte. Obwohl die tatsächliche Nutzung nicht eindeutig festzulegen ist, kann angenommen werden, wie Morganti überzeugend ausführt, dass seine ursprüngliche Instrumentalisierung für den Kult der kaiserlichen Selbstinszenierung eng mit dem Umfeld antiker Sakralbauten, wie dem *aedes castoris*, dem *atrium vestae* oder dem *lacus iuturnae*, verbunden ist (Abb. 7/131).

Der Bauherr Domitian betrieb sehr gezielt die Selbstüberhöhung der Person des Kaisers und dessen Vergöttlichung schon zu Lebzeiten, wie zuletzt Paul Zanker in seiner Besprechung des domitianischen Palasts am Palatin darstellte (Abb. 7/132). [402] Um dieser Rolle gerecht zu werden, brauchte es einen entsprechenden Rahmen, der mit der *domus augustiana* geschaffen wurde. Am Forum Romanum

402 Siehe Paul Zanker, „Domitians Palast auf dem Palatin als Monument kaiserlicher Selbstdarstellung“, in: Adolf Hoffmann, Ulrike Wulf, *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom* (Main am Rhein: von Zabern, 2004), p. 86–99.

sollte ein korrespondierendes Gegenstück eines Vestibüls, in diesem Fall für den privaten Wohnsitz die *domus tiberiana*, entstehen, das dem Anspruch auf Geltung unterstreichen sollte.

Die monumentalen Dimensionen der Anlage unterstreichen den Anspruch, in Konkurrenz mit dem Machtzentrum des antiken Rom zu treten, der Baukörper wäre bei seiner Fertigstellung eines der höchsten Objekte am Forum Romanum gewesen. Der Bau ist also nicht isoliert von den zahlreichen Baumaßnahmen Domitians zu denken, deren Umfang an die Zeiten Neros erinnert. Mit der Umgestaltung des ganzen Palatins zur ausgedehnten Residenz der Kaiser innerhalb Roms fand eine lange Entwicklung ihren vorläufigen Höhepunkt. Die *domus tiberiana* als Wohnsitz der Kaiser wurde im Zuge dieser Umgestaltung ebenfalls mehrfach verändert.

Mit dem kaiserlichen Palast verbindet man heute vor allem die lang gezogene Schaufront zum *circus maximus*, „aber auch zum Kolosseum und zum Forum hin hat sich der Palast offenbar sehr viel weiter ausgebreitet als bisher angenommen. Das urbanistische Gewicht des Palastes wäre demnach noch erheblich größer gewesen.“ [403]

Diese Aussage von Paul Zanker unterstreicht die ursprüngliche Verbindung zwischen Palatin und Forum Romanum und gleichzeitig betont sie ihre Bedeutung für die römischen Kaiser. Dieser Kontext ist kaum mehr wahrzunehmen, obwohl die Kaiser großen Aufwand betrieben, um ihn herzustellen.

Caligula versuchte mit der *domus gai* an das Forum Romanum anzuknüpfen und nutzte dafür sogar den Castor und

403 Ibid., p. 99.

Polluxtempel als Vestibül für die *domus tiberiana* (Abb. 7/133). Domitian tat es ihm mit seinem Neubau gleich und schuf mit der Rampe eine räumliche Verbindung (Abb. 7/134).

Zanker legte in seiner Untersuchung erneut dar, dass Domitian mit seinem Streben nach Selbstüberhöhung zu weit ging. Der Kaiser, der sich selbst in den Rang eines Gottes erhob, stürzte wie auch Caligula vor ihm: „Der Versuch Domitians, sich vom Senat zu distanzieren und ihn nicht zuletzt durch die Art seines Auftretens und seine Selbstinszenierung zu demütigen, war ein Hauptgrund seines Scheiterns.“ [404]

Das domitianische Bauprogramm wurde nach dem Fall des Kaisers nicht mehr in vollem Umfang umgesetzt, das Projekt „domitianisches Vestibül am Forum Romanum“ wurde nicht abgeschlossen. Stattdessen wurde der große Westsaal einer profaneren Nutzung zugeführt und umgebaut, wie Henry Hurst überzeugend darstellte.

Der östliche Bereich hat vermutlich seinen ursprünglichen Zweck erfüllt, der Verfasser schließt sich in diesem Punkt der Interpretation von Richard Krautheimer an. Mit dem Ort verband sich über einen langen Zeitraum die nicht näher bestimmbare Funktion eines speziell inszenierten Zugangs vom Forum Romanum zum Palatin (Abb. 7/135). Dieser städtebauliche Kontext ging erst Mitte des 9. Jahrhunderts verloren.

404 Ibid.

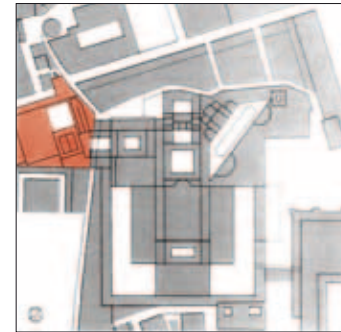
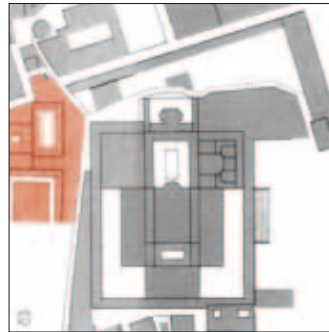


Abb. 7/132 Der Palatin vom Kapitol gesehen um 1905. In der Bildmitte das domitianische Vestibül.

Abb. 7/133 Die *domus tiberiana* und die *domus gai* (rot markiert) unter Kaiser Vespasian (69–79).

Abb. 7/134 Die domitianische Umgestaltung der *domus tiberiana*. Das Vestibül ist direkt mit dem Palast verbunden.

Abb. 7/135 Übersichtskarte der archäologisch nachgewiesenen Überreste der *domus tiberiana* am Palatin, 2004.



7.4 VORSCHLAG ZUR TYPOLOGISCHEN EINORDNUNG

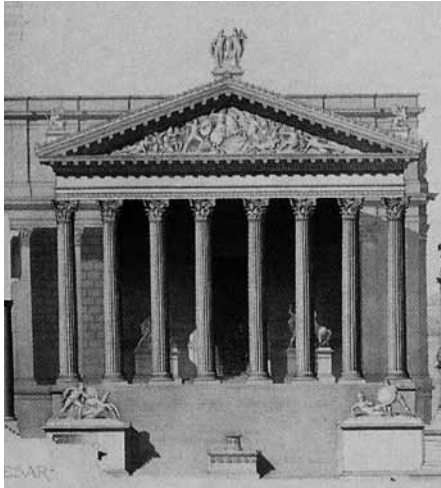


Abb.7/136 Die Front des Castor und Polluxtempels in einer Rekonstruktion von Ferdinand Dutert, 1874.

Abb. 7/137 Rekonstruktionsmodell des Mars Ultortempels im Augustusforum.



Zusammenfassend ist nach der Besprechung der vorgestellten Theorien und Rekonstruktionsmodelle mit Sicherheit auszuschließen, dass das domitianische Bauwerk ein Tempel ist. Einerseits sind hier die bereits früher genannten Ausführungen in Zusammenhang mit der spätantiken Kirche Santa Maria Antiqua zu nennen, kurz: Heidnische Tempel wurden in Rom erst ab dem frühen Mittelalter zu Kirchen transformiert, beginnend mit der Umwandlung des Pantheon ab der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert. Die Räume im domitianischen Vestibül wurden aber bereits früher liturgisch genutzt.

Andererseits ist vor allem (im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit) der bauliche Befund ein Ausschließungsgrund. In direkter Nachbarschaft des kaiserzeitlichen Bauwerks steht der Castor und Polluxtempel (Abb. 7/136), an dem sich leicht ablesen lässt, wie ein römischer Tempel aufgebaut ist: Eine axial ausgerichtete Freitreppe führt zu einer Vorhalle, an die sich die längsgerichtete Cella anschließt. Der auf einem Podium stehende Baukörper ist von einer Säulenhalle umgeben, auf der ein Satteldach ruht, dessen Giebelfelder mit mythischen Szenarien geschmückt sind. Dieser klassische Aufbau ändert sich kaum bis auf ganz wenige Ausnahmen, wie sie durch Sonderformen repräsentiert sind. Selbst dem Pantheon ist eine typische Tempelfront vorgelagert. Im Allgemeinen sind auch alle anderen Rundtempel, wenngleich als Sonderformen charakterisierbar, entsprechend der klassischen architektonischen Formensprache und Proportionsschemata für Tempel aufgebaut. Eine „korrekte“ Tempelfront vor dem Westsaal hätte kolossale Dimensionen angenommen und müsste demnach entweder an

den Schmalseiten zu stehen kommen, oder der Baukörper hätte anders ausgerichtet werden müssen (Abb. 7/137).

Der domitianische Komplex lässt sich einfach nicht in Einklang mit den Proportionen eines Tempels bringen, das gesamte Projekt müsste anders angeordnet und dimensioniert gewesen sein.

Christian Hülsen beschrieb bereits 1902 einen Portikus an der Front zum *vicus tuscus* und legt dar, dass dieser wahrscheinlich wesentlich niedriger als das Hauptgebäude war. Dieser Umstand, neben zahlreichen anderen unstimmgigen Details, ließ ihn erstaunlicherweise nicht an seiner Einschätzung zweifeln, obwohl Hülsen, wie seine umfangreiche wissenschaftliche Publikationstätigkeit eindrücklich belegt, ein hervorragender Kenner der antiken Topografie war. Richard Delbrück erkannte ebenfalls, dass die vermeintliche Vorhalle deutlich niedriger war als der dahinter liegende Saal, und belegte dies eindeutig durch seine Beobachtungen am Objekt. Er zog jedoch andere Schlüsse aus dieser Beobachtung und brachte damit die Theorie Rodolfo Lancianis und Christian Hülsens zu Fall. Ergänzend kann man an dieser Stelle anmerken, dass ein- oder mehrgeschossige Portiken, die direkt an einen Baukörper angeschlossen sind, auf jeden Fall in Zusammenhang mit profanen Bauwerken stehen!

Gibt es also typologische Parallelen zu anderen Profanbauten?

Alleine durch die Analyse seines Aufbaus und des Grundrisses muss der *Südostbau am Forum Romanum*, wie Delbrück die Anlage in seiner Untersuchung bezeichnet, ohne vorab eine Nutzung des Bauwerks zu implizieren, als ein Gebäude repräsentativen Charakters verstanden werden.

Dies führt in gewissem Sinne zurück zu der früheren Interpretation als Kurie, dem Ort des römischen Senats. Mit diesem Bauwerk hat der domitianische Komplex jedoch nur bedingt Gemeinsamkeiten. Der Verweis auf das monumentale Portal des später in das Oratorium der 40 Märtyrer umgewandelten Baukörpers mag bei J. Rasmus Brandt sinnvoll erscheinen, ist aber hier nicht so aussagekräftig. Der Vergleich mit anderen Bauwerken im direkten Umfeld zeigt, dass es nur wenige Bauten gibt, die eine vergleichbare Ausdehnung haben wie der Westsaal. Die Anordnung und der interne Funktionszusammenhang der gesamten Anlage stellen einen einzigartigen Spezialfall dar. Die städtebauliche Lage in direkter Nachbarschaft zu Kultbauten von besonderer Bedeutung am Forum Romanum und die damit einhergehende räumliche Begrenzung des Grundstücks in weiterer Folge verstärken diesen Eindruck.

Die Situation verhält sich anders im Detail: wenn man den Gebäudekomplex in seine Bestandteile auflöst, insbesondere die Gruppe von Räumen östlich der großen Aula, die in die spätantike Kirche Santa Maria Antiqua umgewandelt wurden. Der kleine Saal, das Atrium und die Exedra, wie die Raumfolge von Delbrück interpretiert wurde, entsprechen funktionell der Kernzelle eines römischen Hauses mit repräsentativem Charakter. Damit wäre grundlegend auf die Genese des innerstädtischen römischen Wohnbaus zu verweisen, an deren Ende die ausgedehnten Palastanlagen am Palatin stehen.

Auch in diesem Fall hält die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung, wie sie im Kapitel 5 nachskizziert wurde, Antworten bereit, die in einem weiter abgesteckten Themenfeld auch wieder mit der Transformation in eine Kirche zu sehen wären.

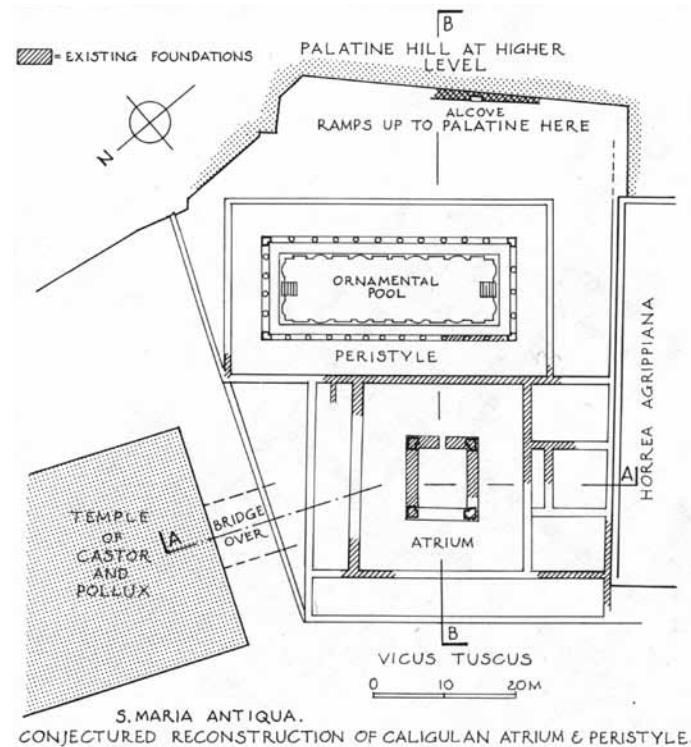


Abb. 7/138 Rekonstruierter Grundriss der *domus gai* von Caligula. Die schraffierten Flächen entsprechen den erhaltenen Fundamenten und dem Wandstück in der Rampe zum Palatin.

Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Kontext das urbane Umfeld des domitianischen Vestibüls. Wie der Name bereits impliziert, muss die Gebäudegruppe in einem engen funktionellen Zusammenhang mit den Palastanlagen am Palatin und den von Domitian initiierten Baumaßnahmen gesehen werden. Weitere Komponenten stellen erwartungsgemäß der archäologische Befund und die architektonische Analyse dar. Dadurch wird zum einen der bereits angesprochene Kontext mit dem Palatin offenbar, zum anderen lässt sich das Bauwerk mit dem Vorgängerbau, der *domus gai*, in Verbindung bringen.

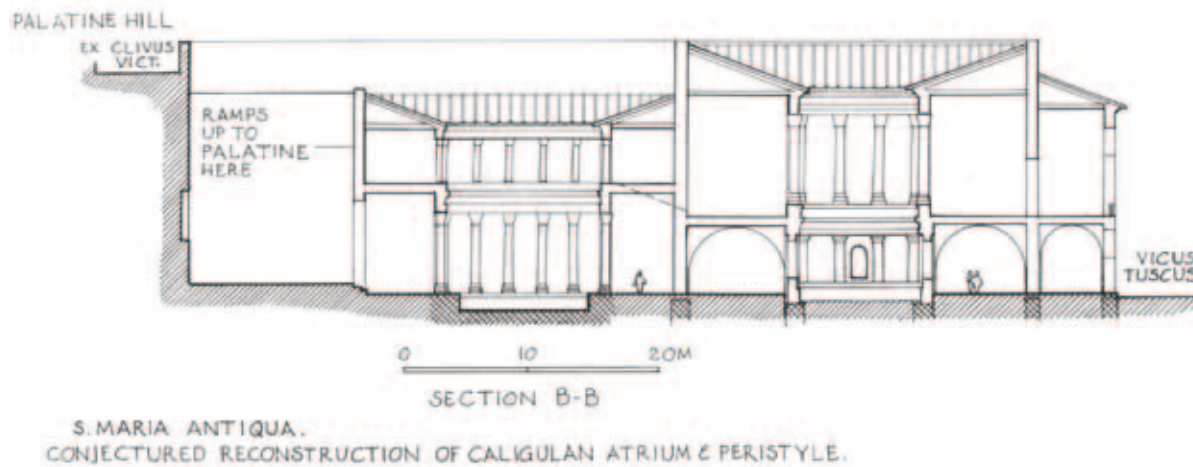


Abb. 7/139 Schnitt durch die *domus gai*.

Abb. 7/140 Die Palastanlagen am Palatin im Modell von Italo Gismondi.



Esther van Deman betrieb eine intensive Spurensuche nach dem Palast des Caligula, dessen Reste sie in der domitianischen Anlage entdeckte, Henry Hurst konnte ihre Erkenntnisse weitgehend bestätigen.

Die auf van Deman zurückgehende Interpretation der *domus gai* zeigt schematische Ähnlichkeiten mit dem domitianischen Gebäude. Die *domus gai* war Hurst zufolge die vergrößerte Version einer römischen Domus und nutzte – wie Sueton als antike Quelle darlegt – das *aedes castoris* als Vestibül. Der Palast verschwand, aber die tradierte Nutzung blieb – die Kombination von Saal, Atrium, Peristyl und Tablinum, wie sie auch in römischen Häusern der Oberschicht vorkommen, kehrte in abgewandelter Form in dem domitianischen Vestibül wieder (Abbn. 7/138 und 7/139).

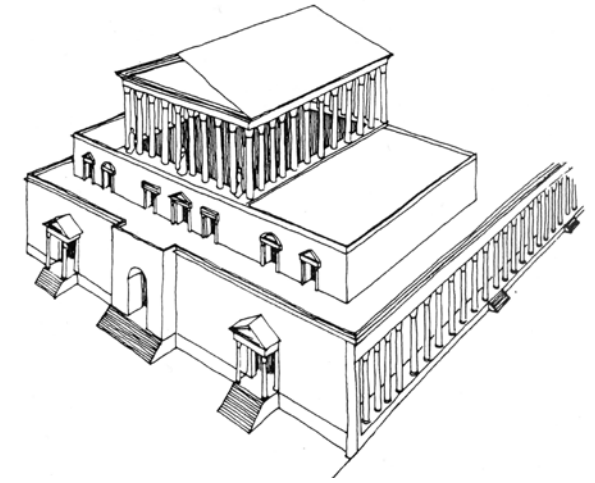
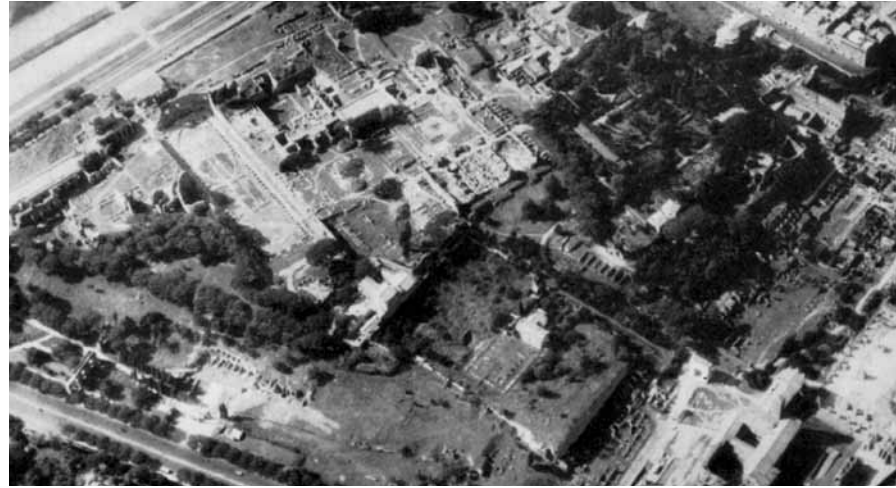
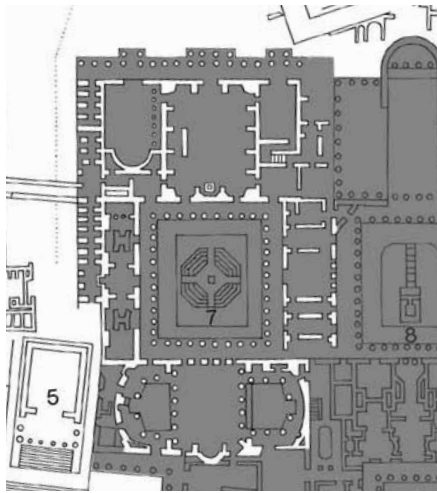
Diese Funktion als Empfangsbereich am Niveau des Forums dürfte die östliche Raumgruppe bis in die Spätantike

405 „Domitian again not only built his sensational palace on the Palatine but also returned once more to the idea of creating a stately propylon for the emperors towards the Forum Romanum. We see his solution of the problem in the building next to the so-called Templum Divi Augusti, which before the sixth century was remodelled as the church of Sta Maria Antiqua.

beibehalten haben, wie beispielsweise Richard Krautheimer vermutete, während der Westsaal einer anderen Nutzung zugeführt wurde.

Axel Boethius sah die Umwandlung der Räume in eine Kirche in engem Zusammenhang mit der christlichen Vereinnahmung kaiserlicher Repräsentationsbauten. [405] Gleichzeitig belegt er damit die besprochene Funktion als Vestibül, stellt das domitianische Bauwerk in einen Entwicklungsbogen mit anderen kaiserlichen Empfangssälen und weist zu der von Domitian errichteten Palastanlage am Palatin, der sogenannten *domus augustiana* (Abb. 7/140). Es ist nun nicht mehr erstaunlich, dass das domitianische Vestibül vergleichbare Proportionen wie die großen, dem offiziellen Staatskult dienenden Saalbauten des kaiserlichen Palastes aufweist (Abb. 7/141).

As I have hinted above, p. 25, ecclesiastical architecture had early adopted the type of tri-partite imperial reception-hall for its purposes.“The Reception Halls of the Roman Emperors“, in: Axel Boëthius, „The Reception Halls of the Roman Emperors“, in: *The Annual of the British School at Athens*, vol. 46 (Athens: British School at Athens, 1951), p. 29.



Einen Eindruck von diesen Räumlichkeiten vermittelt die Untersuchung des domitianischen Palastes von Paul Zanker. [406]

Der Bau am Forum Romanum dürfte demnach eine verkleinerte Variation des Raumprogramms des Repräsentationstrakts der *domus augustiana* sein (Abb. 7/142 und 7/143, siehe auch Abb. 4/7).

Unter diesem Gesichtspunkt stand auch der Ansatz zur Interpretation von Richard Delbrück. Anhand des hier nochmals aufgezeigten funktionellen und gestalterischen Kontexts zu den Palastanlagen am Palatin war es bereits Delbrück möglich, Aussagen zur Gestaltung, Dimensionierung und Nutzung der domitianischen Anlage zu treffen.

Die Rekonstruktion des kaiserlichen Palastes könnte im Umkehrschluss wiederum Anhaltspunkte bieten, wie die beiden Säle im ursprünglichen Konzept gedacht gewesen

sein könnten. Es ist nicht auszuschließen, dass durch weitere Erkenntnisse die in Zukunft aus der Erforschung des Palatin gezogen werden können, auch neue Ideen für die Interpretation - respektive die Rekonstruktion - des domitianischen Vestibüls gewonnen werden.

Dieser Ansatz einer typologischen Zuordnung sollte jedoch noch im Vergleich mit anderen Beispielen kaiserlicher Audienzhallen überprüft werden.

Abb. 7/142 Der Palast des Domitian am Palatin (grau unterlegt).

Abb. 7/141 Luftbild des Palatin, in der Bildmitte die *domus augustiana*. Am rechten Rand zum Forum hin das domitianische Vestibül.

Abb. 7/143 Rekonstruktion der *domus augustiana* nach der Münze in Abb. 4/7.

406 Zanker, 2004, p. 86–99.

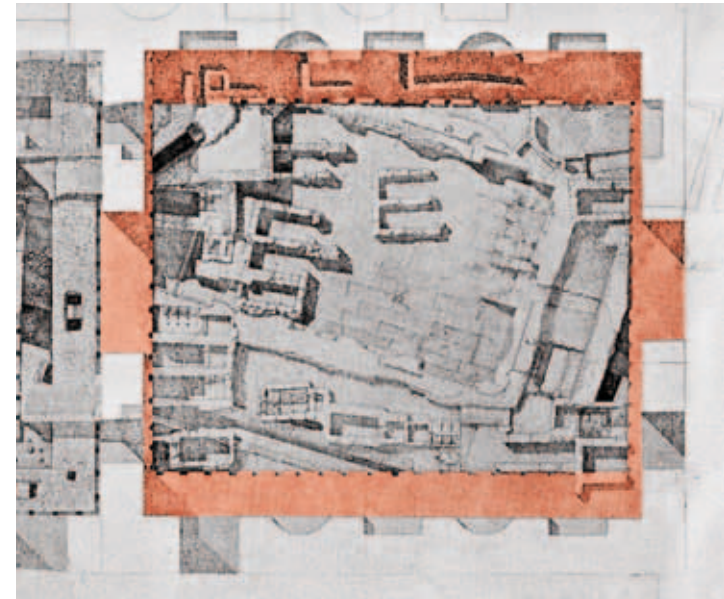
7.5 VERSUCH EINER REKONSTRUKTION DES DOMITIANISCHEN VESTIBÜLS

Die vorgestellten Theorien und die mit ihnen verbundenen Rekonstruktionen illustrieren deutlich, dass mit dem Fortschreiten der Erforschung der Anlage der jeweils gültig erachtete Stand, revidiert wurde und letztlich keine absolute Sicherheit in Bezug auf das ursprüngliche Erscheinungsbild des domitianischen Bauwerkes möglich ist.

Es muss an dieser Stelle nochmals festgehalten werden, dass wir das Bauwerk eigentlich als einen nie fertiggestellten Rohbau verstehen müssen. Aufgrund dieser Darstellung von Richard Delbrück, die von Henry Hurst untermauert wurde, ist eine Rekonstruktion des ursprünglichen domitianischen Vestibüls in diesem Licht zu sehen. Im Gegensatz zu den älteren Modellen des 19. Jahrhunderts, die nicht im Sinne dieser Erkenntnis entstanden waren, erlaubt der aktuelle Stand der Forschung eine andere Interpretation des Bauwerks. Seriöserweise muss aber jeder darauf aufbauende Vorschlag zu einer Rekonstruktion stets eine Hypothese bleiben. Ungeachtet dessen wäre es möglich, das Projekt in Grundzügen nachzuzeichnen, basierend auf dem vorhin formulierten Ansatz einer typologischen Einordnung in Kombination mit den Ergebnissen einer umfassenden bauhistorischen Dokumentation des gesamten domitianischen Vestibüls.

Wie komplex diese Aufgabe ist, zeigt das Beispiel des Atriums: Aufbauend auf der Analyse im Kapitel 6 konnte nachgewiesen werden, dass alle Wände in diesem Teilbereich bereits einige Restaurierungsphasen durchlaufen haben. Diese sind zwar durch die angewandte Mauerwerkstechnik eindeutig

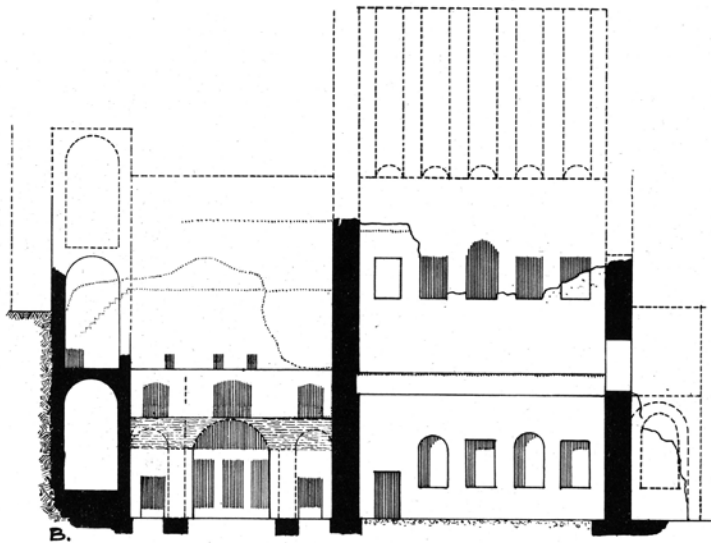
407 Michele Chiuni stützt sich auf eine Untersuchung von Dora Circone, die noch nicht veröffentlicht wurde. Siehe Chiuni, 2009, p. 3–5.



identifizierbar, verdecken aber – wie am Beispiel der Westwand – teilweise originale Schichten. Deren Analyse kann nur mehr unter Verwendung des historischen Bildmaterials erfolgen und ist daher mit informativen Einschränkungen verbunden. Der Befund am originalen Mauerwerk ist derzeit nicht ohne einen Substanzverlust möglich.

Michele Chiuni geht in seiner Untersuchung des Entwurfs von Antonio Petrucci folgender Problematik nach: [407] Im Zuge der Freilegung des Areals während der Jahrhundertwende wurden verbreiterte Fundamente entlang der Ost- und Westwand aufgedeckt, sie sind in den alten Plänen eingetragen (Abb. 7/144). Diese eindeutig der domitianischen Phase angehörenden Fundamente könnten als Auflager für die die Wandnischen flankierenden Säulenstellungen gedient

Abb. 7/144 Grundriss des Atriums nach der Freilegung 1900. Die weiter in den Raum reichenden Fundamente sind rot eingefärbt.



haben. Daraus würde einerseits resultieren, dass in dem Saal Galerien entlang der Ost- und Westwand eingezogen waren, andererseits würde sich dadurch die Spannweite für ein anzunehmendes Gewölbe deutlich reduzieren und wäre konstruktiv leichter herzustellen.

Vergleichbare Querschnitte von Hallen mit Galerien finden sich, wie Chiurini feststellt, auch in den Repräsentationsräumen der *domus augustiana*. Damit erfährt der Versuch einer typologischen Einordnung eine Bestätigung (Abb. 7/145). Die Annahme, dass das Atrium in dieser Form überwölbt gewesen war, musste allerdings durch denselben archäologischen Befund wieder eingeschränkt werden. Obwohl die verbreiterten Fundamente einen solchen Schluss nahelegen, fehlen Hinweise auf eine Unterkonstruktion für Säulen. [408] Es ist also nach wie vor nicht eindeutig festzulegen, wie das Atrium überwölbt war.

408 „There is at the moment insufficient evidence to support any hypothesis of this kind: for instance there are no traces of such entablatures on the west wall. Also the excavation of 1900 did not uncover any substantial remain of

Noch komplexer wird die Situation in der großen Aula des domitianischen Vestibüls. Christian Hülsen nahm ein Dach in Form eines Tempels an, Richard Delbrück entwickelte die These einer Überwölbung (Abb. 7/146, siehe auch Abbn. 7/125 und 7/126). Die Wandanalysen ergaben keinen Hinweis auf konstruktive Elemente, die mit einer Überdachung in Verbindung zu bringen sind.

Dieser Befund ist ebenfalls im Kontext mit dem Atrium zu bewerten. Im Zuge der Grabungen in den 1980er-Jahren unter Henry Hurst konnten vergleichbare Strukturen in den Fundamenten im Westsaal nachgewiesen werden (Abb. 7/147). Muss man sich den Saal also ebenfalls mit umlaufenden Galerien oder mit kolossalen Säulenstellungen, wie sie in der Ligorio zugeschriebenen Skizze des *tempio di giove statore* zu finden sind, vorstellen? In weiterer Folge: Wie gelangte man auf diese zusätzlichen Ebenen?

Es liegt auf der Hand, dass kommende Kampagnen das aktuelle Bild erneut modifizieren und ergänzen werden. Die Digitalisierung der domitianischen Anlage stellt in diesem Sinne voraussichtlich eine neue Zäsur dar, weil durch die Möglichkeit einer räumlichen Darstellung ein vollkommen neuer Einblick in die Struktur des Objekts gegeben ist. Auch wenn mit der digitalen Vermessung bereits wesentliche Fortschritte erzielt werden konnten, steht ein Abschluss des Projekts noch aus.

Diese Informationen werden für eine Rekonstruktion des domitianischen Vestibüls von enormer Bedeutung sein. Die Ergebnisse der Bauaufnahme von 2003 können dazu einen Beitrag leisten, es ist aber klar, dass sie für eine Rekonstruktion

pilasters or column shafts and capitals under the fragments of the vault.“ In: *ibid.*, p. 4.

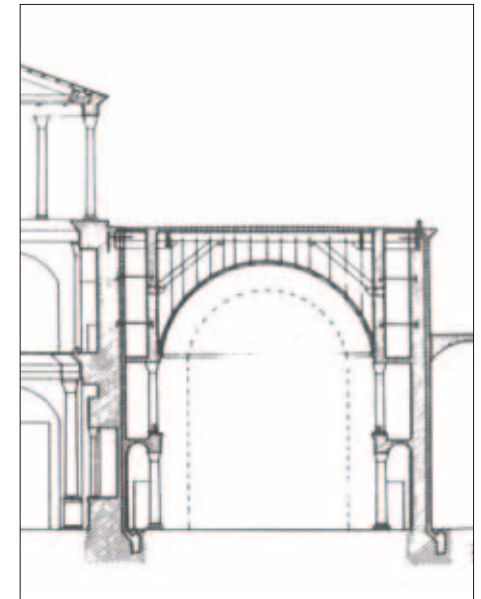


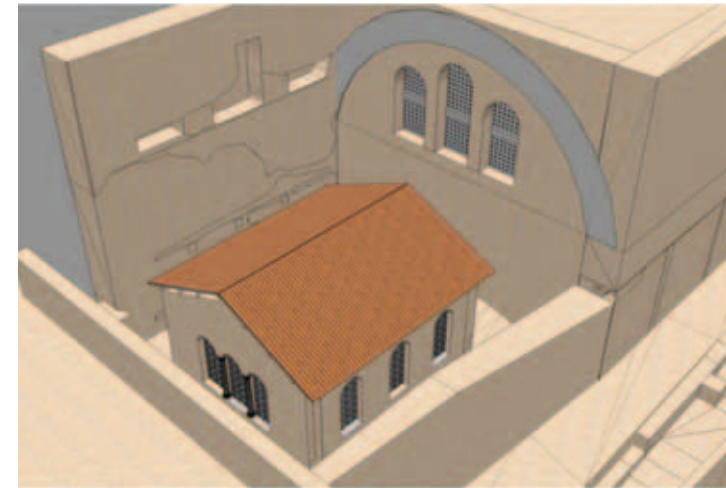
Abb. 7/145 Querschnitt durch die Basilika in der *domus augustiana*.

Abb. 7/146 Querschnitt durch das Vestibül mit Blickrichtung Süden nach Delbrück, 1921.



Abb. 7/147 Grabungsplan von Henry Hurst, 1986. Schematische Markierung der Fundamente im Westsaal (rot) und der erhaltenen Wände (grau).

Abb. 7/148 Digitales Rekonstruktionsmodell von Michele Chiuni, 2010.



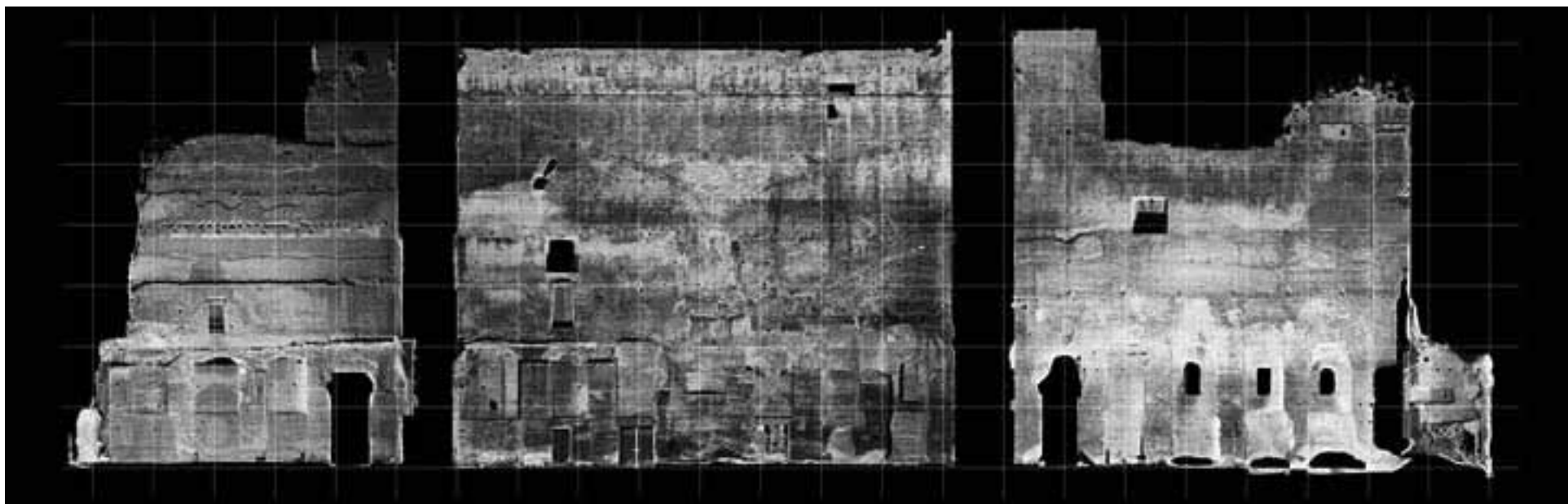
nicht ausreichen, da sie mit dem Atrium und dem Westsaal nur Teilbereiche des gesamten Komplexes abdecken.

Ferner erscheint dem Autor eine weitergehende Untersuchung und ein Aufmaß der gesamten Anlage in all ihren Dimensionen dringend notwendig.

Dazu ist es erforderlich, auch unzugängliche Bereiche zu erschließen, bislang fehlt eine umfassende Dokumentation bestimmter Zonen des Bauwerks, sofern sie nicht im Rahmen der digitalen Aufnahme vorgenommen wurde. Der Autor erinnert in diesem Kontext an den Bereich oberhalb des Presbyteriums der spätantiken Kirche.

Eine Passage bei Richard Delbrück unterstreicht diese Auffassung: „In der Mitte der Ostmauer führt eine von Osten zugängliche ganz enge und steile Treppe aufwärts (nicht in den Aufnahmen).“ [409] Diese spezielle Treppe ist weder in einem jüngeren Plan eingetragen noch in einer anderen Quelle, abgesehen von den Plänen von Jean-Amond Leveil und Ferdinand Dutert, somit steht etwa der Nachweis dieser Stiege

409 Delbrück, 1921, p. 16.



aus. Ansonsten wurde bis auf die Annahme von Michele Chiurli keine weitere vertikale Erschließung – außer der Rampe zum Palatin – nachgewiesen.

In den letzten hundert Jahren wurden die für eine Rekonstruktion relevanten Bauphasen ab dem domitianischen Projekt, über die Umbauten im 2. Jahrhundert, die Transformation in die spätantike Kirche Santa Maria Antiqua bis zu den mittelalterlichen Nutzungen und der letzten Ausbauphase mit der barocken Kirche Santa Maria Liberatrice identifiziert und differenziert.

Wenngleich die Rekonstruktion der späteren Transformationen des domitianischen Bauwerks durch den bauhistorischen und archäologischen Befund auf eine breitere Basis gestellt ist,

sind diese Modelle genauso von dem jeweiligen Stand der Wissenschaft abhängig.

Sie stoßen ganz klar auf dieselben Unstimmigkeiten, da die Überformungen ein Bestandteil der domitianischen Anlage und ohne diesen architektonischen Rahmen nicht denkbar sind (Abb. 7/148).

Die von Gerold Eßer 2010 im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts durchgeführte und bislang noch nicht veröffentlichte digitale Aufnahme der domitianischen Anlage wird eindeutig weitere wertvolle Erkenntnisse zum bisherigen Desiderat der Forschung liefern (Abb. 7/149).

Das abschließende Ergebnis der digitalen Rekonstruktion der gesamten Anlage darf mit Interesse erwartet werden.

Abb. 7/149 Digitale Vermessung des Westsaals von Gerold Eßer, 2010.

Zusammenfassung

Mit der wissenschaftlichen Erforschung und Vermessung der Überreste des domitianischen Bauwerks am Forum Romanum haben die Kenntnisse zu den architektonischen und funktionalen Zusammenhänge der Anlage seit der Freilegung ab den 1880er-Jahren stetig zugenommen. Die von Studierenden der TU Wien durchgeführte Bauaufnahme von 2003 stellte dabei eine weitere aufschlussreiche Etappe dar.

Basierend auf den Ergebnissen dieser Bauaufnahme – in Form von Grundrissen und Wandanalysen – wurde in der Analyse der damals vermessenen Bereiche versucht, einige besondere Aspekte zur Baugeschichte des domitianischen Vestibüls, im Besonderen des Atriums und des großen Westsaals, zu beleuchten.

Unter Zuhilfenahme der bisher in der wissenschaftlichen Fachliteratur publizierten Erkenntnisse wurden innerhalb der beiden Hallen die Spuren nachträglicher Überformungen und Umbauten von der originalen kaiserzeitlichen Bausubstanz unterschieden, um auf ein ursprüngliches Erscheinungsbild der Wandflächen schließen zu können.

Im Fall des als Atrium bezeichneten Raums konnte nachgewiesen werden, dass es sich um einen geschlossenen Saal handelte, der vermutlich ursprünglich überwölbt war. Dafür sprechen die architektonische Untersuchung der konstruktiven Details am Mauerwerk wie auch der archäologische Befund.

Der Saal wurde seit der Antike mehrfach umgestaltet: Das nördliche Portal zum Forum hin wurde nachträglich verändert; in der Spätantike wurden einige Nischen durchbrochen, um neue Passagen innerhalb des Komplexes zu schaffen. Durch die Überformung der antiken Anlage ab dem Mittelalter wurden

teilweise erhebliche Eingriffe in dem verfallenen Bauwerk vorgenommen, um den neuen Bedürfnissen zu genügen. In der nordwestlichen Ecke des Atriums wurde ein Stiegenhaus eingebaut, das durch die Analyse am Mauerwerk und die anschließende Überprüfung des vorhandenen Planmaterials nachgewiesen werden konnte.

Dabei zeigte sich, dass die im Laufe des 20. Jahrhunderts durchgeführten Rekonstruktionsmaßnahmen mitunter zu einem Bruch im Verständnis der historischen Abfolge der einzelnen Schichten der Anlage führen könnten.

An den vorhandenen Wänden des Westsaals war deutlich nachzuzeichnen, wie sich die verschiedenen Phasen seit der Antike überlagert haben. Dabei fiel auf, dass die jüngere Überformung ab dem 17. Jahrhundert, wie am Beispiel der Nord- und Ostwand dargelegt wurde, mit wesentlich mehr Beschädigungen an der ursprünglichen Substanz einherging, als die älteste Umgestaltung der Aula in der Antike, die nur wenige Spuren hinterließ.

Nach der Analyse war es möglich, ein dem Westsaal zugrunde liegendes symmetrisches Gestaltungsprinzip zu erkennen, dem auch architektonische Elemente zuzuordnen sind, die heute nicht mehr vorhanden sind. Dazu zählen bogenförmige Öffnungen an der Nord- und Südwand, die sich ursprünglich zwischen den höheren Mauerscheiben an diesen Wänden befunden hatten, und die mit den Wandnischen im unteren Bereich des Saales korrespondieren. Auf den ersten Blick gebrochen wird die Symmetrie an den Schmalwänden durch Portale, die eine anzunehmende fünfte Nische in der Reihe ersetzen. Diese, bedingt mit dem Atrium vergleichbaren, Nischen des Westsaals sind im Gegensatz zum Atrium axial aufeinander bezogen, wodurch die Mittelnischen besonders betont sind.

Ein komplexes System von konstruktiven Elementen – sogenannte Entlastungsbögen – ist an den drei hoch aufragenden Wandscheiben der großen Aula nachzuweisen und in den zerstörten Zonen leicht zu rekonstruieren. Dies gilt nicht für die zum *vicus tuscus* gerichtete Westwand, die weitgehend zerstört wurde. An dem noch erhaltenen Segment zeichnet sich in Grundzügen eine völlig andere Gestaltung des Mauerzugs ohne Nischen ab. Dafür dürfte diese Wand in mehreren Ebenen übereinander liegende Fenster gehabt haben. Wie diese Wand tatsächlich aussah, beziehungsweise ob und wie viele Passagen sie zum *vicus tuscus* hin hatte, ist nach wie vor schwer zu beantworten.

Die übrigen Bereiche der Anlage konnten nur ansatzweise behandelt werden, da sie bei der Bauaufnahme 2003 nicht vermessen wurden.

In der vorliegenden Arbeit wurde ausgeführt, dass Zonen wie der Portikus oder die Räume im Süden des domitianischen Komplexes noch eine entscheidende Bedeutung für eine Rekonstruktion haben werden, während das Oratorium und die spätantike Kirche bereits im vergangenen Jahrhundert wiederhergestellt wurden.

Solche Rekonstruktionsmodelle entstanden bereits ab der Renaissance simultan zur Frage, welche Rolle das Bauwerk ursprünglich einnahm. Nach der eingehenden Analyse des Atriums und des Westsaals konnten diese Modelle auch kritisch auf ihre Realitätsnähe bewertet werden. Allen gemein ist einerseits der Versuch, mit der monumentalen Ruine auch eine ebenso bedeutende Funktion zu verbinden, und andererseits, dass sie jedoch nur den zu ihrer Zeit aktuellen Stand abbilden und folglich mit jedem neuen Wissensfortschritt überdacht und angepasst werden mussten.

Wie sehr sich die Interpretation des domitianischen Bauwerks änderte, ist durch den Vergleich der verschiedenen Rekonstruktionen von *Jean-Amond Leveil* in den 1830er-Jahren, *Ferdinand Dutert* um 1875, über *Rodolfo Lanciani* und *Christian Hülsen* um die Jahrhundertwende, bis zu dem Entwurf eines möglichen ursprünglichen Erscheinungsbildes durch *Richard Delbrück* 1921 nachzuvollziehen.

Vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Erforschung des antiken Rom entwickelte sich das domitianische Bauwerk von einem Tempel, zur Kurie des römischen Senats und schließlich zum Tempel des vergöttlichten Augustus. Diese Theorie zur Nutzung des Objekts wurde durch die bedeutende Arbeit von Richard Delbrück widerlegt aber nicht verdrängt. *Templum divi augusti* ist auch jetzt noch eine gebräuchliche Bezeichnung für die monumentale Ruine

Delbrücks Vorgänger zogen mitunter falsche Schlüsse aus ihrer Untersuchung der Ruine, während das Rekonstruktionsmodell von 1921 als erstes von einer intensiven Analyse der antiken Baustruktur geprägt und aufbauend auf dieser entwickelt ist. Wenngleich in einigen Aspekten aus architektonischer Sicht anzuzweifeln und teilweise sogar widerlegt, stellt dieses Modell eine wesentliche Grundlage für alle späteren Ansätze dar. Es ist auch in der integrierenden Darstellung und Untersuchung aller Bauteile der Anlage der erste plausible Versuch einer Klärung, welche Funktion das Gebäude ursprünglich erfüllen sollte. Richard Delbrück verband dabei verschiedene Ansätze von Deutungsmöglichkeiten aus Architektur, Kunstgeschichte und Archäologie und versuchte das Gebäude in seinem Kontext zwischen Forum Romanum und Palatin zu verstehen. Daraus entwickelte er seine These und erkannte in dem Bauwerk einen Teil der domitianischen Palastanlagen. Er war aber auch der

erste, der erkannte, dass das Bauvorhaben nie abgeschlossen wurde. Delbrück definierte verschiedene Bauphasen und identifizierte einen Umbau des Westsaals. Seine Einschätzung gilt, trotz gewisser Einschränkungen, heute als anerkannt.

Das jüngste Projekt einer Rekonstruktion des domitianischen Gebäudes stützt sich auf digitale Verfahren der Vermessung und eine virtuelle dreidimensionale Wiederherstellung des Objekts. Damit konnte *Michele Chiuni*, in Kooperation mit *Henry Hurst*, bereits viele neue Schlüsse auf die Funktionalität des Bauwerkes und sein ursprüngliches Aussehen ziehen. Gleichzeitig tauchen damit aber auch neue Fragen, etwa zur vertikalen Erschließung der einzelnen Bereiche des domitianischen Vestibüls im Laufe seiner Nutzung und Umgestaltung in einen Sakralraum auf.

Das Kapitel und auch damit die Arbeit schließt mit drei Themenstellungen zum domitianischen Komplex, die in gewissem Sinne vorausschauend auf eine weitergehende Auseinandersetzung mit dem Objekt abzielen. Basierend auf dem Desiderat des aktuellen Forschungsstands werden städtebaulichen Aspekten angeführt, der Versuch einer typologischen Einordnung vorgenommen, und ein Vorschlag zu einer Rekonstruktion des domitianischen Vestibüls diskutiert.

Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass das Bauwerk nie fertiggestellt wurde. Eine definitive Klärung der ursprünglichen Funktion, so unsicher dies auch erscheinen mag, steht zweifelsfrei in einer Verbindung mit der städtebaulichen Lage des Bauwerks und den Baumaßnahmen Domitians zur Umgestaltung der kaiserlichen Paläste am Palatin. Eine wesentliche Motivation für den Bau ist mit Sicherheit in der kaiserlichen Selbstinszenierung zu erkennen.

Das Gebäude dürfte funktionell und typologisch eng mit seinem Vorgänger der *domus gai* – dem antiken Palast des Caligula – verwandt sein, seine Proportionen und Dimensionen entsprechen den repräsentativen Hallen der *domus augustiana*, die von Domitian errichtet wurden. Das Bauwerk hat wahrscheinlich trotz des Sturzes des Kaisers und der anschließenden Transformation des Westsaals, in Teilen die ihm zugeordnete Funktion als Vestibül erfüllt. Die Umwandlung in die Kirche Santa Maria Antiqua während der Spätantike stellt dafür ein entscheidendes Indiz dar.

Eine Rekonstruktion ist in Abhängigkeit von den behandelten Faktoren stets mit der Unsicherheit behaftet, dass das domitianische Bauwerk als Bauruine betrachtet werden muss und daher eine Aussage zu seinem tatsächlichen Aussehen und seiner Nutzung nur eine Hypothese sein kann, insbesondere wenn es um den Westsaal geht.

8.0 EPILOG

8.0 EPILOG

Seit das *Forum Romanum* und seine antiken Monumente ab dem 19. Jahrhundert in den Fokus einer wissenschaftlichen Erforschung geraten war, hat sich das kaiserzeitliche Rom von einer vagen, mitunter wehmütigen Vision vergangenen Ruhmes zu einem relativ klaren Bild einer dicht bevölkerten und zahlreichen Wandlungen unterworfenen Metropole entwickelt, das auf konkreten, bei Grabungen aufgedeckten, Fakten beruht.

Die aufeinanderfolgenden Phasen der Transformation des Forum Romanum haben über die Epochen lesbare Spuren hinterlassen, die von Historikern, Archäologen, Kunsthistorikern und Wissenschaftlern aus anderen verwandten Disziplinen sehr unterschiedlich interpretiert wurden. Mit der Lektüre waren immer auch Architekten beschäftigt, die eine zusätzliche und sehr spezifische Blickrichtung auf die baulichen Überreste in den wissenschaftlichen Diskurs mit einbrachten, die lange von dem Wunsch geprägt war, den Traum von der Antike des 19. Jahrhunderts in eine architektonische Gestalt zu gießen. Dieser Zugang hat sich jedoch im Lauf des 20. Jahrhunderts sehr geändert.

Die Ruine des domitianischen Vestibüls der kaiserlichen Paläste am Südostrand des Forum Romanum hat, als eines dieser Monumente, eine eigene, bewegte und facettenreiche Historie, die mit einer durchgehenden Nutzung und Überformung des Bauwerks von der Antike bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verbunden war. Dieser fortwährende Prozess der Überlagerung kam durch die Freilegung des kaiserzeitlichen Objekts – dem sogenannten Augustustempel und später seiner Bibliothek

– und der Abtragung aller jüngeren Schichten zum Erliegen. Diesem Stillstand verdanken wir heute die Kenntnis über die mit kostbaren Fresken ausgestattete spätantike Kirche *Santa Maria Antiqua*.

Bei der Recherche zur vorliegenden Arbeit gelangte der Autor anfangs schnell zu der Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit den Fresken von Santa Maria Antiqua ab 1900 die Erforschung der antiken Ruine bei Weitem überschattet hatte. Bezeichnend war zu Beginn der Auseinandersetzung mit dem Objekt eine Textpassage in einem Architekturführer von 2004, die neben einer ausführlichen Beschreibung der spätantiken Kirche sinngemäß anmerkte, dass man kaum etwas zu dem großen Ziegelbau sagen könne, außer dass ein Teilbereich des Baus zu dem vorhin behandelten Sakralraum umgestaltet wurde.

Im Lauf der Arbeit war aber zu erkennen, wie weitläufig und komplex sich das Thema eigentlich darstellt, wie eng nicht nur die verschiedenen Bauphasen, sondern auch die Entwicklung vom Vestibül zum Sakralraum miteinander verwoben sind. Die vorliegende Untersuchung widmet sich aber in erster Linie dem ursprünglichen domitianischen Bauwerk, seiner Rezeption und der Rekonstruktion seiner Architektur.

Dabei war am einzelnen Objekt eine vergleichbare Entwicklung nachzuzeichnen wie am gesamten Forum: Mit zunehmendem Stand der Kenntnis wurde die Vorstellung von dem Baukörper in der Antike immer detaillierter und realistischer. Es zeigte sich jedoch, dass mit jedem Fortschritt weitere Fragestellungen auftauchten und letztlich gültige Aussagen daher kaum getroffen werden können.

Die Entwicklung und historische Abfolge der verschiedenen Rekonstruktionsmodelle illustriert diesen Aspekt sehr augenfällig, denn namhafte Forscher waren lange davon überzeugt, die Ruine sei der Tempel des vergöttlichten Augustus.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht nun einerseits eine kritische Aufarbeitung der bisher publizierten wissenschaftlichen Literatur zum domitianischen Vestibül, während der die kontrastierenden Positionen chronologisch und inhaltlich zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dabei wurden die vielen unterschiedlichen Interpretationen des domitianischen Bauwerks diskutiert. Diese Vielfalt ist Ausdruck einer gewissen Unsicherheit, welche Funktion das Gebäude ursprünglich erfüllte.

Auch wenn nie absolute Sicherheit in Bezug auf die tatsächliche Nutzung des Bauwerks bestehen kann, so herrscht doch Konsens darüber, dass es als Vestibül der kaiserlichen Palastanlagen am Forum Romanum errichtet worden war. Urheber war der römische Kaiser *Domitian*, der in der gesamten Stadt umfangreiche Baumaßnahmen in Gang setzte. Manche Bauten wurden erst nach Domitians Sturz von seinen Nachfolgern vollendet, wobei eine Verschiebung der Prioritäten zu beobachten war. Das monumental angelegte, in seinen Dimensionen den Prunkräumen des palatinischen Palasts verblüffend ähnliche, Vestibül Domitians wurde nie fertiggestellt, obwohl vermutlich Teile der Anlage später entsprechend genutzt wurden. Diese These wird erstmals von Richard Delbrück 1921 formuliert. Die nachträgliche Umwandlung – gerade des größten Saals – in ein Magazin,

wie die Umbauten heute interpretiert werden, kann im übertragenen Sinn als ein zusätzlicher Aspekt der *damnatio memoriae* Domitians gedeutet werden, wie Henry Hurst überzeugend ausführt.

Andererseits liegt der Fokus der Arbeit auf dem Ansatz einer bauhistorischen Untersuchung des domitianischen Vestibüls. Das Wort Ansatz ist hier ganz bewusst gesetzt, denn die zugrundeliegende Bauaufnahme von 2003 konnte mit der Vermessung des Westsaals und des Atriums nur Teilbereiche der gesamten Anlage abdecken. Die Ergebnisse dieser (unveröffentlichten) Studie sind, als eine Quelle neben anderen, in die Analyse eingeflossen.

Ziel war in diesem Zusammenhang, zur ursprünglichen Schicht des originalen Bauwerks vorzudringen, um so die erste Bauphase zu identifizieren. Darauf aufbauend wurden charakteristische Merkmale in der Architektur dieser beiden Räume des domitianischen Komplexes identifiziert und in einen zeitlichen Kontext zueinander gebracht. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse waren der Anlass, erneut eine Gegenüberstellung und kritische Bewertung der verschiedenen bisherigen Rekonstruktionsmodelle vorzunehmen.

An den diskutierten Modellen werden die Traditionen des Informationsgewinns und die damit einhergehende Entwicklung des Stands der Forschung sehr klar ablesbar. Die simultane Weiterentwicklung der Vermessungstechniken im Lauf der vergangenen Jahrzehnte ermöglichte eine Neuinterpretation des Bauwerks, wodurch ältere

Rekonstruktionsmodelle widerlegt werden konnten. Mit dem jüngsten Projekt einer digitalen Vermessung und der dreidimensionalen Rekonstruktion werden wiederum laufend neue Erkenntnisse gewonnen. Dadurch werden erstmals Bereiche der untersuchten Anlage - beispielsweise die südlichen Raumzonen - einbezogen, die bislang nicht behandelt wurden. Die Bedeutung der räumliche Verbindung der verschiedenen Ebenen des Bauwerks durch die Rampenanlage vom Forum Romanum bis zum Palatin kann endlich in ihrer gesamten Komplexität erfasst werden.

Durch die Einführung einer städtebaulichen Bezugsebene in dieser Arbeit, die den urbanen Kontext diskutiert, konnten die Thesen von Richard Delbrück zur Interpretation des domitianischen Vestibüls untermauert werden. Der bereits von Delbrück angerissene typologische und funktionelle Zusammenhang mit den Palastanlagen am Palatin wird im Zuge dieser Untersuchung verdeutlicht und vertieft.

Eine weiterführende Arbeit zum domitianischen Vestibül könnte aus architektonischer Sicht diese vorhandene räumliche Verbindung zwischen dem Niveau des Forum Romanum und dem des Palatin herstellen. Abgesehen von den Schnittzeichnungen Richard Delbrücks von 1921, die nur das domitianische Bauwerk selbst abbilden, gibt es beispielsweise keine Darstellungen, die das Vestibül in seinem Kontext zeigen. Die Erforschung des Objekts bietet also noch weitere Herausforderungen.

SJK-MMXI

9.0 ANNEX

9.1 Literaturverzeichnis

9.2 Abbildungsverzeichnis

9.1 LITERATURVERZEICHNIS

Armellini, Mariano. *Le chiese di Roma dal secolo IV al XIX*. Roma, 1942 [1887].

Ashby, Thomas; Istituto Centrale per il Catalogo e la Documentazione. *Archeologia a Roma nelle fotografie di Thomas Ashby 1891–1930*. Archive / British School at Rome. Vol. 2. Napoli: Electa Napoli, 1989.

Astolfi, Franco. „Horrea Agrippiana“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. H–O*. Vol. 3. Roma: Ed. Quasar, 1996. P. 37–38 (Italienisch).

Augenti, Andrea. „Giacomo Boni, gli scavi di Santa Maria Antiqua e l'archeologia medievale a Roma all'inizio del Novecento“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 31–39 (Italienisch).

Andaloro, Maria. „La parete palinsesto: 1900, 2000“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 97–111 (Italienisch).

Bauer, Franz Alto. *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike: Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*. Mainz: von Zabern, 1996.

Bauer, Franz J. *Rom im 19. und 20. Jahrhundert: Konstruktion eines Mythos*. Regensburg: Pustet, 2009.

Boatwright, Mary Taliaferro. *Hadrian and the City of Rome*. Princeton NJ: Princeton Univ. Press, 1987 (Englisch).

Boëthius, Axel. „The Reception Halls of the Roman Emperors“. *The Annual of the British School at Athens*. Vol. 46. Athens: British School at Athens, 1951. P. 25–31 (Englisch).

Bogen, Steffen; **Thürlemann**, Felix. *ROM, Eine Stadt in Karten von der Antike bis heute*. Darmstadt: Primus, 2009.

Boni, Giacomo. „Il sacrario di Juturna“. *Notizie deglie Scavi di Antichità*. Roma: Tipogr. della Accad. dei Lincei, 1901. P. 41–144.

Brandenburg, Hugo. *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert, der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*. Regensburg: Schnell & Steiner, 2004.

Brandt, J. Rasmus. „The Oratory of the Forty Martyrs: From Imperial Hall to Baroque Church“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 137–152 (Englisch).

Brenk, Beat. *Spätantike und frühes Christentum*. Propyläen Kunstgeschichte. Vol.1. Berlin: Propyläen Verl., 1977.

Brenk, Beat. „Papal Patronage in a Greek Church in Rome“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 67–81 (Englisch).

Buchowiecki, Walther. *Die Kirchen innerhalb der Mauern Roms*. Handbuch der Kirchen Roms. Vol. 2. Wien: Hollinek, 1970.

Cassanelli, Roberto. *Fragments de la Rome antique: dans les dessins des architectes français vainqueurs du Prix de Rome 1786–1924*. Paris: Hazan, 1999 (Französisch).

Coarelli, Filippo. *Rom: ein archäologischer Führer*. Freiburg im Breisgau: Herder, 1975.

Coarelli, Filippo. *Rom. Monumente großer Kulturen*. Wiesbaden: Ebeling, 1979.

Coarelli, Filippo. *Periodo arcaico*. Il Foro Romano. Vol. 1. Roma: Ed. Quasar, 1983.

Coarelli, Filippo. „Athenaeum“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. A–C*. Vol. 1. Roma: Ed. Quasar, 1993.

Delbrück, Richard. „Der Südostbau am Forum Romanum“. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*. Vol. 36. Berlin: de Gruyter, 1921. P. 8–33.

van Deman, Esther Boise. „The house of Caligula“. *American Journal of Archaeology*. Nr. 28. Boston MA, 1924. P. 368–398 (Englisch).

Demandt, Alexander. *Der Fall Roms, die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*. München: Beck, 1984.

Döring-Williams, Marina. *Bauaufnahme Santa Maria Antiqua*. Wien: Technische Universität, 2003 (unveröffentlicht).

Eßer, Gerold. *Opus Testaceum, Untersuchungsmethode zur Rekonstruktion einer Chronologie der kaiserzeitlich-stadtrömischen Ziegelmauerwerke*. Wien: Technische Universität, Dissertation, 2008.

Fazio, Mario. *Historische Stadtzentren Italiens*. Köln: DuMont, 1980.

Ficacci, Luigi. *Giovanni Battista Piranesi. The Complete Etchings*. Köln et al.: Taschen, 2000.

Fischer-Wollpert, Rudolf. *Lexikon der Päpste*. Wiesbaden: Fourier, 2003.

Ganzert, Joachim. *Im Allerheiligsten des Augustusforums: Fokus „oikoumenischer Akkulturation“*. Antike Welt; Sonderband. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz am Rhein: von Zabern, 2000.

Garms, Jörg (Hrsg.). *Vedute di Roma dal Medioevo all'Ottocento; atlante iconografico, topografico, architettonico*. Napoli: Electa, 1995 (Italienisch).

Gatteschi, Giuseppe. *Restauri della Roma Imperiale. Con gli stati attuali ed il testo esplicativo in quattro lingue; cento tavole*. Roma: Bretschneider, 1924.

de Grüneisen, Wladimir. *Sainte Marie Antique*. Rome: Bretschneider, 1911 (Französisch).

Guidobaldi, Alessandra Guiglia. „La decorazione marmorea dell'edificio di Santa Maria Antiqua fra tarda antichità e alto medioevo“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 49–65 (Italienisch).

Gulowsen, Kirsti. „Some Iconographic Aspects of the Relationship between Santa Maria Antiqua and the Oratory of the Forty Martyrs“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 187–197 (Englisch).

Hoffmann, Adolf; **Wulf**, Ulrike. *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz am Rhein: von Zabern, 2004.

Horst, Eberhard. *Konstantin der Große, eine Biographie*. Hildesheim: Claassen, 1993.

Hülßen, Christian. „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898–1902“. *Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung*. Nr. 17. Roma: Tipogr. della Accad. dei Lincei, 1902. P. 1–97.

Hülßen, Christian. „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1902–1904“. *Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung (RM)*. Nr. 20. Roma: Tipogr. della Accad. dei Lincei, 1905. P. 1–119.

Hülßen, Christian. „Le monument payen et la topographie du lieu.“ de Grüneisen, Wladimir. *Sainte Marie Antique*. Rome: Bretschneider, 1911. P. 60–70.

Hülßen, Christian. **Frey**, Dagobert (Hrsg.). *Forum und Palatin*. Die Baukunst. München et al.: Drei-Masken-Verlag, 1926.

Hülßen, Christian. *Le Chiese di Roma nel medio evo. Cataloghi ed appunti*. Firenze: Olschki, 1927 (Italienisch).

Hurst, Henry. „Area di S. Maria Antiqua. I. La Ricerca Archeologica“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 91. Roma: L' Erma di Bretschneider, 1986. P. 470–478 (Italienisch).

Hurst, Henry. „Nuovi Scavi nell' Area di Santa Maria Antiqua“. *Quaderni del Centro di Studio per l'Archeologia Etrusco-Italica. Archeologia Laziale*. Nr. 9. Roma, 1988. P. 13–17 (Italienisch).

Hurst, Henry. „Domus Gai“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. D–G*. Vol. 2. Roma: Ed. Quasar, 1995. [1]. P. 106–108 (Englisch).

Hurst, Henry. „Domus Tiberiana (Forum Extensions)“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. D–G*. Vol. 2. Roma: Ed. Quasar, 1995. [2]. P. 197–199 (Englisch).

Hurst, Henry; **Cirone**, Dora. „Excavation of the Pre-Neronian Nova Via“. *Papers of the British School at Rome*. Vol. 71. London: Macmillan, 2003. P. 17–84 (Englisch).

Hurst, Henry. „The Sculae (ex-Graecae) above the Nova Via“. *Papers of the British School at Rome*. Nr. 74. London: Macmillan, 2006. P. 237–291 (Englisch).

Kitzinger, Ernst. *Römische Malerei vom Beginn des 7. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*. München: Univ. Diss., 1934.

Kockel, Valentin. „Rekonstruktion als Rezeption – Die Rekonstruktion antiker Stadtbilder und ihre Verbreitung“. Nerdinger, Winfried (Hrsg.). *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte*. München et al.: Prestel, 2010. P. 96–113.

Kolb, Frank. *Rom: die Geschichte der Stadt in der Antike*. München: Beck, 1995.

Kolb, Frank. *Die Stadt im Altertum*. Düsseldorf: Albatros, 2005.

Krause, Clemens. *Villa Jovis. Die Residenz des Tiberius auf Capri*. Mainz am Rhein: von Zabern, 2004.

Krause, Clemens. „Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast“. Hoffmann, Adolf; Wulf, Ulrike. *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz am Rhein: von Zabern, 2004. P. 32–58.

Krautheimer, Richard; **Frankl**, Wolfgang; **Corbet**, Spencer. *Corpus Basilicarum Christianarum Romae*. Le basiliche paleocristiane di Roma (sec. IV–IX). Vol. 2. Città del Vaticano: P.I.A.C., 1962 (Italienisch).

Krautheimer, Richard. *Rom: Schicksal einer Stadt, 312–1308*. München: Beck, 1996.

Laag, Heinrich. *Kleines Wörterbuch der frühchristlichen Kunst und Archäologie*. Stuttgart: Reclam, 1990.

Lanciani, Rodolfo. „Il ‚Palazzo maggiore‘ nei secoli XVI–XVIII“. *Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung (RM)*. Nr. 9. Regensburg: Schnell & Steiner, 1894. P. 3–36 (Italienisch).

Lanciani, Rodolfo. *The ruins & excavations of ancient Rome*. London: Macmillan, 1897 (Englisch).

Lanciani, Rodolfo. „Le escavazioni del foro“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 28. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1900 [1]. P. 3–27 (Italienisch).

Lanciani, Rodolfo. „Le escavazioni del foro. S. Maria Antiqua“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 28. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1900 [2]. P. 299–320 (Italienisch).

Lanciani, Rodolfo. *New tales of old Rome*. London: Macmillan, 1901 (Englisch).

Lanciani, Rodolfo. *Das Forum Romanum*. Rom: Frank, 1910.

Lanciani, Rodolfo. *Forma urbis Romae*. Roma: Quasar, 1989 [1] (Italienisch).

Lanciani, Rodolfo. *1000–1530. Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità*. Vol. 1. Roma: Quasar, 1989 [2] (Italienisch).

Lanciani, Rodolfo. *Gli ultimi anni di Clemente VII e il pontificato di Paolo III (1531–1549)*. Vol. 2. Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Roma: Quasar, 1990 (Italienisch).

Lucey, Stephen. „Palimpsest Reconsidered: Continuity and Change in the Decorative Programs at Santa Maria Antiqua“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 83–95 (Englisch).

McKay, Alexander G. *Römische Häuser, Villen und Paläste*. Edition antike Welt. Luzern: Atlantis, 1984.

Middleton, J. Henry. *The remains of ancient Rome*. Vol 1. London and Edinburgh: Adam and Charles Black, 1892.

Del Monti, Claudia. „L’aula dell’Oratorio dei XL Martiri: criteri e metodologie del restauro“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 153–165 (Italienisch).

Monaco, Ernesto. „L’aula dell’Oratorio dei XL Martiri al Foro Romano. Considerazioni sulla fase originaria“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 167–186 (Italienisch).

Morganti, Giuseppe. „Giacomo Boni e i lavori di Santa Maria Antiqua: un secolo di restauri“. Osborne, John. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*. Roma: Campisano, 2004. P. 11–30 (Italienisch).

Muecke, Frances. „Humanist in the Roman Forum“. *Papers of the British School at Rome*. Nr. 71. London: Macmillan, 2003. P. 207–233 (Englisch).

Nash, Ernest. *Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom*. Tübingen: Wasmuth, 1961.

Nerdinger, Winfried (Hrsg.). *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte*. München: Prestel, 2010.

Nolli, Giovanni Battista. *Alla Santita' di nostro Signore Papa Benedetto XIV la nuova topografia di Roma ossequiosamente offerisce e dedica l'umilissimo servo Giambattista Nolli Comasco*. Aarhus: Arkitektskolen, 1983 [Faks.-Nachdr. d. Ausg. Roma 1748].

Nordhagen, Per Jonas; **Romanelli**, Pietro. *S. Maria Antiqua*. Roma: Ist. Poligrafico dello Stato, 1964 (Italienisch).

Nordhagen, Per Jonas. *The frescoes of John VII (a. D. 705–707) in S. Maria Antiqua in Rome*. Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia. Vol. 3. Roma: L'Erma di Bretschneider, 1968 (Englisch).

Osborne, John. „The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A History in Art“. *Papers of the British School at Rome*. Nr. 55. London: Macmillan, 1987. P. 186–223 (Englisch).

Osborne, John; **Brandt**, J. Rasmus; **Morganti**, Giuseppe. *Santa Maria Antiqua al Foro Romano cento anni dopo: atti del colloquio internazionale*, Roma, 5–6 maggio 2000 / The British School at Rome; Istituto di Norvegia in Roma; Soprintendenza Archeologica di Roma. A cura di John Osborne; J. Rasmus Brandt; Giuseppe Morganti. Roma: Campisano, 2004.

Papi, Emanuele. „Vicinus Tuscus“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. T–Z*. Vol. 5. Roma: Ed. Quasar, 1999. P. 195–197.

Patetta, Luciano (Hrsg.). *I Longhi, una famiglia di architetti tra manierismo e barocco*. Catalogo della Mostra, Museo Butti, Viggiù, Giugno–Settembre 1980, Accademia Nazionale di S. Luca, Roma, Ottobre–Novembre 1980. Milano: Clup, 1980 (Italienisch).

Pavia, Carlo. *Guide to Underground Rome*. Roma: Gangemi, 2000 (Englisch/Italienisch).

Petrignani, Antonio. „Il restauro della chiesa di S. Maria Antiqua“. *Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore*. Nr. 14 (in Verlagsübersicht als Nr. 15 der Serie bezeichnet). Milano: Ist. Poligrafico dello Stato, 1937. P. 14–17 (Italienisch).

Pietrangeli, Carlo. *Guide Rionali di Roma: Rione X, Campitelli*. Roma: Palombi, 1976 (Italienisch).

Retter, Arno. „Dreimal Theodotus? Stifterbild und Grabstiftung in der Theodotus-Kapelle von Santa Maria Antiqua in Rom“. Meier, Hans-Rudolf (Hrsg.). *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst*. Berlin: Reimer, 1995.

Richter, Otto. „Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum“. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts*. Vol. 4. Berlin: de Gruyter, 1889. P. 137–162.

Richter, Otto. *Topographie der Stadt Rom*. Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft. Vol. 3 / 3,2. München: Beck, 1901.

Rieche, Anita. *Das antike Italien aus der Luft*. Bergisch Gladbach: Lübbe, 1978.

Rivoira, Giovanni Teresio. *Architettura romana*. Milano: Hoepli, 1921 (Italienisch).

Rodocanachi, Emmanuel. *Les monuments antiques de Rome encore existants. Les ponts, les murs, les voies, les aqueducs, les enceintes de Rome, les palais, les temples, les arcs*. Paris: Hachette, 1931 (Französisch).

Rushforth, Gordon McNeil. „The Church of S. Maria Antiqua“. *Papers of the British School at Rome*. Vol. 1. London: Macmillan, 1902 (Englisch).

Sauron, Gilles. „Le Forum Romain. Envois Généraux“. Uginet, François-Charles (Hrsg.). *Roma antiqua. Envois des architectes français (1788–1924)*; Forum, Colisée, Palatin; Curie (Forum Romain), Villa Médicis, Rome, 29 mars–27 mai 1985; École Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Paris, 7 mai–13 juillet 1986. Rome: École Française de Rome et al., 1985 (Französisch).

Schlimme, Hermann. *Die Kirchenfassade in Rom: „reliefierte Kirchenfronten“ 1475 – 1765*. Petersberg: Imhof, 1999.

Siebenhüner, Herbert. *Das Kapitol in Rom. Idee und Gestalt*. München: Kösel, 1954.

Sinthern, Peter [Hrsg.]. *Roma Sacra*. Wien et al.: Uvachrom Union, 1925.

Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae. A–C*. Vol. 1. Roma: Ed. Quasar, 1993 (Italienisch).

Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae*. D–G. Vol. 2. Roma: Ed. Quasar, 1995 (Italienisch).

Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae*. H–O. Vol. 3. Roma: Ed. Quasar, 1996 (Italienisch).

Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae*. T–Z. Vol. 5. Roma: Ed. Quasar, 1999 (Italienisch).

Stettiner, Pietro. *Rome in her Monuments*. Rome: Loeschner, 1912 (Englisch).

Stützer, Herbert Alexander. *Das alte Rom*. Stuttgart et al.: Kohlhammer 1971.

Suetonius Tranquillus, Gaius. **Martinet**, Hans (Hrsg.). *Das Leben der römischen Kaiser*. Düsseldorf: Albatros, 2001.

Tea, Eva. „La Basilica di Santa Maria Antiqua“. *Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore*. Nr. 14 (in Verlagsübersicht als Nr. 15 der Serie bezeichnet). Milano: Ist. Poligrafico dello Stato, 1937 (Italienisch).

Tellini Santoni, Barbara. *Archeologia in posa: cento anni di fotografie del Foro Romano* Ministero per i Beni Culturali e Ambientali, Ufficio Centrale per i Beni Librari e gli Istituti Culturali. Roma: Biblioteca Vallicelliana, 1993 (Italienisch).

Thiess, Frank. *Die griechischen Kaiser: Die Geburt Europas*. Augsburg: Weltbild, 1992.

Torelli, M. „Augustus, Divus, Templum (Novum); Aedes“. Steinby, Eva Margareta (Hrsg.). *Lexicon topographicum urbis Romae*. A–C. Vol. 1. Roma: Ed. Quasar, 1993. P. 145–146 (Italienisch).

Uginet, François-Charles (Hrsg.). *Roma antiqua. Envois des architectes français (1788–1924); Forum, Colisée, Palatin; Curie (Forum Romain), Villa Médicis, Rome, 29 mars–27 mai 1985; École Nationale Supérieure des Beaux-Arts, Paris, 7 mai–13 juillet 1986*. Rome: École Française de Rome et al., 1985 (Französisch).

Vaglieri, Dante. „Nuove scoperte al Foro Romano“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 28. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1900 [1]. P. 57–74 (Italienisch).

Vaglieri, Dante. „Nuove scoperte e nuovi studi al Foro Romano“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 28. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1900 [2]. P. 266–298 (Italienisch).

Vaglieri, Dante. „Nuove ricerche al Foro romano“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 30. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1902. P. 186–191 (Italienisch).

Vaglieri, Dante. „Gli scavi recenti nel Foro Romano“. *Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma (BCAR)*. Nr. 31. Roma: L’Erma di Bretschneider, 1903. P. 3–239 (Italienisch).

Webb, Matilda. *The churches and catacombs of early Christian Rome: a comprehensive guide* Brighton. Sussex: Academic Press, 2001 (Englisch).

Webb, Michael. *Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute*. Frankfurt/Main et al.: Campus-Verlag, 1990.

Weihsmann, Helmut. *Gebaute Illusionen: Architektur im Film*. Wien: Promedia, 1988.

Wilpert, Joseph (Hrsg.). *Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV.–XIII. Jahrhundert*. 4 Vol. Freiburg im Breisgau: Herder, 1916.

Wiseman, T. P. „Where was the Via Nova?“ *Papers of the British School at Rome*. Nr. 72. London: Macmillan, 2004. P. 167–183 (Englisch).

Zanker, Paul. „Domitians Palast auf dem Palatin als Monument kaiserlicher Selbstdarstellung“. Hoffmann, Adolf; Wulf, Ulrike. *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz am Rhein: von Zabern, 2004. P. 86–99.

N. N. Touring Club Italiano. *Roma* [Reihe: Attraverso l’Italia. Illustrazione delle regioni italiane. Volume nono]. Milan, 1941 (Italienisch).

N. N. Vedute di Roma, [o. J.] (Italienisch).

Anmerkung:

Im Interesse des Textflusses und der Lesefreundlichkeit werden durchgehend geschlechtsunspezifische Termini verwendet. Die Bezeichnungen wie zum Beispiel Wissenschaftler, Archäologe, Kunsthistoriker usw. beziehen jeweils die weibliche Form mit ein.

Verwendete Abkürzungen nach DAI Standard:

BCAR Bullettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma
ArchLaz Archeologia Laziale. Quaderni del Centro di Studio per l'Archeologia Etrusco-Italica

PBSR Papers of the British School at Rome

RM Mitteilungen des kaiserlichen deutschen archäologischen Instituts. Roemische Abteilung.

Jdi Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts

BSA The Annual of the British School at Athens

NSc Notizie degli scavi di Antichità

CBCR Corpus Basilicarum Christianarum Romae

LTUR Lexicon Topographicum Urbis Romae

Internetquellen:

<http://www.census.de/> (03.04.2010)

Chiuni, Michele. „Digital Reconstruction of S. Maria Antiqua. Products of fall work and plans for spring 2008.“ [1] <http://mchiuini.iweb.bsu.edu/sma/index.html> (15. Mai 2010, 14:00 Uhr)

Chiuni, Michele. „Digital Reconstruction of S. Maria Antiqua. Products of fall work and plans for spring 2008.“ [2] <http://mchiuini.iweb.bsu.edu/sma/index.html> (15. Mai 2010, 14:10 Uhr)

<http://baugeschichte.tuwien.ac.at/> (7. Februar 2011).

<http://www.alexander1.info> (20.10.2010)

Chiuni, Michele Andrea. „Petrignani's 8th-century drawing of Santa Maria Antiqua in the light of the archaeological evidence: analysis and new hypotheses“. DiSMA, Essays and Reports <<http://www.alexander1.info/christopher/Images/Slideshow/Experience/DiSMA/Essays/SMA%20Petrignani's%20C8th.pdf>>. 2009. P. 1–15.

<http://www.dainst.org/> (05.08.2009)

<http://www.romeartlover.it/Vasi54.htm> (18.10.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/Pirro_Ligorio (25.02.2011, 17:25)

http://de.wikipedia.org/wiki/Giovanni_Sallustio_Peruzzi (25.02.2011, 17:22)

http://de.wikipedia.org/wiki/Baldassare_Peruzzi (25.02.2011, 17:24)

<http://www.imdb.com> (11.01.2011, 00:10)

http://de.wikipedia.org/wiki/Giacomo_Boni_ (04.01.2011, 12:46)

<http://www.questia.com/read/6205284?title=The%20Roman%20Forum%3a%20A%20Photographic%20Description%20of%20Its%20Monuments> (06.08.2010)

<http://formaurbis.stanford.edu/> (04.04.2010)

<http://archeoroma.beniculturali.it/ada/Versioneinglese/history/archaeolo> (22.09.2009)

<http://www.archeorm.arti.beniculturali.it/sar2000/sma/index.htm> (26.05.2007)

<http://www.questia.com/read/97545819?title=The%20Ruins%20and%20Excavations%20of%20Ancient%20Rome> (06.08.2010)

http://openlibrary.org/works/OL15429761W/Guide_du_Forum_romain_et_du_Palatin_d%27apr%C3%A8s_les_derni%C3%A8res_d%C3%A9couvertes 06.02.2011, 00:52)

http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Gazetteer/Places/Europe/Italy/Lazio/Roma/Rome/_Texts/Lanciani/LANPAC/home.html (07.08.2010)

<http://www.fotosar.it/> (22.11.2010)

<http://archeoroma.beniculturali.it/> (22.11.2010)

<http://www.flickr.com/photos/dealvariis/4905238274/sizes/l/in/photostream/> (07.12.2010, 15:26)

<http://nolli.uoregon.edu/gazetteer.asp?low=901&high=1000> [(29.01.2011, 15:59)

9.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titelblatt:

Tellini Santoni 1993, p. 189.

Vorwort:

Abb. 1: Nash 1961, p. 164.

Kapitel 1:

Abb. 1: Sinthern 1925, Tafel 61.
Abb. 2: Nordhagen 1968, Tavola I.
Abb. 3: Tellini Santoni 1993, p. 189.
Abb. 4: google earth (15.01.2011)
Abb. 5: Pietrangeli 1976, p. 85.
Abb. 6: Bauaufnahme 2003.
Abb. 8: Vedute di Roma, „Foro di Domiziano“.
Abb. 9: Rieche 1978, p. 117.
Abb. 10: Nerdinger 2010, p. 106.
Abb. 11: Nordhagen 1968, Tavola VII.
Abb. 12: Tellini Santoni 1993, p. 91.
Abb. 14: Lanciani 1990, p. 64.
Abb. 15: Garms 1995, p. 39.
Abb. 16: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/3463238514>
(19.12.2010)
Abb. 17: Cassanelli 1999.
Abb. 18: Tea 1937, Tav. II.

Kapitel 2:

Abb. 1: Hülsen 1926, Faltplan.
Abb. 2: Nerdinger 2010, p. 100.
Abb. 3: Osborne 2004, p. 168.
Abb. 4: Gatteschi 1924, p. 19.
Abb. 5: <http://formaurbis.stanford.edu/> (04.04.2010)
Abb. 6: LTUR I 1993, p. 403.
Abb. 7: Lanciani 1989 [1], Tafel 29.
Abb. 8: Hoffmann 2004, p. 56.

Kapitel 3:

Abbn. 1 und 16: Delbrück 1921, Tafel 2.
Abb. 3: Ibid., Tafel 9.
Abbn. 4–11, 21, 22 und 26: Bauaufnahme 2003.
Abb. 12: Tea 1937, p. 131.
Abb. 13: de Grüneisen 1911, p. 84.

Abb. 14: Nordhagen 1968, Tavola 7.
Abb. 17: Osborne 2004, p. 165.
Abb. 18: Ibid., p. 157.
Abb. 20: Tellini Santoni 1993, p. 189.
Abb. 23: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/3923045462/>
(7.12.2010).
Abb. 24: Foto Margot Löffler.
Abb. 25: Nash 1961, p. 367.

Kapitel 4:

Abbn. 1–3, 5: <http://formaurbis.stanford.edu/> (04.04.2010)
Abb. 4: Osborne 2004, p. 168.
Abb. 6: Rieche 1978, p. 153.
Abb. 7: Nash 1961, p. 371.
Abb. 8: de Grüneisen 1911, PL. IC. VIII.
Abbn. 9, 17, 24, 43: Bauaufnahme 2003.
Abb. 10: Hurst 198, p. 15.
Abb. 11: Delbrück 1921, Tafel 7.
Abb. 12: Hurst 1986, p. 179.
Abb. 13: Tea 1937, Tav. IV.
Abb. 14: Osborne 2004, p. 54.
Abb. 15: Ibid., p. 69.
Abb. 16: de Grüneisen 1911, PL. IC. L.02.
Abb. 18: Ibid., p. 87.
Abb. 19: Chiugini 2009, p. 1.
Abb. 20: Ibid., p. 5.
Abb. 21: Osborne 2004, p. 198.
Abb. 22 und 46: Ibid., p. 170.
Abb. 23: Ibid., p. 139.
Abb. 25: de Grüneisen 1911, p. 54.
Abb. 26: Lanciani 1990, p. 42.
Abbn. 27 und 35: Garms 1995, p. 139.
Abbn. 28 und 30: Osborne 2004, p. 144.
Abb. 29: Ibid., p. 146.
Abb. 31: Ibid., p. 147.
Abb. 32: Pietrangeli 1976, p. 89.
Abb. 33: Lanciani 1901, p. 45.
Abb. 34: Ficacci 2000, p. 700.
Abb. 36: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/3607040432/>
(7.12.2010).
Abb. 37: de Grüneisen 1911, p. 52.
Abb. 38: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/4104894869/>
(7.12.2010).
Abb. 39: de Grüneisen 1911, PL. IC. III.
Abb. 40: Tellini Santoni 1993, p. 26.

Abb. 41: Lanciani 1989 [1], Tafel 29.
 Abb. 42: Osborne 1987, Plate XXIX.
 Abb. 44: Nordhagen 1968, Tavola 2.
 Abb. 45: Ashby 1989, p. 50.
 Abb. 47: Osborne 2004, p. 166.
 Abb. 48: Ibid., p. 17.
 Abb. 49: Tea 1937, Tav. 7.
 Abb. 50: de Grüneisen 1911, p. 86.
 Abb. 51: Osborne 2004, p. 177.
 Abb. 52: <http://www.flickr.com/photos/striderv/4971081150/>
 (7.12.2010).
 Abb. 53: Osborne 2004, p. 22.
 Abb. 54: Nordhagen 1968, Tavola 1.
 Abb. 55: Osborne 2004, p. 189.
 Abb. 56: Ibid., p. 171.
 Abb. 57: Ibid., p. 156.
 Abb. 58: Ibid., p. 159.

Kapitel 5:

Abb. 1: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/3607040432/>
 (7.12.2010).
 Abb. 2: Tellini Santoni 1993, p. 165.
 Abb. 3: Hülsen 1902, Tafel IV.
 Abb. 4: Ibid., p. 75.
 Abb. 5 und 6: Rushforth 1902, p. 18.
 Abb. 7: de Grüneisen 1911, Titelblatt.
 Abb. 8: Ibid., p. 76.
 Abb. 9: Ibid., PL. IC. XXI-A.
 Abb. 10: Ibid., PL. IC. VI.
 Abb. 11: Ibid., PL. IC. XIII.
 Abb. 12: Ibid., p. 56.
 Abb. 13: Ibid., p. 72.
 Abb. 14: Ibid., p. 67.
 Abb. 15: Delbrück 1921, Tafel 2.
 Abb. 16: Ibid., Tafel 4.
 Abb. 17: Ibid., p. 24.
 Abb. 18: Ibid., p. 28.
 Abb. 19: Ibid., p. 15.
 Abb. 20: van Deman 1924, Plate X.
 Abb. 21: Ibid., p. 380.
 Abb. 22: Tea 1937, p. 22.
 Abb. 23: Ibid., Tav. IV.
 Abb. 24: Nordhagen 1968, Tavola 7.
 Abb. 25: Tea 1937, Tav. IX.
 Abb. 26: Hurst 1986, p. 474.

Abb. 27: Ibid., p. 471.
 Abb. 28: Ibid., p. 473.
 Abb. 29: LTUR II 1995, p. 409.
 Abb. 30: Osborne 1987, p. 187.
 Abb. 31: Bauaufnahme 2003.
 Abb. 32: de Grüneisen 1911, PL. IC. X.
 Abb. 33: Hoffmann 2004, p. 58.
 Abb. 34: Osborne 2004, p. 139.
 Abb. 35: Ibid., p. 147.
 Abb. 36: Ibid., p. 171.
 Abb. 37: Ibid., p. 161.
 Abb. 38: Chiuini 2008 [1], p. 2.
 Abb. 39: Ibid., p. 3.
 Abb. 40: Chiuini 2008, [2] p. 1.
 Abb. 41: Ibid., p. 2.
 Abb. 42: Chiuini 2009, p. 12.
 Abb. 43: Nordhagen 1968, Tavola 1.
 Abb. 44: Chiuini 2009, p. 9.

Kapitel 6:

Abbn. 1–18: Bauaufnahme 2003.

Kapitel 7:

Abbn. 1, 2, 8, 9, 12–16, 18, 22–32, 35, 37, 39–52, 55, 56, 58, 60–62, 64,
 65, 68, 70, 71, 76, 77, 80–82, 84, 90–92 und 94: Bauaufnahme 2003.
 Abb. 3: Tea 1937, Tav. V.
 Abb. 4: Cassanelli 1999, p. 67.
 Abb. 5: Nolli 1983.
 Abb. 6: Nordhagen 1968, Tavola 3.
 Abb. 7: de Grüneisen 1911, p. 54.
 Abbn. 11, 12, 38, 87, 89, 124: Delbrück 1921, Tafel 2.
 Abb. 17: Chiuini 2009, p. 4.
 Abbn. 19, 93: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/4998466257/>
 (7.12.2010).
 Abb. 20: de Grüneisen 1911, PL. IC. VIII.
 Abb. 21: Osborne 2004, p. 14.
 Abbn. 33 und 145: LTUR II 1995, p. 394.
 Abbn. 34, 123 und 146: Delbrück 1921, Tafel 5.
 Abbn. 36 und 105: Osborne 2004, p. 143.
 Abb. 53: Ibid., p. 136.
 Abb. 54: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/4905238274/>
 (7.12.2010).
 Abbn. 57, 67 und 147: Hurst 1986, p. 474.
 Abbn. 59 und 106: Garms 1995, p. 139.

Abb. 63: de Grüneisen 1911, p. 50.
 Abb. 66: Delbrück 1921, p. 23.
 Abb. 72: <http://www.flickr.com/photos/dealvariis/4233454558/>
 (7.12.2010).
 Abbn. 69, 73–75, 78, 83, 84, 85 und 88: Fotos Margot Löffler.
 Abb. 79: Garms 1995, p. 139.
 Abb. 95: de Grüneisen 1911, PL. IC. VI.
 Abbn. 96 und 144: Tea 1937, Tav. IV.
 Abb. 97: Osborne 2004, p. 112.
 Abb. 98: Ficacci 2000, p. 111.
 Abb. 99: Ibid., p. 203.
 Abb. 100: Lanciani 1990, p. 229.
 Abb. 101: Ibid.
 Abb. 102: Osborne 2004, p. 144.
 Abb. 103: de Grüneisen 1911, PL. IC. II. 1.
 Abb. 104: Osborne 2004, p. 141.
 Abbn. 107 und 108: Cassanelli 1999, p. 66.
 Abb. 109: Uginet 1985, p. 12.
 Abb. 110: Cassanelli 1999, p. 68.
 Abb. 111: Ibid., p. 102.
 Abbn. 112–114 und 136: Ibid., p. 76.
 Abbn. 115 und 140: Coarelli 1975, p. 42.
 Abb. 116: Lanciani 1897, p. 123.
 Abb. 117: Lanciani 1989 [1], Tafel 29.
 Abb. 118: Hülsen 1902, Tafel IV.
 Abbn. 119 und 120: Nash 1961, p. 164.
 Abb. 121: Hülsen 1902, p. 75, und Grüneisen 1911, p. 67.
 Abb. 122: Delbrück 1921, Tafel 4.
 Abb. 125: Ibid., Tafel 7.
 Abb. 126: Ibid., Tafel 8.
 Abb. 127: Chiuiini 2009, p. 11.
 Abb. 128: Ibid., p. 1.
 Abbn. 129 und 130: Ibid., p. 8.
 Abb. 131: Richter 1901, Tafel 10.
 Abb. 132: Tellini Santoni 1993, p. 152.
 Abb. 133: Hoffmann 2004, p. 54.
 Abb. 134: Ibid., p. 56.
 Abb. 135: Ibid., Vorsatz vorne.
 Abb. 137: Ganzert 2000, p. 12.
 Abbn. 138 und 139: LTUR II 1995, p. 409.
 Abb. 141: Nash 1961, p. 163.
 Abb. 142: Rieche 1978, p. 146.
 Abb. 143: LTUR II 1995, p. 394.
 Abb. 148: Chiuiini 2009, p. 7.
 Abb. 149: <http://baugeschichte.tuwien.ac.at/site/wp-content/uploads/2010/08/SantaMariaAntiqua.jpg> (15.02.2011).

Alle weiteren Abbildungen stammen von Stefan J. Kubin.

